

Werner Sombart

Sozialismus
und soziale Bewegung

Achte Auflage

Jena, Gustav Fischer



355

BOOK 335 S052S c.1
SOMBART # SOZIALISMUS UND SOZIALE
BEWEGUNG



3 9153 00097537 7

100-400



Utrecht 12 Januari

Sozialismus

und

Soziale Bewegung

von

Werner Sombart

„Je ne propose rien, je n'impose rien: j'expose.“

(Dunoyer, de la liberté du travail. Paris 1845.)

Achte unveränderte Auflage

Fünzigstes bis Neunundfünfzigstes Tausend



Jena
Verlag von Gustav Fischer
1919

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort zur 7. Auflage

Es war meine Absicht, diese Schrift, die schon seit mehreren Jahren im Buchhandel fehlt, erst wieder herauszugeben, nachdem ich sie einer gründlichen Umarbeitung unterzogen hätte, um dem Probleme des Sozialismus namentlich nach seiner philosophischen und seiner praktischen Seite hin mehr gerecht zu werden als ich es in dieser rein historischen Studie vermocht hatte. Die umfassenden Vorstudien, die ich während der letzten Jahre zu diesem Behufe gemacht habe, haben mich jedoch überzeugt, daß eine solche Erweiterung des Problemkreises den Rahmen dieses Buches sprengen würde, das nun doch einmal nur die Geschichte einer ganz bestimmten, eng umschriebenen Entwicklung — der sozialistischen Arbeiterbewegung — in dem großen Ganzen der sozialen und geistigen Neugestaltung unserer Zeit sein will, und daß jene anders orientierten Betrachtungen über das weitreichende Problem des Sozialismus den Gegenstand einer besonderen Schrift bilden müßten. So hatte ich nur die Wahl, dieses Buch entweder ganz aus dem Buchhandel verschwinden zu lassen oder es im wesentlichen unverändert, nur mit einigen Ergänzungen versehen, wieder erscheinen zu lassen. Ich habe mich — nicht zuletzt dem lebhaften Drängen der Freunde folgend — zu dieser Neuherausgabe des alten Buches entschlossen, weil ich die mannigfachen Bedenken, die dagegen sprachen, durch die Erwägung zerstreut habe, daß die Schrift gerade in dieser Zeit doch vielleicht einigen Nutzen stiften kann.

Dieser Nutzen soll auch jetzt noch darin bestehen, daß der Leser der Schrift aus ihr einen leidlich klaren Überblick gewinnt über die verschiedenen Strömungen, aus denen die große proletarisch-

sozialistische Bewegung unserer Tage zusammengefloßen ist und die sich heute noch in ihr unterscheiden lassen. Diesen Überblick aber vermag meines Bedünkens das Buch zu geben trotz der 11 Jahre, die seit dem Erscheinen der 6. Auflage verstrichen sind und trotz der weltbewegenden Ereignisse, die sich seitdem in Europa abgespielt haben. Allerdings hat der Krieg auch in die soziale Bewegung seine Furchen gezogen — welche Umgruppierungen in den sozialistischen Parteien durch ihn veranlaßt worden sind, habe ich in einem besonderen Zusatzabschnitte (siehe Seite 302 ff.) aufzuzeichnen versucht — aber ich habe den Eindruck, als ob dadurch die Grundgestalt der sozialen Bewegung und ihrer Bestandteile sich nicht geändert haben, so daß in mancher Beziehung nunmehr nach der Beendigung des Krieges die Entwicklung dort wieder anknüpfen wird, wo sie im August 1914 abgebrochen wurde. Wie diese aber auch immer sich gestalten möge: die genaue Kenntnis ihrer Geschichte bis zum Weltkriege wird die notwendige Voraussetzung für das Verständnis auch der Gegenwarts- und Zukunftsprobleme sein.

Neu hinzugefügt habe ich ein Kapitel, in dem ich die jüngste, heute im Mittelpunkt des Interesses stehende Spielart des Sozialismus — den Bolschewismus — darzustellen versucht habe. Ich mußte darin notgedrungen von dem Typ der Darstellung, der in diesem Buche herrscht, abgehen, weil ja der Bolschewismus in Rußland aufgehört hat, Theorie und soziale Bewegung zu sein und Praxis und sozialer Zustand geworden ist.

Wesentlich neugestaltet und durch die wichtigeren Neuerscheinungen der letzten 10 Jahre ergänzt (für die ausländische Literatur ist es freilich im Augenblick schwer möglich, einen vollständigen Überblick zu gewinnen), habe ich den „Führer durch die sozialistische Literatur“ im 1. Anhange.

Bis zum Beginn des Krieges fortgeführt ist die „Chronik der sozialen Bewegung“ im 2. Anhange. Diese muß nun das 4. Kapitel des 2. Abschnitts (über die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern) ersetzen, das ich habe ausfallen lassen. Zu dieser Streichung sah ich mich veranlaßt, weil der Inhalt dieses wesentlich aus Ziffern- und Tatsachenangaben bestehenden Kapitels in der Tat veraltet war, es im Augenblicke aber kaum zugänglich ge-

wesen wäre (aus inneren und äußeren Gründen), eine Schilderung des heutigen Standes der Dinge zu geben. Der Charakter des Buches hat, denke ich, durch den Wegfall dieses Kapitels an Einheit und Geschlossenheit gewonnen, was ihm vielleicht an Buntheit verlorengegangen ist: es ist jetzt wieder mehr wie in den ersten Auflagen auf die Herausarbeitung der Grundzüge der sozialen Bewegung abgestellt.

Deren Darstellung, die den eigentlichen Inhalt dieser Schrift ausmacht, habe ich bis auf kleine Verbesserungen im Abdruck unverändert gelassen. Und durfte es tun, weil, wie mir scheint, die in diesem Buche vertretene Auffassung die Dinge richtig widerspiegelt. Die Grundgedanken haben sich als richtig erwiesen. Dieses sind aber folgende:

1. es gibt nur einen lebendigen Sozialismus in unserer Zeit: den Marxismus. Gerade auch während des Krieges und während der Revolutionen haben die Proletariate aller europäischen Länder bei Karl Marx geschworen;

2. im Marxismus stecken zwei Weltanschauungen: eine revolutionistische und eine evolutionistische: beide sind in der modernen sozialen Bewegung lebendig: Krieg und Revolution haben die revolutionistische Spielart etwas verstärkt: die Gegensätze der Gegenwart spiegeln diese Gegensätze des revolutionären und des evolutionistischen Marxismus wieder;

3. alle sozialistischen Bewegungen der Gegenwart sind aber insofern von Marxistischem Geiste erfüllt, als sie auf dem Wege des Klassenkampfes die Vergesellschaftung der Produktionsmittel anstreben und vom Proletariate getragen werden: der Sozialismus ist proletarisch, das Proletariat sozialistisch geworden: diese Vereinigung ist die weltgeschichtliche Tat von Karl Marx. Ihre grundsätzliche Bedeutung liegt darin, daß damit das Böse (das Interesse, der Haß) in den Dienst des Guten (des Ideals, der Liebe) gestellt ist: Marx hatte richtig gesehen, als er seine Hoffnung auf die Macht des Bösen gründete, als er in diesem die Kraft erkannte, auch gute, große Dinge auf Erden zu vollbringen;

4. aber diese Marxsche Grundeinstellung, die die Grundeinstellung alles proletarischen Sozialismus ist, ist einseitig: wo das

Böse allein herrscht, führt es zu einer seelischen Verödung, zu einer gemüthlichen Verkümmernng: die moderne soziale Bewegung ist erschreckend arm an schöpferischen Ideen und an aufbauender Liebe.

Die „Revolution“ in den verschiedenen Ländern hat diese Armut an den Tag gebracht: in ihr herrschen einstweilen nur die Kräfte der Zerstörung und des Hasses: noch zu keiner Zeit ist auf Erden so viel gehaßt und so wenig geliebt worden wie in diesen Tagen. Wo wir aber nach dem positiven Inhalt der „Revolution“ fragen, finden wir nichts als einen schrankenlosen Mammonismus hüben wie drüben.

5. Der Zukunft ist es vorbehalten, dem Sozialismus — das heißt also der Lebensform der nächsten Jahrhunderte — einen Inhalt zu geben, der ihn adelt und der ihn fähig macht, eine neue, höhere Kulturepoche durch seinen Geist zu bestimmen.

Wenn ich recht sehe, so bedeuten die Revolutionen von 1917 und den folgenden Jahren die Vollendung, aber damit auch das Ende des marxistischen Sozialismus, dessen Mission es gewesen ist, den Boden zu ebnen, auf dem sich ein Neubau nicht sowohl der Wirtschaftsformen als vor allem der Geistesformen erheben kann. Den Leser überall bis an dieses Problem heranzuführen, habe ich mir in dieser Schrift zur Aufgabe gesetzt, die selbst nicht berufen ist, es zu lösen. Denn ihr Gesicht ist rückwärts gewandt. Sie will nichts anderes tun, als erkennen lassen das, was ist.

Charlottenburg, den 4. Januar 1919.

Werner Sombart.

Inhalts-Verzeichnis

Einleitung

	Seite
Was verstehen wir unter Sozialismus und sozialer Bewegung?	1
Sozialismus, soziale Bewegung und soziale Klasse S. 1. Die verschiedenen sozialen Klassen S. 2. Beruf und Klasse S. 2. Politische Partei und Klasse S. 3. Wesenheit des Kapitalismus S. 4. Die Bourgeoisie S. 6. Das Proletariat S. 6; seine Zusammensetzung S. 7; seine innere Wesenheit S. 8. Die psychologischen Wurzeln der modernen sozialen Bewegung S. 10. Begriffsbestimmung der Worte „Sozialismus und soziale Bewegung“ S. 15. Die Aufgabe S. 16.	

Erster Abschnitt

Der Sozialismus

Erstes Kapitel: Die Grundideen des modernen Sozialismus	21
Die klassische Nationalökonomie und ihr literarisches Widerpiel S. 21. Reformatorische und revolutionäre soziale Literatur S. 22. Die Reformatoren S. 23. Die reaktionäre Literatur S. 24. Die sozialistische Literatur S. 24. Die Elemente der sozialistischen Literatur: Weltfreundigkeit S. 25; der Kultus der Arbeit S. 27; der radikale Demokratismus S. 29; der Glaube an die Allmacht der sozialen Ordnung S. 29; die Kritik des Mammonismus S. 30, des Privateigentums S. 31. Versuch, die sozialistischen Systeme zu ordnen nach ihrer Stellung zum Eigentumproblem S. 32; nach ihrem verschiedenen Geiste S. 33.	
Zweites Kapitel: Der rationale Sozialismus	34
I. Der ältere sog. „utopische“ Sozialismus	34
Die älteren sozialistischen Systeme echte Kinder der Sozialphilosophie des achtzehnten Jahrhunderts S. 34. Deren Grundgedanken: optimistische Metaphysik S. 34; Glaube an die natürliche Ordnung (ordre naturel) der Gesellschaft S. 36; ihr Intellektualismus und Nationalismus S. 37. Wert der „Aufklärung“ als Mittel der Propaganda S. 41; durch Rede und Schrift S. 42; durch das Beispiel S. 43. Abneigung gegen alle gewaltigen Mittel S. 43; gegen alle Politik S. 43. Warum sind die älteren Sozialisten „Utopisten“? S. 44. Sie unterschätzen die Macht des Gegners S. 44 und überschätzen die eigene Kraft S. 45. Ihre Phantastereien S. 45.	

II. Der Anarchismus	46
<p>Nach der Anarchismus ist ein legitimer Erbe der rationalistischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts S. 46. Nach er unterscheidet die „natürliche“ Ordnung von der positiven Ordnung der Gesellschaft S. 47. Nach bei ihm finden wir die Verherrlichung der Vernunft S. 48. Nach er hat den Respekt vor der Macht der Propaganda S. 49. Deren neueste Gestalt: die Propaganda durch die Tat S. 50. Stellung des Anarchismus zur Anwendung der Gewalt in der Geschichte S. 51. Die Bedeutung des Terrors, dessen geistiger Vater Robespierre ist S. 52.</p>	
Drittes Kapitel: Die Begründung des historischen Sozialismus . .	54
<p>Die allgemeine „historische“ und „realistische“ Reaktion der Wissenschaft gegen den Rationalismus zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts S. 55. Die Kritik des Verfassungslebens S. 55. Die neue Staats- und Gesellschaftstheorie S. 55. Die praktische Anwendung, die aus ihr gezogen wird S. 56. Ihre Verbindung mit der sozialistischen Gedankenwelt S. 57. Louis Blanc, Lorenz von Stein S. 57. Karl Marx: sein Leben S. 58; seine Natur S. 59; sein Werk S. 59. Das kommunistische Manifest S. 60. Würdigung seiner Gedankengänge S. 62. Die Begründung des sozialistischen Endziels S. 64; des Klassenkampfes S. 65. Die Bedeutung der Marxschen Lehren für die Entwicklung des Sozialismus und der sozialen Bewegung S. 68. Zusammenfassung S. 71.</p>	
Viertes Kapitel: Die Kritik des Marxismus	72
<p>Vorbemerkung: Allgemeine Charakterisierung der „Kritik des Marxismus“</p>	
I. Die Widersprüche in der Marxschen Theorie	73
<p>Meine Darstellung in den früheren Auflagen S. 73. Die „Zweifeltheorie“ und ihre Bekämpfung S. 75. Zweifel an ihrer Richtigkeit S. 76. Engels contra Marx? S. 76. Tatsache der Unstimmigkeiten in den Marxschen Lehren bleibt bestehen S. 77. Nachgewiesen an der Theorie von der „Diktatur des Proletariats“ S. 78.</p>	
II. Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung	79
<p>Die Marxsche Evolutionstheorie S. 80. Beurteilung und Kritik S. 83; 1. die Konzentrationstheorie S. 83; 2. die Sozialisierungstheorie S. 86; sind die Vorbedingungen für den Sozialismus erfüllt? S. 87; 3. die Akkumulationstheorie S. 93; 4. die Verelendungstheorie S. 94; 5. die Zusammenbruchstheorie S. 96.</p>	
III. Die Überwindung des „wissenschaftlichen“ Sozialismus	98
<p>Lostrennung des Sozialismus von der Wissenschaft S. 99. Sozialismus und Weltanschauung S. 100. Seine Stellung zur Religion S. 101. Die Sehnsucht nach Idealismus S. 102. Armut des</p>	

Marxismus daran S. 102. Idealismus und Evolutionismus S. 105. Verschiedener Standpunkt des sozialen Theoretikers und des Politikers S. 105. Ideal und Programm S. 107. Die Los-von-Mary-Bewegung und die idealistische Reaktion S. 107. Unfertiger Zustand des Sozialismus in der Gegenwart S. 108.

Fünftes Kapitel: Der revolutionäre Syndikalismus 109

I. Der Inhalt 109

Seltener Name S. 109. Die Heimat der neuen Lehre S. 110. Die syndikalistische Literatur S. 110. Die syndikalistischen Ideen S. 111; ihre Kritik des offiziellen Sozialismus S. 111; dessen „Verjüngung“ S. 113. Gewerkverein und politische Partei S. 114. Der Gewerkverein als Zelle der neuen Gesellschaft S. 115. Der revolutionäre Wille des Proletariats — die treibende Kraft aller sozialen Neugestaltung S. 116. Die Pflege des revolutionären Willens S. 117. Die überragende Bedeutung des „Generalstreiks“ als Kampfmittel S. 119. Syndikalismus und Antimilitarismus S. 120.

II. Der Ursprung 120

1. Dogmengeschichtlich S. 120. Beziehungen zwischen Syndikalismus und Marxismus S. 121. Andere Bestandteile im syndikalistischen Lehrgebäude S. 122. 2. Landschaftlich S. 123. Frankreich als Geburtsland der neuen Lehre S. 123. Die spezifischen Eigenheiten des französischen Volks S. 123; der französischen Geschichte S. 124; des französischen Wirtschaftslebens S. 123 machen die syndikalistischen Theorien verständlich.

III. Die Bedeutung 126

Die Syndikalisten wirken anregend S. 127. Ihre Ideale veraltet S. 127. Ihre Kritik unserer Kultur richtig S. 129. Ihre Lösungsversuche unbefriedigend S. 129. Verkenning der Grundbedingungen unserer Kultur S. 130. Richtige Kritik der offiziell-sozialistischen Theorie der sozialen Entwicklung S. 131. Unzulänglichkeit der eigenen Lehren S. 133. Die Erziehung zum Sozialismus S. 133. Die Elantheorie S. 133. Utopistische Verkenning der menschlichen Natur S. 135. Die Gewerkvereinstheorie S. 137. Der Gewerkverein als Vorschule des Sozialismus S. 137. Die Utopie des Generalstreiks S. 140. Zusammenfassung S. 141.

Sechstes Kapitel: Der Bolschewismus 143

I. Name — Herkunft — Geist 143

Erklärung des Ausdrucks Bolschewiki, Bolschewismus S. 143. Herkunft und Familienbezeichnung der neuen Lehre S. 144. Seine Abstammung von K. Marx S. 144. Sein Geist der des revolutionären Marx S. 146. Sein Kennzeichen: die negative Einstellung zur Welt S. 146. Die Persönlichkeit N. Lenins S. 148.

II. Die Staatspolitik	150
1. Die Diktatur des Proletariats S. 150. Ihre Ableitung aus der Marx'schen Staatsauffassung S. 150. Ihre Auslegung durch die Bolschewiki S. 151. Der Terror S. 152. 2. Der Bürgerkrieg — die notwendige Folge der Diktatur des Proletariats S. 153. Stellung der Bolschewiki zum Kriege und zum Pazifismus S. 153. 3. Konstituante und Räteverfassung S. 156. Die Gegnerschaft gegen allen Parlamentarismus S. 156. Das Wesen der Räteverfassung S. 157. Ihr Vorbild: die französische Kommune S. 159.	
III. Die Wirtschaftspolitik	160
1. Das Programm S. 160. Ungeklärte Punkte S. 163. Die Fegefeuertheorie Marzens und Lenins S. 163. 2. Die Durchführung des Programms S. 164. a) Die Verteilung S. 164. Verteilung schon erzeugter Güter S. 165. Plünderungen S. 165. Regelung der Wohnungsfrage S. 165. Neuregelung der Verteilung auf dem Wege der Einkommensbildung S. 166. Wegfall der Renteneinkommen S. 166. Übermäßige Erhöhung der Arbeitslöhne S. 167. Infolge davon: Zahlungsunfähigkeit der Unternehmungen S. 167. Vermehrung des Papiergeldes S. 168. b) Die Produktion S. 168. Die Landwirtschaft S. 169. Fiasko des Bolschewismus auf dem Lande S. 171. Die Banken S. 173. Das Versicherungswesen S. 173. Der Warenhandel S. 174. Die Binnenschifffahrt S. 177. Das Eisenbahnwesen S. 178. Die Industrie S. 179. Die heutige „Lage“ der russischen Industrie S. 182. 3. Ideal und Wirklichkeit S. 184. Die Mängel des Systems S. 184. Die grundsätzliche Änderung der Leninschen Wirtschaftspolitik S. 185.	
IV. Würdigung	188
„Und darum Räuber und Mörder“? S. 188. Der Bolschewismus als politisches Programm: seine Irrtümer — seine Gefahren S. 189. Die geschichtliche Bedeutung des Bolschewismus für die soziale Bewegung S. 190. Die schärfere Herausarbeitung des sozialistischen Ideengehalts S. 190. Die Heroisierung des Sozialismus S. 191. Die Beschränktheit des bolschewistischen Strebens, wie alles heutigen Sozialismus: sein Negativismus S. 191. Notwendigkeit einer Weiterbildung und Höherentwicklung des Sozialismus S. 192.	

Zweiter Abschnitt

Die soziale Bewegung

Erstes Kapitel: Aus der Vorgeschichte der sozialen Bewegung . . .	195
---	-----

Was unter „Vorgeschichte“ der sozialen Bewegung zu verstehen sei S. 195. Die Teilnahme des Proletariats an den bürgerlichen Revolutionen S. 196. Die Revolution von 1789 S. 196. Die

Revolution von 1793 S. 198. Die Revolutionen von 1830, 1832, 1848 S. 201. Die Anfänge der proletarischen Bewegung S. 202. Der Kampf gegen Unternehmer, Maschinen und Fabriken S. 202. Der Kampf gegen die liberalen Rechtsordnungen S. 203. Die deutsche Arbeiterbewegung im Jahre 1848 S. 204. Die ersten Versuche einer gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation S. 205. Die Chartistenbewegung in England S. 206.

Zweites Kapitel: Die Entfaltung der nationalen Eigenarten . . .	209
Vorbemerkung: Die drei nationalen Typen der sozialen Bewegung	209
I. Der englische Typus	210
Die Abkehr der englischen Arbeiter vom Sozialismus nach dem Scheitern der Chartistenbewegung S. 211. Die Schöpfung des modernen Gewerkevereins und der Grundsätze einer modernen gewerkschaftlichen Politik S. 212. Die Schöpfung des modernen Konsumvereins S. 213. Die Gründe dieser Entwicklung S. 215. Idealistischer Erklärungsversuch S. 215; realistische Deutung S. 217. Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika als Wiederholung des englischen Typus S. 221.	
II. Der französische Typus	223
Die Eigenarten der sozialen Bewegung in Frankreich: ihre Nervosität S. 223; Faktionismus, Klubismus, Putschismus S. 224. Die Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich S. 224. Revolutionstypen S. 225. Die Geschichte der sozialistischen Parteien S. 227. Die Erklärung der Eigenarten aus dem Charakter des Volkes und seiner Geschichte S. 228.	
III. Der deutsche Typus	233
Der Gang der sozialen Bewegung in Deutschland S. 233. Ferdinand Lassalle S. 233. Die Durchdringung der Bewegung mit Marx'schem Geiste nach Lassalle's Tode S. 234. Das Erfurter Programm S. 235. Die Hinneigung der deutschen Sozialdemokratie zum Parlamentarismus S. 237. Die Erklärung der deutschen Eigenarten aus dem Charakter der Begründer der sozialen Bewegung in Deutschland S. 237; aus dem deutschen Volkscharakter S. 239; aus den Zeitumständen S. 240. Die Unfähigkeit der liberalen Parteien S. 241.	
Drittes Kapitel: Die Tendenz zur Einheit	245
Vorbemerkung: Kritik meiner Auffassung; deren Sinn	245
I. „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“	248
Die Anfänge einer internationalen Arbeiterbewegung S. 249. Die Begründung der Internationalen Arbeiterassoziation (J. A.-A.) S. 250. Ihre Durchdringung mit Marx'schem Geiste S. 252. Opposition in den Reihen ihrer Mitglieder S. 252. Michael Bakunin S. 253. Auflösung der J. A.-A. S. 253. Die geschicht-	

liche Bedeutung der „alten“ Internationale. S. 253. Die sog. „neue“ Internationale S. 256; ihre Eigenart S. 258. Das äußere Bild der Internationalen sozialistischen Kongresse S. 259; ihre innere Wesenheit S. 260. Das „Internationale sozialistische Bureau“ S. 261. Die internationale Organisation der Gewerkschaften S. 262. Die Internationalen Gewerkschaftssekretariate S. 263.

II. Die Grundsätze der sozialdemokratischen Politik . . . 264

1. Der Internationalismus 264

Der Internationalismus eine allgemeine Begleiterscheinung der modernen sozialen Bewegung S. 264. Die Wesenheit des proletarischen Internationalismus S. 266. Gegnerschaft gegen Chauvinismus und Imperialismus S. 267. Die Beschlüsse des Pariser Kongresses 1900 S. 268; des Amsterdamer Kongresses 1904 S. 269. Die Beratungen des 16. internationalen Bergarbeiterkongresses 1905 S. 270. Die antimilitaristischen Beschlüsse des Stuttgarter Kongresses 1907 S. 272. Die Begründung des proletarischen „Antinationalismus“ früher S. 274, heute S. 276. Sozialismus und Nationalismus keine Gegensätze S. 277. Die Besonderheit des sozialistischen Nationalismus S. 279. Politischer und kultureller Patriotismus S. 282. „Nationaler Sozialismus“ S. 284. Zugeständnisse an das herrschende System S. 284. Der „Chauvinismus“ der deutschen Sozialdemokratie S. 285.

2. Das innerpolitische Programm 285

Die Festlegung der sozialdemokratischen Politik durch die Beschlüsse des Pariser Kongresses 1900 S. 286. Die einzelnen Bestandteile dieser Politik S. 286. Die Ausschließung Andersgläubiger S. 288. Die Herausarbeitung des heutigen sozialdemokratischen Programms S. 289. Die drei Bestandteile der sozialistischen Bewegung S. 289. „Selbsthilfe“ und „Sozialismus“ keine Gegensätze S. 290. Die wirklichen und scheinbaren Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie S. 292. Die Bedeutung des „Revisionsismus“ überschätzt S. 294. Verschiedene Beurteilung der heutigen Lage S. 296. Gegensatz zwischen Begriff und Leben S. 299; zwischen Doktrinären und Praktikern S. 300.

III. Die Wirkungen des Weltkrieges (Zusatz zur 7. Auflage) . 302

Auflösung der Internationale infolge der patriotischen Haltung der Arbeiterschaft S. 302. Heranwachsen einer revolutionären Opposition S. 303. Zimmerwalder und Kienthaler S. 304. Die 3 Gruppen innerhalb der soz.-dem. Parteien S. 304 — eine vorübergehende Erscheinung S. 305. — Eigenart der russischen Zustände S. 307.

* * *

Erster Anhang: Führer durch die sozialistische Literatur 311

Zweiter Anhang: Chronik der sozialen Bewegung von 1750—1914 329

Einleitung

Was verstehen wir unter Sozialismus und sozialer Bewegung?

Sozialismus — in dem hier gebrauchten Verstande des Wortes — ist der geistige Niederschlag der modernen sozialen Bewegung. Diese aber ist der Subbegriff aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats; will sagen einer der sozialen Klassen unserer Zeit. Um einzusehen, um was es sich handelt, wird es somit nötig sein, daß wir uns zuvor einige richtige Vorstellungen von der Wesenheit einer sozialen Klasse im allgemeinen und der hier uns interessierenden — des Proletariats — insbesondere zu verschaffen trachten.

Unter einer sozialen Klasse verstehe ich diejenige Gesellschaftsgruppe, die ihrer Idee nach ein bestimmtes Wirtschaftssystem vertritt. Wobei ich unter einem Wirtschaftssystem verstehe: eine bestimmte Wirtschaftsordnung mit einem (oder mehreren) hervorstechenden Wirtschaftsprinzipien. Die Wirtschaftsordnung aber ist die Gesamtheit der Rechts- und Sittennormen, die jeweils Produktion und Verteilung der Güter objektiv regeln; Wirtschaftsprinzipien dagegen sind jene Motivreihen, die das Verhalten der Wirtschaftssubjekte vorwiegend bestimmen. Das wird verständlicher werden, wenn wir es auf die konkreten Verhältnisse der Gegenwart anwenden.

Das Geburtsland der modernen Gesellschaftsklassen ebenso wie der Theorie der sozialen Klassen ist Frankreich. Hier hatten

schon die Vorgänge der großen Revolution, noch viel mehr aber hernach die Ereignisse während der Restauration und dann die Julirevolution wie die Vorführung von Schulbeispielen gewirkt, um den Geschichtsschreibern die Augen über die Bestandteile der modernen Gesellschaft zu öffnen. In den Werken der Guizot, Mignet, Louis Blanc steht schon alles zu lesen, was wir heute noch vom Werden und Wesen der sozialen Klasse anzufagen vermögen. Ihre Darstellung ist vorbildlich geworden auch für die Theoretiker fremder Zunge und bis auf die Terminologie herab wandeln auch wir Deutsche noch heute in den Bahnen der großen französischen Historiker und ihrer deutschen Verkünder, unter denen Lorenz von Stein und Karl Marx die einflussreichsten gewesen sind. Danach unterscheiden wir in der modernen Gesellschaft vier soziale Klassen:

1. Die Gentilhommerie, den parti féodal zu „deutsch“ etwa die Feudalaristokratie, kürzer und schlichter: die Junker. Das sind die Vertreter einer feudal-bodenständigen oder patriarchalischen Gutswirtschaft;

2. die petite bourgeoisie, das Kleinbürgertum, von mir als Handwerkerium (im weiteren Sinne) bezeichnet; vertritt eine traditionalistisch-handwerksmäßige Wirtschaftsorganisation;

3. die Bourgeoisie, das ist die Vertreterin des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Gegenpol, die Antithese der Bourgeoisie:

4. das Proletariat.

Mit diesen beiden Klassen, insonderheit der letzten, haben wir es also in diesem Zusammenhange zu tun. Wir werden daher ihre Natur noch etwas genauer kennen zu lernen trachten.

Vorher möchte ich jedoch, um den Begriff der sozialen Klasse völlig klarzustellen, ihre Verwandtschaft mit, aber auch ihren Gegensatz zu andern gesellschaftlichen Gruppen, mit denen sie häufig verwechselt wird, kurz festlegen. Die soziale Klasse berührt sich mit den Berufsständen und den Besitzklassen, deckt sich aber keineswegs mit ihnen: ein Schuhmacher kann ebensowohl dem Kleinbürgertum (als Handwerker) wie dem Proletariat (als Lohn-

arbeiter) wie auch der Bourgeoisie (als Schuhwarenfabrikant) angehören. Gleich reich können ein ostelbischer Junker und ein Bankier sein, gleich arm ein Handwerker und ein Proletarier und doch gehören sie verschiedenen sozialen Klassen an. Auch wird die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse noch nicht bestimmt durch Gleichheit des Berufs und des Besitzes: ein kleinbürgerlicher Schlosser kann ebenso vermögend sein wie ein (proletarischer) Monteur in einer Maschinenfabrik.

Was aber dem Verständnis der sozialen Klasse vor allem hindernd im Wege steht, ist ihre Verwechslung mit der politischen Partei. Partei und Klasse sind ganz und gar nicht dasselbe. Die politische Partei verdankt ihre Entstehung einem zufälligen Umstande. Sie wird zusammengesetzt durch eine der augenblicklichen geschichtlichen Lage entspringende treibende Idee und besteht dann oft genug aus keinem anderen Grunde weiter, als weil sie einmal da ist. Die ursprünglich parteibildende Idee kann ebensogut eine nationale, eine religiöse, eine verfassungsrechtliche, eine humanitäre wie eine ökonomische sein. Wenn auch zuzugeben ist, daß eine gewisse innere Beziehung zwischen sozialer Klasse und politischer Partei obwaltet, so ist doch mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß ebenso häufig die Parteibildung ohne allen Zusammenhang mit der sozialen Klassenzugehörigkeit erfolgt.

Es ist möglich und oft genug der Fall, daß gleiche politische Grundsätze (z. B. die Forderung politischer Freiheitsrechte) von verschiedenen sozialen Klassen (z. B. der Bourgeoisie und dem Proletariate) vertreten werden; ebenso bestimmte religiöse Auffassungen: etwa die Orthodoxie von Gentilhommerie und Kleinbürgertum, unter Umständen auch von der Bourgeoisie. Es ist ferner ein durchaus nicht seltener Fall, daß ein und dieselbe politische Partei verschiedene soziale Klassen in sich schließt: man denke an das Zentrum und an die Nationalliberalen in den 1870er Jahren in Deutschland oder an die beiden großen Parteien in England und den Vereinigten Staaten von Amerika. Und es ist endlich gang und gäbe, daß dieselbe soziale Klasse von verschiedenen politischen Parteien vertreten wird: in Deutschland das reaktionäre

Kleinbürgertum von Zentrum und Konservativen, das Proletariat (die Lohnarbeiterschaft) von jenem und der Sozialdemokratie. Der Verlauf dieser Darstellung wird zeigen, eine wie einschneidende Bedeutung für den Gang der sozialen Bewegung die in den verschiedenen Ländern verschiedene Beziehung zwischen den heterogenen Gebilden: politische Partei und soziale Klasse gewinnen kann.

Alsdann: was auf diesen Blättern geschildert werden soll, ist die „soziale Bewegung“, die unsere Zeit erfüllt, sind die Emanzipationsbestrebungen derjenigen sozialen Klasse, die wir als Proletariat bezeichnet und zunächst ganz obenhin als Gegenpol der Bourgeoisie charakterisiert hatten. Diese aber, hatten wir festgestellt, sei die Vertreterin des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Weider sozialen Klassen Wesenheit wird also nur verstanden werden können, wenn wir Einsicht in die Eigenart dieses unsere Zeit beherrschenden Wirtschaftssystems gewinnen. Diese Einsicht kann natürlich sich nur auf wenige Grundeigenarten beziehen, die den Kapitalismus (wie wir kurz das kapitalistische Wirtschaftssystem nennen) kennzeichnen.

Der Kapitalismus baut sich auf dem Privateigentum an Gütern allerart auf, also auch an den zur Produktion unentbehrlichen: den Produktionsmitteln, als Rohstoffen, Werkzeugen, Fabriken, Grundstücken usw. Der Gang der historischen Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß die Produktion der Güter heute „im großen“ erfolgt, das heißt in der Weise, daß viele Arbeitskräfte unter einheitlicher Leitung sich je zu einem einheitlichen Werke vereinigen: Tausend Menschen zum Betriebe eines Bergwerks oder einer Maschinenfabrik, Hunderte zum Spinnen oder Weben in einem großen Etablissement. Dieselbe Entwicklung hat aber bewirkt, daß die vielen, die solcherart zusammenarbeiten, nicht alle gleiche rechtliche Beziehungen zu den Produktionsmitteln haben. Vielmehr sind die einen deren Eigentümer und dieses Eigentum an Produktionsmitteln befähigt sie zu Leitern der Produktion, denen auch die fertigen Produkte zufallen. Während die anderen — der große Haufe — von jenem Eigentum an den Produktionsmitteln (weil sie vermögens-

los sind) ausgeschlossen bleiben, was des weiteren im Gefolge hat, daß sie genötigt sind, um leben zu können, den Eignern der Produktionsmittel ihre Arbeitskraft (ihr einziges Besitztum) gegen Entgelt zur Verfügung zu stellen. Es geschieht das im Wege des Lohnvertrags, kraft dessen sich der besitzlose Murarbeiter dem Inhaber der Produktionsmittel und darum Produktionsleiter gegenüber zur Ableistung einer bestimmten Arbeit gegen Zahlung eines bestimmten Lohnes verpflichtet. Vergewärtigen wir uns, daß jede Gütererzeugung auf der Vereinigung der lebendigen Arbeit mit den sachlichen Produktionsfaktoren beruht, so unterscheidet sich die kapitalistische Produktionsweise von anderen zunächst dadurch, daß die beiden Produktionsfaktoren durch getrennte Gruppen vertreten werden, die sich zusammenfinden müssen, damit ein nützliches Werk entstehe (während z. B. bei der handwerksmäßigen Organisation die Arbeiter zugleich Eigentümer der Produktionsmittel sind) und ferner dadurch z. B. von der auf Sklaverei beruhenden Produktionsweise (bei der jene Trennung in zwei unterschiedliche Gesellschaftsgruppen ebenfalls vorhanden ist), daß die Vereinigung auf dem Wege der freien Vereinbarung, des „freien Lohnvertrages“ zustande kommt.

Die Wirtschaftsprinzipien aber, die innerhalb dieser Wirtschaftsorganisation zur Geltung kommen und durch ihre Eigenart dem modernen Wirtschaftsleben erst sein Gepräge geben, sind das Gewinnstreben und der ökonomische Nationalismus: Alle wirtschaftliche Tätigkeit ist am letzten Ende — ganz unabhängig von dem persönlichen Entschluß des einzelnen Wirtschaftssubjekts, das vielmehr willenlos in das Triebwerk des gesellschaftlichen Mechanismus eingegliedert ist — auf Vermehrung des Geldvermögens, das in die Produktion eingeht, oder wie der Fachausdruck lautet: auf die Verwertung des Kapitals ausgerichtet. Diesem soll ein fieberhaftes, unablässiges Schaffen bei Tag und Nacht den unerläßlichen „Profit“ erjagen. Und damit dies geschehe, ist alles Sinnen und Trachten der Wirtschaftssubjekte — also der Kapitalträger, eben jener Inhaber

der Produktionsmittel — oder ihrer bezahlten Agenten auf möglichst „zweckmäßige“, rationelle Gestaltung des wirtschaftlichen und technischen Prozesses gerichtet.

Ich sagte nun: diejenige soziale Klasse, die die Interessen dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems vertrete, sei die Bourgeoisie. Diese besteht also zunächst und vor allem aus den führenden Wirtschaftssubjekten, den kapitalistischen Unternehmern, denen sich dann aber eine ganze Menge gleich interessierter Personen in unseren modernen Gesellschaften anschließen. Ich denke dabei an folgende Elemente: 1. alle wirtschaftlich selbständigen Existenzen oder diejenigen, die es sein möchten, und zwar unter Anerkennung des Erwerbprinzips, des ökonomischen Rationalismus und einer dieser adäquaten freiwirtschaftlichen Rechtsordnung. Also ein kleiner Teil der äußerlich als Handwerker auftretenden Personen, viele Krämer, Hausbesitzer, Wirte, Agenten, Börsenjobber usw. und von den Bauern die „modernen“, sagen wir die Farmer, 2. alle wirtschaftlich unselbständigen Existenzen, die aber gleichsam als Gefährten des kapitalistischen Unternehmers, als seine Stellvertreter wirken, in der Regel auch unmittelbar an dem wirtschaftlichen Erfolge der Unternehmung beteiligt sind. Also die Tantieme-Direktoren, die Tantieme-Prokuristen, die Tantieme-Premiers in den großen Geschäften und ähnliche. Ich habe die Anzahl aller dieser in weiterem Sinne zur „Bourgeoisie“ gehörigen Elemente für Deutschland auf $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Millionen Köpfe, etwa 3 bis 5% der Bevölkerung veranschlagen zu sollen geglaubt.*)

Und dieser Klasse Gegenpol (weil sie nicht ohne es gedacht werden kann) nannte ich das Proletariat, also diejenige soziale Klasse, mit der wir uns hier vornehmlich befassen wollen. Wollen wir die Wesenheit des Proletariats erkennen, so müssen wir uns zunächst von der Vorstellung losmachen, die diese Bezeichnung in uns erzeugt, ehe wir Marx gelesen haben: ich meine

*) Siehe meine „Deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert“ 3. Aufl. 1913 S. 449. Die absoluten Ziffern sind heute größer; das Verhältnis wird dasselbe sein.

die Vorstellung von zerlumptem Gesindel. Vielmehr wird das Wort Proletariat jetzt — ohne eigentlichen Zusammenhang mit der ursprünglichen Bedeutung — in einem technischen Sinne gebraucht, um die in Dienst und Lohn der kapitalistischen Unternehmer stehenden Bevölkerungsschichten, also gleichsam die Objekte des kapitalistischen Wirtschaftssystems (und ihnen verwandte Elemente) zu bezeichnen. Das Wort in diesem Verstande ist ebenfalls der französischen Literatur entlehnt und in die deutsche Wissenschaft von Lorenz von Stein (1842) eingeführt worden. Wer sind nun diese modernen Proletarier? was kennzeichnet ihre Lage? worauf sind ihre Emanzipationsbestrebungen, die wir die soziale Bewegung nennen, gerichtet?

Die freie Lohnarbeiterschaft ist es, die den Kern dieser Klasse bildet, das heißt alle in kapitalistischen Unternehmungen beschäftigten Personen (soweit sie mit ihren Interessen nicht zu den oben geschilderten „bourgeoisoiden“ Existenzen gehören). Ich habe versucht zu berechnen (a. a. D. S. 456; siehe die Anm. auf S. 6), wieviel das in Deutschland sind und bin dabei auf die Ziffer von 7 Millionen Erwerbstätigen, etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung, im Höchsthalle gekommen. Wenn also Marx schon im Jahre 1847 meinte: „die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl,“ so war das wohl zu jener Zeit, selbst für die westeuropäischen Länder, eine „ungeheure“ Übertreibung, wenigstens wenn man das Proletariat in seinem strengen Verstande faßt, wie es Marx doch tat. Ganz anders natürlich gestaltet sich das Bild, sobald man jenen „echten“ Proletariern, dem Vollblut, das zahllose Halbblut zuzählt. Darunter sind also zu verstehen alle „Habenichtse“, die besitzlose Bevölkerung, il popolino, „die kleinen Leute“, zu denen auch jene ganz winzigen, wir sagen richtig proletarischen Existenzen unter den „selbständigen“ Landwirten und Gewerbetreibenden, sowie die untersten Schichten des Beamten­tums (z. B. in der Post- und Eisenbahnverwaltung) zu rechnen sind. Spannt man den Rahmen so weit, so umfaßt das gesamte „niedere Volk“, die sog. „arbei-

tende Bevölkerung“ in Deutschland mit samt den Angehörigen rund 35 Millionen Menschen, also etwas über zwei Drittel der Gesamtbevölkerung. Das ist zwar immer noch nicht die „ungeheure“, aber doch die große Mehrzahl der Bevölkerung, nebenbei bemerkt: beiläufig der Zuschuß, den das neunzehnte Jahrhundert Deutschland an Einwohnern gebracht hat. Und in den anderen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise liegen die Verhältnisse nicht wesentlich anders.

Über die innere Wesenheit des Proletariats kann ich hier nur wenige Andeutungen machen, aus denen sich erkennen läßt, welche Zusammenhänge zwischen der eigentümlichen Lage dieser sozialen Klasse und der Bewegung obwaltet, deren Träger sie ist. Eingehend behandle ich das Thema in der Schrift „Das Proletariat“, die 1906 erschienen ist: sie bildet eine Art Ergänzung zu der hier gegebenen Darstellung.

Ich sagte vorhin schon: wenn man sich eine richtige Vorstellung von einem modernen Proletarier machen will, darf man nicht an zerlumptes Gesindel denken. In der Tat: die äußere Lebenshaltung ist keineswegs immer eine gedrückte. Das absolute Elend ist keineswegs ein Spezifikum des Proletariats als Klasse (wenn es auch natürlich in seinen Reihen ungezählte Existenzen von Hungerleidern gibt). Aber so schlecht wie dem russischen Bauern oder dem chinesischen Kuli oder dem irischen Pächter — die doch alle keine Proletarier sind — geht es vielen Angehörigen des Proletariats nicht. Manche Lohnarbeiter selbst in Europa verdienen mehr als ein Universitätsprofessor und in Amerika liegt das Durchschnittseinkommen dieser Klasse nicht tief unter dem Betrage des Maximalgehalts eines preussischen „Extraordinarius“.

Wenn wir also das Proletariat in Bewegung kommen sehen, um sich aus seiner Lage zu emanzipieren, wenn wir diese Bewegung getragen sehen von den Empfindungen des Hasses, des Neides, der Empörung, so kann das absolute Elend nicht die Quelle dieser Strömungen sein.

Schon eher ist es der Kontrast, den der Arbeiter beobachtet

zwischen seiner häufig gedrückten Lage und dem Reichtum, in dem viele Angehörige der Unternehmerklasse schwelgen, deren Überfluß er seiner Meinung nach erzeugt. Denn in ihrem Dienst radert er sich ab. Und dieser Kontrast wird ihm täglich zum Bewußtsein gebracht nicht nur, weil er jenen üppigen Reichtum in oft genug unsinniger Weise zur Schau getragen sieht (das tat der arme Hörige des Mittelalters auch), sondern vor allem, weil er ihn täglich neu entstehen sieht, weil seine Träger sich vor seinen Augen emporheben. Dieses Moment hat Friedrich Albert Lange mit Recht nachdrücklich betont, wenn er einmal sagt: Das Gefühl des Neides schwindet niemals völlig, wenn ein Armer in der Nähe des Reichen lebt; es kann jedoch bei einem dauernden, gleichmäßigen Verhältnis außerordentlich abgestumpft werden. Bei wechselndem Verhältnis und bei jeder Gelegenheit, welche die bestehenden Unterschiede auffallender macht, tritt jenes Gefühl lebhafter hervor. Zu dieser — man könnte sagen objektiven — Unsicherheit aller Besitzverhältnisse in unserer Zeit, die der Proletarier beobachtet, kommt die — von seinem Standpunkt aus — subjektive Unsicherheit, das heißt die Ungewißheit seiner Existenzmöglichkeit: die Tatsache, daß er von heute auf morgen nicht weiß, ob er seinen Lebensunterhalt sich noch verdienen wird. Denn eine Depression, die über das Wirtschaftsleben hereinbricht, kann zu umfassenden Arbeiterentlassungen und damit zur Brotlosigkeit breiter Schichten führen.

Dieser stete Wechsel bringt dem Proletarier seine Lage zum Bewußtsein, die wachsende intellektuelle Bildung, zu der sein Leben in großen Städten nicht das wenigste beiträgt, befähigt und veranlaßt ihn, über die Ursachen dieses Wechsels, über die Ursachen des Gegensatzes zwischen seiner und der Reichen Lage nachzudenken. Und da (glaubt er) enthülle sich ihm nun ein Geheimnis, dessen Entschleierung recht eigentlich der Anlaß zu den modernen Oppositionsbewegungen der Lohnarbeiterklasse wird. Das Geheimnis nämlich, daß alle jene Eigenarten seiner Existenz ihren Grund haben nicht in natürlichen, unabänderlichen Verhältnissen, sondern in Besonderheiten der sozialen Or-

ganisation, in der Wesenheit des herrschenden Wirtschaftssystems. „Gegen die Natur kann kein Mensch ein Recht behaupten, aber im Zustande der Gesellschaft gewinnt der Mangel sogleich die Form eines Unrechts, was dieser oder jener Klasse angetan wird“ (Hegel). Damit ist der Boden erst bereitet, auf dem sich eine soziale Bewegung entfalten kann, denn nun ist erst ein Angriffspunkt geschaffen worden: die bestehende gesellschaftliche Ordnung.

Und in dem Maße, wie solcherart sich die soziale Kritik verfeinert und verschärft, die Unzufriedenheit und der Wunsch der Besserung rege werden, macht sich naturgemäß ein anderer Umstand für den Proletarier immer lästiger fühlbar, der ebenfalls seine Lage wesentlich bestimmt: die Abhängigkeit von seinem Brotherrn. Diese ist zwar nicht mehr eine rechtliche, wie zur Zeit der Sklaverei, aber darum eine nicht minder vollständige. Sie äußert sich darin, daß der Arbeiter angewiesen ist auf Anstellung durch den Unternehmer — bei Strafe des Verhungerns —, sie äußert sich in der bedingungslosen Unterwerfung unter das Kommando des Unternehmers innerhalb des Betriebes. Und nimmt oft mittelalterliche Formen an, wenn der Fabrikherr sich als „Patriarch“ „seinen“ Leuten gegenüber fühlt und sie auch in ihrem Privatleben zu leiten und zu bestimmen versucht. Sie greift hinüber in die Sphäre der politischen Rechte, wenn die Kapitalistenklasse ihre Macht dazu nutzt, um den Anteil des Proletariats am Staatsleben auf dem Wege des Gesetzes oder der Verwaltung zu beschränken.

Liegen hier die Wurzeln bloß, aus denen die proletarische Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung entspringt, so müssen wir noch nach anderen eigenartigen Lebensbedingungen der modernen Lohnarbeiterklasse Ausschau halten, um die eigentümliche Ideenrichtung zu erklären, die wir in allen Emanzipationsbestrebungen des Proletariats wiederfinden und die man als Tendenz zu kommunistischer Lebensgestaltung einerseits und als Liebe zur Masse andererseits bezeichnen könnte.

Die Liebe zur Masse und der Respekt vor der Masse folgt

unmittelbar aus dem Zusammenleben jedes einzelnen Lohnarbeiters mit den Tausenden Gleichgestellter, die alle nichts mehr verbindet als die gemeinsame Arbeit im Dienst des Unternehmers, die unterschiedslos wie ein Haufen Sandkörner nebeneinander liegen und außerhalb der Fabrik höchstens in Volksversammlungen eine Art von Vereinigung vornehmen. Was der Kapitalismus in den Großstädten und Industriemittelpunkten auf einen Haufen zusammenwirft, ist eine ungegliederte Masse von Einzelwesen, die völlig mit der Vergangenheit gebrochen haben, die aus allen alten Gemeinschaftsbanden herausgelöst sind: aus Heimat, Dorf und Sippe und mit einem Bankerott ihrer alten Ideale ihr neues Leben beginnen. Ihr einziger Anhalt ist der Gefährte gleichen Schicksals, der ebensowenig als Einzelner etwas bedeutet, der aber auch ebensowenig noch einer historischen Gemeinschaft angehört. Ihm schließt er sich an, wird er ein Genosse und so entsteht eine Schar von Genossen, die eines vor allem auszeichnet: nicht die Eigenart der Einzelnen, nicht die gemeinsame Tradition, sondern die Menge, die Massenhaftigkeit. Niemals in der Geschichte sind so viele innerlich zu einer einheitlichen Bewegung zusammengestanden, niemals in der Geschichte ist das Moment der geschlossenen Massenwirkung so deutlich das Kennzeichen einer Bewegung gewesen, wie bei der Bewegung des Proletariats. Überall hören wir „den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone“, mit dem Laßalle seine Gegner zu schrecken suchte. Und wenn wir uns die soziale Bewegung unserer Tage im Bilde vorstellen wollen, so sehen wir sie immer nur als eine ungeheure Menschenwelle, aus der kaum ein Einzelner herausragt, die aber alles Land überslutet, so weit das Auge reicht, bis zum fernen Horizont, wo die letzten Haufen ganz im Dunkeln verschwimmen. Ins Psychologische übersetzt bedeutet das eine gewaltige Stärkung des Massenmachtbewußtseins im einzelnen und eine Förderung aller massenethischen Empfindungen, die im Kampfe zu klassenethischen Postulaten sich auswachsen. Die Zugehörigkeit zu seiner Klasse bedeutet dann schließlich für den Proletarier dasselbe, was ehe-

dem für andere die Zugehörigkeit zum adligen Geschlecht, zur Sippe, zur Stadt, zum Staate bedeutet hat: mit Stolz bekennt er sich zu ihr: proletarius sum.

Dieser Auflösung aller qualitativ oder individuell gefärbten Unterschiede in der nur noch quantitativ geschauten und gewerteten Masse geht dann parallel und wirkt in gleichem Sinne auf anderem Gebiete die Entwicklung der modernen Technik. Nur wer ihre Eigenarten erkannt hat, wird imstande sein, wichtige Züge der proletarischen Bewegung zu verstehen, vor allem aber jene oben erwähnte Tendenz zu kommunistischer Lebensgestaltung zu erklären.

Dasjenige, was man die „Vergesellschaftung“ des Produktionsprozesses genannt hat, das heißt also die zunehmende Differenzierung und Integrierung der einzelnen Wirtschaften, ihre Verschlingung zu einem unlösbaren Ganzen einerseits, die fortschreitende Spezialisierung und Kooperation der Arbeit in den modernen Großbetrieben andererseits, hat bewirkt, daß das einzelne Produkt nicht mehr als das individuelle Erzeugnis des Arbeiters, sondern als das Gesamterzeugnis eines Gesamtarbeiters erscheint. Früher der Schuster, der ein Paar Stiefeln fertigte, wußte sich als der Schöpfer dieses einzelnen Werkes: der Arbeiter in einer modernen Schuhfabrik, der nur noch eine einzige Teilverrichtung in dem Gesamtprozeß auszuführen hat, hat diese persönliche Beziehung zu dem einzelnen Produkt verloren. Der Produktionsprozeß ist also schon heute tatsächlich im einzelnen ein kollektivistischer und für die in ihn eingegliederten Teilarbeiter ist deshalb die Vorstellung einer kollektivistischen Organisation der Gesamtproduktion nichts Fremdes mehr. Ebenso aber wird zumal dem großstädtischen Arbeiter die Idee einer gemeinsamen, also kommunistischen Konsumtion immer vertrauter gemacht durch die Gestaltung, die seine Umgebung erfährt.

Die Einzelwohnung, um die sich am ehesten exklusiv individualistische Neigungen gruppieren, verliert in den Massenquartieren für den Armen immer mehr an Reiz. Dafür aber

fühlt er sich immer wohler in den öffentlichen Lokalen, in denen er seine geistigen Bedürfnisse ebenso wie seine materiellen in weit vollkommenerer Weise befriedigen kann. Gewerkschaftshäuser, Volkslesehallen, Konzertsäle, Biergärten werden für die großstädtischen Massen ein neues Heim. Die kollektiven Darbietungen der öffentlichen Anstalten, die öffentlichen Gärten und Plätze, die Museen gewinnen durch ihre unausgesetzte Vervollkommnung um so mehr Bedeutung für ihn als die Reize seines individuellen oder familienhaften Daseins sich verringern. Die Familie selbst löst sich auf unter dem Einfluß der übermäßig langen Tages- oder gar Nachtarbeit außerhalb des Hauses, durch die Frauenarbeit, durch das frühe Mitverdienen der Kinder. So kommt es, daß das Proletariat ohne sein eigenes Zutun dahin gedrängt wird, den Schwerpunkt seiner Interessen aus der Sphäre des Einzeldaseins in die des Gemeinschaftsdaseins zu verlegen.

Um nun aber volles Verständnis für die moderne soziale Bewegung zu gewinnen, wollen wir uns noch der allgemeinen Zeitumstände bewußt werden, unter denen sie sich abspielt. Auch hier müssen ein paar Bemerkungen genügen. Was die moderne Zeit kennzeichnet, ist vor allem eine Lebendigkeit, wie ich sie mir in keiner früheren Zeit denken kann. Ein Lebensstrom flutet durch die heutige Gesellschaft, den keine frühere Zeit gekannt hat, und dadurch ist eine Raschheit des Kontaktes der einzelnen innerhalb einer Gesellschaft ermöglicht, wie sie früher nicht denkbar war. Das haben die neuen Verkehrsmittel bewirkt, die uns der Kapitalismus geschaffen hat. Die Möglichkeit heutzutage, über ein großes Land hin in wenigen Stunden sich verständigen zu können, mittels Telegraph, Telephon, Zeitungen, die Möglichkeit, große Massen mit den modernen Transportmitteln von einem Orte zum andern zu werfen, hat einen Zustand des Zusammenschlusses größerer Massen, ein Gefühl der Allgegenwart erzeugt, das allen früheren Zeiten unbekannt war. Zumal in den Großstädten der Neuzeit. Die Leichtigkeit großer Massenbewegungen ist dadurch ganz außerordent-

lich gewachsen. Und gleicherweise ist dasjenige in den Massen zur Entwicklung gelangt, was wir die Bildung zu nennen gewohnt sind: Kenntnisse und mit den Kenntnissen die Ansprüche.

Mit dieser Lebendigkeit aber aufs engste verbunden ist dasjenige, was man die Nervosität unserer Zeit nennen kann, die Unstetigkeit, das Hastende, Unsichere aller Lebensformen. Durch die Eigentümlichkeit der Wirtschaftsverhältnisse ist in allen Zweigen nicht nur des ökonomischen, sondern jeden sozialen Daseins überhaupt dieser Zug der Unruhe, der Urrast eingedrungen. Das Zeitalter des freien Wettbewerbs äußert sich auf allen Gebieten: jeder strebt dem andern voran, keiner wird seines Daseins froh. Die schöne beschauliche Ruhe ist dahin.

Und endlich noch eins! Man könnte es den Revolutionarismus nennen, womit ich die Tatsache meine, daß niemals eine Zeit wie die unsrige eine solche vollständige Umschichtung jeglicher Daseinsform erlebt hat. Alles ist in Fluß gekommen: Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Sitte, Religion; alle Vorstellungen befinden sich in solcher Gärung, daß wir schließlich gar zu dem Wahne gedrängt werden, es gäbe Festes überhaupt nicht mehr. Und das ist eines der allerwichtigsten Momente für die Erklärung der modernen sozialen Bestrebungen. Denn es erklärt zweierlei: Zum ersten jene zeretzende Kritik des Bestehenden, die nun an nichts mehr einen guten Schimmer läßt, die allen früheren Glauben zum alten Eisen wirft, um mit neuem auf den Markt zu treten. Diese kritische Geistesverfassung war in der Bourgeoisie schon ausgebildet worden, zunächst in bezug auf politische, sittliche, religiöse, künstlerische Verhältnisse: das Proletariat wächst in diesen Geist hinein, der nun auch hinübergreift auf das heikle Gebiet der wirtschaftlichen und sozialen Institutionen.

Sodann aber erzeugt jener revolutionäre Sinn auch den fanatischen Glauben an die Erreichbarkeit irgendeines beliebigen zukünftigen Zustandes. Wenn so viel sich geändert hat, wenn solche Wunder, an die niemand je zu glauben gewagt hatte,

sich spielend vor unseren Augen verwirklichen: warum nicht noch mehr? Warum nicht alles Wünschbare? So wird die revolutionäre Gegenwart zum Nährboden für die soziale Utopie der Zukunft. Edison und Siemens sind die geistigen Väter der Bellamy und Bebel.

Damit haben wir wohl die Elemente in der Hand, aus denen sich „Sozialismus und soziale Bewegung“ in unserer Zeit aufbauen. Wir lernten den Ausgangspunkt kennen: das kapitalistische Wirtschaftssystem mit seinem Schichtungsverhältnis zwischen Bourgeoisie und Proletariat, zwischen Subjekt und Objekt der wirtschaftlichen Vorgänge, in dem die Keime schlummern zur Unzufriedenheit und Reuerungssucht, zur Erweckung eines Massenwillens, zur Emanzipation. Wir lernten den Träger dieses Massenwillens — das Proletariat, eben die Objekte der herrschenden Wirtschaft — in seinen Lebensbedingungen kennen und versuchten, aus diesen nicht nur die Auflehnung gegen das Bestehende, sondern auch die Richtung zu deuten, die die proletarische Bewegung nimmt: das Ideal einer kommunistisch geregelten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der die gleichförmigen Interessen der großen Masse nach Möglichkeit gewahrt sind. Indem das Proletariat seiner Idee nach diese historisch noch nicht gewordene, also nur ideale Zukunftswirtschaft, die wir der Einfachheit halber einstweilen die sozialistische nennen wollen, vertritt, gewinnt es erst seinen Charakter als selbständige soziale Klasse in dem Sinne, den ich diesem Worte gebe.

„Sozialismus und soziale Bewegung“ ist nun gar nichts anderes als die Verwirklichung jener zukünftigen, den Interessen des Proletariats angepaßten neuen Gesellschaftsordnung — oder der Versuch ihrer Verwirklichung.

Der Sozialismus unternimmt die Verwirklichung in der Welt der Gedanken, die soziale Bewegung in der Welt der Wirklichkeiten.

Alle „theoretischen“ Bemühungen, dem strebenden Proletariat das Ziel seines Strebens zu zeigen, es zum Kampfe

aufzurufen, den Kampf zu organisieren, den Weg zu weisen, auf dem jenes Ziel erreicht werden kann, machen zusammen aus, was wir modernen Sozialismus nennen. Und alle „praktischen“ Versuche, jene Gedanken in die Tat umzusetzen das, was wir die „moderne soziale Bewegung“ nennen. Sozialismus und soziale Bewegung sind also nur verschiedene Seiten einer und derselben Erscheinung, sie verhalten sich zueinander wie Gedanke und Tat, wie Geist und Körper.

Aufgabe der folgenden Darstellung wird es sein, das Wachstum dieses Doppelwesens von seinen Anfängen an zu verfolgen und die Regelmäßigkeiten, die sogenannten Gesetze dieses Wachstumsprozesses aufzudecken. Leidenschaftslos, im Innern unbetieilt an dem, was wir vor unseren Augen sich abspielen sehen. Wie der Botaniker eine Pflanze, der medizinische Theoretiker den Verlauf einer Krankheit beobachtet: „als interessanten Fall“.

Die feste Umschreibung unserer Aufgabe wird uns davor bewahren, allerhand unnützes Beiwerk in die Darstellung zu verflechten. In dieser Beschränkung auf das Hauptsächliche wird die neue Auflage dieser Schrift den früheren gleichen. Also nicht alles ist in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, was nur je an „sozialistischen Theorien“ aufgetaucht ist, ja keineswegs auch nur alle sozialistischen Theorien unserer Zeit. Vielmehr nur jene, die praktische Bedeutung erlangt haben, will sagen: die bei jenem sozialen Umbildungsprozeß, den wir verfolgen, irgendeine Bedeutung erlangt haben. Eine Würdigung von Rodbertus haben wir ebensowenig vorzunehmen wie die von Karl Marso oder Dühring und tausend anderen.

Und gleichermaßen haben wir uns nicht um alle Bestrebungen praktischer Natur zu kümmern, die heutzutage unter dem Namen „sozialer“ Bestrebungen sich zu verwirklichen trachten. Daß ich so vielen dieser Bestrebungen und Bewegungen gegenüber mich so exklusiv verhalten habe, ist mir zum Vorwurf gemacht worden. Ich hätte z. B. auch die Bewegung der Bodenreformer mitbehandeln sollen. Nein. Das hätte ich nicht sollen, wenn anders ich dieser Schrift den Charakter einer auf ein

einheitliches Programm eingestellten Studie bewahren wollte. Ebensovienig wie ich die Bestrebungen der Impfgegner oder der Vertreter einer rationellen Nahrungsweise oder der zwei-, drei- oder vierfachen Abolitionisten oder der Wohnungsreformer oder sonst einer Gruppe von Reformern in diesen Zusammenhang bringen dürfte. Vielmehr gehören dahin zunächst nur alle jene Bestrebungen, deren erklärter und einziger Träger die Klasse des Proletariats ist. Aber auch diese nicht alle. Sondern nur insoweit sie darauf gerichtet sind, jene Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft zu befördern. Andere proletarische Bewegungen, die den Zweck haben, die Lage der arbeitenden Klasse im Rahmen des bestehenden Wirtschaftssystems zu verbessern, sind nur soweit zu berücksichtigen, als sie im Zusammenhang mit jener großen sozialen Bewegung stehen: sei es, daß sie sie kreuzen, sei es, daß sie sie unterstützen.

Das alles wird verständlich werden im Verlauf der Darstellung selbst.

Erster Abschnitt
Der Sozialismus



Erstes Kapitel

Die Grundideen des modernen Sozialismus

In dem Maße wie etwa seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das kapitalistische Wirtschaftssystem rasch zur Entfaltung seiner Eigenarten drängt, wächst eine neue soziale Literatur empor, in der sich die mächtigen Umwälzungen in den mannigfachsten Strahlenbrechungen widerspiegeln. Die damals fast allein herrschende Literatur ist jene, die wir als klassische Nationalökonomie zu bezeichnen uns gewöhnt haben und die in den Schriften der Quesnay, Adam Smith, Malthus, David Ricardo ihren höchsten wissenschaftlichen Ausdruck fand. Sie stand dem Kapitalismus naiv gegenüber. Ihr Streben war es, ihn in seiner Wesenheit zu erklären, aber zugleich und vor allem auch für ihn als das höhere Wirtschaftssystem Propaganda zu machen.

Die neuere Literatur, die im Gegensatz zu der herrschenden Lehre sich entfaltet, hat als gemeinsamen Grundzug ihr anti-kapitalistisches Gepräge: wie sie in Gegensatz zur herrschenden Theorie tritt, so auch in Gegensatz zu dem herrschenden Wirtschaftssysteme, dem jene als Apologetik zur Seite stand. Diese Schlachtordnung entsprang dem unfertigen Zustande, in dem das ökonomische Denken sich befand.

Es ist ein buntes Durcheinander von Erklärungen und Forderungen, von Erörterung dessen, was ist, und dessen, was sein soll, worin die neue Literatur ihre Gegnerschaft ausdrückte. Alle

unentwickelte Literatur fängt in dieser ungeordneten Weise an, ähnlich wie alle ungeschulten Köpfe erst langsam unterscheiden lernen zwischen Erklärung des Seienden und des Sein-Sollenden. Und zwar überwiegt in der jugendlichen neuen Literatur — ebenfalls begreiflich! — bei weitem der praktische Zug: das Streben, neue Forderungen, andere Ideale wissenschaftlich begründen zu wollen.

Deshalb, wenn wir diese Literatur im Zusammenhang uns klar machen, und sichten wollen nach ihren verschiedenen Schattierungen, so werden wir als Unterscheidungsmerkmale füglich die verschiedenen Richtungen wählen, in denen das neue „Sollen“ ausgesprochen ist. Alsdann gewahren wir im großen und ganzen zwei Gruppen, die reformatorische und die revolutionäre Literatur; das Wort revolutionär nicht in dem gewöhnlichen Verstande gebraucht, sondern in dem Sinne, den ich ihm sogleich geben werde. Eine reformatorische und eine revolutionäre Literatur, die sich dann so unterscheiden, daß die reformatorische Literatur grundsätzlich das bestehende Wirtschaftssystem des Kapitalismus anerkennt und auf der Basis dieses Wirtschaftssystems versucht, Änderungen, Verbesserungen einzuführen. Dies wiederum so, daß entweder kleinere Reformen nebensächlicher, nicht grundsätzlicher Art, an der bestehenden Wirtschaftsordnung vorgeschlagen werden, vor allem aber so, daß die Grundzüge der sozialen Ordnung anerkannt werden, daß man aber die Menschen in ihrem Denken und Fühlen geändert sehen möchte. Es wird ein neuer Geist, es wird Buße gepredigt, es sollen die guten Eigenschaften des Menschen die Oberhand gewinnen: Bruderliebe, Mildtätigkeit, Versöhnlichkeit.

Dieses reformatorische Streben, das die Schäden und Übel des sozialen Lebens anerkennt, das aber grundsätzlich am herrschenden Wirtschaftssysteme festhalten und innerhalb des Rahmens dieses Wirtschaftssystems die Schäden lindern, die Übelstände beseitigen und verkleinern will, hat nun verschiedene Ausgangspunkte. Es ist entweder der christliche Gedanke, der die neue Literatur hervorruft, oder aber es ist ein ethischer oder

endlich ein philanthropischer Gesichtspunkt, der die soziale Reformliteratur beherrscht.

Der christliche Gedanke ist es, der in Anwendung auf die soziale Welt diejenige Richtung der Literatur erzeugt, die wir nicht völlig angemessen unter der Bezeichnung des „christlichen Sozialismus“ zusammen zu fassen pflegen. Es sind die Schriften der Lamennais in Frankreich, der Kingsley in England, die, von biblischem Geiste erfüllt, an Unternehmer und Arbeiter gleichmäßig die Forderung richten: Heraus mit dem mammonistischen Geiste aus euren Seelen; erfüllet eure Herzen mit dem Geiste des Evangeliums, dem „neuen Geiste“, wie sie ihn selbst immer wieder bezeichnen. Und ganz ähnlich klingen die Stimmen jener ersten „ethischen“ Nationalökonomien, der Sismondi, der Thomas Carlyle, die nicht müde werden, wenn nicht christlichen, so doch den „sozialen“ Geist zu predigen. Gesinnungswechsel ist die Lösung. Mehr an das Gefühl endlich als an die Pflicht und die Religion wendet sich jene dritte Richtung, die ich die philanthropische nenne: die Richtung zahlreicher Männer und Frauen jener Zeit, die, von einer großen, allmächtigen Menschenliebe erfüllt, mit dieser die Schäden heilen wollen, die sie blutenden Herzens beobachteten, die das Elend, das sie gewahren, in dieser allgemeinen Menschenliebe gleichsam ertränken möchten: „Liebet euch untereinander als Menschen, als Brüder!“ ist der Grundgedanke ihrer Predigten. Allen diesen Strömungen — ich nenne hier nur ihre Quellen; sie alle fließen heutzutage noch weiter — allen diesen Strömungen ist, wie ich sagte, gemeinsam, daß sie prinzipiell festhalten an den Grundlagen der bestehenden sozialen Ordnung; weshalb ich sie reformatorisch nannte. Ihnen gegenüber tritt nun eine andere, revolutionäre Literatur. Revolutionär also deshalb, weil sie die Grundlagen des kapitalistischen Wirtschaftswesens prinzipiell beseitigen, umändern, umgestalten will. Und zwar will sie das nach zwei verschiedenen Richtungen hin, wenn ich es in zwei Worten ausdrücken darf: rückwärts einerseits und vorwärts andererseits.

In jener Zeit, wo die wirtschaftlichen Gegensätze sich entwickeln und mit ihnen die neuen Erscheinungen der antikapitalistischen Literatur an die Oberfläche kommen, finden wir nicht am schwächsten vertreten eine revolutionär-antikapitalistische Literatur, die eine Rückbildung des bestehenden Wirtschaftssystems fordert. Es sind die Schriften der Adam Müller und Leopold von Haller im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, an die ich denke, Schriften von Männern, die die Grundlagen, auf denen sich das moderne kapitalistische Wirtschaftssystem aufbaut, in dem Sinne geändert haben wollen, daß die zerbröckelnde, zünftlerisch-feudale Ordnung des Mittelalters an die Stelle der bürgerlich kapitalistischen trete. Auch das sind Strömungen, die heutzutage durchaus noch nicht ihr Ende erreicht haben, sondern noch in zahlreichen Rinnsalen weiterfließen, wenn sie auch schon zu seichten Bächlein geworden sind.

Und neben diese reaktionäre Literatur tritt nun eine fortschrittlich revolutionäre, eben jene, die uns hier interessiert, die sozialistische. Revolutionär ist auch sie, weil sie an den Grundlagen des bestehenden Wirtschaftssystems rüttelt; „fortschrittlich“, weil sie nicht die Wiederherstellung einer früheren Gesellschaftsordnung, sondern den Aufbau einer neuen fordert; sozialistisch, weil sie diese Forderungen im Interesse der Lohnarbeiterschaft, des Proletariats, erhebt.

Fragt sich, ob wir an den Einzelercheinungen dieser ungeheuren Literatur des modernen Sozialismus gemeinsame Züge, eine Art von Familienähnlichkeit zu unterscheiden vermögen? Ich denke, daß diese Frage bejaht werden muß und es wäre seltsam, wenn es anders wäre: sind doch die Elemente größtenteils die gleichen, aus denen sich alle modernen sozialistischen Lehrgebäude zusammensetzen; wenigstens die, denen jene praktische Bedeutung zuzuschreiben ist, von der in der Einleitung die Rede war, die also Wurzel in der Masse gefaßt haben, die von dieser wert befunden wurden, geglaubt zu werden, die damit auch richtunggebend für die proletarische Bewegung geworden sind.

Wenn wir vom modernen Sozialismus reden, so müssen

wir uns vor allem bewußt bleiben, daß in jedem seiner Systeme nicht etwa nur ein ökonomisches oder sozialpolitisches Programm, sondern fast eine ganze Weltanschauung eingeschlossen liegt. Die Lehren der sozialistischen Meister verkünden der Menge alles, was ehemals die Pfarrer und die Weisen gesprochen hatten. Und nur in dieser Verschmelzung der politischen und ökonomischen Bestrebungen mit den Glaubenssätzen einer metaphysisch verankerten Welt- und Lebensanschauung findet man die Erklärung für den dogmatischen Fanatismus, für die unüberwindliche Glaubensstärke, mit der wir so oft die sozialistischen Lehren vertreten sehen. Denn auch wo etwa der Christenglaube der „Aufklärung“ noch nicht gewichen ist (wie in England und Nordamerika), wird er doch von Sozialisten dem sozialistischen Ideal untergeordnet, in dessen Dienst vielmehr die Lehre Christi gestellt wird. „Christus der erste Sozialdemokrat!“

Wir scheint nun, als ob die Weltanschauung, die in allen sozialistischen „Systemen“ gepredigt wird oder die doch zwischen den einzelnen Lehren und Forderungen, auch wo nicht ausdrücklich von ihr die Rede ist, hindurchschimmert, ein ganz bestimmtes Gepräge trüge. Es ist eine kindlich-naive Weltbejahung, der wir überall wieder begegnen, es ist ein Sehnen und Aufen nach „Glück“, nach Freude, nach Freiheit, das wir aus allen Klagen über die Schäden unserer bestehenden Gesellschaftsordnung hindurch klingen hören. So wie es sich für eine jugendfrische, eben zum Leben erwachende Menschenklasse ziemt. Das Motto, das Weitling seinen „Garantien der Harmonie und Freiheit“ vorangestellt hat, kann als Motto aller modernen sozialistischen Literatur gelten: „Frei wollen wir werden wie die Vögel des Himmels; sorgenlos in heiteren Zügen und süßer Harmonie durchs Leben ziehn wie sie.“ Und was dann die arme, gequälte Schneiderseele an Freuden und Genüssen sich in ihrer Phantasie ausmalte und seinen bresthaften Genossen zum gefegneten Gebrauch in der Stunde der Pläzerei und Quälerei niederschrieb, das ist noch heute — genau so simpel und ungekünstelt, genau so roh und urwüchsig — die Ver-

heißung geblieben für die große, in dumpfen Sorgen um das Lebens äußerste Notdurst dahin lebende Masse. Das heiligste Recht ist das Recht zu leben, glücklich zu leben, das Leben zu genießen. „Le socialisme . . . s'appuie sur les droits positifs à la vie et à toutes les jouissances tant intellectuelles et morales que physiques de la vie. Il aime la vie et il veut en jouir plainement . . .“ „der Sozialist liebt das Leben und will es in vollen Zügen auskosten . . .“ „il ne dira jamais que la vie de l'humanité doit être un sacrifice ni que la mort soit le plus doux . . .“ So drückt es Bakounine aus, so hatte es Fourier zuerst verkündet, so hallt es in den Schriften der letzten Sozialisten unserer Tage — der Bebel und Jaurès — wieder. Des großen französischen Agitator Doktorarbeit führt den Titel „de la réalité du monde sensible“ und sie klingt aus in eine begeisterte Lobpreisung aller „Sinnlichkeit“; mit Recht hat man sie „un hymne de bonheur“ „eine Hymne auf das Glück“ genannt, in der die Lebensfreude, in der ein strahlender Optimismus überquellen. Aus der Ode des Alltagslebens führen die geliebten Propheten ihr Volk — einstweilen nur in Gedanken — hinüber in den sonnigen Himmel erträumter Freude, erträumter Glückseligkeit, in einen Himmel, der hier auf Erden liegt und der hinter dem Fegefeuer der kapitalistischen Welt sich auf tut. Alles was je ein sozialistischer Prediger der gläubigen Masse hat verkündigen können, steht eingeschlossen in den famosen Heineschen Strophen, die gleichsam die Quintessenz aller sozialistischen Heillehren enthalten:

„Ein neues Lied, ein besseres Lied
O Freunde, will ich Euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
Und Zuckereibsen nicht minder.

Ja Zuckereibsen für jedermann
Sobald die Schoten plagen!"

Dagegen verhalten die düsteren Mahnungen des Verfassers der „Kreuzersonate“ im Winde. Vielleicht daß sie oder ähnliche eine kleine Schar vergrämter oder verängstigter Seelen in einer Sekte um sich zu scharen vermögen: Die große Masse des Proletariats wird taub für sie bleiben. Ich sagte schon: wie es bei einer jungen, frischen Klasse nicht anders zu erwarten ist, die in unserer weltlichen Zeit zum Leben erwacht.

Natürlich nimmt diese Forderung: das Himmelreich auf Erden zu errichten, verschiedene Formen an. Heute heißt es meistens: alle Menschen sollen an den Segnungen der Kultur teilnehmen können oder ähnlich. Aber der Sinn bleibt derselbe.

In dem Heineschen Gedicht klingt aber auch schon ein anderer Gedanke an, der dem modernen Sozialismus nicht minder eigenförmlich ist:

„Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
„Was fleißige Hände erwarben.“

Ich glaube, es gibt kein einziges sozialistisches Lehrgebäude, in dem der „Kultus der Arbeit“, wie er in diesen Zeilen zum Ausdruck kommt, nicht mit heiligem Eifer getrieben würde. Man kann geradezu sagen, daß die Verherrlichung der Arbeit im Mittelpunkt aller sozialistischen „Ethik“ steht, und daß die Erörterungen über die Organisation der Arbeit, über die Beziehungen zwischen Arbeit und Ertrag, zwischen Arbeit und Einkommen, zwischen Arbeit und Genuß den Kern aller sozialistischen Theorien bilden. Das Zukunftsland wird ein „Land der Arbeit“ sein, in dem als oberster Grundsatz gilt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Darin stimmen alle Sozialisten überein.

Es konnte wiederum nicht anders kommen: wenn die tiefsten Schichten des Volkes, auf denen der Fluch der gemeinen Arbeit

ruht (und an diese, die ganz gewöhnliche Handarbeit, denkt der Sozialist in erster Linie), sich ein ideales Reich in ihren Träumen aufrichten, so kann es kein Reich der spielenden Lebensgestaltung oder der Beschaulichkeit sein. Ohne wirtschaftliche Arbeit geht es nicht — wenn auch das Sinnen und Trachten der sozialistischen Denker stets darauf gerichtet war, ihr Ausmaß so weit angängig zu verkleinern: der eine rechnet 3, der andere 2 Stunden, der dritte noch weniger Arbeitszeit heraus, die notwendig sein soll, um den Bedarf an wirtschaftlichen Gütern zu decken — und weil es ohne wirtschaftliche Arbeit nicht angeht, so soll keiner von ihr ausgenommen sein: das hieße ja sonst die andern, die arbeiten, doppelt belasten. Womit aber sollte irgendein Vorrecht begründet werden können?

Und diese Einsicht in die Notwendigkeit der gemeinen Arbeit, der keiner sich entziehen soll, führt dann wie von selbst zu einer Abolition der Arbeit als solcher. Weil sie das einzige ist, das jeder, auch der geringste in der Masse, zu bieten vermag, weil in ihr — wenn sie rein quantitativ als Arbeitsleistung, über eine bestimmte Zeit ausgedehnt, gefaßt wird — alle individuellen Unterschiede ausgelöscht werden, so wird sie das Kennzeichen des neuen und des letzten Adels, der in der Menschengeschichte eine Rolle spielen kann. Es gibt in der Tat kein anderes Mittel, die Menschen zu nivellieren und somit kein anderes Mittel, den unterschiedslosen Einzelnen in der Masse, der nichts ist als ein Teil der Masse, dessen ganze Bedeutung darin beruht, die Masse bilden zu helfen: diesen Einzelnen zur Geltung zu bringen, als wenn man der Arbeit schlechthin, der Arbeit als solcher, dem bloßen Aufwand von Muskelkraft, ganz ohne Rücksicht auf ihr Ergebnis, nur weil es Arbeit ist, die Weihen gibt. Erst im Tode sind wir alle wieder so gleich wie in der „Arbeit“, und im sozialistischen Staate sollen wir doch leben. So bleibt als Ideal für die praktische Gestaltung nur die Gleichheit in der „Arbeit“ übrig.

Und es versteht sich von selbst, daß in diesem Zukunftsstaate die Masse selbst die Dinge so gestalten wird, wie sie es für gut befindet. Kein sozialistisches System, das je in unserer

Zeit zu Ansehen beim Proletariat gekommen ist, hat ein anderes als das radikal demokratische Ideal verkündet. Über den Parlamentarismus hinaus, selbst wenn er auf dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht sich aufbaut, richten sich die Wünsche auf Initiative und Referendum als die Formen, in denen die Masse am ehesten ihren Willen kundtun kann. Man darf geradezu den Parlamentarismus als eine spezifisch liberale — den Interessen des radikalen Bürgertums entsprechende — Institution ansehen, über den die spezifisch proletarisch-sozialistischen Ideale einer vollkommeneren Staatsform hinausreichen, wie er selbst hinausging über den der vorkapitalistischen Gesellschaft entsprechenden Absolutismus. Und das ist abermals einleuchtend für jeden, der sich mit der Wesenheit proletarischen Empfindens vertraut gemacht hat. Im Parlamentarismus steckt immer noch ein gut Teil Aristokratie: die Herrschaft der Berufspolitiker, der Kundigen, der Muguren über die Menge. Erst die direkte Beschlußfassung über alle öffentlichen Angelegenheiten durch das souveräne Volk ist der Punkt, an dem der radikale Demokratismus, wie er dem Proletariate selbstverständlich im Blute steckt, ausruhen kann. Sein ganzes Sehnen geht ja dahin, endlich Subjekt in Staat und Gesellschaft zu werden, da es doch bisher sich nur als Objekt fühlen konnte.

Fragst du aber den Sozialisten, warum jener Zustand der Zufriedenheit und Gerechtigkeit bisher noch nicht auf Erden verwirklicht sei oder (wenn schon einmal verwirklicht) wieder verschwunden sei, so wird er antworten: weil die Gesellschaftsordnung ihn verhindert hat. Das ist wiederum ein Grundgedanke aller sozialistischen Lehren: daß Wohl und Wehe des Menschengeschlechts im wesentlichen bedingt seien durch die Eigenart der äußeren Ordnung, in der die Menschen leben. Es war vor allem Robert Owen, der diesen Gedanken prägte und zum Mittelpunkt seines Systems machte. Owen ist recht eigentlich der Begründer der modernen Milientheorie: das Motto, das er seinen Schriften voransetzte, lautete: „The Character of Man is formed for him and not by him“

(der Charakter des Menschen wird für ihn und nicht durch ihn gebildet). Mit ermüdender Breite wird dann dieser Gedanke immer wiederholt und in tausend Formen geprägt: der Mensch wird in seiner ganzen Wesenheit bestimmt durch die Umgebung, in der er aufwächst: er ist abhängig von den influences of circumstances. Weil diese so fehlerhaft war, darum sind Glück und Harmonie noch nicht auf Erden heimisch geworden. Schafft eine neue Ordnung, ein neues „Milieu“, neue „circumstances“ und ihr werdet Wunder erleben. Dieser Glaube an die überragende Bedeutung der sozialen Ordnung ist aber als Erbteil des Owenschen Besitzes auf allen späteren Sozialismus übergegangen und er findet sich heute noch fast allgemein: in diesem Glauben an eine „gute“ soziale Ordnung äußert sich ein sozialer Optimismus, der dem metaphysischen (von dem schon die Rede war) ebenbürtig zur Seite tritt.

Und nun treffen endlich alle sozialistischen Theorien wohl auch in dem Punkte zusammen, wo sie vornehmlich die Fehler in der heutigen Gesellschaftsordnung erblicken: den beiden Fundamenten, auf denen die bestehende Wirtschaftsordnung ruht: der vom Gewinnstreben beherrschten freien Konkurrenz und dem Privateigentum in weiterem oder engerem Verstande.

Das Gewinnstreben verkörpert sich gleichsam im Golde und so kehren namentlich in den älteren Äußerungen des Sozialismus Verdammungsreden gegen das Geld und den Mammonismus immer wieder. Wie so vielen Gedanken, die heute einen eisernen Bestand der sozialistischen Ideenwelt bilden, hat auch diesem der arme Schneider aus Magdeburg in seiner kindlichen Sprache ergreifenden Ausdruck verliehen: „Zu dieser Zeit — nämlich wenn man die Verderblichkeit des Goldes wird erkannt haben und alles Geld vernichtet sein wird — wird die Tränenfeuchte der Bruderliebe wieder in das vertrocknete Auge des Eigenmüzes zurückkehren, das Herz des Lasterhaften wird sich von dem nie gekannten Tugendgeföhle ergriffen fühlen und die Gottesleugner ein Dankgebet zum Himmel schicken. Heil denen, welche diesen Tag erleben! In den Annalen der Weltgeschichte wird sich kein

zweiter solcher finden; denn das wird der Tag der Erkenntnis (1) und Versöhnung sein. . . . Der Mensch wird den alten Menschen ausgezogen haben und die Gesellschaft wie von neuem geboren sein. . . .“

„Vorwärts Brüder! Den Fluch des Mammons auf den Lippen laßt uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unsere Tränen in erquickende Taupfen, die Erde in ein Paradies und die Menschheit in eine Familie verwandeln wird. . .“ (Weitling, Garantien, 57.)

Aus diesem oder jenem Grunde erkennt man ebenso im Privateigentum einen Krebschaden unserer verderbten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, und darum kommen alle sozialistischen Schriftsteller dahin überein, daß die zukünftige Ordnung der Dinge entweder des Privateigentums ganz entraten oder seine Sphäre mindestens stark einschränken wird. Somit wird die privatwirtschaftliche Organisation, wie sie unsere Zeit charakterisiert, in eine gemeinwirtschaftliche oder genossenschaftliche (ohne privates Unternehmertum) umgebildet werden. Auch die kann gar nicht anders gedacht werden: wenn man die kapitalistische Spitze unseres Wirtschaftssystems, die ihm ja den spezifischen verhassten Herrencharakter verleiht, beseitigen will, wenn man aber gleichwohl (und das muß im Interesse der Millionen Minderen, deren Anwalt der Sozialismus ist, geschehen) die gesellschaftliche Großproduktion erhalten will, so bleibt nichts anderes übrig, als die Masse selbst zum Träger dieses gewaltigen Apparats zu machen, d. h. die Produktion (und eventuell auch Verteilung und Konjunktion) auf der Basis des kommunistischen Eigentums und der gesellschaftlichen Organisation zu regeln. Wir werden sehen, wie diesem Kardinalgedanken in der sozialistischen Ideewelt Karl Marx erst die prägnante Prägung verleiht: aber dunkel schwebt er allen Sozialisten auch vor Marx vor Augen. Er ist nicht der willkürliche Einfall eines phantasiereichen Kopfes, sondern die notwendige Konsequenz jeden Versuches, die Emanzipationsbestrebungen des Proletariats theoretisch zu begründen, also jeder proletarisch-sozialistischen Theorie.

In richtiger Würdigung der Bedeutung, der diesem Punkt — der Regelung der Eigentumsverhältnisse — für jedes sozialistische System zukommt, hat man den Begriff des Sozialismus (oder Kommunismus) selbst nach den spezifischen Merkmalen der Eigentumsordnung bilden wollen; d. h. man hat gesagt: Sozialismus ist diejenige Wirtschaftsordnung, in welcher das Privateigentum von dieser oder jener Kategorie von Gütern ausgeschlossen ist. Das ist ein Verfahren, das für die Anlegung der Herbarien in unseren Lehrbüchern ganz zweckmäßig sein mag. Für unsere Zwecke paßt es nicht. Wir versuchen ein Stück Leben auszuschöpfen und müssen deshalb den Sozialismus selber als ein Lebendiges zu fassen suchen, müssen ihn in seiner geschichtlichen Bedeutung begreifen als geistigen Ausdruck einer bestimmten sozialen Bewegung. Alsdann aber erscheint uns jener eine Punkt — die Regelung der Eigentumsordnung — als ein Merkmal unter vielen, das wir wie alle anderen nicht als eine dogmatische Schrulle, sondern als notwendiges Wachstumsprodukt eines Lebensgebildes zu würdigen haben.

Diese Betrachtungsweise bewahrt uns nun aber auch davor, die charakteristische Verschiedenheit der sozialistischen Systeme mit jenen Herbariententen in der verschiedenen Form zu sehen, die die sozialistischen Systeme der Eigentums- und Wirtschaftsverfassung im Zukunftsstaate geben. Es trifft nicht den lebendigen Kern dieser großen geistigen Bewegung, wenn wir in ihr Kommunismus (der Gemeineigentum an allen Gütern fordert) und Kollektivismus (der nur Gemeineigentum an den Produktionsmitteln vorsieht) unterscheiden. Oder zentralistischen und föderalistischen Sozialismus. Das sind im Grunde belanglose Nebenumstände, die nur den ökonomischen Dogmatiker angehen, die aber für das Leben gar keine Bedeutung haben. Auch dürfte es schwer halten, ein System nach diesen Unterscheidungsmerkmalen immer richtig an seinen Platz zu stellen: kommunistischer Anarchismus und kommunistischer Sozialismus gleichen sich wie ein Ei dem andern.

Nein. Was vielmehr die einzelnen sozialistischen Systeme

(die wir zunächst auf ihren gemeinsamen Idengehalt hin geprüft haben und die wir nun in ihrer Sonderart kennen lernen möchten) voneinander wesensverschieden macht, ist der verschiedene Geist, der sie beherrscht. Das will sagen: ist die historisch wandelbare Beurteilung des Ablaufs der Tatsachen, ist die wandelbare geschichtsphilosophische Fundierung der sozialistischen Ideale. Diese aber steht im engsten Zusammenhange mit der allgemein philosophischen Grundrichtung der Zeitepoche. Mit anderen Worten: einig waren die sozialistischen Theoretiker im wesentlichen in der Kritik des Bestehenden und in dem, was sie als erstrebenswert erachteten. Sie wichen ab in der Art und Weise, wie sie glaubten, daß ihre Ideale sich verwirklichen würden. Wenn wir die verschiedenen Systeme des modernen Sozialismus auf diesen Punkt hin prüfen, so ergeben sich folgende Gruppen: 1. der naive, rationale, utopische Sozialismus; 2. der historische, realistische Sozialismus, der wiederum in zwei Epochen zerfällt: eine dogmatische und eine kritische. In dieser Abfolge wollen wir nun die sozialistischen Systeme auf ihre unterschiedliche Wesenheit hin prüfen.

Zweites Kapitel

Der rationale Sozialismus

I Der ältere sog. „utopische“ Sozialismus

Die zahlreichen sozialistischen Systeme, die um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zum Leben erweckt wurden, tragen sämtlich eine so starke Familienähnlichkeit zur Schau, daß man sie sofort als engere Verwandte, als Kinder einer Mutter anzusprechen geneigt ist. In der Tat sind sie es. Die Mutter, von der sie alle geboren wurden und deren Züge sie tragen, ist die Sozialphilosophie des vorangehenden Jahrhunderts. Ihr schulden die Systeme der Godwin und Owen in England, der Fourier und Cabet (und größtenteils auch noch das Proudhons) in Frankreich, Weitlings in Deutschland — um nur die zu nennen, die im Stammbaum der sozialistischen Theorie eine Rolle gespielt haben — ihr Dasein. Ich will versuchen, diesen gemeinsamen geistigen Ursprung und damit die geistige Verwandtschaft aller dieser frühen Systeme des modernen Sozialismus an einigen Proben nachzuweisen.

Alles, was bis in die 1840er Jahre sozialistisch denkt, fußt auf der nämlichen metaphysischen Grundlage: dem Glauben an die Güte Gottes (oder der Natur). Gott ist gut, und da er die Welt geschaffen, so ist auch die Welt gut. Denn es wäre absurd anzunehmen, daß der gütige Gott nicht auch eine Welt geschaffen habe, deren Inhalt Harmonie und Güte bilden. „Dieu fit bien tout ce qu'il fit.“ (Fourier). „Alles, was Gott machte, machte er gut.“ Die menschliche Gesellschaft ist aber ein Teil der Welt: in ihr können nur dieselben Gesetze

herrschen wie im übrigen Universum. Also kann auch die menschliche Gesellschaft von Gott nur als ein Reich der Harmonie und des Friedens, somit aber auch des Glücks der Menschen gewollt sein. Auch der Mensch ist gut von Natur, homo homini amicus, er ist „soziabel“, er kann sich zu jeder Höhe der Vollkommenheit entfalten, er ist „perfektibel“ (entwicklungsfähig). So steht's geschrieben: „As God or Nature has made all the qualities of humanity, they must be good and of necessity such as they are“ (Owen). „Da Gott oder die Natur alle Eigenschaften der Menschheit geschaffen haben, so müssen sie gut und mit Notwendigkeit so sein wie sie sind.“ „Pourquoi désespérer de la sagesse de Dieu avant d'avoir étudié ses vues? . . . Prétendre que tel degré de perfection n'est pas fait pour les hommes, c'est accuser Dieu de méchanceté . . . Si l'industrie n'était destinée qu'à produire ces scandaleux résultats, Dieu ne l'aurait pas créée“ (Fourier). „Warum zweifeln an der Weisheit Gottes, ehe man seine Absichten zu ergründen versucht hat? Behaupten, daß ein so hoher Grad der Vollkommenheit (wie ihn F. in Aussicht stellt) nicht für die Menschen erreichbar sei, heißt Gott der Böswilligkeit anklagen . . . Wenn die Industrie nur diese skandalösen Resultate (die wir beobachten) haben sollte, würde sie Gott nicht geschaffen haben.“ „. . . il est impossible d'admettre que la destinée de l'homme soit d'être malheureux sur la Terre et quand on considère qu'il est essentiellement sociable, par conséquent sympathique et affectueux, il n'est pas plus possible d'admettre qu'il soit naturellement méchant“ (Cabet). „. . . es ist unmöglich anzunehmen, daß die Bestimmung der Menschen auf der Erde die sei, unglücklich zu sein; und wenn man erwägt, daß der Mensch im Grunde soziabel und folglich voller Sympathie und herzlicher Zuneigung ist, ist es ebenso unmöglich anzunehmen, daß er von Natur schlecht sei.“ Und Weitling ruft aus: „Es muß doch ein seliges Glück gewesen sein, was der Mensch, dieses Kind der Liebe Gottes und der Natur, in der Urzeit der Schöpfung im Paradiese dieser schönen Erde genoß!“

Man erblickt doch aber gerade die sozialistischen Denker auf dieser Welt nur Elend und Not, Hunger und Streit: die moderne Kultur hat überall skandalöse „Resultate“ gehabt: „troubles et désordres, vices et crimes, guerres et révolutions, supplices et massacres, catastrophes et calamités“ (Cabet). Wie geht das zu? Die Antwort darauf ist diese: die törichten Menschen haben mit ihren plumpen Händen in den kunstvollen Gesellschaftsmechanismus, wie ihn Gott geschaffen hatte, hineingegriffen, so daß er nun nicht mehr richtig funktioniert. Das heißt: sie haben durch allerhand künstliche Einrichtungen (wie das Privateigentum und ähnliches) die natürliche Harmonie des Gesellschaftslebens (und damit natürlich auch das Glück der einzelnen) zerstört:

„The present imaginary notions . . . are in direct opposition to all these unerring and unchanging laws of nature; and hence the irrationality and insanity of the past and present state of the human race“ (Owen). „Die heutigen eingebil deten Kenntnisse (mit denen die gesellschaftliche Ordnung gebildet ist) stehen im direkten Gegensatz zu jenen untrüglichen und unwandelbaren Naturgesetzen und daher stammt die Unvernünftigkeit und Ungesundheit des gegenwärtigen und vergangenen Zustandes des Menschengeschlechts.“ „Si ces vices et ces malheurs ne sont pas l'effet de la volonté de la Nature, il faut donc en chercher la cause ailleurs. Cette cause n'est-elle pas dans la mauvaise organisation de la Société?“ (Cabet), „wenn diese Laster und dieses Unheil nicht von der Natur gewollt sind, so müssen wir ihren Grund wo anders suchen. Liegt der Grund aber nicht in der fehlerhaften Organisation der Gesellschaft?“

Es gibt also zwei Gesellschaftsordnungen: eine „natürliche“, den „ordre naturel“, „the rational state of man's existence based on the unerring and unchanging laws of nature“ (Owen) und eine künstlich geschaffene, also unnatürliche, den „ordre positif“, wie er in aller Geschichte bestanden hat und in der Gegenwart besteht. Allen, die es gut mit der Menschheit meinen, muß also daran gelegen sein, die „natürliche Ordnung“ in ihr Recht

einzuſehen. Dazu bedarf es aber vor allem der Ermittlung der Gründe, die ihre Verwirklichung bisher aufgehalten haben. Dieſe Gründe finden wir in der unvollkommenen Einſicht der Menſchen. Was den Menſchen aus dem Paradiese getrieben hat oder ihm den Eingang ins Paradies verſperrt, iſt nicht die Sünde, ſondern iſt der Irrtum: unverſchuldeter Irrtum. „All governments, laws, institutions and customs, among all nations have emanated from the same fundamental error . . . are false and whatever is false, is permanently injurious to man“ (Owen). „Alle Regierungssysteme, alle Geſetze, Einrichtungen und Gebräuche bei allen Völkern entſtammen demſelben Grundirrtum; ſie ſind falſch und was falſch iſt, iſt dem Menſchen ewig nachteilig.“

Alſo — das iſt die ſelbſtverſtändliche Schlußfolgerung — müſſen wir die Wahrheit ſuchen. „Truth, which has been hitherto violently opposed by wild imaginations, can only serve man in his onward progress“ (Owen). „Nur die Wahrheit, die biſher auf das heftigſte vom wilden Wahne bekämpft worden iſt, kann die Menſchheit auf der Bahn des Fortſchritts weiter führen.“ Damit ſtehen wir im Mittelpunkt alles rationalen Denkens. Die beſte ſoziale Ordnung, unter der die Menſchheit zu Glück und Vollkommenheit gelangt, iſt ein Problem der Erkenntnis, des Wiſſens. Es gilt die Naturgeſetze, die der „natürlichen Ordnung“ zugrunde liegen, zu entdecken. Sind ſie einmal entdeckt, ſo ſteht nichts mehr im Wege, daß das Reich der Harmonie und des Glücks auf Erden ſeinen Anfang nehme. Unſere Vernunft iſt es, die uns zu jener Erkenntnis führen und damit ein neues, ſchöneres Leben ſchaffen wird: „n'est ce pas la nature qui a donné à tous les hommes . . . l'intelligence et la Raison pour organiser le bonheur, la société et l'égalité?“ (Cabet). „Hat uns nicht die Natur die Intelligenz und die Vernunft verliehen, um das Glück, die Geſellſchaft und die Gleichheit zu „organisieren“? Die künftige Ordnung der Dinge iſt ebenſo die „vernünftige“ — „instrument of justice: reason“ (Godwin) — wie es die „natürliche“ iſt: die Vernunft führt den

Menschen zum Naturzustande zurück: „la société va rentrer dans la sincérité de sa nature“ (Proudhon).

Man begreift nun, welche grenzenlose Hochschätzung der Vernunft und alles Wissens jenen Geschlechtern eigen sein mußte. Der Kultus der Vernunft in der französischen Revolution geht auf dieselbe Quelle zurück, die wir hier in den Theorien der rationalen Sozialisten fließen sehen. Und gleichsam die Priester der allmächtigen Göttin Vernunft sind die Wissensträger, die Rinder der göttlichen Weisheit, denen selbst göttliche Ehren erwiesen werden sollen und in deren Händen, wenn möglich, die Verwaltung aller gesellschaftlichen Angelegenheiten liegen sollte. So dachte Weitling jene Gedanken, die allen Rationalisten eigen sind, konsequent zu Ende. Die Ergebnisse sind so merkwürdige, daß es sich wohl lohnt, von ihnen genauere Kenntnis zu nehmen. In seinem Hauptwerk „Garantien der Harmonie und Freiheit“ läßt er sich über diesen Punkt also aus: „Zuerst stellte ich mir den von der ganzen gebildeten Welt unbestrittenen Grundsatz auf: die Philosophie muß regieren. Darauf erläuterte ich mir den Begriff der Philosophie und fand, daß man darunter den Zubegriff alles Wissens versteht. . . Was muß nun geschehen, um . . . dem Wissen die Leitung der Verwaltung der gesellschaftlichen Ordnung zu sichern?“ Weitling antwortet: es sollen Konkurrenz angeschrieben werden. „Die . . . eingegangenen Werke werden von den Mitgliedern der Akademien geprüft und dem Einsender (NB. anonymen!) des besten der Zweig der Verwaltung angewiesen, in welchem er mit seinem Genie der Gesellschaft am nützlichsten sein kann. . .“ „Für die Verwaltung der Gesellschaften denke ich mir folgende Ordnung: An der Spitze derselben steht das Trio oder der Dreimännerrat, aus den größten Philosophen bestehend, welche zugleich die vorzüglichsten Genies in der Heilkunde, der Physik und Mechanik sind. . .“ „Niemand darf mehr regieren im heutigen Sinne des Wortes, wenn man will, daß die Weisheit verwalte.“ Ähnliche Gedanken finden wir in den meisten sozialistischen Schriften jener (trotz allen Glanz!) noch so traumhaft heiteren Zeit. Daß die soziale

Wissenschaft die Führerin und Leiterin der sozialen Praxis sein und daß sie zusammenwirken müssen, wurde als Axiom geglaubt.

„La science sociale est l'accord de la raison et de la pratique sociale“ (Proudhon). „Die soziale Wissenschaft ist der Zusammenklang der Vernunft mit der sozialen Praxis.“

Nun hatte jene Zeit aber auch alle Veranlassung, so hoch von der Vernunft und der Wissenschaft zu denken. Fällt doch in jene Epoche die Entdeckung eben jener Gesetze, die die menschliche Gesellschaft dem Willen des Schöpfers oder der Natur gemäß beherrschen sollen und die alle früheren Geschlechter in ihrer Verblendung verkannt hatten. Der Tag bricht an; die Sonne der Erkenntnis ist aufgegangen, so schallt es fröhlich durch alle Reden und Schriften jener Tage. „These dark clouds of mental night are breaking in all directions“ (Owen). „Die dunkeln Wolken der geistigen Nacht teilen sich jetzt in allen Richtungen.“ „It is not only . . . that man has discovered the cause of his past imperfect, crude and miserable existence“ (Owen). „Jetzt erst hat der Mensch die Ursache seiner früheren unvollkommenen, rohen und elenden Lage entdeckt.“ „. . . les sociétés supérieures à la civilisation, dont le mécanisme est enfin découvert“ (Fourier). „. . . endlich ist der Mechanismus der Gesellschaftsordnungen höheren Grades entdeckt.“ „L'intelligence de la nouvelle loi a été donnée à quelques uns de nous dans sa plénitude“ (Proudhon). „Die Erkenntnis des neuen Gesetzes ist einigen von uns in ihrer vollen Tragweite offenbart worden.“

Im Vorbeigehen bemerkt: ein Menschenalter früher hatten helle Köpfe entdeckt, daß gerade die kapitalistische Wirtschaftsordnung mit freiem Wettbewerb und Privateigentum die „natürliche Ordnung“ der Dinge sei. Was man die physiokratische Schule nennt, hatte diesen Glauben vertreten. Männer wie der ältere Mirabeau, Dupont Nemours, Quesnay, Turgot hatten nicht daran gezweifelt, daß sie schon die Naturgesetze der menschlichen Gesellschaft gefunden hatten und daß diese eben in dem System der freien Konkurrenz verwirklicht seien. Also die Entdeckung an sich war nicht einmal etwas Neues. Was die spä-

teren Schriftsteller von jenen Physiokraten unterschied, war nur der Inhalt der Entdeckung: daß nämlich jene Erkenntnis: der *ordre naturel* sei der Kapitalismus falsch, daß vielmehr erst eine neue, zu schaffende Ordnung das von Gott gewollte Reich der Vernunft auf Erden verwirklichen werde. Und mit diesem Glauben wurden jene Rationalisten, deren Aussprüche wir kennen gelernt haben, erst zu Sozialisten. Denn jene neue Ordnung enthielt — darin kamen alle überein — die Grundzüge der sozialistischen Gesellschaft, wie ich sie im vorhergehenden Kapitel gezeichnet habe. Daß im einzelnen die „neue Ordnung“ sehr verschieden ausschaute, war begreiflich und verursachte den Entdeckern der „Wahrheit“ argen Verdruß, der sich in den heftigsten Ausfällen gegen die anderen Wahrheitsverkünder Luft machte. Fourier spricht mit Verachtung von den „moralischen Abgeschmacktheiten“ (*ces fadeurs morales*), die die Sekte Owen's in Kurs zu setzen versucht. Und Weitling wiederum wettert gegen Fourier: „Unsinn verfluchter! von welchem sich unsere Fourieristen mit Teufels Gewalt nicht losmachen können . . . Solange ihr dabei beharrt, sind wir geschiedene Leute.“

Die „natürliche Ordnung“ war eben die, die jeder begreifen konnte und darum war sie nur der Abglanz einer Persönlichkeit. Sie war eine der herrlichsten Dichtungen, die die Menschheit kennt, bei einer schöpferischen Künstlernatur wie Fourier und wurde ein protestantisches Erziehungssystem bei dem nüchternen Engländer Owen.

Doch dies wie gesagt nur nebenbei. Es berührt nicht den Kern der Sache, den Geist der Lehre, dem allein wir nachspüren. Dagegen sind nun wiederum von entscheidender Bedeutung und für die Rolle, die die sozialistische Theorie in der Welt der Tatsachen zu spielen berufen ist, von ausschlaggebender Wichtigkeit die Schlußfolgerungen, die der rationale Sozialismus aus seiner prinzipiellen Auffassung vom Wesen der Gesellschaft und der Geschichte (wenn dieses Wort überhaupt in dem Umkreis jener Gedankenwelt statthaft ist) für die Eigenart seine „Taktik“ zieht, das heißt der Art und Weise, wie er sich seine

Ideen in die Wirklichkeit übertragen denkt. Es sind diese: Da die Neugestaltung der Gesellschaft ein Problem des Wissens, der Erkenntnis ist, so kommt es, nachdem einmal die Wahrheit gefunden, die natürlichen Gemeinschaftsbedingungen entdeckt sind, vor allem, wenn nicht ausschließlich, darauf an, die neue Heilslehre zu verkünden, die Wahrheit aufzudecken, „Aufklärung“ zu verbreiten. Da ja die Verwirklichung der neuen Ideen höchstes Glück und höchste Vollkommenheit den Menschen gewährleisten, so ist die Neugestaltung in dem Augenblick ausgemachte Sache, in dem die erforderliche Anzahl Menschen die entdeckte Wahrheit erfahren hat. Ausgeschlossen erscheint es, daß sich irgend jemand sträuben könnte, den neuen Gesellschaftszustand mit dem bestehenden zu vertauschen, nachdem er wissend geworden ist.

„Die vollständige Neugestaltung, deren es bedarf, kann kaum als Tat betrachtet werden. Sie ist eine allgemeine Erleuchtung. Die Menschen fühlen ihre Lage und die Ketten verschwinden wie ein Wahngelbde. Wenn die Stunde der Entscheidung schlägt, so brauchen wir kein Schwert zu zücken, und keinen Finger zu rühren. Die Gegner werden zu schwach sein, um dem allgemeinen Gefühl der Menschheit stand zu halten“ (Godwin, nach der Übersetzung von Elsbacher). Da alle Menschen unter dem jetzigen „irrationalen“ Zustande leiden, so werden auch alle Menschen bereit sein, ihn zu ändern. Deshalb ist die Lehre allen Menschen zu verkünden, die Propaganda soll sich nicht nur auf die Klasse der Unterdrückten und Armen erstrecken, sondern auf alle, ja mit besonderem Nachdruck soll sie sich auf die Großen und Reichen im Lande richten. Denn wenn diese erst für die neue Wahrheit gewonnen sind, wird deren Verwirklichung um so rascher vor sich gehen. „Ne sont ce pas les riches surtout qu'il faut convertir? Sans doute et c'est même par eux qu'il serait le plus utile de commencer parce que les riches et les savants ont bien plus d'influence pour convertir d'autres riches et les pauvres eux mêmes . . . Mais peut-on espérer que les riches se convertiront? Et comment en douter? Est-ce qu'il n'y a pas de riches

éclairés, justes, généreux? (Cabet.) „Sollte man nicht die Reichen zuerst bekehren? Ohne Zweifel, denn bei ihnen anzufangen ist deshalb ratsam, weil die Reichen und die Gebildeten viel mehr Einfluß bei der Bekehrung anderer Reicher und selbst der Armen haben. Aber darf man hoffen, daß die Reichen sich werden bekehren lassen? Und warum daran zweifeln? Gibt es nicht auch unter den Reichen Aufgeklärte, Gerechte und Hochherzige?“ Ganz ähnliche Erwägungen finden wir überall bei den älteren Sozialisten. Ich habe absichtlich Cabet angeführt, weil er zu den letzten jener älteren Generation gehört. Aber auch Weitling schließt seine „Garantien“ (1842) noch mit einem Appell an die „Mächtigen dieser Erde“. „Mächtige dieser Erde! ihr habt die Mittel, das Andenken eines Alexanders und eines Napoleons in eurem Ruhm zu verdunkeln. Ihr habt die Mittel, die Übel der Gesellschaft auf eine euch und uns — da spricht schon die Stimme aus der Tiefe! — angenehme Weise zu beseitigen. Wenn wir mit unseren rohen Mitteln die Arbeit allein übernehmen müssen, wird sie mühsam und schmerzhaft für uns und euch vollbracht werden. Prüfet und wählt.“

Hier klingt schon eine ungeduldig werdende Stimmung durch. Es ist gleichsam die letzte Mahnung, der letzte Versuch, zu überzeugen, bevor die neue Auffassung der Dinge ihren Lauf nimmt.

Als Mittel der Propaganda dienen zunächst alle Formen der Rede und der Schrift: „A l'oeuvre donc, à l'oeuvre vous tous, riches et pauvres, qui vous trouvez convertis à la Communauté! Discutez, prêchez, convertissez, propagez! Recueillez toutes les opinions et toutes les preuves qui peuvent faciliter la conversion des autres . . . Du prosélytisme seulement et toujours du prosélytisme, jusqu'à ce que la masse adopte le principe de la Communauté!“ (Cabet). „Aus Werk also, aus Werk, ihr alleamt, Reiche und Arme, die ihr zur „Communauté“ (seine „Lösung“) bekehrt seid. Diskutiert, predigt, bekehrt, propagiert! Sammelt alle Ansichten und alle Beweise, die die Bekehrung der anderen erleichtern können. Proselytismus allein und immer wieder Pro-

selbsttätigkeit, bis die Masse das Prinzip der „Communauté“ annimmt.“

Cabet verwirft selbst das Experiment. Die meisten anderen Vertreter des älteren Sozialismus legen diesem jedoch gerade eine besonders große propagandistische Kraft bei: Die Macht des Beispiels soll auch die Blödesten von der Sieghaftigkeit ihrer Ideen überzeugen. Daher es denn eines der Kennzeichen jener älteren sozialistischen Richtungen ist, daß sie Gemeinwesen auf kommunistischer Grundlage zu begründen trachten. Namentlich Nordamerika wurde hierfür gern ausersehen und die „Communities“ Fourierscher, Owenscher, Cabetscher Richtung, die in der neuen Welt ins Leben traten, um meist schnell wieder zu verschwinden, zählen nach vielen Hunderten.

Nur eine selbstverständliche Folgerung aus diesem prinzipiell und rein „proselytischen“ Standpunkt war die Abneigung gegen alle gewaltsamen Mittel, mit denen man den neuen Zustand hätte ertrotzen mögen. „Let us anxiously refrain from violence: force is not conviction and is extremely unworthy of the cause of justice“ (Godwin.) „Hüten wir uns ängstlich vor der Anwendung der Gewalt: Zwang ist keine Überzeugung und ist auf das äußerste unwürdig der Sache der Gerechtigkeit.“ „Geben wir in unseren Herzen nicht den Gefühlen der Verachtung, der Erbitterung, des Grolls oder der Rachsucht Raum. Die Sache der Gerechtigkeit ist die Sache der Menschlichkeit. Ihre Vertreter sollen mit völlig gutem Willen erfüllt sein. Wir sollten diese Sache lieben, weil sie zum allgemeinen Glück der Menschenkinder führt. Wir sollten sie lieben, weil kein Mensch lebt, der bei der natürlichen und ruhigen Entwicklung der Dinge nicht glücklicher würde, wenn unsere Sache zum Siege kommt.“

Aber selbst aller Politik steht dieser rationale Sozialismus feindlich gegenüber. Immer kehrt derselbe Gedanke wieder: wie soll etwas, das durch Aufklärung, höchstens durch Beispiele in seiner Vollkommenheit bewiesen werden muß, im Kampfe ertrotzt werden können? Deshalb hat er auch wenig Sympathie mit dem, was wir die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung nennen.

Rob. Owen hat zwar in England Trade Unions begründet, aber ihre Aufgabe sollte doch am letzten Ende immer wieder die Propagierung seiner Ideen sein, nicht der Kampf mit dem Unternehmertum.

Ich habe absichtlich zur Bezeichnung des älteren Sozialismus einen neuen Ausdruck eingeführt, indem ich ihn den rationalen nannte, weil ich glaube, daß damit sein Geist am besten getroffen, die Aufmerksamkeit auf wesentliche Punkte und nicht auf Nebensächlichkeiten hingelenkt wird. Zum Schlusse muß ich jedoch erwähnen, daß eine andere Bezeichnung, die ich selbst früher allein anwandte, üblich geworden ist. Man nennt die älteren Sozialisten „Utopisten“. Das ist gewiß nicht falsch, nur scheint es mir nicht den positiven Teil ihrer Lehre zu treffen, sondern mehr den negativen, und deshalb nahm ich bisher Abstand von dieser Bezeichnung. Nun will ich aber nicht unterlassen, das in der Tat utopische Wesen jener Theorien, das von uns auf Grund der vorhergehenden Darlegung als eine notwendige Begleiterscheinung ihres gesamten Standpunktes leicht erkannt werden kann, mit wenigen Worten hervorzukehren. Alle jene älteren Sozialisten sind deshalb „Utopisten“, weil sie die wirklichen Triebfedern des sozialen Lebens nicht erkennen.

Wir sahen, wie in ihren Lehren der Glaube an die Aufklärung, an die Macht des Wissens vom Guten das Allbeherrschende ist: in ihm liegt in der Tat hauptsächlich der Utopismus: weil als das Wirkende und Treibende Faktoren angesehen werden, die tatsächlich nicht die reale Welt und am wenigsten das soziale Leben bilden. Und zwar geht dieser Glaube doppelt fehl: er enthält eine falsche Beurteilung der Gegenwart und der Vergangenheit einerseits und täuscht sich über die Voraussetzungen der Zukunft andererseits. Jenes, sofern seine Anhänger annehmen, daß die jetzige Ordnung der Dinge nichts anderes sei, als ein Irrtum, daß die Menschen sich nur deshalb in ihrer augenblicklichen Lage befänden, daß nur deshalb Elend in der Welt herrsche, weil man bisher nicht wußte,

wie es besser zu machen sei. Die Utopisten verkennen in ihrer Gutgläubigkeit, daß Teile jeder Gesellschaft den herrschenden Zustand durchaus als befriedigend erachten und gar keine Änderung wollen, daß diese Elemente also an seiner Erhaltung ein Interesse haben. Sie verkennen weiter, daß ein bestimmter Gesellschaftszustand deshalb herrscht, weil diejenigen Leute, die an ihm interessiert sind, auch die Macht besitzen, ihn aufrecht zu erhalten; daß alle soziale Ordnung nichts anderes ist als der jeweilige Ausdruck der Machtverteilung zwischen den einzelnen Klassen der Gesellschaft. Es kommt also eine grenzenlose Unterschätzung der gegnerischen Stärke in dem Glauben zum Ausdruck: die Machthaber durch Predigten und Verheißungen zum Aufgeben ihrer Position bewegen zu können.

Und wie sie die Macht der Gegner unterschätzen, so überschätzen die Utopisten die eigene Kraft, das eigene Können und werden damit zu Utopisten für die Zukunft. Sie sind von dem festen Glauben durchdrungen, daß es nur eines Zugreifens bedürfe, eines beherzten Entschlusses, um das Reich der Zukunft zur Wirklichkeit zu machen. Sie überschätzen die Leistungsfähigkeit der Menschen, die etwa die neue Gesellschaft bilden sollen. Sie vergessen oder wissen es nicht, daß im langsamen Umgestaltungsprozeß Menschen und Dinge erst geschaffen werden müssen, um die neue gesellschaftliche Ordnung zu ermöglichen. Sie verkennen, daß gesellschaftliche Neubildungen nicht ein Problem des Wissens, sondern ein Problem des Charakters sind.

Ganz zu schweigen von den Phantastereien, zu denen sie sich gelegentlich in der Ausmalung der Zukunft versteigen. Kam doch Fourier schließlich dahin, die Erde mit dienstfertigen Antilöwen zu bevölkern und das Salzwasser des Ozeans in süße Limonade verwandelt zu sehen, das Menschengeschlecht aber sich in drei Meter hohen Gestalten vorzustellen. Und Godwin brachte es sogar fertig, dem Menschen die körperliche Unsterblichkeit zu verheißeln. Das sind schließlich harmlose Spielereien, die jedem phantasiereichen Kopfe erlaubt sind. Sie sind nicht ernst zu nehmen, wie es meist geschieht. Entscheidend wichtig bleiben viel-

mehr jene grundsätzlichen Verfehlungen in der Beurteilung der Menschen und ihrer Geschichte, von denen ich eben sprach. Sie werden erst in ihrer vollen Klarheit zutage treten, wenn wir nun im folgenden die neuen sozialistischen Lehren kennen lernen, die aus den älteren Theorien zwar Nahrung sogeu, aber doch in bewußtem Gegensatz zu ihrer grundsätzlichen Auffassung sich entwickelten, zu den Lehren des historischen oder realistischen Sozialismus.

Ehe ich jedoch zu deren Darstellung übergehe, möchte ich mit einem Worte daran erinnern, daß der ältere rationale Sozialismus in der Gegenwart keineswegs völlig verschwunden ist. Dabei denke ich nicht einmal an die einzelnen Bestandteile des alten Rationalismus und Utopismus, die wir in die grundsätzlicu anders orientierten Lehren des modernen Sozialismus, insbesondere des Marxismus eingestreut finden — von denen handle ich erst, nachdem ich die Grundlagen dieses neuen Sozialismus aufgedeckt habe —, sondern ich habe Theoretiker im Auge, die ihrem ganzen Denken und Empfinden nach heute noch durchaus auf rationalistischem und damit utopistischem Boden stehen. Es sind dies vor allem jene, die man unter dem Namen der Anarchisten ziemlich unglücklich zusammen zu fassen sich gewöhnt hat.

II Der Anarchismus

Wir scheint, man wird den anarchistischen Theorien nur gerecht, wenn man sie als legitime Erben der rationalistischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet, die freilich aus dem geistigen Ererbe des neunzehnten Jahrhunderts in mehrfacher Richtung ihren Besitzstand an Ideen zu erweitern getrachtet haben. Aber der Stamm ihres Vermögens geht doch auf die rationalistischen Denker, namentlich auch auf die großen „Utopisten“ Godwin und Fourier zurück, wie ein Blick in die anarchistische Literatur unserer Tage lehrt.

Da finden wir zunächst und vor allem denselben Glauben an die „natürliche“ Ordnung der Gesellschaft, die hinter aller

„positiven“ Ordnung steht, an soziale Naturgesetze, die entdeckt werden müssen: „des lois générales de l'économie sociale découvertes ou qui sont à découvrir par la science“ (Bakunin), damit das Reich der Harmonie — eben jener „ordre naturel“ — verwirklicht werden könne: „si la société était établie sur des bases naturelles, l'intérêt social et l'intérêt individuel ne devraient jamais se heurter“ (Jean Grave). „Wenn die Gesellschaft auf ihre natürliche Basis gestellt würde, könnten das Allgemeininteresse und das Interesse des Einzelnen niemals in Widerspruch untereinander geraten.“ „L'harmonie . . . surgira spontanément de la solidarité des intérêts, lorsque tous les hommes feront une seule et même famille“ (Krapotkin). „Die Harmonie wird von selbst aus der Solidarität der Interessen hervorzunehmen, wenn alle Menschen erst eine und dieselbe Familie sein werden.“ Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Menschheit, wenn sie ihre Beziehungen erst einmal auf natürlicher Basis aufgebaut hat — „sur ce principe si sublime et si simple“ (Krapotkin): nämlich der gegenseitigen Hilfsbereitschaft — zu ungeahnter Vollkommenheit ebenso wie zu lückenlosem Glück gelangen wird: „cette simple affirmation . . . l'ouvre d'un seul coup tout un horizon immense de perfectibilité, d'amélioration de la race humaine“ (Krapotkin). Selbst die Arbeit wird — ganz wie Fourier vorausgesagt hatte — „ein angenehmer Zeitvertreib“, „eine gymnastische Übung“ (Jean Grave).

Wenn heute das Gegenteil von Harmonie und Glück auf Erden herrscht, so liegt die Ursache in der fehlerhaften Ordnung aller bisherigen Gesellschaften, lehren auch die Anarchisten. Und gerade diesen Gedanken haben sie mit Vorliebe aufgegriffen und weiter gebildet. Die „fehlerhafte“ Ordnung, ordre positif, sehen sie im Staat verkörpert: „L'Etat c'est le mal“ (Bakunin). „Der Staat ist der Krebschaden.“ Der Staat, weil er etwas Künstliches, von Menschenhand Geschaffenes ist, das die Entwicklung der natürlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch aufhält. Die vom „Staate“ befreite „Gesellschaft“, in der nicht mehr positive Zwangsgesetze, sondern die Naturgesetze der gegen-

seitigen Anziehung — der „attraction des passions“ Fouriers — herrschen, ist der natürliche Zustand, der ordre naturel: „La société . . ne s'impose pas formellement, officiellement, autoritairement . . elle s'impose naturellement,“ (Bakunin). „Les lois sociologiques ne doivent pas être une règle imposée, elles doivent par leur enseignement et non la coercition se borner à nous indiquer le milieu le plus favorable où l'individu pourra évoluer dans la plénitude de son être“ (Jean Grave). „Die soziologischen Gesetze bedürfen keiner Zwangsanwendung. Sie sollen sich, indem sie gelehrt nicht erzwungen werden, darauf beschränken, uns das günstigste Milieu aufzuweisen, in dem das Individuum zur vollen Entfaltung seines Wesens gelangen kann.“

Dieselbe Grundanschauung muß nun auch die Anarchisten zu der Schlußfolgerung führen, daß die Verwirklichung der neuen Ordnung im wesentlichen ein Problem der Erkenntnis ist. In der Tat finden wir bei ihnen dieselbe hohe Wertung des Wissens, dieselbe Verherrlichung der Vernunft, die uns erleuchten und unser Verhalten bestimmen soll.

Diesem Empfinden leiht John Henry Mackay in seinem Buche „Die Anarchisten“ Ausdruck, wenn er seinen Helden mit diesen Worten zur Lösung seiner Konflikte kommen läßt: „Der Frührotgänger bei Anbruch des neuen Tages war er. Nach einer langen Nacht voll Irrtum und Wahn ging er durch einen Morgen voll Licht. Die Sonne der Erkenntnis war ihm aufgegangen und sie stieg höher und höher. Viele Jahrtausende mußten vergehen, ehe die Idee der Anarchie erwachen konnte . . . Nun war die Wahrheit gefunden!“ Und Peter Krapotkin antwortet in seinem „Pétit catéchisme“ auf die Frage: „Welches war bis jetzt die größte Tat der Revolution?“ „Das Dekret des Konvents vom 10. Mai 1793, das den Kultus der Vernunft einsetzte.“

Die „Triumphe“, die um die Mitte des Jahrhunderts die Naturwissenschaften feierten, haben diese Verehrung vor der Wissenschaft bei den Anarchisten noch gesteigert. Ihr Denken ist durch den „philosophischen“ Materialismus, der sich auf den natur-

wissenschaftlichen „Erkenntnissen“ des vergangenen Jahrhunderts aufbaute, in wesentlichen Punkten beeinflusst worden.

Endlich haben die „Anarchisten“ und was ihnen heute verwandt ist, mit dem rationalen Sozialismus der älteren Zeit gemeinsam den Respekt vor der Macht der Propaganda. Aus denselben Gründen, wie jene: da auch für sie im wesentlichen die Verbreitung einer alle Menschen beglückenden Wahrheit in Frage steht. Sie wollen sich zunächst derselben propagandistischen Mittel bedienen, wie die Älteren. Sie wollen durch Wort und Schrift und das Beispiel auf die Masse zu wirken suchen. „Die Anarchisten . . . widmen . . . ihre ganze Kraft der Verbreitung von Lehren, namentlich von wirtschaftlichen Lehren“ (Tucker). Ihre Organe sind die öffentliche Rede und die Presse.

Daneben aber soll man durch Beispiele aufklärend zu wirken suchen. „Wenn in irgendeiner großen Stadt, in der die mannigfachen Züge und Bestrebungen unserer gegenwärtigen Kultur einigermaßen zum Ausdruck kommen, sich eine genügende Anzahl ernster und einsichtiger Anarchisten aus den verschiedensten Berufsclassen zusammentäte, wenn sie Gütererzeugung und Güterverteilung gemäß dem Recht auf den Arbeitsertrag gestaltete, den einschränkenden Vorschriften zum Trotz eine Bank errichtete, die ihnen zum Betriebe zinslos Geld zur Verfügung stellte und ihr ständig wachsendes Kapital zu neuen Unternehmungen verwendete, wobei einem jeden, der sich beteiligen wollte, die Vorteile dieses Systems offen ständen — was würde die Folge sein? Nun, bald würden alle Teile der Bevölkerung, die Klugen und Dummen, die Bösen, Guten und Unbestimmten aufmerksam werden, immer mehr von ihnen würden sich beteiligen und nach ein paar Jahren würde jeder die Frucht seiner Arbeit ernten, niemand könnte mehr träge von Zinsen leben, die ganze Stadt wäre zu einem großen Bienenstock anarchistischer Arbeiter, freier und erfolgreicher Menschen geworden“ (Tucker). Das alte Lied! Das wir alle Tage in den verschiedensten Tonarten noch heute singen hören. Und immer handelt es sich darum, nun endlich die einzig richtige, unfehlbare Heilmethode an dem kranken Gesell-

schafskörper zur Anwendung zu bringen. Nur daß heute wie vor hundert Jahren die sozialen Wunderdoktoren immer noch nicht einig sind, welches die „einzig richtige“ Methode sei.

Außerordentlich reizvoll zu beobachten ist nun, wie aus dem mächtigen Drange zur Propaganda bei ungestümen Temperamenten, die nicht die Geduld zum Warten haben, ein ganz eigenartiges, verzweifeltes Verfahren herausgewachsen ist: die Propaganda durch die Tat. Sie ist als „neue Methode“ der Propaganda, wie man weiß, von dem Russen Netschajew zuerst empfohlen und angewandt, dann von Paul Brousse und andern ausgebildet und in das System gebracht. Von Brousse stammt auch die Beschreibung der Methode: „Taten, sagt er, werden überall besprochen, auch die indifferenten Massen fragen nach ihren Ursachen, man wird aufmerksam auf die neue Lehre und diskutiert sie. Sind die Menschen erst einmal so weit, so ist es nicht schwer, sie für die gute Sache zu gewinnen.“ „Taten“ aber sind vor allem Attentate, politische oder auch gewöhnliche Verbrechen, die recht viel Aufsehen machen: man wirft eine Bombe in ein Café, in dem hundert gleichgültige Menschen sitzen, man ermordet die Kaiserin Elisabeth, eine alte Frau, die keinem Menschen ein Haar gekrümmt hat: je unsinniger, desto besser, desto mehr wird über die „Tat“ selbst und ihre Motive in allen Zeitungen, an allen Biertischen geredet werden, desto mehr also ist für die Propaganda getan. Und nur auf diese ist es abgesehen. Die „Propaganda durch die Tat“ hat also innerlich nichts gemein mit dem „Tyrannenmord“, sie will nur aufklären, nur der Wahrheit zum Siege verhelfen, die auf dem Wege der bloß gesprochenen oder geschriebenen Agitation so arg langsam sich zu den Massen Bahn bricht. Sie ist ein spätgeborenes, aber durchaus legitimes Kind des traumverlorenen Rationalismus mit seinem Glauben an die allein „richtige“, weil mit den Gesetzen der Natur (und Vernunft) in Einklang stehende Gesellschaftsordnung.

Ich sagte schon: Die Propaganda durch die Tat habe innerlich nichts gemeinsam mit dem Tyrannenmord, noch viel weniger mit den Gewalttaten, die ein neues Regierungssystem zur Durch-

führung bringen sollen. Das Kapitel „Gewalt und ihre Rolle in der Geschichte“ ist ein zu umfangreiches, als daß es in diesem Zusammenhange erschöpfend behandelt werden könnte. Doch müssen wir uns wenigstens bewußt sein, daß die Anwendung von Gewalt auf sehr verschiedenen Beweggründen beruhen kann, auch in sehr verschiedenen Weltanschauungen Platz finden kann. Der politische Gewaltakt ist oft genug in der Geschichte von den besonnensten Realpolitikern für notwendig erachtet und Cromwell ebenso wie Bismarck sind seine Fürsprecher gewesen. Deshalb hat er auch in denjenigen sozialistischen Systemen, die wir als „realistische“, „veristische“ noch kennen lernen werden, seinen Platz. Hier ist es mir nur darum zu tun, die eigenartigen Beziehungen aufzudecken, die zwischen dem rational-idealistischen Sozialismus und der Gewalttat bestehen. Wir hatten gesehen, daß die älteren Vertreter dieses Standpunktes alle „Gewalt“ weit von sich weisen. Und auch heute noch gibt es zahlreiche Vertreter des Anarchismus (der eben nichts anderes als der rationale Sozialismus unserer Tage ist), die nichts von der Anwendung von Gewalt wissen wollen. Trotzdem sehen wir, wie auf einem ganz unbeachteten Wege sich die Gewalttat in das System dieser Rationalisten einschleichen kann.

Ich darf nun aber nicht unerwähnt lassen, daß jener Weg (Mittel der Propaganda) nicht der einzige ist, auf dem die Gewalt Eingang in die rationalistische Auffassung vom Wesen der Gesellschaft gefunden hat. Gerade unter den Anarchisten sind heute viele, die die Anwendung von Gewalt predigen nicht nur zu Propagandazwecken, sondern um durch sie die neue Gesellschaftsordnung herbeizuführen. So Krapotkin, Bakunin, Grave und andere. Wie stimmt das mit ihrer Grundanschauung überein? Wie läßt sich die Forderung gewalttätiger Revolutionen mit dem Glauben an die Naturgesetzmäßigkeit der zukünftigen Gesellschaftsordnung und damit an ihre allen aufgeklärten Geistern von selbst einleuchtende Vortrefflichkeit (die sie zur freiwilligen Annahme bewegen wird) in Einklang bringen?

Nun, zum Teil wird sich jene Auffassung aus der Durchsetzung des alten idealistischen Sozialismus mit realistischem

Geiste erklären. Es ist durchaus „modern“ gedacht, wenn Jean Grave 3. B. schreibt: „La lutte est . . fatale entre ceux qui aspirent à s’émanciper et ceux qui veulent perpétuer leur domination“ „Der Kampf ist unvermeidlich zwischen denen, die sich emanzipieren wollen und denen, die ihre Herrschaft verewigen wollen.“ Das ist ein Gedanke, der keinem Godwin, keinem Owen, keinem Fourier, keinem Cabet eingegangen wäre.

Aber zum andern Teil — und wie mir scheint zum überwiegenden Teil — hat die Gewalt im Systeme der heutigen Anarchisten doch eine Rolle zugewiesen bekommen, die der rationalistischen Gesamtstruktur des Systems angepaßt ist. Um das zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß — wenn auch nicht im Gebiete der sozialen, so doch der politischen Umwälzungen — die Idee der Gewalt von einem Manne propagiert ist, den wir als reinsten Typus des älteren Nationalismus kennen, von jenem Manne, auf den das schon erwähnte Dekret vom 10. Mai 1793 zurückzuführen ist, von dem gläubigsten Verehrer der natürlichen, vernünftigen Ordnung: Robespierre. Wir wissen: er war zugleich der geistige Vater der „Schreckensherrschaft“. Er hat uns aber mit seinen eigenen Worten das Geheimnis enthüllt, wie man Rousseau im Herzen tragen und doch „Terrorist“ sein kann. In seinem Bericht vom 17. Pluv. année II hat er sich wie folgt geäußert: „Man sagt, daß die Schreckensherrschaft (La Terreur) die Waffe des Despotismus (l’instrument du gouvernement despotique) sei. Ja, wie die Axt, die in den Händen des Freiheitshelden blüht, der gleicht, die die Schergen des Tyrannen schwingen. Die Revolutionsregierung ist der Despotismus der Freiheit gegenüber der Tyrannei.“ Das heißt: die alten Machthaber müssen mit Gewalt beseitigt werden, damit wir Platz schaffen für das Recht der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Vernunft. Die Gewalt hat nun die Funktion, den Übergang aus dem Reich der Tyrannei in das Reich der Freiheit zu beschleunigen. Das ist der Gedanke, den wir in den anarchistischen Theorien heute wieder finden: „qu’elle fasse place nette de toutes les entraves, c’est tout ce que nous

attendons d'elle“ — se. de la force — (die hier wie so oft irrtümlich statt violence steht, trotzdem die beiden Begriffe nichts miteinander zu tun haben) — heißt es bei Jean Grave, „daß sie alle Hindernisse aus dem Wege räume, das ist alles, was wir von der Gewalt verlangen“.

Wir werden sehen, daß diese selbe Idee — als sog. „Diktatur des Proletariats“ — auch noch in dem Kopfe des Mannes spukt, den wir als den Vertreter einer grundsätzlich dem alten Rationalismus entgegengesetzten Anschauung; als einen der geistigen Väter des „realistischen“ oder „historischen“ Sozialismus kennen lernen werden: in dem Kopfe von Karl Marx. Der Fortgang unserer Darstellung führt uns unmittelbar zu ihm hinüber.

Drittes Kapitel

Die Begründung des historischen Sozialismus

Seit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts etwa bahnt sich in den Grundanschauungen von Staat und Gesellschaft, in der Art und Weise, die Geschichte zu betrachten, ein Umschwung an. Die rationalistische Auffassung wird durch eine „historische“ oder „realistische“ verdrängt. Nicht als hätte es in dem gleich zu erklärenden Sinne Männer mit historistischer oder realistischer Auffassung nicht schon früher im Leben und in der Literatur gegeben: ich brauche nur an Namen wie Harrington oder Burke oder Montesquieu oder Vico zu erinnern. Aber erst um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts wird ihr Geist der herrschende, wird er der „Zeitgeist“. Die Genesis des neuen Geistes steht sogar in einem deutlichen Zusammenhange mit den großen Umwälzungen auf dem politischen Gebiete, die im Gefolge der französischen Revolution eingetreten waren. Es waren die Vertreter eines „reaktionären“ politischen Standpunktes, die Gegner des Liberalismus, von denen in erster Linie auch die Reaktion gegen die rationalistischen Staats- und Gesellschaftstheorien ausging; die, wie es einer der Begründer der neuen Theorien (De Bonald) ausdrückte, eine „Gegenrevolution der Wissenschaft“ (*une contrerévolution de la science*) in die Wege leiteten. Bald waren nicht nur die Staats- und Geschichtsphilosophen, sondern auch die Historiker und die Vertreter der Einzelwissenschaften — der Rechtswissenschaft, der Philologie, der Geographie u. a. — in die neuen Bahnen

eingelenkt, und durch Männer wie De Bonald, Le Maître, Thierry, Guizot in Frankreich, v. Haller, Zachariä, Savigny, Niebuhr, Schlegel, Schleiermacher in Deutschland — um nur an einige der bekanntesten zu erinnern — wurde das gesamte Geistesleben auf eine neue Grundlage gestellt. Welches aber waren die leitenden Ideen, die diese neue Generation von Denkern vertrat? Worin bekundet sich (was uns hier allein angeht) der Wandel in der Grundauffassung vom Wesen des Staats, der Gesellschaft, der Geschichte?

Den Ausgangspunkt nahm die neue Richtung von der Kritik des Verfassungslebens. Es wurde mit Nachdruck der Satz vertreten: daß eine Staatsverfassung keine beliebige Schöpfung der Vernunft, also der Willkür irgend welcher Reformatoren sein könne, sondern der Ausdruck der jeweils herrschenden Machtverhältnisse im Staate sein müsse, wenn anders sie der Gefahr entgehen wolle, nur nominell, unwirklich zu sein, daß sie mit anderen Worten aus dem Verdegang der Völker organisch hervorzuwachsen müsse. Damit war aber die Aufmerksamkeit auf den engen Zusammenhang hingelenkt, der zwischen der Staatsverfassung (wie allen Rechtsformen) und den allgemeinen gesellschaftlichen Zuständen obwaltet. Und die speziell verfassungstheoretische Kritik mußte sich mit Notwendigkeit zu einer allgemeinen Staats- und Gesellschaftstheorie auswachsen, deren Inhalt sich vielleicht auf folgende Grundgedanken zurückführen läßt:

Es gibt keinen „natürlichen“ Gesellschaftszustand neben dem bestehenden, keinen „ordre naturel“; der bestehende ist so „natürlich“ wie jeder andere. Er ist auch so „vernünftig“ wie jeder andere; er ist zwar nicht die denkbar „beste“, aber ebensowenig die denkbar „schlechteste“ Ordnung der Dinge. Er ist vielmehr die einzig mögliche Ordnung im gegebenen Zeitpunkt, somit notwendig so wie sie ist. Diesem Gedanken verlieh dann der universalste Kopf seiner Zeit — Hegel — die philosophische Weihe in dem berühmten Satze: „Alles was ist, ist vernünftig.“

Begründet aber wurde dieser Standpunkt (wenn wir von

der zufälligen Konstruktion absehen, die diese Gedankengänge gerade in Hegels philosophischem System erhielten, wo der angeführte Satz eine besondere Bedeutung hat) etwa wie folgt:

Die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung ist die Resultante sämtlicher das Staats- und Gesellschaftsleben bestimmenden Faktoren. „Das Recht ist das Aussprechen der bestehenden Verhältnisse“ (Schleiermacher). Sie entspricht den objektiven Bedingungen des Landes, der Technik usw. (den „materiellen Existenzbedingungen“ Guizots), ebenso wie den subjektiven Bedingungen, der Art und der Entwicklungsstufe der Menschen einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Landes. Sie ist das Ergebnis nicht etwa des Irrtums, sondern sehr klarer Interessen derjenigen Elemente im Staate, die die Macht besitzen. Die Geschichte ist deshalb auch nicht eine Anhäufung von Irrungen und Wirrungen, sondern der organische Umbildungsprozeß der Machtverhältnisse, der im steten Kampfe der entgegengesetzten Interessen sich vollzieht. „Den Inhalt der modernen Geschichte bilden die Klassenkämpfe.“ „Das moderne Europa ist aus dem Kampfe der verschiedenen Klassen untereinander geboren“ (Guizot).

Damit war nun aber auch der Standpunkt bestimmt, den diese Männer allen „Reformen“ und „Revolutionen“, allen Veränderungen des bestehenden Zustandes gegenüber einnehmen mußten. Alle Neugestaltungen im Staats- und Gesellschaftsleben können nur langsame Umbildungen des bestehenden Zustandes sein, die neuen „Ordnungen“ haben nur Sinn und Lebensfähigkeit, wenn zuvor die subjektiven und objektiven Bedingungen, an die ihre Wirksamkeit gebunden ist, erfüllt sind.

Das praktische Ergebnis, zu dem nun aber die große Mehrzahl der Staats- und Gesellschaftstheoretiker jener Zeit kam, war dieses: entweder daß der liberale Konstitutionalismus (die bürgerliche Gesellschaft) die für die Gegenwart und absehbare Zukunft passende Staats- und Gesellschaftsform sei, oder aber gar daß die liberalen und bürgerlichen Ideen schon unwirkliche, doktrinaire seien, die sehr zum Schaden der Völker Wurzel gefaßt hätten und je eher desto besser wieder ausgerottet werden sollten. Mit

anderen Worten: die neue Sozialphilosophie wurde zur Verteidigung konservativer oder reaktionärer Politik verwandt.

Was uns nun an dieser Stelle interessiert und weshalb ich nur jene allgemeineren Ausführungen gemacht habe, ist dieses: daß bald die neue Geschichtsauffassung auch auf die sozialen Kämpfe der Gegenwart übertragen und von Männern aufgegriffen wurde, die nicht an der Erhaltung oder Rückwärtsrevidierung des bestehenden Zustandes, sondern an seiner Weiterbildung ein Interesse hatten: von den Sozialisten. Damit trat der Sozialismus in ein neues Stadium seiner Entwicklung ein. Wie er bisher seinen Inhalt aus der ebenfalls ursprünglich bürgerlichen, rationalistischen Sozialphilosophie des achtzehnten Jahrhunderts genommen hatte, so erfüllte er sich nun langsam mit dem Geiste der modernen historisch-realistischen Richtung. Aus dem rationalen Sozialismus bildete sich nun auch ein historischer oder realistischer Sozialismus heraus.

Da es uns hier nicht um die allmähliche Entstehung der sozialistischen Theorien, sondern nur um deren Ideengehalt zu tun ist, so verzichte ich auf eine historische Darstellung des Verdeganges dieses neuen, im eigentlichen Sinne modernen Sozialismus. Erwähnen will ich nur, daß meines Erachtens den größten Anteil an seiner Herausbildung der Franzose Louis Blanc („der unbedeutendste von allen“ nämlich Sozialisten, meinte Engels) und der Deutsche Lorenz von Stein haben, dieser nicht eigentlich Sozialist der Weltanschauung nach, sondern „reiner“ Theoretiker. Vielmehr genügt es für unsere Zwecke vollständig, wenn wir erfahren wollen, was es mit dem neuen Sozialismus auf sich hatte, die Theorie desjenigen Sozialisten kennen zu lernen, in dessen Lehre alle Ströme seiner Zeit zusammenfloßen, dessen Auffassung für das ganze kommende Geschlecht der Sozialisten maßgebend wurde, der der herrschenden Lehre so sehr den Stempel seines eigenen Geistes aufzudrücken vermochte, daß sie in seinem Systeme eine ganz eigenartige Gestalt erhält, ich meine natürlich: die Theorie von Karl Marx.

Karl Marx wurde im Jahre 1818 als Sohn eines später

getauften jüdischen Rechtsanwalts in Trier geboren. In dem Hause der Eltern waren Geist und weltmännische Bildung heimisch. Die Lieblingschriftsteller der Familie sind Voltaire und Shakespeare, der dann auch im Leben von Karl Marx die Stellung des Lieblingsdichters bewahrt hat. Auffallend ist der internationale Zug, der das häusliche Leben der Marx'schen Familie durchweht. Seine Mutter ist mehr Holländerin als Deutsche. Ihr engster Verkehr sind die von Westfalen, die Eltern des späteren preussischen Ministers, des halb schottischen, hochgebildeten Barons Edgar von Westfalen, dem der junge Karl die erste Einführung in die Literatur verdankte und der Jenny, Margens spätere Frau. Französisch und englisch wurde in der Familie viel gesprochen.

Karl studierte Philosophie und Geschichte in Bonn, mit dem Ziele, preussischer Professor zu werden. Im Jahre 1842 ist er auf dem Punkte, sich zu habilitieren. Doch bald ergeben sich Schwierigkeiten, der junge Marx, damals mit Bruno Bauer in engster Fühlung, wird von der reaktionären Welle mit fortgerissen, die gerade mal wieder über die preussischen Universitäten, ganz besonders über das theologisch-keyerische Bonn hinwegflutet. Und was in solchen Fällen verfehlten Lebensberufes zu geschehen pflegt: der junge Marx wird Journalist. Bald darauf wird er Emigrant: 1844 treibt ihn die preussische Polizei außer Landes; er flüchtet nach Paris, wird wieder, wie man annimmt, auf Veranlassung Preußens, vom Ministerium Guizot auch aus Frankreich ausgewiesen; er geht 1845 nach Brüssel, kehrt während des Jahres 1848 vorübergehend nach Deutschland zurück, um endlich seit dem Jahre 1849 in London vor den Verfolgungen der Polizei Ruhe zu finden. Hier lebt er bis zu seinem Tode im Jahre 1883.

Seine Persönlichkeit, deren Eigenart durch jene äußeren Lebensumstände noch schärfer herausgebildet werden, zeichnet sich durch ein Übermaß der Verstandstätigkeit aus. Sein Wesen ist das des schonungslosen, illusionsfreien Kritikers. Dadurch gewinnt er einen außergewöhnlich scharfen Blick für psychologische

und somit historische Zusammenhänge ganz besonders dort, wo sie auf den weniger edlen Trieben des Menschen beruhen. Ein Wort Pierre Leroux' schien mir immer gemünzt auf Marx: „il était . . . fort pénétrant sur le mauvais côté de la nature humaine,“ „er hatte einen Glair für alle schlechten Seiten in der menschlichen Natur“, man kann hinzufügen: „und für alle Schwächen“. So wird es ihm von der Natur leicht gemacht, Hegels Satz zu glauben, daß es das „Böse“ sei, was alle Entwicklung im Menschengeschlecht bewirke. Und seine Weltanschauung drückt sich in den Worten aus:

„Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
„Dem guten; was die Göttlichen uns senden
„Von oben, sind nur allgemeine Güter,
„Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
„In ihrem Staat eringt sich kein Besitz.“

Was Karl Marx befähigte, den ersten Rang unter den Sozialphilosophen des neunzehnten Jahrhunderts zu erklimmen und neben Hegel und Darwin den größten Einfluß auf die Ideen unserer Zeit zu gewinnen, war dieses, daß er die Kenntnis der höchsten Form der Geschichtsphilosophie seiner Tage mit der Kenntnis der höchsten Form sozialen Lebens jener Epoche, daß er Hegel und Westeuropa, d. h. Frankreich und insbesondere England vereinigte, daß er wie in einer Linse alle Strahlen, die von fremden Denkern vor ihm ausgegangen waren, zusammenzufassen wußte, und daß es ihm — aus seiner internationalen Lebenssphäre heraus — gelang, von allen Zufälligkeiten nationaler Entwicklung absehen und das Typische des modernen Gesellschaftslebens, das Allgemeine also im Besonderen erfassen zu können.

Marx hat — in Gemeinschaft mit seinem Freunde Friedrich Engels — in einer großen Reihe von Einzelschriften, deren bekannteste sein „Kapital“ ist, die Grundzüge eines stolzen Systems der Sozialphilosophie niedergelegt, in dessen Einzelheiten einzugehen hier jedoch nicht am Plage ist. Was uns vielmehr an

dieser Stelle allein interessiert, ist die Marxsche Theorie der sozialen Bewegung, weil nur sie es ist, durch die er bestimmend auf den Gang der sozialen Entwicklung eingewirkt hat. Sie ist ebenfalls in keinem einzigen seiner Werke einheitlich zusammengefaßt. Jedoch finden wir alle wesentlichen Elemente schon in dem „Kommunistischen Manifest“, das Marx und Engels im Jahre 1847 als Programm dem „Bunde der Gerechten“ in Brüssel unterbreiteten, der es annahm und dadurch zum „Bunde der Kommunisten“ sich umgestaltete.

Das kommunistische Manifest enthält eine Geschichtsphilosophie in den Grundzügen, auf der das Programm einer Partei aufgebaut ist. Es ist das seltsamste Schriftstück, das die Weltliteratur kennt. Es strotzt von Irrtümern, von unreifen Ideen, und es ist trotzdem ein unübertroffenes Meisterwerk. Von hinreißendem Schwunge. Mit einem Reichtum von Ideen ausgestattet, der ans Märchenhafte grenzt, zumal wenn man sich klar macht, daß seine Verfasser junge Leute waren, die in den zwanziger Jahren standen. Manche Erkenntnisse, die es enthält, sind von geradezu hellseherischer Weisheit eingegeben. Man hat gesagt, daß alles Wissen vom Wesen der modernen Gesellschaft im kommunistischen Manifest eingeschlossen sei. Das ist in der Tat bis zu einem gewissen Grade richtig: nur ist alles ganz aphoristisch, nur flüchtig gestreift. Aber wer auch jahrzehntelang sich dem Studium der sozialen Dinge mit Fleiß gewidmet hat: er findet immer wieder neue unerwartete, unerhörte Wahrheiten im kommunistischen Manifest. Auch Marx und Engels haben in ihren späteren Werken nur näher ausgeführt, was sie in diesem genialen Jugendwurf der Welt geschenkt hatten.

Seine leitenden Gedanken sind diese:

Alle Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen; die heutige Geschichte ist die Geschichte des Kampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Klassenbildungen sind das Ergebnis bestimmter ökonomischer Produktions- und Verhältnisse durch die ebenso auch die Herrschaftsverhältnisse bestimmt werden. „Immanente“ Kräfte (der Ausdruck kommt im kommunistischen

Manifest noch nicht vor, ist aber in späteren Schriften üblich geworden) wälzen die Produktions- und damit alle ökonomischen Verhältnisse unausgesetzt um *).

Die ökonomische Umwälzung findet ihren unmittelbaren Ausdruck in Klassengegensätzen und Klassenkämpfen: in unserer Zeit ist die Vertreterin der alten untergehenden Wirtschaftsordnung die Bourgeoisie, die der neuen, im Werden begriffenen das Proletariat. Die moderne „soziale“ Bewegung, das heißt die Bewegung des Proletariats ist also nichts anderes als die Organisierung derjenigen Elemente der Gesellschaft, die dazu berufen sind, die Herrschaft der Bourgeoisie zu brechen und „so die neuen gesellschaftlichen Produktivkräfte zu erobern“, was sie nur dadurch können, daß „sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen“, d. h. an Stelle des Privateigentums und der Privatproduktion den Kommunismus setzen.

Die „Kommunisten“ — das ist die politische Partei, für die das kommunistische Manifest als Glaubensbekenntnis dienen soll — bilden nur einen Teil des kämpfenden Proletariats, nämlich den über den Gang der Entwicklung sich bewußten. Sie „unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, daß sie einerseits in den verschiedenen, nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten.“

„Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassen-

*) Über die spezielle Theorie der kapitalistischen Entwicklung handele ich in anderem Zusammenhange weiter unten.

kampfes, einer unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung.“

Die hier ausgesprochenen Gedanken sind dann, wie ich an einigen Stellen schon selbst angedeutet habe, später teilweise genauer gefaßt, teilweise ergänzt und ausgesponnen, teilweise umgestaltet: aber die Grundzüge der Marxschen Theorie der sozialen Bewegung enthalten sie doch schon. Worin nun liegt ihre geschichtliche Bedeutung, worin die Erklärung für ihre ungeheure Sieghaftigkeit? Worin für ihre Dauer nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch?

Ehe ich darauf die Antwort zu geben versuche, muß ich eines zur Klarstellung im voraus bemerken. Was uns Marx und Engels an geistiger Erbschaft hinterlassen haben, wenn wir ihre Schriften von 1842 an oder auch nur seit der erfolgten Manuserung, also etwa seit 1847 bis 1883 bzw. 1895 daraufhin durchblicken, stellt sich uns zunächst als ein wirrer Haufen verschiedenartigen Gedankenmaterials dar. Erst dem, der sehr genau hinschaut und sich die Mühe nimmt, in den Geist der Männer sich hineinzuleben, fügen sich die einzelnen Gedankenreihen zu Sinn und Ordnung. Er gewahrt dann, wie sich in den Schriften von Marx und Engels zwar Grundideen hindurchziehen während der ganzen Periode ihrer schriftstellerischen Tätigkeit, wie aber in den verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Gedankengänge das einheitliche System, wie es sich aus jenen Grundideen aufbauen würde, durchkreuzen und stören. Die meisten Darsteller der Marxschen Lehren und vor allem die bürgerlichen, haben nun den Fehler begangen, die verschiedenen Bestandteile nicht zu scheiden, haben es infolgedessen auch nicht vermocht, der historischen Bedeutung dieser Theorien gerecht zu werden.

Zunächst und vor allem — was uns jetzt als Wissenwahrheit erscheint — ist als wissenschaftliche Tat ersten Ranges hervorzuheben: die historische Auffassung der sozialen Bewegung und die Inbeziehungsetzung der „ökonomischen“, „sozialen“ und „politischen“ Erscheinungen und Vorgänge. Marx wendet den Entwicklungsgedanken auf die soziale Bewegung an: Hatten auch

vor Marx hervorragende Männer, wie ich oben andeutete, Sozialismus und soziale Bewegung im Fluß historischen Lebens zu erfassen sich bemüht: Keiner hatte annähernd in so klarer, keiner vor allem in so einleuchtender, wirkungsvoller Form diese geschichtlichen Beziehungen aufzudecken gewußt. Daß die politischen Revolutionen und Bestrebungen im Grunde Machtverschiebungen sozialer Klassen seien, war auch vor Marx ausgesprochen, aber wiederum von niemand in so eindringlicher Weise. Von den ökonomischen Umwälzungen nimmt er seinen Ausgangspunkt, um die soziale Klassenbildung und den Klassenkampf zu erklären und daß „il n'y a jamais de mouvement politique qui ne soit social en même temps“ hatte er in der *Misere* (175) schon vor dem kommunistischen Manifest geäußert. Damit aber — das ist es, was uns hier vor allem angeht — wird das Proletariat zum vollen Bewußtsein seiner selbst gebracht, so daß es sich in seiner geschichtlichen Bedingtheit erkennen lernt.

Aus dieser historischen Auffassung nun aber ergeben sich für Marx und für das Proletariat mit Sicherheit die Grundzüge des Programms und der Taktik der sozialen Bewegung. Sie sind nur „allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes“ hatte das kommunistische Manifest in etwas looserer Fassung gesagt. Genauer gesprochen heißt es: Margens Theorie stellte die Verbindung her zwischen dem, was unbewußt, instinktiv sich als proletarisches Ideal zu bilden begonnen hatte und dem, was in der Wirklichkeit sich als Ergebnis der ökonomischen Entwicklung beobachten ließ. Für die Taktik aber wurde der Gedanke bestimmend, daß „Revolutionen“ nicht gemacht werden können, sondern an bestimmte ökonomische Vorbedingungen geknüpft seien, während der Klassenkampf in seinen beiden Formen, — der politischen, von der hauptsächlich im kommunistischen Manifest die Rede ist, aber auch der ökonomisch-gewerkschaftlichen, für die Marx schon in der „*Misere*“ eine Lanze gebrochen hatte — als Werkzeug erkannt wird, dessen sich das Proletariat bedienen müsse, um in

dem ökonomischen Umgestaltungsprozesse seine Interessen zu wahren. Er spricht damit aus, was jede proletarische Bewegung die sich ihrer bewußt wurde, als leitende Grundsätze anerkennen mußte. Sozialismus als Ziel, Klassenkampf als Weg hörten auf, persönliche Meinungen zu sein und wurden in ihrer historischen Notwendigkeit begriffen.

Anerkennen mußte? Warum muß das ökonomische Ziel, das in der Form des Ideals erscheint, für jede proletarische Bewegung notwendig der demokratische Kollektivismus, d. h. die Bergesellschaftung der Produktionsmittel auf demokratischer Grundlage sein? Auf diese Fragen geben folgende Erwägungen die Antwort:

Die moderne soziale Bewegung strebt dasjenige an, was man in das Schlagwort: die Emanzipation des Proletariats zusammenfassen kann. Diese nun hat zwei Seiten, eine ideale und eine materielle. Ideal kann sich eine Klasse selbstverständlich nur dann als emanzipiert betrachten, wenn sie als Klasse wirtschaftlich mindestens unabhängig geworden ist, wenn ihre Angehörigen Wirtschaftssubjekte geworden sind, das Proletariat, das in ökonomischer Abhängigkeit vom Kapital sich befindet, also nur, wenn es diese Abhängigkeit vom Kapital aufhebt. Man könnte sich vielleicht denken, daß das Proletariat Unternehmer als Angestellte unterhielte, die die Produktion als Beauftragte leiteten. Dann aber wäre die Leitung ja nicht mehr in den Händen der Unternehmer wie heute, sondern in den Händen des Proletariats, dieses also Herr der Situation. Solange diese Herrschaft in irgendwelcher Form nicht erreicht ist, kann, im Sinne der Klasse gesprochen, von einer Emanzipation nicht die Rede sein. Ebenso kann materiell nicht die Rede davon sein, solange diejenigen Umstände weiter wirken, die heutzutage vom Standpunkte der Klasse aus als die eigentlichen Gründe ihrer sozialen Inferiorität betrachtet und aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem abgeleitet werden. Wenn also das Proletariat sich klar ein Ziel setzt, so kann dieses Ziel nur sein, immer vom Standpunkte der Klasse aus, die

Beseitigung dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems. Nun ist diese Beseitigung in zwei Formen möglich. Sie kann nämlich entweder erfolgen, indem die großen Wirtschaftsformen, die die früheren kleinen abgelöst haben, zurückgebildet werden zu kleinen Verhältnissen, daß sie wieder einen handwerksmäßigen Charakter annehmen. In diesem Falle würde die Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine Rückbildung in kleinbürgerlichem Sinne bedeuten. Oder aber: dieses System kann überwunden werden in der Weise, daß die bestehenden Ausmaße der Großproduktion erhalten bleiben. Dann kann die Beseitigung nur in einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel und gemeinwirtschaftlicher Organisation bestehen: ein drittes gibt es nicht. Wenn also das Proletariat nicht den Kapitalismus durch Rückbildung in kleinere Formen beseitigen will, so kann es ihn nicht anders beseitigen, als indem es an die Stelle der kapitalistischen die sozialistische Organisation setzt. Und weiter: Das Proletariat als solches kann sich selbstverständlich nur in dem letzten Sinne entschließen, weil es ja seinem ganzen Wesen nach mit der Großproduktion verknüpft ist; es ist ja nichts anderes als der Schatten dieser Großproduktion; es entsteht nur dort, aber es ist auch nur lebensfähig dort, wo die Großproduktion herrscht. Deshalb also kann man sagen, daß die sozialistische Zielsetzung der sozialen Bewegung in ihren Grundzügen sich mit Notwendigkeit aus der wirtschaftlichen Lage des Proletariats ergeben muß.

Was hiermit bewiesen werden soll, das betone ich noch einmal ausdrücklich, ist die Notwendigkeit des Ideals, die nicht zu verwechseln ist mit der Notwendigkeit seiner Verwirklichung.

Warum aber muß der Weg zur Erreichung dieses Ziels der Klassenkampf sein? Hierauf werden wir in Kürze dieses zu antworten haben: Die moderne Gesellschaft stellt sich uns als ein kunstvolles Durcheinander zahlreicher sozialer Klassen dar, d. h. solcher Personengruppen, deren Homogenität aus der Interessiertheit an einem und demselben Wirtschaftssystem erwächst. Wir unterscheiden als Vertreter feudaler Landwirtschaft die

Junker von den Vertretern des Kapitals, der Bourgeoisie, die Repräsentanten handwerksmäßiger Produktion und Verteilung, das Kleinbürgertum von den modernen Lohnarbeitern, dem Proletariat. Jede dieser Gruppen von wirtschaftlichen Interessenten hat ihre besondere Vertreterschaft unter den „ideologischen“ Elementen der Gesellschaft, d. h. den dem Wirtschaftsleben fernstehenden Beamten, Gelehrten, Künstlern usw., die sich ihrer Stellung und Herkunft nach der einen oder der anderen sozialen Klasse angliedern.

Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse wirkt nun bestimmend in doppelter Richtung: sie erzeugt zunächst die eigenartige Welt- und Lebensauffassung solcher Gruppen von Menschen, deren Denken und Fühlen durch die Übereinstimmung der beeinflussenden äußeren Umstände einen Zug zur Gleichheit empfängt. Gleiche Wertschätzungen, gleiche Ideale bilden sich aus. Sie erzeugt aber ferner auch eine bestimmte Willensrichtung auf Wahrung des von der Klasse vertretenen Standpunktes: ihrer ökonomischen Stellung nicht minder als ihrer Werte; sie erzeugt das, was wir das Klasseninteresse nennen mögen.

Was also stets sich ungezwungen entwickelt, ist zunächst ein Klassenunterschied, an ihn knüpft sich ein Klasseninteresse an. Die Vertretung dieses Klasseninteresses führt nun überall dort, wo ihm andere Interessen entgegenstehen, zum Klassengegensatz. Nicht immer muß notwendig die Vertretung des eigenen Klassenstandpunktes mit einem anderen Klasseninteresse zusammenstoßen; gewiß kann zeitweise eine Interessengemeinschaft entstehen, aber niemals wird diese Übereinstimmung sich auf die Dauer erzielen lassen. Das Interesse des Junkers muß an einem bestimmten Punkte mit dem des Bourgeois, das des Kapitalisten mit dem des Proletariats, das der Handwerker und Krämer mit dem des Großbürgertums usw. in Widerstreit treten; denn jedes strebt naturgemäß nach Verallgemeinerung und schließt damit andere Interessen aus. Dann gilt das Wort:

„Wo eines Platz nimmt, muß das andere rücken;
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben . . .
Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt.“

Hier ist es, wo Meinungsverschiedenheiten aufstauen könnten: muß es wirklich zum „Streit“, zum „Kampf“ kommen? Ist nicht zu hoffen, daß — etwa aus Menschenliebe oder Mitleiden oder Anteilnahme am Gemeinwohl oder aus anderen edlen Motiven heraus — soziale Klassen sich freiwillig ihrer Vorrechte, die anderen im Wege sind, entäußern könnten? Natürlich: wissenschaftlich „beweisen“ läßt sich die Richtigkeit der einen Auffassung ebensowenig wie die der anderen, weil die letzten Gründe für den Entscheid des einzelnen in den Tiefen der persönlichen Überzeugung ruhen. Was aber für die Richtigkeit des von Marx vertretenen Standpunktes immerhin einiges Beweismaterial liefert, ist der Umstand, daß die Geschichte uns noch kein Beispiel einer freiwilligen Entäußerung von Klassenvorrechten aufweist, zum mindesten will ich sagen: daß wir für jeden solcher Fälle, die dafür etwa angeführt werden könnten, eine realistische, nüchterne Beweisführung mühelos antreten können. Wir haben andererseits unzählige Beispiele in der Geschichte, wo irgendwelche Reform von wohlwollenden Menschenfreunden, etwa ideologischen Bureaukraten, begonnen wurde, um bald nachher an dem rocher de bronze des mächtigen Klasseninteresses der bedrohten herrschenden Klasse zu scheitern. Man verweist gern auf die Nacht des 4. August 1789 und vergißt die hundert brennenden Schlösser in Frankreich, man erinnert an die preußischen Agrarreformen und vergißt nicht die französische Revolution, sondern auch die Deklaration von 1816, man spricht von den Wundern, die der „soziale Geist“ in England von den 1840er Jahren an zur Hebung der Lohnarbeiterklasse getan habe und vergißt die blutigen Schlachten der Chartistenbewegung, man erinnert — aber wozu die Beispiele häufen: man weise doch erst einmal einen einzigen Fall in der Geschichte glaubwürdig nach, in dem eine soziale Klasse entgegen ihrem eigenen Interesse aus altruistischen Beweggründen sich zu grundsätzlich bedeutsamen Konzessionen an andere Klassen verstanden haben soll! Einzelne hervorragende Persönlichkeiten — ganz gewiß; warum nicht? Wir sehen es täglich; eine ganze Klasse — nein. Ist dem

aber so, dann muß das Wort des großen Realisten die Schlußfolgerung sein, „daß nur die Stärke siegt“. So finden wir, als letztes Glied in dieser Gedankenentwicklung, erst Klassenunterschied, dann Klasseninteresse, dann Klassengegensatz, nun endlich den Klassenkampf.

Bringt man sich dies zum Bewußtsein, daß die Kernpunkte der Marxschen Lehre wirklich nur das aussprechen, was ist, daß sie sagten, was nicht anders sein konnte, daß sie gleichsam das Selbstverständliche, das Nächstliegende nur entdeckten und offenbarten, so wird man es begreiflich finden, daß sie der Fels wurden, auf dem die Kirche der sozialen Bewegung errichtet werden konnte. Zumal wenn man sich ferner klar macht, daß die Marxsche Theorie so weit gefaßt ist, daß sie die verschiedensten Strömungen in sich aufzunehmen vermochte. Weil Marx gar kein bestimmtes Programm aufstellte, gar kein deutliches Bild von der erstrebten Zukunft zeichnete, auch die Ausführung des Klassenkampfes im einzelnen dem Belieben überließ, wurde er befähigt, der Theoretiker der sozialen Bewegung schlechthin zu werden. Seine Leitsätze bildeten eine Art von „Mantelprogramm“, in das die Einzelprogramme erst einzufügen waren. Er gab allem Proletariat zwar nur etwas, aber das Wichtigste: das Bewußtsein seiner selbst und das Vertrauen auf seine Kraft, den Glauben an sich und seine Zukunft. Daher er denn auch alle Ideale in das rein formale Ideal der Klassenzugehörigkeit verflüchtigte: „die Proletarier haben nichts . . . zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ Aber: auch nur die Proletarier. Damit wurde die soziale Bewegung abermals gefestigt und in ihren Zielen geklärt. Die deutliche Ausrichtung des Sozialismus auf die soziale Klasse des Proletariats, wie sie Marx vornahm, ist nicht der letzte Grund, weshalb die marxistischen Lehren allen anderen gegenüber so siegreich blieben. Denn damit schwand die Verschwommenheit, die für die meisten sozialistischen Systeme charakteristisch gewesen war: weil nun nicht mehr der „Peuple“, das „Volk“,

die „armen Leute“ schlecht hin oder sonst ein Unbestimmter als Träger der sozialen Bewegung angenommen wurde, sondern eine scharf umrissene, gleich interessierte Gesellschaftsgruppe, eben das Proletariat im Sinne einer bestimmten sozialen Klasse.

Wohl gemerkt: Das alles gilt nur für die einstweilen allein hervorgehobenen Grundideen der marxistischen Lehre, keineswegs für die Gesamtheit seiner Theorien. Von diesen erwiesen sich, wie wir noch sehen werden, viele als unhaltbar und wurden über Bord geworfen. Aber davon ist hier noch nicht die Rede. Hier galt es nur das *πρῶτα ἐς ἀπὸ*, wie ich es immer bezeichnet habe, die unveräußerliche Erbschaft aufzudecken, die Marx dem kämpfenden Proletariat hinterlassen hat und seine überragende Bedeutung für die moderne soziale Bewegung verständlich zu machen.

Deutlich wird nun aber auch geworden sein, daß ich Karl Marx mit Recht in einen Zusammenhang brachte mit der großen historisch-realistischen Strömung, die seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts den Bau der rationalen Gesellschafts- und Geschichtstheorien zu unterwühlen beginnt. Der Weltauffassung, auf der wir diese sich aufbauen sahen, war auch diejenige, aus der die Marxschen Lehren hervorgingen, schlecht hin ebenso entgegengesetzt, wie die der Begründer der neuen Philosophie: dem Glauben an den von Natur guten Menschen hatte die Überzeugung Platz gemacht, daß der Mensch von selbstischen, keineswegs „edlen“ Motiven vornehmlich beherrscht werde, daß er die *bête humaine* in seinem Inneren trage auch in aller Kultur und trotz allen „Fortschritts“. Und weil daraus der Schluß gezogen werden mußte, daß man, um in der Welt etwas zu erreichen, vor allem das „Interesse“ wachrufen müsse, so war es nur folgerichtig von Marx gedacht, daß man auch dort, wo es eine Klasse wie das Proletariat zu „emanzipieren“ galt, dem Interesse der Kapitalistenklasse nicht die ewige Liebe entgegenstellen dürfe, sondern daß man gegen diese Macht wiederum eine durch das Interesse gefestigte Macht aufbieten müsse. Nichts anderes ist es am letzten Ende als diese Erwägung, die zur

Theorie, aber auch zur Praxis des Klassenkampfes führt. Kampf wurde die Lösung dieses harten und unliebenswürdigen proletarischen Geschlechts, das nach der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts heranwuchs, nicht Friede, nicht Versöhnung, nicht allgemeine Verbrüderung, sondern Kampf. Daß dieser Kampf kein Straßenkampf mehr war, änderte nichts daran, daß er Kampf blieb. Im Kampfe aber sollte auch jenes Geschlecht von Menschen erst herangebildet werden, das befähigt wäre, in einer höheren Gesellschaftsordnung, wie sie aus der kapitalistischen herauszuwachsen im Begriffe stehe, zu leben und sie zu verwirklichen.

Anerkannt war in diesen Gedankenzügen auch jener andere Grundgedanke der neuen Auffassung vom Wesen der Gesellschaft und der Geschichte, daß die Gesellschaftsordnung, die besteht (oder bestehen soll), nicht von dem beliebigen (wenn auch noch so „vernünftigen“) Ermessen der einzelnen abhängt, sondern an die historisch gegebenen Voraussetzungen gebunden, nur für die tatsächliche Gestaltung der Dinge ein äußerer Ausdruck ist. Denn gerade das war es ja, was Marx gelehrt hatte: die kapitalistische Entwicklung schafft selbst erst die Bedingungen, die eine sozialistische Gesellschaft möglich machen. Diese kommt nicht, weil sie die beste, vernünftigste ist, sondern weil sie den im Werden begriffenen Lebensbedingungen der Menschen am ehesten angepaßt ist. Soziale Ideale sind wertlose Utopien, solange sie beliebig in dem Kopfe eines Träumers ausgebildet werden. Sie gewinnen erst Lebensausicht, wenn sie sich den gegebenen ökonomischen Verhältnissen anpassen, aus diesen gleichsam hervordwachsen. Die Verwirklichung des Guten und Schönen ist in die Schranken der wirtschaftlichen Notdurft eingeschlossen. „Die Idee blamierte sich immer, soweit sie von den Interessen unterschieden war,“ heißt es schon in der „Heiligen Familie“ (1845). Die durch das kapitalistisch-proletarische Verhältnis geschaffenen, also historisch gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen sind aber derart (meint Marx), daß das Ideal proletarischen Strebens jetzt Aussicht auf Verwirklichung hat.

Kurz zusammengefaßt, was die historische Bedeutung der marxistischen Lehren für die soziale Bewegung ausmacht: Indem Marx als deren Ziel die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, als Weg den Klassenkampf bezeichnete, richtete er die beiden Grundpfeiler auf, auf denen sich die Bewegung aufbauen mußte. Es war genug, um sie zu einheitlichem Bewußtsein zu bringen, es war nicht zuviel, um die Entfaltung der nationalen und anderer Eigenarten zu hemmen. Indem er die soziale Bewegung in den Fluß der historischen Entwicklung stellte, brachte er sie theoretisch in Einklang mit den bestimmenden Faktoren der Geschichte, begründete er sie auf die realen Bedingungen der Wirtschaft und der Charakterveranlagung der Menschen, wies er ihre ökonomische und psychologische Bestimmtheit nach, wurde er der Begründer des historischen (im Gegensatz zum rationalen) oder realistischen (im Gegensatz zum utopischen) Sozialismus.

Viertes Kapitel

Die Kritik des Marxismus

Vorbemerkung

Wenn wir von „Marxismus“ sprechen, so denken wir nicht nur an die im vorausgehenden Kapitel gezeichneten Grundideen des Marxschen Sozialismus, sondern vor allem auch an die mit dem Namen Marx üblicherweise verknüpfte sog. materialistische Geschichtsauffassung und an die Marx (und Engels) allein gehörige Theorie der kapitalistischen Entwicklung.

Dies alles ist im letzten Menschenalter einer gründlichen und größtenteils vernichtenden Kritik unterzogen worden, von deren Geiste wir uns jetzt unterrichten müssen.

Die „Kritik des Marxismus“ trägt einen unpersönlichen Charakter; das heißt: sie knüpft sich an keinen einzelnen Namen, wie das ihrem vorwiegend negativen Inhalt entspricht. Ja, es ist vielleicht gar nicht so unrichtig, was unlängst ein englischer Schriftsteller aussprach: „Of this work (Marxens) for the most of those who accepted it, the first hostile critic that made any impression was time.“ „Die erste Kritik am Marxismus, die auf dessen Anhänger einigen Eindruck machte, hat die Zeit geliefert.“ Von hier und von dort sind einzelne Steine aus dem Baue des Marxschen Systems herausgezogen worden, ein ganzes Heer von Maulwürfen bürgerlicher wie sozialistischer Observanz hat den Boden unterwühlt, auf dem der stolze Bau stand, bis dieser ganz unmerklich eines Nachts zusammengestürzt war: lautlos wie der Campanile in Venedig. Ich will im folgenden versuchen, die einzelnen Sta-

dien dieser kritischen Unterminierungsarbeit soweit es geht zu einem einheitlichen Bilde zusammenzufügen. Daß es sich dabei um nicht viel mehr als Andeutungen handeln kann, versteht sich bei der Natur dieser Schrift von selbst. Aber es wird glücklicherweise auch nur ein Teil der Marxschen Lehren sein, auf die sich meine Bemerkungen zu beziehen brauchen; nämlich die etwas mit dem Sozialismus zu tun haben, will sagen, entweder selber die Theorie der sozialen Bewegung enthalten oder in irgendwelcher — mittelbaren oder unmittelbaren — Beziehung zu dieser stehen.

I. Die Widersprüche in der Marxschen Theorie

Als ich vor achtzehn Jahren diese Schrift zuerst herausgab und darin, ähnlich wie es in dem vorhergehenden Kapitel geschehen ist, die Marx und Engels als Begründer des realistischen (oder historischen) Sozialismus kennzeichnete, fügte ich meiner Darstellung die folgenden Bemerkungen hinzu:

„Kein Zweifel: der vulgären Auffassung erscheinen Marx und Engels, der doch immer mit genannt werden muß, in einem wesentlich anderen Lichte, als ich sie Ihnen zu zeigen versucht habe. Da sind es jene zahlreichen „Akzidentien“, von denen ich Ihnen sprach, aus denen man sich ein gänzlich abweichendes Bild gemacht hat. Ich muß darauf mit einem Worte noch zu sprechen kommen.

Die herrschende Anschauung erblickt in jenen Männern nicht nur etwas anderes, sondern schlechthin das Gegenteil von sozialpolitischen Realisten, nämlich die Väter und Hüter des Revolutionsgedankens schlechthin. Und wer, der die Schriften der beiden durchblättert hat, wäre nicht scheinbar berechtigt zu diesem Glauben. Da liest er von rasselnden Ketten, die zerbrochen werden müssen, von Revolutionen, auf die man zusteuert, von blutigem Kampf und Mord und Totschlag. Wie liegt die Sache?

Marx selber soll einmal geäußert haben: „Moi je ne suis pas Marxiste“. — aber er hat diesen Worten wohl einen anderen

Sinn untergelegt, als ich es tue, wenn ich sage: Marx und Engels haben sich nicht immer als folgerichtige Marxisten gezeigt, weder in ihren Lehren noch in ihrem Leben.

Zweifellos lassen sich in der Theorie Verstöße gegen die leitenden Grundgedanken nachweisen, und zwar Verstöße, die alle nur eine Quelle haben können: die überschäumende, revolutionäre Leidenschaft, die den Blick, den sonst so klaren, umschleiert.

Ich denke hier beispielsweise an den ganz unbegründeten Glauben an das, was man den Sündenfall der Menschheit durch die Einführung des Sondereigentums nennen könnte, von dem ab erst die „Geschichte“ und somit auch die treibenden Kräfte der Geschichte ihren Anfang nehmen sollen — was aber hat zur Einführung des Privateigentums geführt, fragt sich verwundert der Hörer —; ich denke an die Annahme eines kampflosen Zustandes der Menschheit nach Einführung des Sozialismus und an Ähnliches. Hier und überall spielten die alten Träumereien vom verlorenen und wiedergewonnenen Paradiese, vom glücklichen Urzustande der Menschheit zweifellos in die neugeformte Gedankenwelt störend hinein.

Und nicht anders als in der Theorie ergeht es den beiden im Leben. Auch hier kommt der alte revolutionistische Adam alle Augenblicke wieder zum Vorschein und schlägt ihnen ein Schnippchen. Seit dem Jahre 1845 haben sie nicht aufgehört, von Revolutionen, und zwar echten und rechten Revolutionen, bei denen es hoch herging, zu träumen; immer wieder haben sie ihren nahen Ausbruch verkündet. Das konnte immer nur der Ausfluß unrealistischer Beurteilung der Lage, einer irrthümlichen Auffassung der politischen, ökonomischen und sozialen Machtverhältnisse sein; also ein Versehen im Tempo, wenn es nicht gar ein Verstoß gegen das oberste eigene Prinzip war: daß „Revolutionen“ nicht gemacht werden.

Psychologisch sind diese widersprechenden Erscheinungen gar leicht zu erklären. Beide, Marx und Engels, haben ihr Leben lang nicht aufgehört, mit dem Verstande, mit der kühlen Über-

legung jenen Realismus zu vertreten, den wir als Kern aus ihrer Weltauffassung herausgeschält haben. Aber vergessen Sie nicht, daß sie unter dem Donner der Revolutionskämpfe ihre Lehren konzipiert haben, daß sie selbst Typen jener steten Feuerseelen waren, die, um in Europa den Brand zu entfachen, emsig von Ort zu Ort liefen, dem Welteneichhörnchen vergleichbar. Bedenken Sie, welches Maß voll Grimm und Haß sich im Innern dieser Emigranteneristenzen ansammeln mußte, die ihr Leben hindurch nichts als Spott, Hohn, Haß, Verachtung und Verfolgung von ihren mächtigen Gegnern zu erfahren gehabt haben. Vergewärtigen Sie sich, welche ein übernatürliches Maß von Selbstzucht und Beherrschung dazu gehörte, um nicht bei jeder Gelegenheit, die sich bot, dem verhassten Gegner in die Waden zu beißen. Wenn dieser verjährte Groll in den alten Revolutionshelden aufsteigt, wenn ihnen die Wut die Kehle zuschnürt: dann fliegt die realistische Seele zum Fenster hinaus, die alte revolutionäre Leidenschaft bricht hervor und überflutet das ganze Wesen. Daß ich aber doch trotz alledem Recht habe, den „Marxismus“ als sozialpolitischen Realismus zu charakterisieren, ersehen Sie deutlich aus den mannigfachen prinzipiellen Kundgebungen und Bekenntnissen seiner Begründer, die wir aus allen Perioden ihres Lebens besitzen. Und zwar ist es immer der Ausdruck erklärter Opposition gegen den sich breit machenden Revolutionismus, den „Putzchismus“, wenn sie ihren Standpunkt zur Geltung bringen. Der Streit mit der Partei Willich-Schapper im Jahre 1850, der Kampf gegen Bakunin in der „Internationale“, auf den ich noch zu sprechen komme, die Erklärungen gegen die Anarchisten, die Polemik mit Dühring, die Ablehnung der „Jungen“: Alles läuft am letzten Ende darauf hinaus, dem evolutionistischen Prinzip in der sozialen Bewegung zum Siege zu verhelfen. Wiederum leicht psychologisch zu erklären, warum bei diesen Gelegenheiten die wahre Überzeugung zum Ausdruck gelangt.“

Diese Ansicht, daß in Marx und Engels zwei Naturen, zwei Auffassungen vom Wesen der sozialen Entwicklung im Streit

miteinander gelegen haben, ist vielen als der Gipfel der Marxverlästerung erschienen, und sie haben mich darum in Acht und Bann getan.

Überblicke ich heute, was ich damals schrieb, so ist mir jetzt selbst zweifelhaft, ob mein früher vertretener Standpunkt sich wird halten lassen, wonach Marx und Engels persönlich ihrem inneren Wesen nach stets Anhänger der realistischen Auffassung gewesen sein würden, also daß die häufige Bekennung zu der entgegengesetzten Auffassung nur als gelegentliche Entgleisung anzusehen wäre. Richtiger ist vielleicht diese Annahme: daß die beiden (vielleicht aber auch nur Engels) erst im Laufe ihres Lebens, auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen, überzeugte Anhänger der Grundsätze geworden seien, die sie selbst schon in ihrer Jugend — damals halb unbewußt — aufgestellt haben. Dafür sprechen wenigstens die Bekenntnisse, die Friedrich Engels an seinem Lebensabende als eine Art von politischem Testament in der Einleitung zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ niedergelegt hat. Sie lauten in ihren wichtigsten Punkten wie folgt:

„Die Geschichte hat uns und allen, die ähnlich dachten (nämlich einen Sieg des Proletariats im Jahre 1848 in nächster Zukunft annahmen), unrecht gegeben. Sie hat klar gemacht, daß der Stand der ökonomischen Entwicklung auf dem Kontinent damals noch bei weitem nicht reif war für die Beseitigung der kapitalistischen Produktion; sie hat dies bewiesen durch die ökonomische Revolution, die seit 1848 den ganzen Kontinent ergriffen und die große Industrie in Frankreich, Österreich, Ungarn, Polen und neuerdings Rußland erst wirklich eingebürgert, aus Deutschland aber geradezu ein Industrieland ersten Ranges gemacht hat, — alles auf kapitalistischer, im Jahre 1848 also noch sehr ausdehnungsfähiger Grundlage. Heute die eine große internationale Armee von Sozialisten, unaufhaltsam vorschreitend, täglich wachsend an Zahl, Organisation, Disziplin, Einsicht und Siegesgewißheit. Wenn sogar diese mächtige Armee des Proletariats noch immer nicht das Ziel erreicht hat, wenn sie, weit entfernt,

den Sieg in einem großen Schlage zu erringen, in hartem, zähem Kampfe von Position zu Position langsam vordringen muß, so beweist dies ein für allemal, wie unmöglich es 1848 war, die soziale Umgestaltung durch einfache Überrumpelung zu erobern . . . Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolutionen, ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie eintreten sollen. Das hat uns die Geschichte der letzten 50 Jahre gelehrt. Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, andauernder Arbeit, und diese Arbeit ist es gerade, die wir jetzt betreiben, und das mit einem Erfolg, der die Gegner zur Verzweiflung bringt. Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die „Revolutionäre“, die „Umstürzler“, wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln, als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich selbst nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen Zustande. Sie rufen verzweifelt mit Odilon Barrot: *la légalité nous tue* . . . während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben.“

Aber wie es um die Menschen Marx und Engels bestellt gewesen sei, ist im Grunde auch nicht das, was uns interessiert. Uns interessiert vielmehr nur die Frage, ob zwischen den einzelnen Lehren, wie sie sich in allen Schriften jener beiden zerstreut finden, sachliche Widersprüche in der Grundauffassung der sozialen Entwicklung sich finden. Und das ist unzweifelhaft der Fall. Ich habe (in dem Zitat aus den ersten Auflagen dieser Schrift) schon auf einzelne solcher Widersprüche hingewiesen. Hier will ich nur noch auf einen — aber vielleicht den praktisch wichtigsten — aufmerksam machen: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats“, die noch heute von den Strenggläubigen nicht aufgegeben zu sein scheint. Das ist die Idee, daß die Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft durch einen Ge-

waltakt vor sich gehen müsse in der Weise, daß das Proletariat die politische Macht an sich reißt und diejenigen Gesetze dekretiert und Verwaltungsmaßregeln durchführt, die die neue Gesellschaft begründen. Hierin kommt unzweideutig der alte rational-utopische Glaube in seiner revolutionistischen Spielart zum Vorschein: daß die neue Ordnung im Grunde schon fertig sei (nämlich in den Köpfen der Sozialisten) und nur einer Lancierung bedürfe, um wirklich zu werden. Nur wenn man diese Auffassung sich zugrunde gelegt denkt, wird heispielsweise verständlich, wie Marx den Kommuneaufstand von 1871 — diesen wahnwitzigsten und aussichtslosesten aller Putschs — ernst nehmen und von der Pariser Kommune glauben konnte, sie werde „als Hebel dienen“, um die „ökonomischen Grundlagen umzustürzen, auf denen der Bestand der Klassen und damit der Klassenherrschaft ruht“: in einem Lande, in dem kaum die ersten Spuren einer Sozialisierung der Produktion sich vorfanden, in dem also noch kaum eine einzige subjektive oder objektive Bedingung der neuen Ordnung erfüllt war.

Ich sagte schon: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats“ führe auf Robespierre zurück. In dessen Kopfe hatte sie noch einigen Sinn. Denn was Robespierre wollte, war im wesentlichen eine formal-rechtliche Revolution, und es ist natürlich möglich, durch Gewaltakte die Rechtsordnung in einem Lande zu ändern. Es widerspricht aber aller historischen und realistischen Auffassung, Gewaltakte für fähig zu halten, eine neue Gesellschaftsordnung zu begründen. Denn diese soll ja eben im Schoße der alten Ordnung langsam heranreifen. Der ganze Wirrwarr kommt von der Zweideutigkeit des Wortes „Revolution“. Die echte Revolution ist stets politischen Charakters und kann natürlich auch „gemacht werden“. Sie hat aber nichts als das Wort gemein mit der sozialen Umwälzung, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung durch die sozialistische ablösen soll. Ebenso wie keine einzige kapitalistische Unternehmung einer gewaltsamen Änderung der Rechtsordnung ihr Dasein verdankt, wie alle historischen „Revolutionen“ ohne jede Bedeutung für den Gang

der sozialen Entwicklung bisher gewesen sind (das einzige, was die größte von ihnen: die französische Revolution auf wirtschaftlichem Gebiete verändert hat: die Aufteilung des Grund und Bodens war eine der kapitalistischen Entwicklung feindliche Maßnahme!), so muß es natürlich auch die kommende „Revolution“ für die Begründung der sozialistischen Gesellschaft sein. Man müßte denn den ganz unwahrscheinlichen Fall sich denken, daß alle Bedingungen dieser neuen Gesellschaft erfüllt seien und nur noch eine Clique politischer Machthaber die Regierung in der Hand habe, die es zu beseitigen gälte. Aber selbst dann käme es nur auf die rein politische, rein negative Wegräumung der äußeren Staatsform an, eine „Diktatur des Proletariats“ mit positiven Aufgaben hätte auch dann keinen Sinn.

Die ganze Hinfälligkeit dieser Theorie wird deutlich, wenn man sie auf ein politisch schon streng demokratisches Land wie die Schweiz oder die Vereinigten Staaten von Amerika angewandt denkt. Was in aller Welt könnte eine „Diktatur des Proletariats“ (die in diesem Falle einen antidemokratischen Staatsstreich bedeuten würde) hier für eine Aufgabe haben?

Wie man es auch dreht und wendet: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats“ findet in dem Rahmen einer historisch-realistischen Auffassung keinen Platz. Sie ist ein Fremdkörper, der aus einer grundsätzlich anders gearteten Ideenwelt stammt. Daß Marx sie so lange — ich weiß nicht wie lange — mitgeschleppt hat, ist eben nur ein Beleg mehr für die Wichtigkeit der von mir behaupteten Tatsache, daß in den Marxschen Lehren verschiedene Grundströme durcheinanderlaufen, die alle Sophistik der Welt nicht wird in einen zusammendeuten können.

II. Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung

Aus der Darstellung, die ich von den Grundideen der Marxschen Gesellschaftslehre gegeben habe, hat der Leser schon entnehmen können, daß Marx für die gegenwärtige Geschichtsepoch,

also für das Zeitalter des Kapitalismus, eine besondere Entwicklungstheorie aufgestellt hat, die dazu dienen sollte, die Berechtigung sozialistischer Bestrebungen zu erweisen. Und zwar in zweifachem Sinne: erstens durch den Nachweis, daß dank den dem kapitalistischen Wirtschaftssystem immanenten Gesetzen dieses „naturnotwendig“ dem Untergang zueile, zweitens durch den Nachweis, daß der Todesgang des Kapitalismus gleichbedeutend sei mit der Schaffung der für die sozialistische Gesellschaft unerläßlichen Vorbedingungen. Diese Thesen wurden wie folgt bewiesen (ich sehe ab von der alten Hegelschen Formelsprache: „Negation der Negation“ — „Umschlag“ usw., in die die Marxsche Theorie gekleidet ist; sie erschwert bloß das Verständnis und tut gar nichts zur Sache; einige Wiederholungen muß der Leser in Kauf nehmen): Im Schoße der kapitalistischen Wirtschaft entwickeln sich Widersprüche und infolge dieser Widersprüche Störungen des wirtschaftlichen Prozesses. Widersprüche zwischen der zunehmenden Bergesellschaftung des Produktionsprozesses (Differenzierung und Integrierung der einzelnen Wirtschaften untereinander: wachsende Größe der Produktionsbetriebe infolge fortschreitender Vernichtung der Kleinen durch die Großen) und zunehmender Entfaltung der Produktivkräfte (d. h. der wirtschaftlichen Potenz) einerseits und der privatwirtschaftlich (d. h. in den Händen der kapitalistischen Unternehmer) verbleibenden Leitung der Produktion und der ebenfalls nach wie vor privatwirtschaftlich vor sich gehenden Verteilung des Produktionsertrages (bei der immer größere Quoten auf die Kapitalistenklasse entfallen) andererseits. Dieser immer schroffer hervortretende Widerspruch findet seinen Ausdruck in den periodisch und immer heftiger wiederkehrenden, der kapitalistischen Wirtschaft eigentümlichen Krankheiten: in den Handelskrisen. „Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen,

welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre — die Epidemie der Überproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einen Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt; eine Hungernot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet und warum? Weil sie zuviel Zivilisation, zuviel Lebensmittel, zuviel Industrie, zuviel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt; und sobald sie dies Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen.“ So schon im „Kommunistischen Manifest“ und so noch — fast wörtlich wiederholt — im „Anti-Dühring“.

Der innere Widerspruch innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft spiegelt sich wieder in dem sich immer mehr zuspitzenden Konflikt zwischen den beiden sozialen Klassen, auf denen jenes Wirtschaftssystem ruht: zwischen Bourgeoisie und Proletariat:

Die Bourgeoisie wird durch eine (infolge der „Zentralisation des Kapitals“) immer kleiner werdende Zahl von Kapitalisten repräsentiert, „welche alle Fortschritte dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren“. Das Proletariat durch eine immer größere Masse von Habenichtsen, die von Stunde zu Stunde mehr ins Elend sinken. „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten . . . wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der

Ausbeutung". („Kapital.") „Der moderne Arbeiter . . . statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum. Es tritt hiermit offen hervor, daß die Bourgeoisie unfähig ist, noch länger die herrschende Klasse der Gesellschaft zu bleiben und die Lebensbedingung ihrer Klasse der Gesellschaft als regelndes Gesetz aufzuzwingen. Sie ist unfähig zu herrschen, weil sie unfähig ist, ihrem Sklaven die Existenz selbst innerhalb seiner Sklaverei zu sichern, weil sie gezwungen ist, ihn in eine Lage herabsinken zu lassen, wo sie ihn ernähren muß, statt von ihm ernährt zu werden. Die Gesellschaft kann nicht mehr unter ihr leben, d. h. ihr Leben ist nicht mehr verträglich mit der Gesellschaft." (Komm. M.) Dieses Elend erzeugt die Empörung: das Proletariat lehnt sich gegen die herrschende Klasse auf. Es wird hierzu befähigt, weil es „durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst" „geschult, vereint und organisiert" ist. „Die Stunde des kapitalistischen Eigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert." („Kapital.") „Die Gesellschaft (ergreift) offen und ohne Umwege Besitz . . . von den, jeder anderen Leitung außer der ihrigen entwichenen Produktivkräften" („Anti-Dühring"), wodurch der in dem kapitalistischen Wirtschaftssystem steckende Widerspruch gelöst wird. Diese Besitzergreifung und mit ihr also eine neue (die sozialistische) Wirtschaftsordnung ist möglich, weil durch die kapitalistische Wirtschaft selbst alle Vorbedingungen erfüllt sind: „die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts." („Kapital.") Schon heute „zeigt die Verwandlung der großen Produktions-

und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie“ für „die Verwaltung der modernen Produktivkräfte.“ („Anti-Dühring.“)

Diese „Evolutionstheorie“ schließt eine ganze Reihe von Einzeltheorien in sich. Ich glaube, es ist übersichtlicher, wenn wir diese Einzeltheorien, aus der sich die Gesamtheorie zusammensetzt, eine nach der anderen auf ihre „Richtigkeit“ hin, das heißt daraufhin prüfen, ob sie mit den Tatsachen übereinstimmen. Dabei ist die Reihenfolge gleichgültig. Ich beginne mit denjenigen Bestandteilen der Marxschen „Evolutionstheorie“, die sich bis heute als die haltbarsten erwiesen haben. Das sind — wie man sie nennen kann — die Konzentrationstheorie und die Sozialisierungstheorie, die beide aufs engste zusammengehören.

1. Die Konzentrationstheorie übernahm Marx von Louis Blanc, bei dem sie sich in ihren Grundzügen bereits fertig vorfindet, nur daß Marx sie dann durch eine Fülle geistvoller Einzelheiten auszugestalten und zu beleben gewußt hat. Es ist die Theorie, daß unter dem Drucke der Konkurrenz in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die kapitalistische Unternehmung zunächst die vorkapitalistischen Produktionsweisen verdrängt, die kleinen, selbständigen Produzenten „auffängt“, daß dann aber im weiteren Verlauf „ein Kapitalist viele totschlägt“, „viele Kapitalisten durch wenige expropriert“ werden, d. h. daß die großen Unternehmungen über die kleinen, die ganz großen über die großen triumphieren, die wirtschaftliche Entwicklung also auf die Alleinherrschaft ganz großer Wirtschaftskörper hindrängt.

Diese Theorie hat sich in weitem Umfange als richtig erwiesen. Ja; die Voraussage der Louis Blanc und Marx hat sich in einer Vollständigkeit und Genauigkeit bewahrheitet, daß man dem Scharfblick jener Männer nur höchste Bewunderung zollen kann. Es hat sich, wie man weiß, vor allem in den letzten dreißig Jahren eine Zusammenballung des Kapitals auf dem Wege der Kartellierung und Vertrustung (Formen, die natürlich Marx nicht kennen konnte) vollzogen, wie sie Marx in seinen kühnsten Träumen nicht vorauszu sehen vermochte. Vor

allen sind es die Vereinigten Staaten von Amerika, wo sich diese Entwicklung zu Riesenunternehmungen am reinsten abspielt. Nach der amtlichen Statistik waren dort schon im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts in wenigen Trusts 8664 früher selbständige Anlagen vereinigt, deren Kapital sich auf 20 Milliarden Dollar (also 85 Milliarden Mark) beläuft. Davon entfallen allein auf nur 7 „größere“ Industrietrusts, in denen insgesamt 1528 früher selbständige Etablissements aufgegangen sind, 2663 Millionen Dollar, auf die 6 großen Eisenbahnkonzerns 9017 Millionen Dollar Kapital.

Trotzdem bedarf die Marxsche Konzentrationstheorie wesentlicher Einschränkungen, um mit dem heutigen Stand der Wissenschaft in Einklang gebracht zu werden. Diese Einschränkungen sind folgende:

Zum ersten: Marx hat zweifellos das Tempo der Kapitalkonzentration stark überschätzt. Weder vollzieht sich die Aufsaugung der vorkapitalistischen Wirtschaftsformen so rasch wie er glaubte, noch ist das Vordringen der großen Unternehmen (selbst auf Gebieten, auf denen die allgemeine Tendenz dazu besteht) ein so allgemeines, wie er annahm. Noch heute (das heißt nach der letzten Zählung) beträgt bei uns in Deutschland die in „Kleinbetrieben“ (1—5 Personen) beschäftigte Anzahl von Personen (mit Ausschluß der Landwirtschaft) 5 353 576, während in sämtlichen „Betrieben“ nur etwas über 14 Millionen Menschen ermittelt wurden, also die kleinen Betriebe umfassen noch über ein Drittel der gesamten gewerblichen Bevölkerung, im Handelsgewerbe fast zwei Drittel. Die Kleinbetriebliche Bevölkerung vermehrte sich von 1882—1907 sogar noch um 25%, in Handel und Verkehr sogar um 100%. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den anderen Ländern.

Man hat mit Recht geltend gemacht (und ich selbst habe in meinem „Modernen Kapitalismus“ den ausführlichen Beweis zu erbringen versucht), daß diese „Kleinbetriebe“ vielfach nur Kapitalkhörige sind. Aber wenn auch: der Marxschen Konzentrationstheorie stehen sie hindernd im Wege. Ähnlich ver-

hält es sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Unternehmungen. Auch diese vollziehen die Konzentration in viel langsamem Tempo, als es Marx wohl angenommen hat. Es ist richtig, daß die großen Unternehmungen rascher sich vermehren als die mittleren, zum Teil wohl auch auf deren Kosten. Aber von einem Verschwinden der mittleren Größen ist wiederum in der Gegenwart noch keine Rede. 1907 waren in „Mittelbetrieben“ (abermals mit Ausschluß der Landwirtschaft) noch fast 4 Millionen Personen beschäftigt: 3,6 Millionen gegen 5,3 Millionen in Großbetrieben. Und diese Größenklasse hatte sich von 1882 bis 1907 noch um 160%, das heißt immerhin zwei Drittel so stark wie die Großbetriebe (230%) vermehrt.

Zum anderen: die Konzentrationstheorie ist überhaupt nicht anwendbar auf das Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion. Die Statistik lehrt, daß auf dem platten Lande ganz und gar keine Tendenz zur Beseitigung auch nur der bäuerlichen Wirtschaften oder gar zur Vergrößerung der Gutswirtschaften besteht. Wir wissen, daß sich eher die entgegengesetzte Tendenz nachweisen läßt: zur Verkleinerung der Wirtschaftseinheiten. So stieg beispielsweise in Deutschland der Anteil der kleinbäuerlichen Wirtschaften (zwischen 5 und 20 ha) an der Gesamtfläche von 1882 bis 1907 um eine Kleinigkeit (von 28,6 auf 31,9%), der der Großbauern und Gutswirtschaften (20—100 ha und über 100 ha) sank ein klein wenig von 30,9 auf 29,3% und von 25,6 auf 23,6%. Im großen Ganzen läßt sich sagen: die Besitzverteilung und die Betriebsorganisation bleiben in der Landwirtschaft unverändert, soweit sie nicht künstlich beeinflusst werden: innere Kolonisation! Selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Lande des Kapitalismus schlechthin, wo keine geschichtliche Tradition hemmend die Entwicklung beeinflussen kann, wo der Geist des Rationalismus auch die Landwirtschaft beherrscht, liegen die Dinge nicht wesentlich anders. Auch drüben beobachten wir bislang eher eine Tendenz zur Verkleinerung der Farmen. Die Durchschnittsfläche des von je einer Farm in Kultur genommenen Landes betrug dort in den Jahren 1850.

1860 uff. (je im Zensusjahr) bis 1900: 61,5, 51,9, 53,7 53,1, 57,4, 49,4 acres. Also: keine Spur von einer „Konzentrations-tendenz“.

Wiederum hat man — und größtenteils mit Recht — gesagt: die Landwirte sind nur noch scheinbar selbständig, in Wirklichkeit sind es Puppen des Kapitals, das sie in allen Formen (als Leihkapital, als Handelskapital usw.) ausbeutet. Mag sein. Aber Ausbeutung ist keine Konzentration. Diese ist ein so klar umschriebenes Phänomen, daß man sich unmöglich darum herum reden kann. Und sie besteht in der Sphäre der Landwirtschaft nicht, wenigstens nicht soweit der landwirtschaftliche Betrieb im engeren Sinne in Frage kommt: darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen.

2. Die *S o z i a l i s i e r u n g s t h e o r i e* steht im engen Zusammenhange mit der Konzentrationstheorie. Sie lehrt, daß die kapitalistische Entwicklung aus sich selbst heraus die Bedingungen für eine sozialistische oder (wie es bei Marx und Engels häufiger heißt) kommunistische Regelung des Wirtschaftslebens schafft; anders ausgedrückt: daß im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems die Elemente des zukünftigen Wirtschaftssystems sich bereits herausbilden. Diese Theorie, die offensichtlich für die Begründung des realistischen Standpunktes von besonderer Bedeutung ist, ist, soviel ich sehe, von allen ihren Lehren am meisten das ausschließliche geistige Eigentum der Marx und Engels und zweifellos ist der in ihr enthaltene Grundgedanke einer der glücklichsten und fruchtbarsten, den die soziale Wissenschaft in den letzten Menschenaltern empfangen hat. Leider ist aber gerade diese Theorie in dem Marx-Engels'schen Systeme ganz unzureichend ausgeführt worden. Wir sind auf gelegentliche Bemerkungen angewiesen und die sind zum guten Teil unklar, schief und oft geradezu falsch. Die Hauptstellen, an denen unsere Theorie entwickelt oder sagen wir besser: gestreift wird, wurden schon von mir angeführt. Ich verweise den interessierten Leser noch auf folgende Stellen, die ich nicht alle im Wortlaute wiedergeben kann: Komm. Man. passim, „Kapital“ I⁴, 386f. 592. III², 325, 331, 354f., 420f. „Glend der Philosophie“ (Deutsch)

S. 144. Engels, *Anti-Dühring* (2. Aufl.), 255 ff.; *Zur Wohnungsfrage* (Neuabdr. 1887), 177. Schält man die einzelnen Punkte der Theorie heraus, so ergibt sich folgendes:

Die kapitalistische Wirtschaft steigert durch die Rationalisierung des Produktionsprozesses die Ergiebigkeit der gesellschaftlichen Arbeit, entwickelt die gesellschaftlichen Produktivkräfte. Dadurch wird „die Möglichkeit gegeben — zum ersten Male, solange Menschen existieren — bei verständiger Verteilung der Arbeit unter alle nicht nur genug für die reichliche Konsumtion aller Gesellschaftsglieder und für einen ausgiebigen Reservefonds hervorzubringen, sondern auch jedem hinreichend Muße zu lassen, damit dasjenige, was aus der geschichtlich überkommenen Bildung — Wissenschaft, Kunst, Umgangsformen usw. — wirklich wert ist, erhalten zu werden, nicht nur erhalten, sondern aus einem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft verwandelt und weiter fortgebildet werde. Und hier liegt der entscheidende Punkt. Sobald die Produktionskraft der menschlichen Arbeit sich bis auf diesen Höhepunkt entwickelt hat, verschwindet jeder Vorwand für den Bestand einer herrschenden Klasse. War doch der letzte Grund, womit der letzte Klassenunterschied verteidigt wurde, stets: es muß eine Klasse geben, die sich nicht mit der Produktion ihres täglichen Lebensunterhalts abzuladen hat, damit sie Zeit behält, die geistige Arbeit der Gesellschaft zu besorgen. Diesem Gerede, das bisher seine große geschichtliche Berechtigung hatte, ist durch die industrielle Revolution der letzten hundert Jahre ein für allemal die Wurzel abgeschnitten.“

Diese Feststellungen sind zum Teil richtig, wenn auch übertrieben, zum Teil falsch.

Wichtig ist, daß die gesellschaftliche Produktivkraft beträchtlich gesteigert ist. Aber sie ist nicht „vertausendfacht“, wie Engels an derselben Stelle, die ich eben anführte, meint; sondern innerhalb der letzten hundert Jahre — dank einer Reihe außergewöhnlicher Umstände — vielleicht verfünffacht. Nach einer

Berechnung, die ich in meiner „Deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert“ mitgeteilt habe, soll die Produktivkraft der deutschen Nation im 19. Jahrhundert im Verhältnis von 1 zu 3 gewachsen sein. Genaue Feststellungen sind natürlich schwer möglich. Aber man kann ohne weiteres sagen: von einer Vertausendfachung zu reden, ist vermessen. Der Irrtum, den die meisten begehen, ist der, daß sie einige krasse Fälle (z. B. die Bervollkommnung des Spinnprozesses oder ähnliches) verallgemeinern. Was in der Regel übersehen wird, wenn man die Steigerung unserer produktiven Kräfte abschätzt, ist dieses: daß unsere Bedarfsdeckung immer noch im wesentlichen von der Ertragsfähigkeit des Bodens abhängt. Ob nun aber die Produktivkraft der landwirtschaftlichen Arbeit überhaupt gestiegen ist, ist sehr fraglich, jedenfalls nur um Kleinigkeiten. Wir haben zwar die Bodenproduktivität durch Intensivierung des Anbaus auf das Drei- bis Vierfache erhöht, ob aber mit proportionalem oder geringerem oder gar größerem Aufwand steht noch dahin. Man darf aus der Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht (wie es Kautsky z. B. tut) ohne weiteres auf gestiegene Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft schließen. Denn wir wissen nicht, wie groß der Mehraufwand von Arbeit ist, der mit zunehmender Intensität aus der unmittelbaren Sphäre des Landwirtschaftsbetriebs in die Sphäre der Industrie verlegt wurde, wo jetzt landwirtschaftliche Maschinen, Drainröhren, künstliche Dünger, Feldbahnen usw. hergestellt werden. Die Vermehrung des Reichtums der europäischen Nationen während der letzten Menschenalter erklärt sich zudem durch die Erschließung neuer, jungfräulicher Böden und die Ausraubung reicher Mineral-lager. Sobald es mit diesen einmal zu Ende sein wird (was ja nur eine Frage der Zeit ist), wird das Tempo der Reich-tumsvermehrung ganz erheblich verlangsamt werden. Daran können alle technischen Fortschritte auf dem Gebiete der Industrie und des Transports nichts ändern, wohlverstanden: solange wir uns — in Nahrung, Kleidung, Wohnung — nicht vollständig von den Bodenerzeugnissen emanzipiert haben werden.

Des weiteren ist zu bedenken, daß alle Steigerung der Produktivkraft nur wenig an Wohlstand den Einzelnen zusetzt, wenn die Bevölkerung sich so wahnsinnig vermehrt, wie es in den letzten hundert Jahren der Fall gewesen ist. In den europäischen Ländern Frankreich, Italien, Großbritannien, Osterreich-Ungarn, Deutschland, Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika lebten 1800 153 Millionen Menschen, 1900 dagegen 398 Millionen.

Aber immerhin: es ist zuzugeben, daß die große Masse — zumal wenn das Gesamtprodukt gleichmäßiger verteilt und der Produktionsprozeß noch rationeller gestaltet gedacht wird — noch um einiges behaglicher leben kann wie heute, daß vielleicht sieben oder acht tägliche Arbeitsstunden genügen, um den Bedarf an Gütern in bescheidenen Grenzen zu decken. Fragt sich nur, was damit für die Engelschen Schlußfolgerungen bewiesen wäre.

Richtig ist, daß der zunehmende Reichtum die Zahl der Leute vermehrt, die Müße haben, sich mit mehr als ihrer Berufsarbeit zu beschäftigen, auch wohl derer, die „produktiv“ als Künstler oder Schriftsteller tätig sind. (Nebenbei bemerkt: es ist mehr wie fraglich, ob damit der Wissenschaft oder der Kunst gedient ist. Die Erfahrung des letzten Jahrhunderts läßt eher das Gegenteil annehmen.) Aber das hat doch offenbar nichts mit der Frage nach der Lebensfähigkeit eines Wirtschaftssystems oder einer Gesellschaftsordnung zu tun. Eine Klasse ist doch nicht die „herrschende“, weil sie dichtet und malt und gute Manieren hat, und sie wird nicht ersehbar, weil man auch ohne sie auskommt, um den Bedarf an Kunst und Wissenschaft zu decken. Der gewiß sympathische Gedanke, den Engels hier äußert, gehört wohl wieder dem Ideenreize des ideologischen Rationalismus an.

Oder denkt Engels daran, daß der ganze wirtschaftliche Prozeß — dank der Entwicklung der Produktivkräfte — so zusammenschrumpfen werde, daß man sich nicht viel mehr um ihn kümmern brauche, daß die Gesellschaft die ökonomischen Funktionen gleichsam nebenher miterledigen könne, so daß es einer berufsmäßigen Eingabe an die „*artes sordidae*“ gar nicht mehr bedürfe? Die

bekannte Geschichte von dem Weberschiffchen und dem Tyranschlägel des Aristoteles, die von selbst bewegt werden, so daß es nun keiner „Skaven“ mehr bedürfe? Derartige Gedanken klingen hier und da durch die Schriften der Marx und Engels hindurch und sind dann von den Epigonen aufgegriffen und weitergesponnen. Insbesondere ist es ein Lieblingsgedanke von Marx: daß die vervollkommnete Maschinerie das alte Spezialistentum zu ersetzen die Tendenz habe und durch sie jedermann ohne Vorkenntnisse und Einübung beliebige wirtschaftliche Arbeit zu verrichten in den Stand gesetzt werde. So wenn er („Kapital“ I⁴, 386) schreibt: „Da die Gesamtbewegung der Fabrik nicht vom Arbeiter ausgeht, sondern von den Maschinen, kann fortwährender Personenwechsel stattfinden ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses.“ Oder („Elend“, 144): „Was die Teilung der Arbeit in der mechanischen Fabrik kennzeichnet, ist, daß sie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblicke, wo jede besondere Entwicklung aufhört, macht sich das Bedürfnis nach Universalität, das Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Individuums fühlbar. Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus.“ Dem muß mit Entschiedenheit widersprochen werden. Es liegt ganz und gar nicht im Wesen aller entwickelten Maschinerie, das „Spezialistentum“ aufzuheben. Vielmehr setzt die Bedienung sehr vieler Maschinen eine ebenso hohe Sachausbildung voraus, wie irgendeine manuelle Teilverrichtung, andere heißen wenigstens eine weitgehende körperliche oder geistige Anpassung des Arbeiters an den Mechanismus. Nur die geschicktesten Seher können die Sehmachine bedienen, nur außergewöhnlich qualifizierte Leute die Sohlennähmaschine. Die Wartung einer großen Dampfmaschine kann nur der ausgebildete Monteur oder Ingenieur übernehmen, nur ein „Spezialist“ kann einen Eisenbahnzug führen, Selbstbinder heißen einen Leuter besonderer Kunstfertigkeit usw. Dann aber besteht (wie ich in meinem „Modernen Kapitalismus“ ausführlich nachgewiesen habe) keineswegs eine allgemeine Tendenz zur Automatisierung des Produktionsprozesses, also zur fabrikmäßigen Dr-

ganisation. Die „Manufaktur“ wird dauernd (und gerade in einem „sozialistischen“ Gemeinwesen) neben der Fabrik weiterbestehen, weil sie dauernd eigenartige Funktionen zu erfüllen haben wird.

Also in dieser Richtung dürfen wir uns nicht verlaufen, wenn wir nach den „Bedingungen des Kommunismus“ suchen, die im Schoße des kapitalistischen Wirtschaftssystems erfüllt werden sollen. Aber auch „die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel“ oder gar „die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarktes“ schaffen diese Bedingungen nicht. Die zuletzt genannte Entwicklungstendenz erschwert eher den Ersatz der kapitalistischen Organisation durch die sozialistische, und die zuerst genannte macht wohl die anwachsende Indifferenz gegenüber dem Privateigentum, also die Geneigtheit zu gemeinschaftlicher Organisation plausibel, nicht aber deren Durchführbarkeit. Und darauf kommt es doch an: zu zeigen, daß es mit fortschreitender Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems immer leichter wird, an die Stelle der privatwirtschaftlichen Leitung die kommunistische zu setzen.

Nicht glücklicher ist der Engels'sche Hinweis auf die Aktiengesellschaften. Denn wenn er meint, diese erwiesen die Unbehrlichkeit der kapitalistischen Organisation („Alle gesellschaftliche Funktionen des Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen. Der Kapitalist hat keine gesellschaftliche Tätigkeit mehr außer Revenuen-Einstreichen, Couponsabschneiden und Spielen an der Börse“), so irrt er gründlich, so gründlich, wie man es einem geschäftlich so erfahrenen Manne wie Engels nicht zutrauen sollte. Die Aktiengesellschaft schaltet keineswegs die Unternehmerfunktion aus, sie überträgt sie nur auf bezahlte Organe, die wieder in rein kapitalistischem Sinne tätig sind; die Jagd um den Absatz, die Erspähung der günstigen Konjunktur, Spekulation und Kalkulation, alles bleibt daselbe wie früher. Ebenso bleibt die Abhängigkeit vom Markte, von den Absatz- und Preisschwankungen unverändert, also auch die Ungewißheit des wirtschaftlichen Erfolges. Wie haben doch Marx und Engels die Produktionsgenossenschaften mit Recht so sehr verspottet und hätten

doch in ihnen noch viel mehr wie in der Aktiengesellschaft Ansätze zu einer überkapitalistischen Organisation der Wirtschaft erblicken müssen! Durch die bloße Form der Aktiengesellschaft wird die kapitalistische Wirtschaft auch nicht um einen Schritt der sozialistischen Organisation näher gebracht. Ebenso wenig wie durch die bloße Vergrößerung der Wirtschaftseinheiten.

Und doch bleibt die Behauptung zu Recht bestehen, daß sich die Bedingungen für eine gemeinwirtschaftliche Organisation im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems entwickeln, daß dieses selber die Mittel herausbildet, die es ersetzbar machen. Das entscheidende Moment ist eine entsprechende Gestaltung der Absatzverhältnisse. Diese müssen sich derart entwickeln, daß eine Produktion im großen ohne Konjunkturschwankungen möglich wird. Die Unsicherheiten der marktmäßigen Produktion müssen ausgeschaltet werden, dadurch, daß der Absatz stabilisiert wird. Gleichförmigkeit und Größe des Absatzes, die also eine stetige Bedarfsdeckung im großen ermöglichen: das sind die Vorbedingungen gemeinwirtschaftlicher Produktion. Diese Bedingungen erfüllen sich in dem Maße, wie die Konsumtion am Ort erzeugter Güter wächst: Deckung des Bedarfs an Gas, Elektrizität, Wasser usw. in den großen Städten, Entwicklung der großen Transportinstitute; in dem Maße, wie sich die Konsumenten zu gemeinsamem Bezuge oder zur gemeinsamen Herstellung ihrer Bedarfsartikel im großen zusammenschließen: landwirtschaftliche Genossenschaften, Konsumvereine usw.; in dem Maße, wie früher selbständige Wirtschaften zu neuen Produktionseinheiten zusammengliedert werden: kombinierte Unternehmungen, Trusts usw. Doch gehört diese positive Weiterbildung der Marx'schen Ideengänge nicht hierher. Was hier zu zeigen war, war dieses: die Sozialisierungstheorie, wie sie Marx und Engels vertreten haben, ist in ihrer Idee richtig. Ihre Begründer irrten nur in der Anwendung auf den Einzelfall. Sie haben den neuen Stern theoretisch entdeckt, die Sterne aber, die sie für ihn hielten, waren der neuentdeckte Stern nicht. Den hat man erst nachher aufgefunden. Aber die Ehre gebührt den Leverriers, nicht den Galles.

Weniger glücklich waren die Meister in der Gestaltung der übrigen Theorien, die ihre große Evolutionstheorie umschließt.

3. Die A k k u m u l a t i o n s t h e o r i e, wie ich sie nenne, gipfelt in der bekannten Behauptung, daß die Zahl der Kapitalmagnaten beständig abnehme. Das ist erweislich falsch. Das Gegenteil ist richtig. Zum Belege führe ich die folgenden Ziffern an (vgl. auch meine „Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert“). Man mag die Grenze ziehen, wo man will: bei 10 000, bei 20 000, 50 000, 100 000 Mark Einkommen: immer wird das Ergebnis sein, daß die Leute mit derartigen Bezügen sich ebenso rasch vermehren, als irgendeine andere Gruppe der Einkommensbezieher. Und sie vermehren sich gerade etwa im Verhältnis zu dem Anwachsen des von ihnen zusammen bezogenen Einkommens, so daß also jeder von ihnen immer gleich reich im Durchschnitt bleibt. Greifen wir als Beispiel das reiche Hamburg heraus und zwar gerade eine Aufschwungsperiode: 1895 bis 1899. Da hatten 1895 ein Einkommen zwischen 10 000 und 25 000 Mark 3443 Personen, 1899 schon 4082. Jene bezogen zusammen 53,5 Millionen Mark, diese 63,1 Millionen, jene hatten also ein Durchschnittseinkommen von 15 853 Mark, diese von 15 750 Mark. Zwischen 25 000 und 50 000 Mark lag das Einkommen 1895 von 1054, 1899 von 1322 Hamburgern; jenen fielen insgesamt 36,9 Millionen Mark, diesen 46,0 Millionen jährlich in den Schoß, dem einzelnen 1895 also 35 987 Mark, 1899 nur noch 35 384 Mark. Zwischen 50 000 und 100 000 Mark Einkommen bezogen 1895 484 Personen, 1899 585; das Gesamteinkommen jener betrug 33,1 Millionen, dieser 40,4 Millionen. Durchschnittseinkommen 68 390 Mark und 69 060 Mark. Endlich bezogen mehr als 100 000 Mark Einkommen in den beiden Jahren 250 und 311 Personen. Sie vereinnahmten durchschnittlich 210 000 und 219 646 Mark. Oder die Ziffern der Berliner Millionäre: in ganz Berlin gab es 1854 nur 6 Talermillionäre, 1900 dagegen 639; Aunderthalbemarkmillionäre damals 23, 1900 1323. Mit „der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten“ ist es also ein für allemal nichts: man mag die Ziffern

der Statistik drehen und wenden, wie man will. Je näher wir dem Augenblick des „Zusammenbruchs“ des kapitalistischen Wirtschaftssystems kommen, desto mehr „Expropriateurs“ wimmeln herum. Das Geschäft der „Expropriation“ wird immer schwieriger werden.

4. Die *Bereendungstheorie*, wonach die — ideelle wie materielle — Lage des Proletariats innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft nicht sich zu verbessern, sondern unausgesetzt sich zu verschlechtern die Tendenz habe, ist heute in dem Umfange, in dem sie Marx und Engels behaupteten, wohl selbst in alt-marxistischen Kreisen aufgegeben. Sie steht in einem zu deutlichen Widerspruch mit den Tatsachen, wenigstens wenn man die äußerlich wahrnehmbare Lage der Lohnarbeiterschaft im Auge hat: das heißt ihre Lebenshaltung. Wie es mit der „Masse des Drucks, der Knechtschaft, . . . der Ausbeutung“ bestellt sei und ob sie zunehme oder abnehme, läßt sich nur schwer ermitteln, weil das subjektive Ermessen des einzelnen Beobachters und Beurteilers am letzten Ende den Entscheid trifft. Ich persönlich halte es für wahrscheinlich, daß in ideeller Beziehung die „Bereendungstheorie“ ihre Richtigkeit erwiesen hat, vor allem weil mit der intellektuellen und moralischen Hebung des Arbeiters jene Kategorien „Druck“, „Knechtschaft“, „Ausbeutung“ — die rein seelischer, innerlicher Natur sind — mehr als Übel empfunden werden. Wenn daher der Versuch gemacht ist (z. B. von Kautsky), die Marxsche „Bereendungstheorie“ in diesem rein psychologisch-subjektiven Sinne zu deuten und damit sie zu retten, so wird dagegen wenig einzuwenden sein. Es sei denn dieses: daß Marx und Engels selbst zweifellos ihrer „Theorie“ einen anderen, realeren Sinn untergelegt haben. Denn noch in jener berühmten Stelle des „Kapitals“ wird auch von „der Masse des Elends, der Entartung“ behauptet, daß sie zunehme und vollends die Worte des „Rom. Man.“, die ich auf S. 75 angeführt habe, lassen nicht den geringsten Zweifel, daß die Meister eine sehr deutliche und reale Vorstellung mit ihrer Behauptung, daß „das Elend wachse“, zu verbinden wußten: „der moderne Arbeiter . . .

statt sich mit den Fortschritten der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum.“ Das also ist entschieden falsch. Die Lage der arbeitenden Bevölkerung hebt sich im Verlaufe der kapitalistischen Entwicklung, vielleicht (sogar wahrscheinlich) langsamer als die der oberen Schichten, aber sie hebt sich. Das ergaben alle Untersuchungen der letzten Jahre, auch wenn sie nicht von flüchtigen Tendenzschriftstellern, sondern von zuverlässigen, über den Verdacht der Schönfärberei erhabenen Stellen ausgingen.

Für Frankreich kommt eine Enquete des Office du travail zu folgendem Ergebnis: der Arbeitslohn hat sich seit 1850 verdoppelt, er stieg für Weiber von 1,02 Fr. auf 2,20 Fr., für Männer von 2,07 Fr. auf 4 Fr. Die Kosten der Lebenshaltung sind seit jener Zeit nicht wesentlich, jedenfalls nicht mehr als um ein Viertel gestiegen.

Der Sozialist Sidney Webb faßt sein Urteil über die Entwicklung der englischen Arbeiter von 1837 bis 1897 dahin zusammen: Die Geldlöhne haben sich verdoppelt. Die Preise der Lebensmittel (außer für Fleisch und Milch) sind 1897 im allgemeinen niedriger als 1837. Nur die Mieten sind gestiegen. „Aber diese Erhöhung der Miete reicht noch lange nicht an die Lohnsteigerung des gelernten Arbeiters heran, und sein wöchentlicher Lohn verschafft ihm und seiner Familie sicherlich ein größeres Quantum Komfort und Zivilisation als sein Großvater erringen konnte.“ Webb meint dann allerdings, daß die Zahl der im Glend Lebenden in England 1897 größer sei als 1837, das heißt absolut, geringer im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Das kann sein. Bewiesen hat es Webb nicht, denn Großbritannien hat keinerlei allgemeine Einkommensstatistik. Webbs Urteil gründet sich auf die Schätzungen des Charles Booth.

In Deutschland liegen die Verhältnisse nicht wesentlich anders. Zweifellos ist es, daß das Gros der Arbeiterschaft

heute „besser“ lebt (d. h. über ein größeres Quantum Güter verfügt, als vor 50 oder 100 Jahren); zweifellos ist es auch, daß der Anteil der Armen und Ärmsten an der Gesamtheit sich verringert (ob ihre Zahl absolut im Steigen oder Abnehmen begriffen ist, wird sich kaum mit Sicherheit feststellen lassen), wenigstens gilt das für die letzten Jahrzehnte. So bildeten im Königreich Sachsen die Personen mit einem Einkommen von weniger als 500 Mk. 1879 noch 51,51%, 1894 nur noch 36,59%, 1900 nur noch 28,29%, 1912 nur noch 18,4%. In Preußen bezogen ein Einkommen von weniger als 900 Mk. 1892 noch 70,27%, 1900 62,41%, 1914 nur noch 36,7% der Bevölkerung. Mehr ziffernmäßiges Material findet der Leser in meinen beiden Hauptwerken.

Sicher falsch ist aber endlich auch die Annahme, daß „der Pauperismus sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum (entwickelt)“. Die Zahl der Armen hat in dem für Marx klassischen Lande des Kapitalismus, an das er immer in erster Linie gedacht hat, in England, während der letzten Menschenalter (trotz zweifellos nicht verringerteter Armenfürsorge!) sogar absolut abgenommen: von 918 966 im Jahresdurchschnitt 1871/75 auf 787 144 im Jahresdurchschnitt 1891/95 auf 617 128 im Jahre 1914, dementsprechend ist der prozentuale Anteil der Paupers an der Gesamtbevölkerung in diesem Zeitraum von 3,93% auf 2,65% auf 1,67% gesunken. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege ist (im Vereinigten Königreich) die absolute Zahl der Paupers annähernd gleichgeblieben, insolgedessen ihr prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung etwas (von 26,5⁰/₁₀₀ im Jahre 1905 auf 20,3⁰/₁₀₀ im Jahre 1914) gesunken. Die Armenunterstützung verminderte sich vom Jahre 1870 bis 1900 in ganz England und Wales um 23%, in London um 19,5%, im Bezirk Whitechapel, dem berüchtigten Sitz der schwärzesten Armut, um 60,8%.

bleibt endlich

5. die Zusammenbruchstheorie. Sie lehrt, daß die kapitalistische Wirtschaft sich selbst das Grab grabe: in den immer heftiger auftretenden Handelskrisen erweise sich die Unfähigkeit

des herrschenden Wirtschaftssystems, noch fernerhin das herrschende zu bleiben. Die Krisen seien gleichsam immer wiederkehrende Bankerotte der bürgerlichen Gesellschaft, die schließlich einmal einen Umfang annehmen müssen, der eine Sanierung ausschließt. Ich will nun gleich von vornherein bemerken, daß sich mit dem heutigen Stande unseres Wissens diese Auffassung theoretisch noch nicht als falsch erweisen läßt. Die Versuche Tugan-Baranowskis, diese theoretische Widerlegung vorzunehmen, lassen mich (aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde) unbefriedigt. Und doch sind es bisher die einzigen ernstesten Versuche, die Marxsche Krisentheorie zu bekämpfen. Wenn ich meine persönliche Auffassung — einstweilen ohne den Beweis für ihre Richtigkeit erbringen zu können — hier wiedergeben darf, so ist es diese: die periodischen Krisen, die Marx allein im Auge hatte, sind überhaupt keine der kapitalistischen Wirtschaft immanente Erscheinungen, sondern zufällige Komplikationen, die ebenso zufälligen Hausseperioden ihr Dasein verdanken. Aus der Natur der kapitalistischen Wirtschaft folgen vielmehr chronische Depressionszustände, wie wir sie bis jetzt nur von Mitte der 1870er bis Ende der 1880er Jahre erlebt haben und wie sie in dem Augenblick sich wieder einstellen würden, in dem die Edelmetallproduktion in ein ruhigeres Tempo einmündete. Die akuten „Krankheitssymptome“, wie sie Marx und Engels angaben, würden sich alsdann nicht bemerkbar machen, es würde also auch die kapitalistische Wirtschaft nicht ihr Grab, sondern nur ihr Siedbett sich bereiten, auf dem sie aber unabsehbare Zeit weiter zu leben vermöchte. Schon heute steht dagegen empirisch fest, daß die Art von Krisen, an die Marx und Engels allein denken, das heißt diejenigen Rückschläge der Konjunktur, die auf eine Aufschwungsperiode folgen, nicht an Heftigkeit zunehmen. Noch niemals hat die kapitalistische Wirtschaft eine auch nur annähernd so mächtige Hausse erlebt, wie seit Mitte der 1890er Jahre bis zum Schlusse des Jahrhunderts. Gleichwohl ist der Rückschlag, der 1900 eintrat (der erste seit 25 Jahren!), milder gewesen wie je einer

zuvor. Von all den Schrecknissen, von denen Marx und Engels auf Grund ihrer Erfahrungen (Krisen von 1836, 1847, 1857, 1873) zu berichten wissen, findet sich in den Jahren 1900 ff. nur ein verschwindender Teil, so daß man schwanken kann, ob man die „wirtschaftlichen Störungen“ der letzten Jahre überhaupt als „Krisis“ (in dem althergebrachten Sinne) ansprechen soll. Es ist vor allem die vollkommeneren Organisation des Bankwesens in unseren Tagen, die ähnliche Übelstände, wie sie im Gefolge früherer „Krisen“ sich einstellten, von dem Wirtschaftsleben fern hält.

III. Die Überwindung des „wissenschaftlichen“ Sozialismus

Die Einsicht, daß viele der marxistischen Lehren nicht mehr im Einklange mit der Wissenschaft ständen, daß sie „falsch“ seien, mußte in den Seelen der gläubigen Sozialisten, die gleichzeitig Marxisten gewesen waren, schwere Konflikte wachrufen. Anfangs versuchte man noch durch allerhand Umdeutungen der reinen Lehre, durch kunstvolle Interpretation zweifelhafter Stellen die kritische Stimme zum Schweigen zu bringen. Aber auf die Dauer half das natürlich nichts. Man konnte sich der Erkenntnis am Ende nicht länger verschließen: Marx hat in wesentlichen Punkten geirrt. Nun war der gläubige Marxist in ähnlicher Lage, wie der gläubige Christ, als diesem die Naturwissenschaften das Fundament einrissen, auf dem die Bibel aufgebaut ist. Er stand vor der Frage: soll ich meinem Glauben entsagen, der sich in Formen gekleidet hatte, die die Wissenschaft zertrümmert hat? oder soll ich mich der wissenschaftlichen Einsicht verschließen, um meinen Glauben zu retten? Beides würde einen gleich schweren Verzicht bedeutet haben, der seine Kraft gebrochen hätte. Da half ihm eine ähnliche Erleuchtung, wie sie auch dem christlichen Menschen unserer Zeit, dem das wissenschaftliche Gewissen nicht fehlt, aus seinen Zweifeln befreit hatte. Er drang zu der Erkenntnis vor, daß er bis zur

Stunde Glauben und Wissen, Weltanschauung und Wissenschaft zu eng miteinander verknüpft hatte. Er lernte einsehen, daß aller Glaube, der Gottesglaube wie der politische, seine Rechtfertigung nicht in irgendeiner wissenschaftlichen Wahrheit suchen dürfe, daß die Widerlegung einer wissenschaftlichen Theorie nicht in die Tiefen zu dringen vermöge, in denen der Glaube verankert ist: in die Tiefen des Herzens, wo die Ideale, wo die Werturteile ruhen. Er begriff, daß die Kraft des Sozialismus unmöglich in den wissenschaftlichen Thesen einzelner Männer, und mochten sie auch Marx und Engels heißen, wurzeln könne, sondern allein in der Fülle der Leidenschaft, in dem Willen zur Tat, die sich ewig neu gebären beim Anblick der Unvollkommenheit dieser Welt gemessen an den idealen Sehnsüchten und Forderungen.

Damit war aber die Kritik des Marxismus schon in ein neues Stadium getreten. Es handelte sich nicht mehr um die bloße Widerlegung oder Verteidigung einer bestimmten „Theorie“ — der Marx'schen Evolutionstheorie — sondern um den Zweifel an der Berechtigung der ganzen Methode des Marxismus. Marx wollte einen „wissenschaftlichen“ Sozialismus dem „utopischen“ entgegensetzen. Nun sah man ein, daß das ein im Grunde verfehltes Unterfangen war. Die welthistorische Bedeutung der Marx'schen Schöpfung (soweit sie für den Sozialismus in Betracht kommt) lag nicht in ihrem „wissenschaftlichen“ Charakter, sondern darin, daß er die soziale Bewegung auf die realen Grundlagen der historischen Entwicklung und des Interesses aufgebaut hatte, was mit „Wissenschaft“ nichts zu tun hat. Der Versuch aber, die Notwendigkeit des Sozialismus „wissenschaftlich“ zu erweisen, mußte als verfehlt erkannt werden. Eben weil man eine soziale Strebung, den Kampf um eine neue Ordnung, die erst zu schaffen ist, niemals mit wissenschaftlichen Argumenten in ihrer „Richtigkeit“ erweisen kann. Die Wissenschaft hat nichts anderes zu tun, als die kausalen Zusammenhänge der empirischen Welt aufzudecken. Sie überschreitet ihre Kompetenz, wenn sie eine Forderung, wenn sie ein Zukünftiges als „richtig“, ja auch

nur wenn sie es als notwendig „beweisen“ will. Gewiß vermag eine praktische Strebung sich der wissenschaftlichen Erkenntnis mit Vorteil für ihre Zwecke zu bedienen. Aber sie ist niemals eine wissenschaftliche Erkenntnis. Nicht daß sie „wahr“, sondern daß sie „wertvoll“ und „machtvoll“ ist, macht ihre Berechtigung aus. „Wissenschaftlicher Sozialismus“ ist ein Widerspruch in sich selbst, ist ein „goldenes Hufeisen“. Was es also zu vollbringen galt, war die grundsätzliche Trennung von Wissenschaft und Sozialismus. Nur sie vermochte beiden wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Nur sie ermöglichte es, daß man der sozialen Wissenschaft und dem Sozialismus würde mit gleichen Kräften dienen können.

Aber bei diesem Punkte machte die Emanzipationsbestrebung der jüngeren Sozialisten nicht halt. Hatte man erst einmal das sozialistische Glaubensbekenntnis aus der unnatürlichen Verkuppelung mit der Wissenschaft befreit, so war es nur eine selbstverständliche Folge, wenn man dieselbe Trennung für die gesamte Weltanschauung ausführte. Die Kritik des Marxismus traf an dieser Stelle zusammen mit den Bestrebungen, Weltanschauung und Naturwissenschaft voneinander zu lösen.

In beiden Fällen handelte es sich darum, die Kompetenzüberschreitungen der Wissenschaft aufzudecken, zu zeigen, daß diese ein fremdes Gebiet betritt, wenn sie für die Welt der Werte und des Glaubens allgemein gültige Normen aufstellen will. Vor allem handelte es sich darum, die religiöse Überzeugung aus den Klauen der Wissenschaft zu retten. Damit wurde aber auch die Stellung der Sozialisten zu den Problemen der Religion eine wesensandere. Unzweifelhaft trug der moderne Sozialismus bis vor nicht langer Zeit ein stark religionsfeindliches Gepräge. Das hatte gewiß auch seine politischen Gründe. Weil man Religion und Kirche nicht scharf genug voneinander trennte, die Kirche aber (wenigstens in den kontinental-europäischen Staaten) sich im großen Ganzen mit dem herrschenden monarchisch-kapitalistischen System identifizieren sah, so übertrug man seinen Haß gegen die kirchlichen Einrichtungen auf den lieben Gott

selbst, der wirklich nichts dafür konnte, wenn die Diener der Kirche den Kapitalismus in seinem Namen verteidigten. Aber neben diesen mehr äußerlichen Gründen der Religionsfeindschaft wirkten doch zweifellos starke innere Gründe mit, die Sozialisten der Religion zu entfremden. Sie glaubten eben, daß sie als gute Sozialisten auch die Marxsche Weltanschauung mit Haut und Haaren verschlingen mußten und in dieser Marxschen Weltanschauung spielte — dank der Zeit, in der sie entstanden war: Feuerbach! — die Gleichgültigkeit gegenüber religiösen Problemen, um nicht zu sagen die Feindschaft gegen die Religion eine entscheidend wichtige Rolle. Da diese ganze Weltanschauung nun aber sich zu Unrecht in das Gewand der „Wissenschaft“ hüllte, die Wissenschaft aber ihrem Wesen nach objektive Wahrheit verkündet, so erschien auch der „Atheismus“ als eine solche objektive Wahrheit, an der man nicht rütteln dürfe, wollte man sich nicht am Geiste der Wissenschaft und des Sozialismus (die als Eines gedacht wurden) gleichzeitig versündigen. Nun befreite man die Weltanschauung von den Fesseln der Wissenschaft und damit wurde auch die Stellung des Einzelnen zur Religion frei. Man begriff, daß Wissenschaft und Sozialismus ebenso wie Wissenschaft und Religion, ebenso wie Sozialismus und Religion, ebenso wie Kirche und Religion nichts miteinander zu schaffen haben. Heute vernimmt man denn auch grundsätzlich religionsfeindliche Äußerungen nur noch in den Kreisen halbgebildeter Sozialisten. So fanden die Theoretiker des Sozialismus durch die innere Befreiung von dem Marxismus als System den Frieden ihrer Seele wieder.

Ihr Bestreben, den Sozialismus aus den Umschlingungen des Marxismus zu befreien, fand nun aber eine kräftige Unterstützung in den Kreisen der Praktiker. Es mußte sich nämlich herausstellen, daß auf die Dauer die marxistische Doktrin auch der Entfaltung der sozialen Bewegung mehr Hindernisse wie Förderung bereitete. Ein Menschenalter hindurch war sie freilich auch für die praktische Betätigung der sozialistischen Ideen von großer, weittragender Bedeutung gewesen. Die Theorie,

daß der Sozialismus notwendig kommen „müsse“, wie ein Naturphänomen, daß man „die Wahrheit“ verkünde, wenn man den Sozialismus lehre, verlieh der sozialen Bewegung eine Kraft, wie es nicht leicht eine andere Auffassung vermocht hätte. Sie stärkte den Glauben an den Sieg der Sache, die man vertrat; sie verlieh dem Auftreten der sozialistischen Parteien Sicherheit; sie beschleunigte zweifellos die erste Konsolidierung der modernen proletarischen Bewegung.

Aber man erkannte mit der Zeit: das alles leistete jene Theorie um einen teuren Preis: sie verringerte die idealen Potenzen innerhalb der sozialen Bewegung. In dem Maße wie man sich gewöhnte, die „Notwendigkeit“ des Sozialismus mit „wissenschaftlichen“ Argumenten zu „beweisen“, verlor man den Sinn für das schöpferische Ideal, für das große Pathos. Man lernte, in einem System von Schienen sicher zu schreiten, aber die Fähigkeit, sich im Fluge emporzuheben, schwand langsam dahin. Die ganz ungewöhnliche wissenschaftliche Begabung der Marx und Engels hatte ihre Kehrseite gehabt in ihrer Armut an praktischer Phantasie. Ihr „System“ ist merkwürdig dürftig, wenn man es auf den praktischen Ideengehalt hin prüft. Ihre Schemen, über den „Zukunftsstaat“ etwas Bestimmtes auszusagen, wurzelt nicht nur in der grundsätzlichen Abneigung gegen Utopien, sondern findet zweifellos ebensosehr ihre Erklärung in der mangelnden Fähigkeit zu schöpferischer Wertebildung. So konnte es nicht ausbleiben, daß eine lange Herrschaft dieses Systems ertötend auf alle idealistischen Regungen wirken mußte. Des wegweisenden, deutlich gezeigten Ideals bedurfte man nicht, ebensowenig wie des schwungvollen Pathos: beides widersprach der „wissenschaftlichen“ Natur des Sozialismus, der nur noch des analytischen Verstandes als einziger Kraft zu seiner Verteidigung sich bediente. „Sie (die Arbeiterklasse) hat keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben.“

Das war die trostlose Rolle, die der „wissenschaftliche“ So-

zialismus dem Proletariat zuwies. Der Historiker des Sozialismus wird sich eines Gefühls der Wehmut nicht erwehren können, wenn er in den Schriften der Fourier, der Weitling, der Lassalle blättert und dagegen hält, was die sozialistische Literatur heute bietet. Wie nüchtern ist das alles geworden! Wie konventionell! wie verständig! wie praktisch! Hier und da noch klingt eine revolutionäre Phrase durch; aber man glaubt ihr nicht mehr recht. Auch sie ist Tinte: rote Tinte meinetwegen, aber der Strom des Lebens quillt nicht in ihr.

Gewiß: das ist nicht alles Schuld des Marxismus. Auch die soziale Bewegung hat ihren Tribut an den Geist der Zeit entrichten müssen; auch in der Kunst und Dichtung sind der große Stil, sind Schwung und Pathos heute nicht mehr heimisch. Und dann: die soziale Bewegung kommt in die Jahre, in denen die bloße Phrase ihrer nicht mehr würdig ist, sie selbst wird reifer und „vernünftiger“. Das mag alles zugegeben werden. Trotzdem bleibt es wahr, daß ihr die Erfüllung mit rein Marxistischem Geiste mehr an idealem Gehalt zu nehmen droht, als es Zeit und Reifegrad heischen würden. Gewiß kann sie nicht mit ihrer Auffassung hinter Marx zurückgehen zum Utopismus ihrer Kinderjahre; gewiß werden die Grundlagen, auf denen sie ruht, immer die bleiben müssen, die Marx gelegt hat, wenn sie Anspruch auf Geltung erheben will: sie wird immer auf realistisch-historischem Boden ruhen müssen; gewiß können die Vertreter der sozialistischen Idee aus der Erkenntnis nach wie vor Kraft schöpfen, daß die Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens selbsttätig eine Bedingung nach der anderen schafft für eine Umbildung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft. Aber das alles braucht nicht zu hindern, daß neben der rein verstandesmäßigen Behandlung der sozialen Probleme wieder eine mehr gefühlsmäßige Auffassung, wieder Phantasie und Idealismus, wieder sittliches Pathos zu ihrem Rechte kommen. Mit „Realismus“ ist die soziale Bewegung heute gesättigt über und über. Was ihr abhanden zu kommen droht, sind eben jene Mächte, deren Herrschaftsgebiet die „unwirkliche“ Ideenwelt ist.

Und zu ihnen versperret ihr die Marxistische Methode oder die Art, wie sie angewandt wird, den Weg.

Anderz gewandt: man braucht nicht zu dem Standpunkt der Anarchisten zu gelangen (die übrigens zum Teil auch als idealistische oder ideologische Reaktionserscheinung zu betrachten sind), von dem aus man erklärt: „wir haben uns nicht mit der Frage zu beschäftigen, was ausführbar und was nicht ausführbar ist, sondern nur mit der, was wahr, was gerecht, was schön ist: die Idee ist alles!“ (nous n'avons pas à nous préoccuper de ce qui est réalisable ou irréalisable, mais de ce qui est vrai, de ce qui est juste, de ce qui est beau. L'idée avant tout) (Jean Grave). Aber man sollte nicht nur fragen, was ausführbar ist, sondern auch — und vor allem! — was „gerecht“ und „schön“ ist. Man braucht nicht zu erklären: die Idee sei alles; aber man müßte zu der Überzeugung kommen: ohne sie ist alles Streben schal und platt. Ohne sie kriechen wir am Boden, statt uns frei in die Lüfte zu erheben. Die Ideen nehmen Gestalt in unseren Idealen an. Für diese Ideale aber gilt es, sich zu begeistern, sie mit der Blut des Herzens zu schüren, sie im Feuer des Enthusiasmus zu härten. Sie sind die wärmende Sonne, die alles überstrahlen muß, die nicht untergehen und nicht verdunkelt werden darf — bei Gefahr der Vernichtung alles Lebens. Das Wort des sterbenden Saint Simon wird ewig gelten, mit dem er Abschied nahm von seinem Lieblingschüler Rodrigues: „Vergessen Sie niemals, mein Freund, daß man begeistert sein muß, um große Taten zu vollbringen.“ Schwindet jene ideale Begeisterung, kommt der Schwung einer Bewegung abhanden, verläuft sie sich in kleinliche Alltagsorgen, in öde Politikasterei, so stirbt sie ab, wie ein Körper ohne Leben. Und es ist ganz gewiß einer der unerquicklichsten Züge vieler Vertreter der proletarischen Bewegung, daß sie jene Begeisterungsfähigkeit in der staubigen Luft der Alltagspolitik verloren haben und auf das Niveau des politischen Mörglers herabgesunken sind.

Wie aber, so mag mancher fragen, kann der Sozialismus zwar den historisch-realistischen Charakter bewahren, den ihm

Mary aufgeprägt hat und doch jenen idealistischen Schwung bekommen, der ihm jetzt fehlt? Bedeutet das nicht, Unvereinbares vereinigen wollen? Stehen der Ethizismus und Idealismus nicht im Widerspruch mit dem Evolutionismus, der doch die Grundanschauung des Sozialismus bleiben soll? Deshalb im Widerspruch, weil sie die Zukunft gestalten wollen nach unserem eigenen Bilde, statt sie werden zu lassen „wie die Sterne wollten“?

Ich glaube, daß ein solcher Widerspruch nicht in der Bedeutung der Worte begründet ist, daß er nur scheinbar auftritt, wenn man das Wesen des Evolutionismus falsch begreift. Häufig nämlich verwechselt man gerade in marxistischen Kreisen Evolutionismus mit Fatalismus, weil man Menschheitsgeschichte und Naturgeschehen nicht scharf genug auseinanderhält. Man meint, historische Evolution sei gleich einem Naturprozeß, der sich unabhängig von den Handlungen der Menschen durchsetzte, demgegenüber die Einzelnen ruhig die Hände in den Schoß legen und abwarten müßten, bis sich die Frucht zur Reife entwickelt habe und man sie pflücken könne. Diese fatalistische Auffassung hat nun mit dem inneren Gedanken der Evolution gar nichts zu tun. Sie verkennt grundsätzlich dieses, daß alles, was sich im sozialen Leben abspielt, sich abspielt unter lebendigen Menschen, und daß die Menschen diese Entwicklung vollziehen, indem sie sich Zwecke setzen und diese Zwecke zu verwirklichen streben.

Man verwechselt also die ganz verschiedenen Standpunkte des sozialen Theoretikers und dessen, der im sozialen Leben selbst handelt. Für jenen ist die soziale Entwicklung ein notwendig ursächlich-verknüpftes Geschehen insofern, als er die Gestaltung des Lebens zwingend aus den Motiven der handelnden Personen ableitet, diese Motive selbst aber wiederum in ihrer Bestimmtheit und Bedingtheit zu verstehen sucht. Für ihn ist soziales Leben ein in die Vergangenheit versetzter und darnach in seinem Ablauf bekannter Prozeß. Für den Politiker liegt es als ein Ungewisses, erst zu Gestaltendes, in der Zukunft. Was der Theoretiker als Wirkung einer bestimmten Ursache begreift: der Zweck ist für ihn ein in der Zukunft liegendes Ziel, das

sein Wille erreichen soll. Dieser Wille selbst aber ist ein notwendiges Glied in der Reihe der Verursachung sozialen Geschehens. Und er ist, so bedingt er auch sein mag, doch das höchst persönliche Eigentum des handelnden Menschen, er ist vom Standpunkt des Zwecke setzenden Menschen ebenso „frei“ wie er „unfrei“ ist vom Standpunkt des nach Motivation fragenden Theoretikers. Wenn nun der soziale Theoretiker bestimmte Willensrichtungen und damit bestimmte Entwicklungsreihen des sozialen Lebens als notwendig auch für die Zukunft nachzuweisen sucht, so geschieht das doch immer mit der selbstverständlichen Einschränkung: vorausgesetzt, daß die Energie der handelnden Personen, Entschlüsse zu fassen und zu verwirklichen, nicht nachläßt. Sollte einmal sich aus irgendwelchen Gründen, z. B. durch das Vordringen quietistischer Anschauung, diese Energie verringern, so würde das wichtigste Glied in der vorausgesetzten Ursachenkette ausfallen und die Entwicklung einen vollständig anderen Gang nehmen. Es ist eben ganz verkehrt, die Vorstellung vom naturgesetzlichen Prozeß blindlings auf das soziale Leben zu übertragen; also in unserem Falle zu sagen: der Sozialismus müsse mit „Naturnotwendigkeit“ kommen. Er denkt gar nicht daran. Warum beispielsweise die Entwicklung des Kapitalismus nicht ebenfugot zu einem Untergange der modernen Kultur soll führen können oder (wie es in einer geistvollen Schrift eines Amerikaners unlängst prophezeit wurde) zu einem neuen Feudalismus auf kapitalistischer Grundlage, ist nicht einzusehen. Und sie müßte sicherlich diesen Verlauf nehmen, wenn die Träger der proletarischen Bewegung nicht die für eine neue Gesellschaftsordnung erforderlichen Eigenschaften während der Umgestaltung des sozialen Lebens entwickelten, wenn sie etwa in Marasmus oder Quietismus versinken wollten. Für sie bleibt alles soziale Geschehen ein zu bewirkender Zustand, und um diesen für sie in der Zukunft liegenden Zustand herbeizuführen, bedarf es der Freudigkeit des Wollens, bedarf es der Energie der Entschlüsse.

Zum anderen Teil hat jener vermeintliche Widerspruch zwischen Evolutionismus und Idealismus seinen Grund in einer Ver-

wechslung von Ideal und Programm, von Ziel und Weg, von Glauben und Politik. Sie müssen natürlich scharf voneinander getrennt werden. Jenen gehört unser Herz, diesen unser Verstand. Der Erwärmung für die letzten Ziele soll die Erleuchtung in der Behandlung praktisch politischer Maßnahmen zur Seite stehen. Dort die Wärme, hier die Klarheit; jene für das Ideal, diese für das Programm, das die Mittel und Wege angeben soll zur Erreichung der letzten Ziele.

Gerade wenn man zwischen diesen beiden grundverschiedenen Dingen unterscheiden lernt, wird man die ideale Begeisterung mit nüchternem politischen Sinne paaren können. Denn wie die Verwechslung des Programms mit dem Ideal dort ein Versinken in öde Alltagskrämerei herbeiführt, so umgekehrt hier eine Verkümmernng politischer Fähigkeiten. Erst wer gelernt hat, den Weg vom Ziele zu unterscheiden, wird auch einsehen, daß es mühseliger Anstrengung bedarf, um die Entfernung bis zum Ziele durch das Gestrüpp der Politik zurückzulegen. Das Verständnis für die Wichtigkeit und Notwendigkeit schrittweiser Umbildung, also gerade für das Wesen der Evolution, wird erst geweckt, wenn zuvor jene tiefere Einsicht in Wert und Wesen des Ideals, das nur die wärmende Sonne auf der dornenreichen Wanderung ist, gewonnen wurde.

Das alles sehen die besten unter den Sozialisten unserer Tage deutlich und klar vor Augen. Und aus dieser Einsicht heraus ist eine Loz-von-Marx-Bewegung geboren worden, die heute schon zahlreiche Anhänger unter den Sozialdemokraten aller Länder zählt, wenn auch nur wenige sie öffentlich und ausdrücklich anerkennen. Gerade diejenigen, die sich erst einmal ganz mit Marx'schem Geiste erfüllt hatten, sind die Führer in diesem Befreiungskampfe geworden. Sie sind nicht Abtrünnige von Marx, aber sie haben die geschichtliche Begrenztheit des Marxismus erkannt. Sie stehen nicht gegen Marx, sie wollen nicht hinter Marx zurück sie wollen über Marx hinaus: amicus Marx, sed magis amicus socialismus. Sie wollen das Werk, das Marx selber aufgerichtet hat, nicht durch Marx zerstören lassen.

Wie einer der amerikanischen Sozialisten, George D. Herron, der diese neue Richtung vertritt, es ausgedrückt hat: „Die sozialistische Revolution wird nicht kommen, indem man die Doktrinen von Marx immer und immer wiederholt. Die arbeitende Klasse ist nicht für eine bestimmte sozialistische Theorie da, sondern diese ist für die Arbeiterklasse da. Niemand hat eifriger sich bemüht, die Notwendigkeit zu erweisen, die sozialistische Phraseologie den Umständen anzupassen, als Engels; und diese Anpassung müssen wir lernen. Der Sozialismus kommt auf diese Erde nicht als eine Orthodoxie, als eine Sekte, sondern er muß als ein frischer Strom des Lebens hervorbrechen.“

Einstweilen freilich tappt man im Dunkeln, da niemand da ist, der den Weg des Proletariats mit neuen lebensfähigen Idealen zu erhellen vermöchte.

So schaukelt man hin und her zwischen ideenlosem Opportunismus, alten Idealen wie den christlichen oder humanitären und dem äußeren Ideal der Revolutionismacherei. Was daraus werden wird, vermag wohl heute (1907) niemand abzusehen.

* * *

Aber da ist eine neue Lehre entstanden, just in den letzten Jahrzehnten, in denen die Kritik am System Margens genagt und gezerzt hat, bis es ganz in Fetzen gegangen war. Von dieser neuen Heilslehre erwarten viele und vortreffliche Leute den Anbruch eines neuen Morgens; in ihr erblicken sie die Wahrzeichen einer neuen Verheißung.

Die Gedankenwelt, um die es sich dabei handelt, ist interessant genug, um sie einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen, und doch auch eigenartig genug, um ihr außerhalb des Rahmens, den dieses die Kritik des Marxismus gewidmete Kapitel bietet, eine gesonderte Darstellung zuteil werden zu lassen.

Was ich meine, ist der revolutionäre Syndikalismus.

Fünftes Kapitel

Der revolutionäre Syndikalismus

I. Der Inhalt

Das erste, was an derjenigen Bewegung auffällt, die man jetzt sich allmählich gewöhnt als „revolutionären Syndikalismus“ zu bezeichnen, ist ihr Name. Die Benennung verliert in der deutschen Sprache ihren Sinn völlig, weil wir unter „Syndikalismus“ etwas ganz anderes verstehen als die romanischen Völker, in deren Sprache die Syndikate (*syndicats, sindacati*) mit dem stillschweigend hinzugedachten Zusatz *ouvriers, operai*, soviel wie Arbeiterverein, Gewerksverein, Gewerkschaft, Trade Union bedeuten. Aber auch in den romanischen Sprachen müßte man von *Syndicatisme* und *Sindacatisme* sprechen, wie mir scheint. Gleichviel: Die Hauptsache ist, daß wir uns von dem Inhalt dieser neuen Bewegung eine richtige Vorstellung zu verschaffen trachten. Soweit das möglich ist. Denn wie gleich bemerkt werden mag: die neue „Lehre“ (ihre Vertreter müssen schon gestatten, daß ich die von ihnen vertretenen Ansichten zusammenfassend so nenne, obwohl sie — wie wir sehen werden — sich energisch dagegen sträuben, Vertreter einer neuen „Theorie“ zu heißen), die neue Lehre ist also keineswegs schon in allen Teilen vollendet. Ihre Verkünder sind sich selbst über viele Hauptsachen und zahllose Einzelheiten noch nicht im klaren, widersprechen sich auch hier und da in wichtigen Punkten. Meine Würdigung der neuen Bewegung will deshalb auch nur als eine „einstweilige“ Auseinandersetzung betrachtet sein.

Die Heimat der neuen Lehre ist Frankreich. Von dort ist sie nach Italien verpflanzt worden, wo sie rasch Wurzel getrieben hat. In anderen Ländern leben nur ganz verstreut Anhänger von ihr: die Hauptvertreter sind jedenfalls Franzosen und Italiener. Soweit ich sie persönlich kenne: liebenswürdige, feine, gebildete Leute. Kulturmenschen mit reiner Wäsche, guten Manieren und eleganten Frauen, mit denen man gern wie mit seinesgleichen verkehrt und denen man ganz gewiß nicht ansehen würde, daß sie eine Richtung vertreten, die vor allem sich gegen die Verbürgerlichung des Sozialismus wendet, die der schwierigen Faust, dem echten und wahren Nur-Handarbeitertum zu ihrem Rechte verhelfen will.

Die syndikalistische Literatur, aus der man sich über das Wesen der neuen Richtung zu unterrichten vermag, ist nicht sehr umfangreich. Die erste Anregung (glaube ich) bot eine kleine Schrift Georges Sorels aus dem Jahre 1897 („L'avenir socialiste des syndicats“). Sorel hat seitdem in zahlreichen andern Büchern und Aufsätzen seine Anschauungen weiter entwickelt und gilt heute als der Marx der neuen Lehre, die hier und da schon als Sorelismus bezeichnet wird. Seine letzte größere Publikation führt den charakteristischen Titel: „Degenerazione capitalistica e degenerazione socialista“ (Degeneration des Kapitalismus und des Sozialismus) 1907. Sorel selbst ist wohl stark beeinflusst durch die Wirksamkeit des früh verstorbenen Pelloutier, dessen Histoire des Bourses du Travail (1902) er mit einem ausführlichen Vorwort versehen hat. Außerdem hat Sorel seine Gedanken niedergelegt als ständiger Mitarbeiter in zahlreichen Aufsätzen der Zeitschrift „Le mouvement socialiste“, die 1899 von Hubert Lagardelle begründet wurde und die seitdem den geistigen Mittelpunkt der syndikalistischen Richtung in Frankreich bildet. Ihr Herausgeber sowie einige der regelmäßigen Mitarbeiter wie Edouard Berth, B. Griffuelhes (der Vorsitzende der Confédération générale du Travail) sind die geschicktesten Vertreter der neuen Lehre in ihrem Lande.

Ich sagte schon, daß diese Lehre mit besonderem Eifer von

italienischen Sozialisten aufgenommen sei. Unter ihnen ragen durch Temperament und Betriebsamkeit die jungen Literaten Arturo Labriola und Enrico Leone hervor, deren Hauptschriften sind: A. Labriola, *Riforma e rivoluzione sociale* 1904 und E. Leone, *Il sindacalismo* 1907. Die beiden jungen Männer vertreten ihre Ideen in selbständigen gut geleiteten Zeitschriften: Labriola bis 1907 in der „Avanguardia“, seitdem in den „Pagine libere“; Leone in dem „Divenire sociale“ (Rom seit 1906).

Von namhaften, deutschen Sozialisten ist es meines Wissens nur Robert Michels, der ausdrücklich die Ideen des revolutionären Syndikalismus vertritt. (Denn den Anarcho-Sozialismus Friedebergs und anderer deutscher „Lokalisten“ wird man nicht ohne weiteres mit der neuen französisch-italienischen Doktrin gleichsetzen dürfen.) Da er jetzt (1907) sich in Italien niedergelassen hat und da er seiner zufälligen Geburt als Deutscher keinen besonderen Wert beimißt, auch seine propagandistischen Arbeiten fast ausschließlich in italienischen oder französischen Zeitschriften erscheinen läßt, so können wir ihn ruhig zu gleichen Teilen der französischen und englischen Literatur des Syndikalismus zurechnen. (Michels ist seit einigen Jahren Professor in Basel.)

Welches nun aber sind die syndikalistischen Ideen selbst? Wie lassen sie sich zu einer gedanklichen Einheit zusammenfassen?

Ein erster wichtiger Teil der syndikalistischen Lehren ist Kritik: Kritik der herrschenden Richtungen in der sozialistischen Bewegung. Die Kritik nimmt ihren Ausgangspunkt von der Beobachtung (die die Syndikalisten zu machen glauben): daß der Sozialismus im Begriffe ist, zu „degenerieren“; das heißt flach, matt, schlapp, träge, konventionell zu werden, mit einem Worte: zu verbürgerlichen. Daß er also im Begriffe ist, seine alte revolutionäre Kraft einzubüßen und zu einer beliebigen Reformbewegung herabzusinken. Schuld daran soll vor allem seine Ablenkung in der Richtung einer vorwiegend politisch-parlamentarischen Tätigkeit sein. Im reinen Politizismus und Parlamentarismus sind nach der Meinung der Syndikalisten alle Keime verborgen, die zu dem Fäulnisprozesse geführt haben,

dem die sozialistische Bewegung in unserer Zeit unterliegt. Extensiv ebenso wie intensiv muß eine Bewegung verflachen, die in den Sumpf des Parlamentarismus gerät. Extensiv: weil das Bestreben, bei den Wahlen zu den Parlamenten möglichst viele Stimmen auf die eigenen Kandidaten zu vereinigen und möglichst viele Abgeordnete durchzubringen mit Notwendigkeit dazu verleiten muß, den Kreis der Anhängererschaft durch Milde rung des eigenen Programms tunlichst auszuweiten, wir würden sagen: die Schar der Mitläufer nach Kräften durch eine ihrer Härten und Spitzen beraubten Politik zu vergrößern. Eine Arbeiterbewegung, die in den Wahlkampf eintritt, muß die Tendenz haben, sich zu einer demokratischen Volkspartei auszuwachsen, „in Demokratie zu verkümmern“ (*degenerazione in democrazia*), weil sie der Versuchung nicht widerstehen kann: „*de patronner les intérêts de tous les groupes en décadence ou déchu*“ („die Interessen aller niedergehenden oder tieffstehenden Schichten der Bevölkerung zu vertreten“). Damit aber hört sie natürlich auf, reine Arbeiterpartei, reine Klassenvertretung: „*uniquement préoccupé des intérêts des travailleurs salariés*“, „nur besorgt um die Interessen der Lohnarbeiterschaft“, zu sein.

Ebenso muß eine im Parlamentarismus endigende Bewegung intensiv (wie man es ausdrücken könnte) verflachen, weil ihr Bestreben offenbar dahin gehen muß, nun sie einmal ins Parlament eingemündet ist, soviel Macht wie möglich zu erringen. Und das kann sie — auf dem Felde des parlamentarischen Kampfes — nur dadurch, daß sie opportunistische Politik treibt: das heißt kompromißelt, das heißt — um des Teilerfolges willen — von ihren letzten Forderungen nachläßt.

Die Syndikalisten erblicken also im Revisionismus, Reformismus, Millerandismus die notwendige und natürliche Konsequenz einer politisch-parlamentarischen Arbeiterbewegung. Sie geben den „Revisionisten“ wenigstens ihre Ehrlichkeit und ihre Folgerichtigkeit zu, während sie vom orthodoxen Marxismus behaupten, daß er zwar die Arbeitersache, die Sache der Revolution ebenso verraten habe, wie jeder beliebige Millerandist,

daß er obendrein aber noch verlogen und unehrlich sei, weil er die revolutionäre Phrase nach wie vor im Munde führe.

Endlich aber erblicken sie im Parlamentarismus eine Gefahr für die proletarische Bewegung, weil er zur Bildung einer Oberschicht von „Intellektuellen“, zur Bildung einer Führerkaste Anlaß gibt, die allmählich die Fühlung mit dem Proletariat verliert und damit unfähig wird, die Stimmungen und Wollungen des arbeitenden Volkes zu verstehen und zu vertreten. Ja, die sogar zu einer Feindin der Arbeiterbewegung werden kann, weil diese auf Beseitigung aller Ausbeutungsverhältnisse dringt, die Intellektuellen aber (denen eben die Leitung einer rein parlamentarisch-politischen Bewegung zufällt) an der Erhaltung der Ausbeutungsverhältnisse interessiert sind, weil sie (als soziale Gruppe) von der Ausbeutung leben (Gedanke Lagardelles).

Offenbar bedeutet nun aber die Verjüngung des Sozialismus eine schwere Gefahr: für die Arbeiterklasse, aber auch für die Menschheit. Die Arbeiterklasse läuft dabei Gefahr, daß ihre spezifischen Klasseninteressen keine genügende Berücksichtigung mehr finden, weil ja die sozialistische Partei mit Gott und der Welt es nicht verderben möchte. Im Interesse der gesamten Kulturentwicklung aber ist diese Wendung deshalb zu bedauern, weil durch sie das Proletariat verhindert wird, seine „historische Mission“ zu erfüllen, die darin bestanden haben (oder bestehen) soll, die Welt mit neuem Geist zu erfüllen, auf daß sie noch einmal jung werde und an proletarischem Wesen noch einmal genesen könne (eine genauere Darlegung dieses Verjüngungsprozesses ist — soviel ich sehe — bisher in der syndikalistischen Literatur noch nicht versucht worden).

Der politische Sozialismus dagegen bietet keinerlei Kulturinteresse: er ist eine Fortführung, eine Verallgemeinerung, eine Verbreiterung der bürgerlichen Kultur: nicht mehr. Er vermag die Welt nicht auf einen neuen Ton zu stimmen. Und nur diese gründliche Neugestaltung der menschlichen Kultur würde unsere Teilnahme zu erwecken vermögen.

Will man aber die Gefahr meistern, die der sozialen Bewegung in der Gegenwart droht, so bleibt nichts anderes übrig, als sie aus der Umschlingung des politischen Sozialismus zu befreien, sie wieder zu einer reinen Klassenbewegung zu machen, die rein proletarische Interessen vertritt und in rein proletarischen Formen sich bewegt. Damit ist das Ziel klar vor Augen gestellt: es ist die radikale Beseitigung alles kapitalistischen Wesens, vor allem also der kapitalistischen Produktionsweise. Ebenso klar ist aber auch der Weg vorgezeichnet, den die Bewegung einzuschlagen hat: sie muß wieder auf die ihr eigenen Formen der Betätigung zurückgeführt werden.

Wie der politische Sozialismus in allem nur eine Weiterbildung des Kapitalismus ist, so hat er auch von diesem und seiner Vertreterin, der Bourgeoisie, die Form des Kampfes entlehnt: die politische Partei. Diese spezifische Betätigungsform bürgerlicher Interessen kann aber nicht auch die Form sein, in der sich die proletarischen Interessen Geltung verschaffen. Das ist vielmehr der Gewerkeverein: die Trade Union, das Arbeitersyndikat. Will man also die soziale Bewegung wieder zu einer rein proletarischen Klassenbewegung zurückbilden, so muß man die Gewerkschaft (ich gebrauche diesen Ausdruck immer in gleichem Sinne wie Gewerkeverein) zur Trägerin dieser Bewegung machen; die politische Partei der Sozialisten aber muß man völlig ausschalten. Die Gewerkschaft ist tatsächlich eine aus rein proletarischem Interesse geborene Einrichtung, bei deren Werden keinerlei „theoretische“ Erwägungen mitgewirkt haben. Sie verdient deshalb mehr Beachtung als irgendein sozialistisches Dogma, weil sie der unmittelbare, unverfälschte Ausdruck dessen ist, was in der Lohnarbeiterschaft nach Betätigung drängt.

Die neue Richtung aber nennt sich die syndikalistische, weil sie eben die ganze proletarische Bewegung statt auf sozialistische Dogmen auf die nackte Tatsache der Gewerkschaft aufbauen will: „en face du socialisme des partis, artificiel et fragile, se dresse de plus en plus le socialisme des institutions“ (Lagarde) (gegenüber dem künstlichen und gebrechlichen Parteisozialismus ent-

wickelt sich immer mehr der „Sozialismus der Institutionen“: das heißt also der von selbst entstandenen Einrichtungen des Proletariats). „Der am meisten charakteristische Zug, der innerphilosophische Geist des Syndikalismus beruht in der Überordnung, die er der Tatsache der Organisation über die einzelnen Ideologien zuteil werden läßt“ (Leone).

Der Gewerksverein hat aber für die moderne soziale Bewegung nicht nur deshalb die überragende Bedeutung, weil er ihr einziger Träger in der Gegenwart ist, sondern vor allem auch deshalb, weil er die Zelle der neu sich bildenden sozialistischen Gesellschaft darstellt: in der Zusammenschließung der einzelnen Gewerkschaften zu Föderationen, die ihren Mittelpunkt in den Gewerkschaftshäusern (den Bourses du travail) finden, haben wir die Form zu erblicken, in der sich die zukünftige Gesellschaft aufbauen wird: die Bourses du travail sind geradezu: „(es administrations de la Commune ouvrière en formation“ (Corel).

Man soll nämlich nicht etwa dem Wahne verfallen, die neue Gesellschaft könne auf dem Wege der Verstaatlichung oder Verstädtlichung eingeleitet oder gar auf einem System von Staats- oder Gemeindebetrieben aufgebaut werden. Nichts törichter als dieser Gedanke, bei dem man ganz übersieht, daß alsdann ja im Grunde nur die bürgerlich-kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechende Gesellschaftsstruktur mit einigen Modifikationen erhalten würde: Die Hierarchie innerhalb der Betriebe bliebe dieselbe, ebenso bliebe die Hierarchie der staatlichen Aufsichts- und Verwaltungsbeamten dieselbe. An Stelle einer Hierarchie und Bürokratie träte eine andere: was wäre dadurch Großes gewonnen? Während man doch gerade die hierarchisch-bürokratische Gliederung in Fabrik und Staat gleichermaßen zu beseitigen trachten muß. Dieses Ziel kann man aber nur erreichen, wenn man zu Trägern der Produktion die selbständigen, autonomen Arbeiterverbände, die Gewerksvereine macht, und nicht duldet, daß in deren Geschäftsgebaren staatliche Organe

hineinreden. Wie denn durch die Übertragung der wirtschaftlichen Funktionen auf die Arbeiterverbände der Staat überflüssig wird, der jetzt nur dazu dient, die durch die kapitalistische Produktionsweise notwendig werdende Verbindung der einzelnen Produktionswirtschaften herzustellen und diese im Interesse der Bourgeoisie gelegene Organisation durch eigens dafür erzeugte Machtmittel aufrecht zu erhalten. (So etwa würde die antistatistische Tendenz der Syndikalisten, über die sie sich nie ganz deutlich aussprechen, wohl zu begründen sein.)

Wie nun wird sich dieser Übergang aus der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaftsordnung vollziehen? Wiederum sicher nicht in den Formen, die der Ultramarxismus uns gelehrt hat: sicher nicht auf dem fast automatischen Wege einer allmählichen Umbildung der bestehenden Wirtschaftsweise in die sozialistische. Auf den Ablauf von Akkumulations- und Konzentrationsprozessen zu warten, liegt den Syndikalisten ebenso fern wie der Gedanke, ihre Hoffnungen auf der allmählichen Vereinerung der Massen aufzubauen. Im Gegenteil: die für die soziale Revolution notwendigen Elemente entwickeln sich gerade in Prosperitätsperioden besonders stark (Labriola).

Welches aber sind diese Elemente? Genau genommen gibt es nur Eines, gibt es nur eine treibende und gleichzeitig schöpferische Kraft: den revolutionären Willen des Proletariats, der sich zum Enthusiasmus der Hingabe und der Arbeit ausgestalten muß. In ihm liegt alle Möglichkeit, die alten Produktions- und Gesellschaftsformen zu brechen: „Le succès de la révolution sociale a pour facteur principal la volonté créatrice des classes révolutionnaires. Le prolétariat ne doit compter que sur lui-même . . . pour acquérir la force nécessaire à l'acte révolutionnaire qu'il doit accomplir.“

In dem revolutionären Willen des Proletariats liegen aber auch alle Möglichkeiten einer neuen Produktionsweise eingeschlossen. Diese wird auf einer völlig neuen Moral sich aufbauen: der Moral der entgeltlosen Opferung für das Wohl des Ganzen. Eine Gesinnung, wie sie etwa die Soldaten der Re-

volutionsarmee in den Jahren 1792 bis 1794 beherrschte, als jeder nichts Höheres kannte, als seine Pflicht zu tun, nur um der Pflicht und um der Freiheit willen, die er in Gefahr wähnte, ohne jede Aussicht auf einen persönlichen Entgelt: „Cet effort vers le mieux qui se manifesta en dépit de l'absence de toute récompense personnelle immédiate et proportionnelle“ (Sorel).

Auf der Energie des Willens, auf der Begeisterung, auf der Liebe zur Tat baut der Syndikalismus seine Zukunftshoffnungen auf. Deshalb heißt der Spruch für ihn nicht: Im Anfang war das Wort — war die Theorie, die Doktrin, das Dogma — sondern: Im Anfang war die Tat; wie es zusammenfassend Leone in folgenden Sätzen ausdrückt: „Il sindacalismo, metodo essenzialmente pratico, non vive che operando, che agendo. L'azione è il suo principio e la sua essenza. Esso non attende dalla storia, ma vuol fare la storia.“ Er wartet nicht auf die Geschichte, er will Geschichte machen: „ecco tutta la sua filosofia“. Das ist seine ganze Philosophie.

Damit sind nun aber auch die Grundzüge seiner praktischen Politik vorgegeschrieben: es muß alles vermieden werden, was jenen revolutionären Willen lähmen könnte. Vor allem also ist das Augenmerk der Syndikalisten auf die Entwicklung gerichtet, die die Gewerkschaften nehmen. Da sie ja die Träger der revolutionären Bewegung sein sollen — „organisation de révolte“ —, so ist natürlich der Sache der Revolution nichts so gefährlich als die Versumpfung oder Verbürgerlichung dieser Revolutionsorgane selbst. Zur Verbürgerlichung führt aber schließlich alles, was man gemeinhin als „gewerkschaftliche Politik“ bezeichnet, das System also, das die englischen Trade Unions vor allem ausgebildet haben: Klassenwesen, Schiedsgerichte und Einigungsämter, Tarifverträge usw. Ein reicher Gewerkschaftsverein wird ängstlich und fürchtet den Kampf; er wird exklusiv gegen die ärmeren Arbeiterschichten; er wird korporativ engherzig. Daher tunlichst Industrieverbände (keine Berufsvereine) zu bilden sind, die man zu Föderationen zusammenschließen trachten muß, um der Tendenz zum Korporativismus entgegenzuwirken; daher keine

Beiträge und keine Streik- oder gar Versicherungskassenbildung; daher Ablehnung jeder Politik der Verhandlung oder Verständigung mit dem Unternehmertum. Wie auch sonst jede Maßregel, die den sozialen Frieden fördern könnte, kein Kompromisseln in den Parlamenten; keine sozialen Reformen; keine humanitären Einrichtungen, die aus „sozialem Geist“ entspringen und diesen pflegen sollen, überhaupt: „nur keine Humanitätsduselei!“ Sondern Kampf bis aufs Messer! Nur er vermag die schöpferische Kraft sowohl dem Unternehmer wie dem Arbeiter zu erhalten: denn auch der Unternehmer „degeneriert“, wird schlapp, wenn er nicht mehr kämpft, und damit würde der ökonomische Fortschritt verlangsamt werden, auf den doch die Arbeiterschaft ein entscheidendes Gewicht legt. Im Interesse des Menschheitsfortschritts überhaupt liegt also die „violence prolétaire“, die proletarische Gewaltpolitik. „Den Kampf unvermindert zu erhalten, erscheint heute wichtiger als je, in einer Zeit, die soviel Anstrengungen macht, um gegen den Sozialismus den sozialen Frieden auszuspielen.“ So faßt Sorel seine langen Ausführungen zusammen, die er über die Rolle der Gewalt in der Geschichte gemacht hatte.

Auf der andern Seite gilt es, alles zu fördern, was den revolutionären Willen stärken hilft, alles also vor allem, was dem Proletariat seinen Klassegegensatz zur bürgerlichen Welt immer wieder zum Bewußtsein bringt, was seinen Haß gegen diese Welt und ihre Träger nährt und auch von neuem schürt. Da erscheint nun aber in der Gegenwart als das geeignetste Mittel, einen jener Zwecke zu erfüllen: der Streik. In ihm bricht jedesmal von neuem der Antagonismus zwischen Proletariat und Bourgeoisie hervor; in ihm wird jedesmal der Haß von neuem lebendig. Er entfaltet aber auch die Eigenschaften im Proletariat, die dieses braucht, um die soziale Revolution zu vollbringen und die neue Gesellschaft aufzubauen: Solidarität, Opfermut, Begeisterung, Glanz. Freilich darf dann der Streik nicht eine wohlserwogene Geschäftstransaktion sein, sondern muß spontan aus den Entschlüssen der aufgeregten Massen hervorbrechen;

darf nicht ermöglicht werden durch die Verwendung sorgsam aufgesparter Beiträge, sondern muß ruhen ausschließlich auf der Fähigkeit, Entbehrungen zu ertragen und auf der Opferwilligkeit anderer Arbeitergruppen, die nun erst freiwillig herbeieilen, um die Streikenden zu unterstützen.

Ist jeder Streik dieser Art ein Mittel, die revolutionäre Leidenschaft neu zu beleben, so in ganz hervorragendem Maße der Generalstreik — die *grève générale*. Denn in ihm ist jeder Gedanke an engherzige, korporativistische Erfolgs- und Geschäftspolitik ausgelöscht: das Proletariat als Klasse erscheint auf dem Plane, und die Schlachtordnung ist nicht mehr die einer einzelnen Arbeiterschaft gegen einen einzelnen Unternehmer, sondern Klasse gegen Klasse. Jeder Generalstreik nimmt also gleichsam die letzte große Entscheidungsschlacht vorweg: ist eine Art von Feldmanöver. Denn offenbar: die Form, in der schließlich einmal die Überführung der Produktionsmittel aus dem Besitze der Unternehmerklasse in den der Arbeiterklasse erfolgen wird, wird der allgemeine Generalstreik sein. (Gleichsam eine „trockene Barrikade“.) Ja — dem Generalstreik wird von den Syndikalistern eine so große Bedeutung für die Revolution beigemessen, daß man in ihm schlechthin das Symbol („*symbole de la catastrophe du capitalisme et de la guerre sociale*“) erblickt und Generalstreik mit Sozialismus gleichsetzt: „*Aussi déclarons-nous que le socialisme ouvrier est tout entier dans la grève générale*“ (Labriola). („So erklären wir, daß der Arbeitersozialismus ganz und gar enthalten ist im Generalstreik“). Und: „*le moment n'est peut-être pas éloigné, où l'on ne trouvera pas de meilleur moyen de définir le socialisme que par la grève générale*“ (Corel). („Der Augenblick ist vielleicht nicht fern, da man den Sozialismus nicht besser wird zu definieren wissen, als mit ‚Generalstreik‘“).

Wahrscheinlich wird sich nun bei dem Versuche des Proletariats, sich in den Besitz der Produktionsmittel zu setzen, der Staat als Vertreter der kapitalistischen Interessen hindernd in den Weg stellen. Um also den Übergang in die neue Gesellschaft

möglichst glatt zu vollziehen, wird man beizeiten dafür Sorge tragen müssen, daß die alte Staatsmaschine demoliert werde. Alles, was dazu beitragen kann, ist willkommen. Da aber der kapitalistische Staat vor allem auf der Armee ruht, so gilt es in erster Linie, deren Macht zu brechen. Dazu dient die antimilitaristische Propaganda. Der Antimilitarismus steht also in einem besonders engen und organischen Zusammenhange mit dem Syndikalismus „l'antimilitarisme fait corps avec l'action syndicale“ (Griffuelhes), dessen Gedankengängen ich einstweilen gefolgt bin — wie ich hoffe, ohne jede Voreingenommenheit und absichtlich auch ohne alle kritischen Handglossen.

Es ist nun an der Zeit, Stellung zu dieser neuen Richtung des Sozialismus zu nehmen: ein Urteil zu fällen über sein Wesen und seine Bedeutung für Theorie und Praxis der sozialen Bewegung.

II. Der Ursprung

Das erste, was wir angesichts einer so seltsamen Lehre, wie der des revolutionären Syndikalismus, fragen werden, ist doch wohl dieses: wozu Geistes Kind sie sei, um vielleicht schon aus ihrer Herkunft einiges Verständnis für ihre Eigenart zu gewinnen.

Die Frage kann zunächst in einem dogmengeschichtlichen Sinne beantwortet werden: indem wir die Fäden aufzuweisen suchen, die zwischen der syndikalistischen Theorie und älteren sozialen oder sozialistischen Theorien ein Band knüpfen.

Da tritt uns nun gleich die eigene, oft verkündete Ansicht der Syndikalisten selbst gegenüber: daß ihre Lehre ganz und gar keine neue Theorie darstelle, daß sie vielmehr nichts anderes sei, als der zu neuem Leben erweckte und somit allein echte — Marxismus. Wie ein alter Meister, sagen sie, der oftmals überfirnißt ist, gereinigt werden muß, um ihn in seiner ganzen Schönheit und Echtheit genießen zu können, so haben wir die

entstellenden und verwischenden Übermalungen und Überfirnissen von dem Bilde des Marxismus weggenommen, das nun erst sich unsern Blicken darbietet, wie es der Meister gedacht hat. Die Übermalungen aber rühren nach der Meinung der Syndikalistens großenteils von Engels her oder gar von vorwitzigen Epigonen: so gehöre die ganze Lehre von der Entwicklung zur Friedfertigkeit von der Legalität und ihrer Bedeutung für die soziale Umwälzung nicht dem ursprünglichen Marxismus, sondern sei ein später Zusatz von Engels. Marxistisch gedacht sei der Syndikalismus: sein Grundgedanke: „Die Emanzipation der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein“, sei von echt marxischem Gepräge; ebenso sei die Auffassung marxistisch, daß die großen Umwälzungen immer auf gewaltsamem Wege vor sich gehen. Wie denn überhaupt die Intensität des revolutionären Empfindens, das radikal-revolutionäre Wollen, auf das sie so entscheidendes Gewicht legen, aus rein marxischem Geiste geboren sei. Marx und der Marxismus seien „revolutionär“ ihrem innersten Wesen nach, ganz und gar nicht revisionistisch-opportunistisch. Der Meister würde jene, die jetzt in seinem Namen die sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern leiteten, als Verräter und Schänder seiner Lehren zum Tempel hinausjagen, kehrte er wieder.

Demgegenüber sind die orthodoxen Marxisten schnell bei der Hand mit ihrem (im sozialistischen Sinne vernichtenden) Urteile: der Syndikalismus sei gar kein Sozialismus, sondern Anarchismus. In verschiedenen der Berichte beispielsweise, die über den Gang der sozialen Bewegung in den einzelnen Ländern an das internationale Bureau in Brüssel erstattet werden, finden wir die ganze syndikalistische Theorie und Taktik als „neuesten Trick“ des Anarchismus mit einer Handbewegung abgetan.

Wie steht es nun in Wirklichkeit?

Haben die Syndikalistens das Recht, sich als allein echte Marxisten zu bezeichnen?

Nun, daß sehr viel Marxistischer Geist in ihren Lehren steckt, ist zweifellos. Ich glaube, daß meine eigene Darstellung der

marxistischen Auffassung (vgl. S. 61 ff.) die Behauptung der Syndikalisten in weitem Umfange rechtfertigt: die saubere Trennung zwischen dem Proletariat und anderen „niedereren Volksschichten“, wie sie jetzt wieder die Syndikalisten vornehmen, ist marxistisch schlechtthin; die starke revolutionäre Färbung ist wenigstens zweifellos jung-marxistisch, und so werden sich noch andere Berührungspunkte ohne Mühe nachweisen lassen. Aber auf der andern Seite enthält die syndikalistische Lehre doch Bestandteile, die ich ganz und gar nicht mit den Grundgedanken des Marxismus — in welcher Periode seiner Entwicklung auch immer — in Einklang zu bringen vermag. Ich finde nirgends im Marxismus eine ausdrückliche Ablehnung der parlamentarischen Aktion und glaube, daß die Idee der *action directe*, die doch die tragende des syndikalistischen Gedankensystems ist, schlechtthin im Widerspruch steht mit der von Marx niemals ausdrücklich aufgegebenen Lehre von der Diktatur des Proletariats (vgl. S. 77 ff.). Es sei denn: die Syndikalisten wollten diese Lehre als unmarxistisch in dem Sinne, wie ich es in dieser Schrift tat, kennzeichnen: dann aber würden sie zu einer Auffassung des Marxismus gelangen, die im übrigen ihrer Theorie — namentlich ihren „revolutionären“ Ideen — schnurstracks zuwiderliefe.

Man wird also sagen müssen: der Syndikalismus hat manche Bausteine für seine Lehre dem Trümmerhaufen des marxistischen Systems entnommen, hat aber offenbar auch anderswoher sich Material zu beschaffen gewußt. Gewiß auch vom Anarchismus, wie seine orthodoxen Gegner behaupten und wie Syndikalisten und Anarchisten selbst (Pouget, Brontchouy, Fabbri u. a.) ohne weiteres zugeben. Offenbar ist doch der Grundgedanke des Antiparlamentarismus und der direkten Aktion, ist aber auch der Plan der antizentralistischen, auf der Autonomie der einzelnen Arbeitergruppen aufgebauten Zukunftsgesellschaft u. a. der anarchistischen Ideewelt entnommen.

Und zu diesen marxistischen und anarchistischen Bestandteilen sind dann noch wichtige Elemente aus anderen Systemen hinzugefügt worden: Enrico Leone beispielsweise läßt einen starken

Zufluß tradunionistischer Gedanken in seinen Schriften verspüren. Edouard Berth wandelt mit Vorliebe auf den Spuren Proudhons, wenn er beispielsweise in einem geistreichen Essay als die wichtigste Aufgabe des Syndikalismus bezeichnet: „Die Schicksalsmächtigkeit der Arbeit zu besiegen“: vaincre la fatalité du travail.

So daß sich uns die syndikalistische Lehre eher als ein buntes Gemisch aus den verschiedenartigsten Elementen darstellt.

Aber diese dogmengeschichtliche Ahnenprobe ist am Ende gar nicht so wichtig. Wichtiger für das Verständnis einer sozialen Theorie erscheint mir vielmehr: sie aus den objektiven Bedingungen herauszudeuten, unter denen sie entstanden ist, sie als Erzeugnis also eines bestimmten nationalen, sozialen, politischen, kurz kulturellen Milieus zu begreifen.

Da werden wir uns erinnern, daß die neue Lehre in Frankreich entstanden ist und bisher nur in Italien Wurzel geschlagen hat. Das ist kein Zufall. Denn bei genauem Zusehen werden wir bald gewahr, daß sie ein spezifisches Gewächs französisch-italienischen, genau vielleicht nur französischen Bodens ist, daß sie nur in diesen Ländern entstehen konnte.

Da ist zunächst der Volkcharakter (und zwar denke ich vorwiegend an Frankreich bei meiner Analyse, weil ja Frankreich doch das Ursprungsland des Syndikalismus ist), dessen Einfluß wir ganz deutlich wahrzunehmen vermögen, wenn wir die syndikalistischen Lehren etwas eingehender betrachten. Nur in einem so hochkultivierten Lande wie Frankreich, scheint mir, konnte eine solche Theorie entstehen: sie konnte nur von ganz überfeinerten Geistern erdacht werden, von raffinierten Menschen, deren Überkultur so groß ist, daß sie nur noch Gefallen finden an extravaganteren Ideen, von raffinierten Menschen, deren Nerven ganz starke Reize brauchen, um in Schwingung zu kommen. Die aber auch aus einer gewissen künstlerischen Empfindsamkeit heraus eine Abneigung haben gegen alles Philistertum, gegen die boutique, gegen alles spezifisch „Bürgerliche“. Seide gegen

Wolle! Das Alltägliche ist ihnen ebensosehr ein Greuel wie das Natürliche. Es sind Gourmets der sozialen Theorie, die den Syndikalismus als Gedankensystem geschaffen haben.

Und wiederum die Menschen, die als Träger der syndikalistischen Bewegung gedacht sind, können nur Franzosen (oder allenfalls Italiener) sein: Menschen, die gewohnt sind, impulsiv zu handeln, bei denen plötzlich ein heißer Strom der Begeisterung das ganze Innere durchflutet, deren Wesen von solchen plötzlichen Wirkungen beherrscht und zu raschen Taten fortgerissen wird, die „Elan“ haben, aber nur wenig Stetigkeit, Ausdauer, Unverdroffenheit, Schrittvorschritthaftigkeit.

Unverständlich bliebe eine Theorie wie der Syndikalismus auch, wenn man nicht die eigenartige Geschichte Frankreichs zur Erklärung heranzöge, die, wie ich noch eingehender darlegen werde, so durchaus von der Tatsache des großen Revolutionserlebnisses beherrscht wird, daß bei jeder Gelegenheit die Erinnerung an die denkwürdige Zeit hervorbricht: vor allem finden wir im Syndikalismus den alten unverwüßlichen Gedanken als Leitmotiv wieder: die Revolution wird verraten. Wir müssen der Revolution zu Hilfe kommen. (Was damals die Revolution von 1792/93 war, ist jetzt die Idee der sozialen Revolution.) Überall wittert man Verräter, „Aristokraten“.

Und dann scheint mir das ökonomisch-soziale Milieu, in dem die Lehren des Syndikalismus entstanden sind, von starkem Einfluß auf deren Inhalt gewesen zu sein. Ich möchte geradezu sagen: die grundlegende Idee der korporativen gruppenmäßigen Organisation der zukünftigen Gesellschaft, die Theorie der Arbeit und ihrer Befreiung und vieles andere konnte nur in einem Lande empfangen werden, wo der Typus der kapitalistischen Unternehmung großenteils noch das mittelgroße Atelier ist mit dem *maitre-ouvrier* an der Spitze und den verhältnismäßig wenig zahlreichen Gehilfen. Die Vorstellungen, die vielen Theorien der Syndikalisten zugrunde liegen, tragen (so sehr diese es ableugnen mögen) ein durchaus handwerksmäßiges Gepräge: ich verweise z. B. auf den Aufsatz Ed. Berthés im Januarheft 1907

des Mouvement socialiste, wo (in Anlehnung an Proudhon) ganz frank und frei als Ideal der Arbeiterorganisation der allmähliche Aufstieg vom Lehrling zum Gesellen zum Meister gepriesen wird.

In dieser Umgebung wuchert natürlich ein kleinbürgerlicher Geist besonders stark und droht die Arbeiterbewegung jederzeit zu unterdrücken. Dieses Überwiegen der kleinbürgerlichen Elemente zusammen mit der eigentümlichen Geschichte des Landes bewirkt dann leicht eine Überwertung der rein politischen Bewegung, die ihr Übergewicht um so stärker fühlbar macht, je schwächer die spezifisch proletarische, das heißt die Gewerkschaftsbewegung ist. Diese Tatsache muß man vor allem in Betracht ziehen, will man sich die Entstehung der syndikalistischen Theorie in so spätem Entwicklungsstadium der sozialen Bewegung zum Verständnis bringen: daß sie eine Reaktion darstellt gegen die Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegung in den romanischen Ländern. Ein englischer oder ein deutscher Arbeiter begreift diese antipolitische Strömung deshalb so viel schwerer, weil er — der Engländer von jeher, der Deutsche seit einigen Jahrzehnten — stets auf dem festen Fundamentum einer starken gewerkschaftlichen Organisation gestanden hat, die den romanischen Ländern fehlt. „Die Partei,“ schreibt E. Leone zum Beispiel, „war auf dem Kampfplatze erschienen: mit den Erfolgen ihrer demokratischen Politik hatte die gleichzeitige Entwicklung der Klassenbasis nicht Schritt gehalten. In diesem Augenblicke mußte es als Pflicht empfunden werden, die gewerkschaftliche Organisation zu pflegen und zu fördern.“ In Ermangelung einer starken Gewerkschaftsbewegung verschlang die parlamentarisch-politische Partei in jenen Ländern die soziale Bewegung fast vollständig und erfüllte sie bei dem schon erwähnten Vorwiegen kleinbürgerlicher Elemente mit rein bürgerlich-demokratischem Geiste: der Sozialismus wurde tatsächlich zu einer „Volksbewegung“, die sozialistische Partei zu einer reinen Volkspartei, die ihr spezifisch proletarisches Gepräge je mehr und mehr abstreifte. Den Höhepunkt erreichte diese Verbürgerlichung im Millerandismus, der

dann auch den Hauptanstoß zur syndikalistischen Reaktion in Frankreich gegeben hat.

Dazu kommt noch, daß den romanischen Ländern ein aus „Intellektuellen“ und Kleinbürgern zusammengesetztes Politikum besonders eigen ist, von dem man eine schwere Schädigung der proletarischen Interessen (vielleicht mit Recht) befürchtete.

Wiederum fast unverständlich für einen Deutschen oder Engländer oder Amerikaner ist es, wenn Logardelle die „Intellektuellen“ als die an der Erhaltung und Ausdehnung der staatlichen Funktion in erster Linie interessierten Elemente schildert: „d'une part la classe ouvrière, d'autre part la masse des intellectuels qui fournit leur personnel aux factions politiques (1) pour l'exploitation de l'Etat, tend au contraire à augmenter le rôle du pouvoir, à élargir le domaine des institutions gouvernementales, à étendre la fonction dirigeante des partis“. Von alledem ist natürlich in den nichtromanischen Ländern so gut wie keine Rede.

Ich glaube also in der Tat, daß nur in einem französischen (italienischen) Milieu die neue Theorie zu entstehen vermochte. Damit könnte ich nun mein Urteil über ihren Wert und ihre Bedeutung für die soziale Bewegung als abgeschlossen betrachten, wenn mir eine Reihe von Gedanken nicht doch eine eingehende sachliche Prüfung zu verdienen schienen und wenn ich nicht doch annähme, daß wenigstens einzelne Bestandteile der syndikalistischen Lehre zu größerer Wirkung zu gelangen bestimmt sind.

Ich will deshalb versuchen, im folgenden diesen neuen Gedankenbildungen, soweit es mir möglich ist, gerecht zu werden, dadurch, daß ich ihre Tragweite für die Geschichte des Sozialismus und der sozialen Bewegung abzumessen mich bemühe.

III. Die Bedeutung

Kein Zweifel: die Syndikalisten wirken außerordentlich anregend. Sie bringen die träge Masse der sozialistischen Gedankenwelt wieder etwas in Fluß und verhindern die völlige

Erstarrung. Darin dem „Revisionismus“ vergleichbar, wenn nicht überlegen. Denn an vielen Stellen dringt ihre Kritik tiefer als die der Revisionisten oder richtiger: der reformistischen Revisionisten; denn als Revisionisten bezeichnen sich auch die Syndikalist^{en} gern, nur im Gegensatz zu den friedfertigen als revolutionäre Revisionisten. Als solche müssen wir sie daher auch in erster Linie werten; als solche haben sie ihre große historische Bedeutung. Denn es ist immer gut, daß Reher aufstehen, wo eine Hochkirche herrscht. Und Optimisten mögen sich sogar der Hoffnung hingeben, daß die Syndikalist^{en}, wenn sie (als Richtung!) erst in ein reifes Mannesalter eintreten, am Ende uns noch eine lebensfähige und den modernen Anschauungen angemessene soziale Theorie bescheren. Einstweilen freilich ist das, was sie uns mitzuteilen haben, noch Stückwerk und teilweise sogar ist der Bau mit brüchigem Gestein aufgeführt, das unweigerlich entfernt werden müßte, soll beim Weiterbauen nicht die Sicherheit des ganzen Baus in Frage gestellt werden.

Wo steckt nun das Lebensfähige, Starke; wo das Brüchige, Tragunfähige, Schwache?

Ich will mit den Aposteln des neuen Glaubens nicht über den Inhalt dieses Glaubens selbst, über ihre Hoffnungen, kurz über ihre Ideale streiten. Das würde aus dem Rahmen dieses Buches hinausfallen, das sich eine rein theoretische und historische Betrachtung der Dinge zur Aufgabe gemacht hat; und über letzte Werte, die ihren Grund in höchstpersönlicher Weltbetrachtung haben, streitet man nicht mit wissenschaftlichen Argumenten.

Nur eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken: wenn die Syndikalist^{en} bei jeder Gelegenheit betonen, daß die soziale Revolution nur dann einen Sinn hat, wann die zukünftige Gesellschaft von Grund auf sich neugestaltet, wann sie aus völlig neuem Geiste geboren wird; wenn sie eine förmliche Scheu haben, sich durch die Verwertung irgendeiner kapitalistischen Einrichtung zu kompromittieren: warum entnehmen sie dann ihre Ideale ausschließlich der kapitalistischen Gedanken- und Emp-

findungswelt? Oder sind sie sich darüber nicht klar, daß das un-
selige Ideal des „Fortschritts“, mit dem die Menschheit nun seit
Jahrhunderten genarrt und in der Wüste herumgeführt wird,
allein aus der kapitalistischen Dynamik erwachsen ist? Daß
ebenso die Wertung des ewig werdenden in der sozialen Welt,
des ewig unfertigen, der ewigen Unruhe und Umrast kapital-
listischem Geiste entsprungen ist? Wie erklärt es sich, daß so
feine Menschen, die mit allem Degout erfüllt sind vor den
Brutalitäten der modernen Kultur, dieses ekelhafte Baumwoll-
spinnerideal der möglichst hoch gesteigerten Produktion (nicht
zu verwechseln mit höchster Produktivität!) zu dem ihrigen
erklären? „Wir haben“, meint Sorel einmal, „von Marx die
These übernommen: daß der Fortschritt der Produktion niemals
zu rasch sein kann, und wir betrachten diesen Satz als den kost-
barsten Bestandteil in der Erbschaft des Meisters.“ Sonderbar
höchst sonderbar! Konnte man Marx vor zwei Menschenaltern
noch eine solche Geschmacklosigkeit verzeihen: heute sollte doch
jedermann, der etwas auf seine Reputation gibt, nicht mehr solche
Parvenüideale mit sich herumschleppen. Zumal nicht, wenn man
einen neuen Weltanfang einleiten will. Da ja doch dieser Ge-
danke: es kann nie genug produziert werden, das legitimste Kind
des kapitalistischen Snobismus ist.

Eine Zeitlang schien es fast, als sei der Syndikalismus
wirklich im Begriffe, ein neues wertvolles Ideal: das des Pro-
duzenten zum Leitstern seiner sozialen Pläne zu machen. Denn
in der Tat ließe sich die Idee: eine Gesellschaft aufzubauen nur
aus produktiven Menschen, sie zu gliedern nach Maß und Art
der Produktivität ihrer Mitglieder, die Entgelte zu differenzieren
nach der produktiven Leistungsfähigkeit des Einzelnen — recht
wohl zu dem Tragbalken eines modernen sozialen Systems machen,
an dem man seine Freude haben könnte (von der Realisierbarkeit
braucht hier nicht gesprochen zu werden). Da wurde aber gleich
im Anfang alles Neue, alles Reizvolle, alles Zündende aus
dieser Idee herausgenommen: denn man legte den Begriff des
Produzenten von vornherein in dem alten traditionellen marxi-

schen Sinne fest, wonach bekanntlich nur der Handarbeiter ‚produktiv‘ ist. Mit dieser banausischen Lastträgeridee kann man natürlich nicht neues Licht in die Welt tragen. Hier also müßte der Syndikalismus einsetzen, wollte er uns die Erlösung von dem Übel bringen: neue soziale Ideale müßte er uns als Fanale aufstecken.

Aber wie gesagt: ich wollte diese Seite seines Systems nur im Vorübergehen berühren, um nun etwas ausführlicher bei denjenigen Punkten zu verweilen, über die sich wirklich streiten läßt.

Da möchte ich nun gleich als ein großes Verdienst der syndikalistischen Theoretiker hervorheben: daß sie in die Schäden unserer Kultur zweifellos tiefer hineinleuchten als irgendeine andere sozialistische Doktrin. Wo insbesondere die Ultramaryisten Lösungen oder — gar nichts sehen, sieht der Syndikalismus erst Probleme: So wenn er die Schwächen der Demokratie und die Gefahren der Demagogie aufdeckt; wenn er auf die menschenzerstörenden Kräfte der staatlichen Zentralisation und der Bureaunkratifizierung unseres gesamten Lebens hinweist und namentlich wenn er die Kulturwidrigkeit und Menschenunwürdigkeit unseres auf Differenzierung und Integrierung der einzelnen Arbeitsleistungen aufgebauten Systems der Arbeit hervorhebt. Und zu all dieser Kritik hinzufügt: Keiner dieser Übelstände (die die kardinalen Übelstände unseres sozialen Lebens sind) würde aus der Welt geschafft werden, auch wenn alle Produktionsmittel längst der Gemeinschaft überliefert wären, das heißt, auch wenn die kapitalistische durch die sozialistische Produktionsweise (wie sie sich die Ultramaryisten denken) ersetzt worden wäre.

Nur daß mich die Lösungen der Syndikalisten auch nicht befriedigen. Es geht doch nicht an, jene Übelstände dadurch beseitigen zu wollen, daß man eine soziale Ordnung dekretiert, die sie nicht mehr enthält! Daß man einfach erklärt: wir wollen keine Zentralisation, keine Bureaunkratie und setzen an ihre Stelle die autonome Arbeitergruppe, die keinerlei Aufsicht und Oberverwaltung braucht. Oder: wir wollen die Fabrik mit ihrer geisttötenden Arbeitsspezialisierung nicht und ersetzen sie durch die wieder durchgeistigte Vollarbeit des individuellen Produ-

zenten. Das ist doch Utopismus reinsten Wassers. Denn diese Reformvorschläge berücksichtigen zu offensichtlich ganz und gar nicht die notwendigen Bedingungen, an die unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche Kultur gebunden ist. Die sie machen, übersehen, daß alle von ihnen aufgedeckten Übelstände aus zwei Grundtatsachen unserer Kultur sich mit Notwendigkeit ergeben: aus der Überfüllung unserer Länder mit Menschen und aus unserer Technik. Die Masse braucht die moderne Technik und die moderne Technik braucht zu ihrer Entfaltung die Zerstörung der alten organischen Vollarbeit und ihre Auflösung in Teilverrichtungen, die — sei es innerhalb eines Betriebes, sei es innerhalb eines Bezirks — wieder zu einer Einheit zusammengefügt werden müssen.

Was heißt es: die Autonomie der Arbeitergruppe als Heilmittel empfehlen angesichts dieser Tatsache? Angesichts der modernen Verkehrsmittel, die sich immer mehr zu einem Länder und Erdteile umspannenden Systeme auswachsen? Welche autonome Arbeitergruppe soll die Eisenbahnlinien Nordamerikas oder die Kanäle eines Landes oder die Pittsburger oder Essener kombinierten Eisenwerke in Verwaltung nehmen, ohne sich dreinreden lassen zu müssen? Hier begegnen wir bei den Syndikalisten derselben Weltfremdheit, die wir von den Anarchisten her zur Genüge kennen.

Daselbe gilt aber — ich möchte sagen in erhöhtem Maße —, wenn wir ihre Gedanken mustern, die sie über die Neugestaltung unserer Arbeitsverfassung äußern: So z. B. wenn Edouard Berth (der Spezialist auf diesem Gebiete) sich einmal wie folgt äußert: „Damit die Arbeiter wirklich frei werden, ist es notwendig, daß die hierarchische Teilung der Arbeit aufhöre; ist erforderlich, daß sich von den Arbeitern die Kollektivkraft ablöse, die die Werkstatt in Bewegung setzt und daß die Arbeitergruppe, indem sie in sich die intellektuellen Kräfte der Produktion aufnimmt (*résorbant en lui les puissances intellectuelles de la production*) und als Gruppe, ähnlich einem Unternehmer, wie Labriola sagt, den Gesamtplan der Arbeit entwickelt: Leitung und Ausführung einbegriffen. Das ist die Lösung. Außerdem bleibt der Sozia-

lismus eine Nachahmung bürgerlichen Wesens“ (contra façon bourgeoisie).

Ganz einverstanden, Monsieur Berth, daß die hierarchische Arbeitsteilung aufhören müsse, damit der Arbeiter völlig befreit werde usw. Aber genügt denn zu dem allen, daß Sie es dekretieren? Wie stellen Sie sich diese Emanzipation des Arbeiters etwa in einem Eisenbahnbetrieb, an einem Hochofen, in einem Walzwerk, in einem Steinkohlenbergwerk, in einem Warenhause oder in irgendeinem beliebigen modernen Großbetriebe vor? Das müßten Sie uns erst sagen. Bis dahin können wir uns, die die wir die Arbeitsorganisation etwas kennen, nichts, aber auch rein gar nichts unter Ihren Worten vorstellen und müssen eine Wendung wie diese: „Il socialismo abolirà, non crederà il sistema di fabbrica“ („der Sozialismus wird das Fabrikhsystem nicht erben, sondern abschaffen“: ich glaube, sie findet sich bei Enrico Leone) in das Reich — verzeihen Sie das harte, aber allein zutreffende Wort — der Phrase verweisen.

Nein: der große Fehler, den hier die Syndikalisten (ähnlich hierin den Anarchisten) begehen, ist der: daß sie eben die aus Masse und Technik (unabhängig von aller sozialen Ordnung!) sich ergebenden Notwendigkeiten unserer Kulturgestaltung nicht erkannt haben. Oder wenn sie sie erkannt haben, daß sie nicht mit dürren Worten ausgesprochen haben: damit unsere Pläne sich verwirklichen können, ist die Erfüllung zweier Voraussetzungen unbedingt erforderlich:

1. muß die lebende Menschheit auf mindestens die Hälfte zusammenschrumpfen und
2. müssen sämtliche Steinkohlenbergwerke und Eisenerzgruben gesperrt werden.

Wortrefflich wiederum ist die Kritik, die die Syndikalisten an der altsozialistischen Theorie der sozialen Entwicklung üben: wie der Übergang aus der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaftsweise zu denken sei.

Besonders glücklich scheinen mir die Ausführungen zu sein über die schematische politische Umformungstheorie, die in der

Lehre von der Diktatur des Proletariats bekanntlich ihren letzten Ausdruck findet. Nicht müde werden die Syndikalisten zu wiederholen: daß eine bloße Änderung der Rechtsordnung keineswegs genügt, um eine neue Gesellschaft ins Leben zu rufen. Sie verspotten (mit vollem Recht, wie mir scheint) „den parlamentarischen Aberglauben . . . vermöge dessen man wähnt, daß Gesetze die Wunderkraft haben, neue soziale Kräfte zu schaffen“ (Leone); „die Vorstellung von der magischen Wirkung der Regierungsgewalt“ (Sorel). Und stellen immer wieder fest: „Parteien können Abgeordnete wählen; aber weder eine Maschine in Gang setzen, noch eine Unternehmung organisieren“ (Labriola).

Damit eine neue Gesellschaft lebensfähig sei, müßten vielmehr die schöpferischen und organisatorischen Fähigkeiten bei ihren Mitgliedern vorhanden sein. Den echt marxischen Gedanken (der nur freilich, wie ich an anderer Stelle schon nachwies, durch die rein blanquistische Wahndee von der „Diktatur des Proletariats“ und ähnlichem verdunkelt und verwirrt wird), daß die neue Gesellschaft sich im Schoß der alten schon herangebildet haben muß, ehe sie Aussicht auf selbständigen Bestand hat (das, was ich die Sozialisierungstheorie im Marxismus nannte: siehe oben Seite 86 ff.), entwickelt die syndikalistische Theorie in furchtbarer Weise dadurch, daß sie den Hauptnachdruck auf die Erfüllung der psychologischen und ethischen Vorbedingungen der neuen Gesellschaft legt. Immer wieder wird betont, daß die lebenden Menschen die technischen und moralischen Eigenschaften oder wenigstens die Keime dazu besitzen müssen, die nötig sind, um ein ganz neues Produktionssystem einzuführen; daß die Entwicklung der „Produktivkräfte“, das heißt der Verfahrensweisen und des Produktionsmittelapparates nicht genügt, um darauf eine neue Gesellschaft zu begründen: „der Syndikalismus baut seine ganze Zukunft auf die ökonomischen, psychologischen, ethischen und politischen Kräfte, die sich im Proletariat entfalten müssen“ (Leone). „Die neue Schule hat sich sofort vom offiziellen Sozialismus dadurch abgehoben, daß sie die Notwendigkeit einer Sittenverbesserung (*la nécessité de perfectionner les moeurs*) anerkannte“ (Sorel).

Nur freilich: wie sich die Syndikalisten die Erfüllung dieser psychologisch-ethischen Bedingungen des Sozialismus vorstellen, scheint mir nicht ganz einwandsfrei zu sein. Ich glaube, daß dabei wieder eine schwere Menge Utopismus unterläuft.

Wie wir uns aus der früheren Darstellung erinnern, legen die Syndikalisten auf zwei Dinge vor allem Wert: die Entfaltung des Opfersinns und die erzieherische Wirksamkeit der Gewerkschaften.

Was zunächst jenen ersten Punkt anbetrifft, so hört hier natürlich (wie in allen ähnlichen Streitfällen mit den Sozialisten) jede Diskussion sofort auf, wenn jemand behauptet: eine (bisher nicht vorhandene) Seelenstimmung wird zuverlässig sich einstellen mit dem Tage, da die neue Gesellschaft ihren Anfang nimmt. Derart Kinderereien waren ja früher häufig. Heute hütet sich ein zurechnungsfähiger Sozialist, sich ihrer schuldig zu machen. Auch die Syndikalisten — oder wie man genauer immer sagen kann: Sorel, da er es ist, der gerade diese Glantheorie, wie wir sie nennen können, ausgebildet hat — auch Sorel verfährt natürlich nicht plump, wie die Zukunftsstaatler alten Stils, die den neuen Geist der Hingebung, Opferwilligkeit, Selbstopferigkeit als *deus ex machina* hervorriefen, damit er ihnen ihre Träume verwirklichen helfe. Sorel bemüht sich, einen Beweis dafür zu erbringen, daß in Zukunft einmal alle Menschen nur von dem Einen Wunsche beseelt sein werden: soviel wie möglich zu arbeiten, ohne dafür eine besondere und dem Maß ihrer Leistung entsprechende Vergütung zu beanspruchen. Wir sahen schon, daß er auf die Soldaten der Revolutionsarmee hinweist. Je nun. Die waren doch in recht eigenartiger Lage. Die Hauptsache: sie standen vor dem Feinde, von dem sie annahmen, daß er allein das Hindernis sei, das sie vom Reich der Freiheit, des Glücks und der Harmonie (wie es ihnen die Revolution verhieß) trennte. Sie wähten: gleichsam nur eine letzte, äußerste Anstrengung machen zu müssen, um für immer von allen Nöten befreit zu sein. Ein ungeheurer Siegespreis winkte ihnen, wenn sie den Feind niederwarfen. Sie waren also gewiß aufs äußerste persönlich an dem Erfolge interessiert.

Eine ähnliche Kampfesstimmung kann vielleicht einmal die

Generalfreikler befeelen, wenn fie glauben, die letzte große Entscheidungsschlacht zu kämpfen: weil fie dann auch von der Hoffnung befeelt sein mögen: wenn es ihnen nur gelinge, diesen einen Schlag noch zu tun, so zögen fie am Siegestage in das Reich ein, wo Milch und Honig fließt. Aber am folgenden Tage? Au Lendemain? Wenn das gelobte Land sich nicht zeigt; wenn die Alltagsmisere beginnt und es gilt, die kleine schmutzige und öde Arbeit am Webstuhl und am Hochofen und in den städtischen Kloaken zu verrichten; wenn alle Kampfesstimmung deplaciert ist: da es doch keinen Feind mehr zu besiegen gibt. Was dann? Welcher Zusammenhang besteht überhaupt zwischen dem Glan, der einen Generalfreik durchführt, und der hingebenden, begeisterten Stimmung, in der (nach Meinung Sorels) später die Tagesgeschäfte erledigt werden? Ich sehe keinen.

Nicht minder glücklich ist der Hinweis Sorels auf die heroischen Opfer, die die Krieger mohammedanischer Stämme vollbringen. Da doch hier die Hoffnung auf die ewige Seligkeit, die in ihrem Glauben fest verankert ruht, wahrhaftig Triebkraft genug ist, sich dem Feinde todesmutig entgegenzuwerfen. Was soll aber dieser Vergleich, wenn es sich doch um die „aufgeklärten Völker“ unserer modernen Staaten handelt?!

Noch weniger am Platze aber scheint es mir zu sein, wenn Sorel an die Erfinder erinnert, die ohne Hoffnung auf materiellen Lohn nur um der Freude an der Sache willen ihre Erfindungen gemacht hätten. Nun — das mag für wenige idealistische Naturen zutreffen. Aber es wäre ungeheuerlich, daran zu denken, die Masse zu den Höhen dieser paar weltfremden Sonderlinge emporheben zu können. Ganz und gar falsch ist es aber, wenn Sorel meint: die Zahl dieser selbstlosen Erfindertypen werde täglich größer, wie die Erfahrung lehre: da z. B. in den Vereinigten Staaten die ganze Arbeiterschaft jetzt schon an der Verbesserung der Maschinerie und der Bervollkommnung der Technik überhaupt mitarbeite. Bei dieser Anteilnahme der amerikanischen Arbeiter (über die ich mich sehr genau an Ort und Stelle unterrichtet habe) handelt es sich nun aber um alles andere, als um

irgendwelche ideale Opferfreudigkeit und Hingebung an die Sache: vielmehr ist es der unverfälschte Businessgeist, ist es rein kapitalistisches Wesen, das sich in den Arbeitern rege macht: die unmittelbare Aussicht auf klingende Entschädigung treibt diese allein, sich an der Vervollkommnung der Technik zu beteiligen. Die amerikanischen Unternehmer haben nämlich ein ganzes System ausgebildet, um den Arbeiter zur Mitteilung seiner Erfahrungen anzuregen: sie lassen die Arbeiter ihre Vorschläge zur Verbesserung der Maschinen usw. einreichen, und die geeigneten werden dann ausgeführt und angewandt: erweisen sie sich als zweckmäßig und rentabel, so erhält der Arbeiter — der ganz bestimmte Eine Arbeiter, der den Vorschlag gemacht hat — Anteil am Gewinn. Also das genaue Gegenteil liegt hier vor von dem, was Sorel im Auge hat.

Gerade daß heutzutage innerhalb wie außerhalb der Arbeiterschaft ein förmliches Erfindungsfieber herrscht, ist nicht etwa der Beweis, daß wir auf dem Wege zu jenem Geist der Hingebung sind, von dem die Syndikalisten alles für ihr Reich der Zukunft erhoffen, sondern — der Beweis dafür, daß die menschliche Natur (wie sie heute in ihrem heruntergekommenen Zustande nun einmal ist) erst zu voller Entfaltung ihrer Fähigkeiten gebracht wird, wenn man sie mit der Aussicht auf klingenden Lohn fixiert: weil die Erfindermwelt heute von der Gier nach Geld erfüllt ist, darum und nur darum der Erfindungstäumel, den keine andere Zeit gekannt hat, in der noch nicht jede Erfindung am nächsten Tage zu Gelde gemacht werden konnte, wie heute.

Es ist gewiß einer der sympathischsten Züge an den Vertretern der syndikalistischen Lehre, daß sie sich an die edlen Seiten im Menschen wenden, daß sie aus einem starken Idealismus heraus eine Menschheit fordern, die gleichsam in gehobener Stimmung dahinlebt; es zeugt auch für ihr feines psychologisches Empfinden, daß sie den ungeheuren Bankrott wahrnehmen, den die Menschheit erlebt, wenn ihr die beiden Ideale, die bis jetzt so gut wie alles Licht, allen Glanz, alles Hohe, alles Edle in das Dasein der Masse hineinbringen: Gott und Vaterland — zer-

brechen. Aber ob sie nicht doch einem Wahne verfallen, wenn sie glauben, daß „alle die großen Gefühle, die sie — die Vaterlands-
idee — entfesselte und die den ewigen Grund zum Leben bilden: Heroismus, Opfermut, Hingebung, Würde nicht verschwinden, sondern weiter blühen werden im tiefsten Gemüt der revolutionären Arbeiterseele“? Wie Lagardelle es ausdrückt. Der revolutionären Arbeiterseele: so übersehe ich la conscience ouvrière en révolte — vielleicht nicht ganz dem Sinn gemäß; vielleicht könnte man sagen: der Arbeiterseele, die von der Revolution erfüllt ist, oder: die selbst in einem Zustande der Revolutionierung sich befindet. Wie aber auch immer man den Ausdruck: en révolte auffassen will, stets ist damit die Grenze bezeichnet für die Wirklichkeit jenes Ideals: es hat eben zur Voraussetzung den ewigen Kampf im Innern eines Landes: die Revolution; verflüchtigt sich aber, sobald diese zugunsten des Proletariats entschieden ist. Während doch die nationale Gegenfäglichkeit, der nationale Kampf wenigstens als Möglichkeit immer bleiben. Und diese Möglichkeit allein vermag das vaterländische Ideal lebendig zu erhalten, das in langen Friedenszeiten auch matt und siech wird.

Aber was den Syndikalisten noch weiter entgegenzuhalten ist: selbst zugegeben, daß das Defizit an Idealismus, das durch den Wegfall der alten Ideale im Volke entsteht, durch das neue Revolutionsideal voll und dauernd gedeckt werden könnte: was wäre damit für die Durchführbarkeit des sozialistischen Produktionssystems, das sie auf jenen Idealismus des revolutionären Willens aufbauen, bewiesen? Da doch heute der Kapitalismus nicht etwa auf dem (zu ersiehenden) Ideale der Vaterlandsliebe, sondern eben auf dem sehr realen Eigennuß aufgebaut ist? Bleibt es nicht, wie immer man die Sache anschaut, weltfremder Phantasmus, unsere Massen von heute in hohe ideale Spannung jahrein jahraus versetzbar sich vorzustellen? Das Alltagsleben auf nicht egoistische Seelenstimmungen aufbauen kann man nur unter einer Voraussetzung: daß ein religiöser Fanatismus in den Massen lebt. Alle anderen idealen Mächte werden sich ewig als zu schwach erweisen, die Bestie im Menschen zu zähmen,

selbst wenn die Ideale nicht auf vorübergehende Ziele gerichtet sind, wie es bei dem Revolutionsenthusiasmus der Syndikalistens obendrein noch der Fall ist. Für alle nicht mehr im tiefsten Sinne religiösen Menschen wird ewig das kaukasische Sprichwort gelten: „Wer soll arbeiten? Du und ich. Wer soll essen? Ich und du.“

Nicht so schnurstracks nach Wolkenkuckuckshelm wie die Sorelsche Glantheorie führt der andere Gedankengang in dem syndikalistischen Erziehungssystem: wonach die Gewerkschaften der Ort sind, wo die Arbeiter die Kenntnisse und Eigenschaften erwerben sollen, die sie dereinst befähigen, die Produktionsleitung den Händen der Unternehmer zu entreißen und selbst Leiter und Organisatoren zu werden. Hierbei wird doch wenigstens mit dem Alltagsmenschen gerechnet und nicht mit einem Fabelwesen, das sich sein ganzes Lebenlang von früh bis spät im Zustande der Überreizung, der Ekstase befindet.

Wie steht es nun aber mit der Eignung der Gewerkschaften, als Vorschulen der späteren Produktivgenossenschaften zu dienen? Ich glaube, bei näherer Prüfung wird man finden, daß hier ein großer Irrtum dem Raisonnement der Syndikalistens zugrunde liegt. Daß sie nämlich vollständig irren, wenn sie annehmen: der Arbeiter erführe in seinem Gewerkverein auch nur das Allergeringste von dem Produktionsprozesse und lernte dort irgend etwas, das ihn befähigte, später selber Unternehmer zu werden. Ich weiß nicht, woran man denkt, wenn man schreibt: „In den Gewerkvereinen bildet sich auf einer neuen Basis die Fähigkeit und die technisch-politische Gewöhnung aus, den Produktionsprozeß zu leiten“ (Leone). Bitte: was lernen die Hafensarbeiter vom Betriebe einer transatlantischen Reederei; was die Hochofenarbeiter von der Organisation eines Hüttenwerkes, von der Kalkulation der Eisenproduktion; was die Handlungsgehülfsen von dem Funktionieren eines Warenhauses; was überhaupt irgendein Gewerkvereiner von irgendeinem Produktionsvorgange?! Ich muß mit Blindheit geschlagen sein; denn irgendwo muß sich ein — wenn auch noch so kleiner — Zusammenhang zwischen

den beiden Welten zeigen, da doch so kluge Leute wie die Syndikalisten geradezu eine Identität annehmen?

Gewiß sind die Gewerksvereine wichtige Erziehungsschulen für die Massen, ohne die wir uns eine gedeihliche Entwicklung unserer sozialen Zustände gar nicht vorstellen können. Ich selbst habe früher einmal das Erziehungswerk der Arbeiterfachvereine zu schildern versucht in folgender Weise:

„Worauf es ankommt, ist: im langsamen Selbsterziehungsprozeß die Fähigkeiten zum Mitregieren zu entwickeln, wichtiger noch: die Männer heranzubilden, die namens der großen Masse die Geschicke des Gemeinwesens zu leiten bestimmt sein werden. Wobei nicht nur an die wenigen Spitzen zu denken ist, sondern an die unzähligen, in mannigfach abgestufter Hierarchie zur Mitregierung bestimmten Männer und Männlein. Diese Ausbildung der entsprechenden Fähigkeiten wird aber stets ein doppeltes Ziel im Auge haben müssen: die Kunst zu lehren, wie man andere beherrscht und jene viel schwierigere, wie man sich selbst beherrscht; die Kunst zu befehlen und zu gehorchen. Und bei diesem Erziehungsprozeß der Massen zur Selbstbestimmungsfähigkeit verspreche ich mir von der Mitwirkung der Gewerksvereine viel. Sie sind es, die vor allem die Selbstzucht, die Unterordnung, die Disziplinierung des Einzelnen als freiwillige Tugenden entwickeln werden. Denn der Gehorsam, den der Soldat lernt, den der Arbeiter in der kapitalistischen Unternehmung übt, ist ja Fremdtum, und nur selbstgewollte Unterwerfung ist wertvoll. Die Zahl der völlig unbrauchbaren Menschen im Goetheschen Sinne:

„Wer ist ein unbrauchbarer Mann?

Wer nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann“ — wird durch die Tätigkeit der gewerkschaftlichen Organisation verringert. Die Zahl derjenigen Personen wird größer, die das Gehorchen als freie Tugend üben. Und für die Masse, sie mag „edel“ oder bürgerlich, reich oder arm sein, bleibt das natürlich ewig die einzige politische Tugend, die sie zieren kann.

Aber die Gewerksvereine entwickeln in ihren Führern auch die organisatorischen Talente, deren die Demokratie der Zukunft

in großen Mengen bedürfen wird. Und die Gewerksvereine wecken in Führern und Geführten das wichtigste von allem: den politischen Sinn. Damit meine ich die Einsicht in die ungeheure Kompliziertheit des politischen und ökonomischen Lebens und das rechte Verständnis für das politisch Erreichbare, d. h. also das praktisch Mögliche. Das ist es ja doch am Ende, worauf alle Herrscherkunst beruht: zu wissen, was aus dem vorhandenen Stoff von Menschen gemacht werden kann.

Und daß hier die Gewerksvereine noch ein unendliches Feld vor sich haben, das der Bestellung harret, wird nur der Unkundige oder der Demagoge bestreiten wollen. Die Arbeiterschaft zu befreien von den leichten, hirnlosen Schwärmern, die jetzt noch in der Presse, in den Volksversammlungen und Vereinen vielfach den Ton angeben, von jenen faulen Kerls, die zu nichts gut sind, als ein paar auswendig gelernte, unverstandene Phrasen aus der Parteiliteratur papageimäßig nachzuplappern oder stiermäßig in die Menge hineinzubrüllen, die zu jeder Arbeit außer der „Partei-agitation“ verdorben sind, die Arbeiterschaft von diesen Zerrbildern politischer Agitatoren zu befreien: dazu halte ich vor allem die Gewerksvereine für berufen.“*)

Aber das alles hat doch mit der Vorstellung der Syndikalisten nichts zu tun: als werde der Arbeiter in seinem Gewerksverein zum selbständigen Produktionsleiter, zum Organisator und Disponenten erzogen.

Welcher verhängnisvolle Irrtum ist es doch: die allmähliche Ausbildung der kapitalistischen Unternehmung im Schoß der alten feudal-handwerksmäßigen Gesellschaft gleichzusetzen mit der Entwicklung der Gewerksvereine! (Sorel des öfteren.) Jenes waren doch die neuen Wirtschaftsformen selbst, die sich langsam in die Welt hineintasteten; die Gewerksvereine haben ja aber mit dem Produktionsprozesse gar nichts zu tun. Was allein den ersten kapitalistischen Gebilden in der handwerksmäßigen Welt in unserer Zeit entspricht, das sind die Staats- und Gemeindebetriebe (von denen aber die Syndikalisten eh' nichts wissen wollen) und sind

*) Aus meiner 1900 erschienenen Schrift „Dennoch“ Seite 90/91.

die auf der Konsumentenorganisation aufgebauten Genossenschaftsbetriebe: hier in der Tat sind Ansätze zu einer neuen Produktionsweise vorhanden, und hier in der Tat sind praktische Lehrschulen für den Sozialismus. Aber in den Gewerkschaften?!

Ich halte es für einen der größten Mängel der syndikalistischen Doktrin (die gerade an dieser Stelle so vielversprechend einsetzt!), daß sie die Genossenschaftsbewegung und namentlich die Konsumvereinsbildung so ganz unberücksichtigt läßt. Hierauf sollte sie ihr Hauptaugenmerk richten und (nach Art der Webbs) ihre Zukunftspläne auf einer organischen Verbindung der Konsumvereine mit den Gewerkschaften aufbauen.

Mit dieser Kritik der Gewerkschaftstheorie (wie man den eben erörterten Bestandteil des syndikalistischen Lehrgebäudes nennen könnte) fällt nun aber auch die ganze Doktrin des Generalstreiks in sich zusammen.

Wir brauchen, wenn wir die Bedeutung dieses Kampfmittels für die soziale Bewegung der Gegenwart erörtern, gar nicht die Frage nach seiner praktischen Durchführbarkeit aufzuwerfen: das heißt, ob wirklich in irgendwie absehbarer Zeit der Kampf des (nehmen wir an einmütig zusammenhaltenden!) Proletariats eines Landes gegen die Staatsgewalt und den Widerstand wohl immer noch der Mehrzahl der Bürger als aussichtsreich angesehen werden dürfe.

Nehmen wir der Einfachheit halber seine Durchführbarkeit und seinen glücklichen Ausgang an: daß also nach Verlauf von drei Tagen die sämtlichen bisher kapitalistisch verwerteten Produktionsmittel in die Hände der Arbeiter gelangt seien. Würde das — so fragen wir uns — irgendeinen Sinn haben und zu irgendeinem dauernden Erfolge führen können? Anders ausgedrückt: Können wir uns vorstellen, daß auf diesem Wege der Sozialismus in die Welt komme?

Offenbar nur, wenn eine von zwei Voraussetzungen zutrifft. Entweder nämlich, wenn die Annahme des rationalen Sozialismus richtig ist, daß eine prästabilierte Harmonie, eine von Gott geschaffene „natürliche“ Gesellschafts-

ordnung bestehe, die man nur zu entdecken brauche, damit die soziale Welt ebenso harmonisch geordnet sei, wie der Kosmos. Steht man auf diesem Standpunkt, so kann man den Generalstreik als Mittel, die neue Ordnung zu verwirklichen, damit begründen, daß man ihn benutzt, um die letzten Hindernisse wegzuräumen, die sich dem Einzug ins gelobte Land entgegenstellen: daß er gleichsam die bissigen Hunde (Massenstaat und Unternehmertum), die den Weg zu den Schätzen versperren, ins Jenseits befördert. Aber der Syndikalismus lehnt jede innere Beziehung zum rationalen (utopischen) Sozialismus ab. Er „will sich vor allen Dingen auf eine realistische Auffassung des sozialen Lebens stützen“ (Leone); „er ist von einem unersättlichen Verlangen nach Realismus erfüllt“ („dans son désir insatiable de réalité.“ Sorel). So kommt also für seine Beweisführung die rationale Begründung nicht in Betracht.

Dann aber muß die andere — einer realistischen Betrachtungsweise entsprechende — Voraussetzung zutreffen: die subjektiven und objektiven Bedingungen der neuen Produktionsweise müssen erfüllt sein, wenn der grand jour anbricht. Sie werden es aber niemals werden (wie wir sahen), wenn man nichts anderes, als die Erziehung des Arbeiters in den Gewerksvereinen für nötig hält, um alle erforderlichen Qualitäten des neuen Produzenten zur Entfaltung zu bringen.

Was würde also selbst der vollständige Sieg dem Proletariat nützen, wenn es doch nicht imstande wäre, ihn auszunützen? Was will also die Idee des Generalstreiks in einem sozialen Systeme, das auf „einer realistischen Auffassung“ sich aufbauen soll?

Man sieht: in dem Gedankengebäude der Syndikalistischen Klassen noch weite Lücken, sind die Fundamente zum Teil zu schwach, sind viele Teile des Gebälks morsch, und brüchig ist allzuoft das Gestein.

Unbildlich gesprochen: so vortrefflich und glücklich viele Ansichten und Theorien des Syndikalismus sind: die neue soziale Theorie ist es noch nicht. Damit diese geschaffen würde, bedürfte es noch ganz anderer Vertiefung aller Probleme. Vor allem einer vollständigen Befreiung vom alten Marxismus. Wenn die Syndi-

kalisten ihren Stolz darein setzen, nichts zu tun, als den Marxismus wieder rein zu verkündigen, so macht das ihrem Pietätgefühl Ehre und war wohl auch aus taktischen Gründen geboten: der Entwicklungsfähigkeit ihrer Theorie hat es zweifellos geschadet. Denn die ist vielfach gerade an den veralteten Marxschen Kategorien gescheitert. Es ist nicht gut, neuen Wein in alte Schläuche zu füllen. Und man kann keine lebensfähige soziale Theorie für das zwanzigste Jahrhundert schaffen, wenn man die Lehren vom Wert, von der Produktivität, vom Staat, von der Klassenbildung und dem Klassenkampf, von der Revolution usw. mitsamt den alten Ideologien aus einem veralteten Systeme einfach herübernimmt.

Vor auf es heute ankommt, ist: neue Werte zu schaffen, die Ideenwelt des Proletariats mit neuem Inhalt zu füllen, daneben aber die Erkenntnis der sozialen Welt von Grund auf neu aufzubauen. Gewiß sind dazu vortreffliche Ansätze (wie ich von vornherein zugegeben habe) in den Schriften der Syndikalistten vorhanden (einer der bedeutendsten Ansätze ist die — freilich ganz flüchtige — Untersuchung Leones über das Verhältnis zwischen Macht und Gewalt und ihre Vertretung in der Geschichte: ich möchte das neue grundlegende Werk, das da kommen soll, geradezu betiteln: „Macht und Gewalt“ „force et violence“). Aber die Hauptarbeit muß noch getan werden. Möchten sich dabei die Syndikalistten als rechte „revolutionäre Revisonisten“ erweisen und nicht rasten und ruhen, ehe sie nicht wirklich die alten Lehren zerstört und neue an ihre Stelle gesetzt haben!

Sechstes Kapitel

Der Bolschewismus

I. Name — Herkunft — Geist

Bolschewismus nannte man zunächst das Glaubensbekenntnis aber auch das danach in die Wirklichkeit übertragene Regierungssystem einer Gruppe der russischen Sozialisten: der Bolschewiki. So heißen sie, weil diese Gruppe einmal bei einer Abstimmung (auf dem Brüssel-Londoner Kongresse im Jahre 1903) in der Mehrheit blieb: die Minderheit hieß von da an die Menschewiki. (Mit einem Maximal- und Minimalprogramm haben die Bezeichnungen nichts zu tun.)

Bolschewismus nennt man aber seit einiger Zeit die von den russischen Bolschewiki vertretene Richtung auch in anderen Ländern, so daß man mit dem Namen jetzt eine Spielart des Sozialismus bezeichnet ohne Rücksicht auf die ersten Verfechter: es gibt jetzt in allen Ländern „Bolschewisten“. Wollen wir jedoch erfahren, was Geistes Kind sie sind, so werden wir unser Augenmerk doch zunächst und vor allem auf die russischen Bolschewiki richten müssen, deren Ansichten und Taten in einer ans Pathologische grenzenden Genauigkeit von ihren Glaubensgenossen in den anderen Ländern: in Deutschland zum Beispiel von den Spartaciden nachgeahmt werden. Die folgende Darstellung stellt sich deshalb die Aufgabe, ein Bild vom theoretischen und praktischen Bolschewismus in Rußland zu entwerfen, wobei es mir nicht so sehr auf eine geschichtliche als auf eine prinzipielle Erfassung der einzelnen Äußerungen ankommt.

Zunächst ein Wort über Herkunft und Familienbeziehungen der neuen Lehren!

Der Bolschewismus ist der rechte Bruder des revolutionären Syndikalismus: beide haben denselben Vater: Karl Marx; beide auch dieselbe Mutter: die Revolution. (Während das Stiefgeschwister, das mit den beiden in Feindschaft lebt, die Entwicklungstheorie ist, die Marx mit einer anderen Mutter: der Hegelschen Philosophie gezeugt hat.)

Zum Unterschiede vom Syndikalismus brauchen wir beim Bolschewismus nicht nach der besonderen Umwelt Ausschau zu halten, in der er heimisch ist: er ist überall zu Hause, wo es eifrige Adepten der Marxschen Theorie gibt. Er wird in den Köpfen nicht lebendig durch irgendwelche Einflüsse von außen her: er entspringt aus dem Buche, und seine Verbreiter sind Gläubige im Geiste: ihnen liegt nicht so sehr am Herzen, was ihre Lehre wirkt, als daß sie rein sei. „Unsere Aufgabe besteht in erster Linie (!) in der Wiederherstellung der wahren Marxschen Lehre“, schreibt das geistige Oberhaupt der Sekte, Lenin, noch im Herbst 1917. Und er vermag in diesen kritischen Momenten nichts wichtigeres zu tun, als einen weit über 100 Seiten langen, sehr gründlichen und sehr wertvollen Beitrag zur Marx-Philologie zu liefern: er verfaßt seine Schrift über „Staat und Revolution“, in der nichts stehen soll, als was seiner Meinung nach im Marx gestanden hat.

Wie alle Sektenstifter glauben denn auch die Bolschewiki im alleinigen Besitz der wahren Heilslehre zu sein; halten sie alle andern, die sich zu derselben Kirche des Sozialismus zählen, für Fremde und Abtrünnige. „Alle diese Berufungen (der deutschen ‚Sozialpatrioten‘ einschließlich Kautsky) bilden eine schamlose Fälschung der Ansichten von Marx und Engels zugunsten der Bourgeoisie und des Opportunismus, wie die Schriften des Anarchisten Guillaumes u. Co. die Ansichten von Marx und Engels zwecks Reinwaschung des Anarchismus fälschen.“ (G. Zinowjew und N. Lenin, Sozialismus und Krieg (1915), 8). Was Kautsky (der doch als eine Art von Parteipapst in allen Ländern vor dem Kriege verehrt wurde) tut, ist „eine unerhörte Befudelung des Marxismus“

(daf. S. 11); Kautsky ist ein „Virtuose der internationalen Heuchelei“ (19) er „falsifiziert den Marxismus in den Imperialismus um“ (35). Viktor Adler, einer der wie es schien erprobtesten Vorkämpfer des Marxismus und Kenner sind „Spießgesellen des Kapitals“, „Be-träger“, „Schwindler“, „Knechte der Bourgeoisie“ usw.

Weil sich die Bolschewiki für die Besitzer des allein echten Ringes halten, darum nennen sie sich jetzt offiziell auch „Kom-munisten“, das heißt so, wie jene revolutionäre Partei, an deren Spitze Karl Marx stand und für die er das kommunistische Manifest geschrieben hat. Das kommunistische Manifest ist aber „das Evan-gelium der jetzigen Revolution bis auf den heutigen Tag“. Und das parteioffiziöse Programm der Bolschewiki, das N. Bucharin ver-faßt hat und das in mehr als drei Millionen Exemplaren in Ruß-land verbreitet worden ist, schließt mit denselben Worten wie das kommunistische Manifest.

Haben sie recht, wenn sie sich leidenschaftlich auf Marx berufen? Ich glaube ja. Haben ihre erbitterten Gegner recht, wenn sie das-selbe tun? Ich glaube ja. Es erweist sich immer wieder von neuem, daß in Marx zwei grundverschiedene Weltanschauungen unaus-geglichen nebeneinander liegen: die revolutionistisch-utopisch-ratio-nale und die evolutionistisch-realistisch-historische. Die Bolschewiki ebenso wie die Syndikalisten haben den revolutionären Marxismus in ihren Lehren rein herauspräpariert und freilich in ollen seinen Bestandteilen über Marx hinaus zu seinen äußersten Konsequenzen gesteigert, so daß nun oft der Widerspruch zu dem anderen Marxiz-mus ein offener wird, der bei Marx verschleiert ist. Sie haben die revolutionären Ansichten, die bei Marx dank seinem dialektischen Denken immer in ihrer Spitze umgebogen wurden, zugespitzt, so daß sie oft genug unmarxistisch erscheinen. Aber recht haben sie damit im Grunde zweifellos, daß alle ihre Grundgedanken bei Marx im Keime mindestens vorhanden sind.

Ich habe schon, als ich die syndikalistischen Ideen analysierte meiner Meinung Ausdruck gegeben, daß diese geistige Ahnenprobe nicht von grundlegender Wichtigkeit sei. Ihr ganz aus dem Wege zu gehen, wäre jedoch nicht zulässig. Dafür sind die darzustellenden

Lehrgebäude viel zu starr doktrinär. Aber es fördert scheint mir auch das sachliche Verständnis, wenn man die verschiedenen Bestandteile einer sozialen Theorie auf ihre geistigen Ursprünge hin untersucht und sie auf diese oder jene Quelle zurückführt. Es ist sicherlich eine beachtenswerte Feststellung, wenn man von dem Bolschewismus sagen kann, daß in ihm sich kein Gedanke findet, der nicht mindestens 50 Jahre alt ist und der sich nicht in irgendeiner Form in einer Schrift von Marx oder Blanqui oder einem der anderen Revolutionisten älterer Observanz findet.

Die genauere Analyse der einzelnen Programmpunkte wird die Richtigkeit dieses Satzes bestätigen. Was mir aber das Wichtigste zu sein scheint, ist dieses: daß der gesamte Geist, aus dem der Bolschewismus geboren ist, der alte Revolutionsgeist, genauer: der Geist des revolutionären Marx ist. Das bestätigt jeder Satz ihrer Lehren.

Will man mit einem Worte ausdrücken, was die Gesamtstruktur des bolschewistischen Geistes kennzeichnet, so wird man sagen dürfen: es sei seine wesentlich negative Einstellung zur Welt. Der Bolschewist sagt zu allem, was Menschengestalt bis daher geboren hat, nein: er ist der Gegner schlechtthin, der Antimensch. (Eine Frage für sich, der hier nicht nachgegangen werden soll, ist es: woher diese Grundeinstellung kommt; wahrscheinlich ist es, daß ein beträchtlich Teil der Anti-Gesinnung aus Ressentiment stammt.)

Der Bolschewist ist natürlich vor allem antireligiös: sein Glaubensbekenntnis ist ein landläufiger Feuerbachianismus. Bucharin hat es am ausführlichsten entwickelt: der Glaube an Gott ist eine Widerspiegelung der abscheulichen irdischen Verhältnisse, das ist der Glaube an Sklaverei, die angeblich nicht nur auf Erden, sondern auch in dem ganzen Weltall existiert. „Es versteht sich, daß es in Wirklichkeit dergleichen nicht gibt. Ebenso versteht es sich, daß diese Märchen die Entwicklung der Menschheit hindern. Die Menschheit entwickelt sich nur dann, wenn sie für jegliche Erscheinung eine natürliche Erklärung findet“. Wohin die „Entwicklung“ führt, wird ebensowenig gesagt, als weshalb sie einen Wert darstellt.

Ebenso negativ wie zur übersinnlichen Welt stellt sich der Bolschewismus zur Wirklichkeit auf dieser Erde. Er ist ein Gegner des Staates schlechthin, er ist aber auch ein Gegner aller übrigen heute vertretenen Staatsauffassungen: er ist anti-monarchisch, selbstverständlich; er ist anti-aristokratisch im weitestgehenden Sinne: was auch nur um Haupteslänge über das allerniedrigste Menschentum hinausragt, ist ihm verhaßt: selbst der Bauer, der nicht arm ist, ist sein Feind. Immer und immer wieder wird betont: der Bolschewismus sei die Partei der Industrie- (versteht sich: Hand-) Arbeiter und der ärmsten Dorfbewohner. Welchen Grund er hat, gerade für diese bezidiert untersten Schichten einzutreten, wird nicht gesagt. Er würde auch keine Antwort finden können, als eben die negative: sie sind nichts und sie haben nichts: darum sind sie wertvoll. Er ist anti-liberal und anti-parlamentarisch; er ist aber auch anti-demokratisch: wir werden sehen, in welchem Sinne. Er ist anti-national und anti-patriotisch bis zur Leidenschaft: „die Sozialisten müssen den Massen klarmachen, daß es für sie kein Heil gibt ohne die revolutionäre Niederwerfung der ‚eigenen‘ Regierung und daß ihre Kriegsverlegenheiten eben zu diesem Zwecke ausgenutzt werden müssen“: richtig haben allein die Pariser Kommunards gehandelt, als sie ihrer Regierung im Augenblicke schwerster nationaler Bedrängnis in den Rücken fielen (Zinowjew-Venin a. a. O. S. 12f.). Aber die Bolschewisten sind auch anti-pazifistisch: wir werden sehen, bis zu welchem hohen Grade.

Selbstverständlich sind sie anti-kapitalistisch. Und der Haß gegen den Kapitalismus ist es ja vor allem, aus dem sie ihre Kraft saugen. Aber ihre Kritik des Kapitalismus beruht doch zum größten Teil wiederum auf einer negativen Einstellung, trägt dieses Mal allzu deutlich das Stigma des Ressentiments. Nicht die kultur-schädigenden Seiten des Kapitalismus sind es, die sie mit ihrer Kritik beleuchten: vielmehr ist es der Gegensatz zwischen Reich und Arm, zwischen ‚Ausbeuter‘ und ‚Ausgebeutetem‘, was sie empört. Hier erscheint ihre Kritik in dem verschlissenen Gewande ältester Ankläger dieses Wirtschaftssystems. Es berührt peinlich, die allertivialsten Schlagworte aus dem Munde selbst eines so hervor-

ragenden Mannes wie Lenin immer wieder in unveränderter Form zu hören: die Bourgeois sind „Müßiggänger“, „Blutsauger“, „bummeln auf dem Newskiprospekt“, „die Arbeiter arbeiten — die Eigentümer genießen; die Arbeiter vollziehen — die Eigentümer befehlen; die Arbeiter werden betrogen — die Eigentümer betrügen: das ist die Ordnung, die man die kapitalistische nennt und der sich zu unterwerfen auffordern die Herren Kapitalisten und ihre Diener“ (Bucharin, Programm, 47).

Auch im Verhalten von Mensch zu Mensch kennen sie nur die negativen Einstellungen: Haß und Mißtrauen bringen sie allen entgegen. Lug und Trug sind erlaubte Kampfmittel: so erklären sie ganz unverhohlen, daß sie vor der Revolution mit der bewußten Absicht, unter ihrer Herrschaft keinerlei Presse-, Vereins- oder Versammlungsfreiheit zu gewähren, gleichwohl die allgemeine Freiheit als das Ideal gepriesen haben: Bucharin, Programm S. 29f. Einen grundsätzlichen Anti-Moralismus dem Gegner gegenüber vertritt Lenin, der einmal in einer Verteidigungsrede erklärt hat: einen politischen Gegner, besonders (1) wenn er unserm eigenen sozialistischen Lager angehört, soll man mit vergifteten Waffen bekämpfen, indem man den schlimmsten Verdacht gegen ihn zu erwecken versucht.

Wie sie jede Bindung durch die Moral ablehnen, so auch jede Bindung durch das Recht: „das Bleigewicht des ‚Legalismus‘ um jeden Preis hängt uns nicht an den Füßen. Der Fetischismus der Gesetzhlichkeit konnte bei uns nicht entstehen“ (Zinowjew-Lenin a. a. O. S. 15).

Das Bild, das wir uns von dem Führer dieser neuen Bewegung, Lenin, aus seinen Schriften und Taten formen können, ist einheitlich und entbehrt nicht der Größe: es ist das Bild des fanatischen Hassers, des rücksichtslosen, amoralischen Gewaltmenschen, des genial-brutalen mongolischen Hordenführers, dabei aber des gelehrten Buchmenschen, des starsinnigen Doktrinärs. Urteile von Leuten, die ihn persönlich kennen, bestätigen die Übereinstimmung dieses Bildes mit dem Leben. Maxim Gorki beschreibt ihn wie folgt: „Lenin ist ein Mann von ausschließlicher

Kraft; fünfundzwanzig Jahre stand er in den ersten Reihen der Kämpfer für den Endsieg des Sozialismus; er ist eine der bedeutendsten und originellsten Erscheinungen innerhalb der internationalen Sozialdemokratie; er ist ein Mann von großer Begabung und hat alle für den „Führer“ notwendigen Eigenschaften; zugleich zeichnet ihn auch der für diese Rolle notwendige Mangel an Moral und ein selbstherrliches, erbarmungsloses Verhältnis gegen das Leben der Volksmassen aus.“ Lenin wird sein Volk zugrunde richten, meint Gorki. „Aber diese unausbleibliche Tragödie beunruhigt Lenin, den Sklaven des Dogmas und seine Genossen, die seine Sklaven sind, in keiner Weise. Ihm ist das Leben in seiner ganzen Kompliziertheit fremd; er kennt die Volksmassen nicht, er hat niemals im Volke gelebt; er weiß aber aus Büchern, womit man diese Massen zur Raserei bringen, wie man ihre Instinkte aufspeitschen kann.“ Und in merkwürdiger Übereinstimmung mit diesen Sätzen beurteilt ihn ein persönlicher langjähriger Freund, N. Nubakin: Lenin ist ein „vom Haß besessener Mensch . . .“ „Er kann nicht so stark lieben, wie er zu hassen vermag. Er haßt die Bourgeoisie viel stärker als er ‚sein‘ Proletariat liebt.“ „Diese Liebe (zu einem System) und dieser Haß (gegen ein System) umgeben Lenin wie eine Mauer und verhindern ihn, daß er die wirklichen, lebendigen, alltäglichen Menschen wahrnimmt“. (Daß sich sein Sinn für die Wirklichkeit während der Revolution erheblich verschärft hat, werden wir im Verlauf dieser Darstellung noch erfahren.)

Aber ist denn in diesem Menschen und in seinesgleichen, ist denn in ihrem Glaubensbekenntnis, dem Bolschewismus, gar nichts Positives? gar keine Liebe? gar keine Bejahung? O doch. Was sie bejahen, so kann man es ausdrücken, ist die absolute Negation; was sie lieben, ist die Idee der Zerstörung; wofür sie sich opfern, ist „die Revolution“, eben das ewige Nicht so sein, der ewige „Fortschritt“ zu neuen Formen, den sie nicht um der neuen Formen willen, sondern um der Vernichtung der alten willen lieben. Sie sind mit dieser Liebe die echten Kinder des kapitalistischen Zeitalters, das auch zum ersten Male das Streben um des Strebens, den Kampf um des Kampfes, das Neue um des Neuen willen

zu Werten erhoben hat. Und auch darin gleichen die „Revolutionäre“ der Position und der Negation einander, daß ihnen der seltsame Widerspruch nicht zum Bewußtsein kommt, der darin liegt, daß diese Einstellung auf die Vernichtung des Alten als Selbstzweck und somit auf das ewige Weiterstreben, wenn überhaupt, dann nur auf metaphysischem Hintergrund einen Sinn haben kann und daß sie gerade diesen Hintergrund aus ihrem Leben ausgeschlossen haben. So sind sie Glaubensstreiter ohne einen Glauben geworden.

II. Die Staatspolitik

1. Die Diktatur des Proletariats

Der Staat, so hatte Marx gelehrt und so lehren es heute die Bolschewiki, ist eine Einrichtung der Gewalt, die den Zweck verfolgt, eine Klasse durch eine andere niederzuhalten. Jetzt hat die Bourgeoisie diese Gewalt in ihrer Hand, die sich in Heer und Beamtentum verkörpert. Mit Hilfe dieser Gewalt hält sie das kapitalistische Wirtschaftssystem aufrecht. Um den Kapitalismus zu beseitigen, muß die Herrschaft der Bourgeoisie im Staate gebrochen werden: diese Aufgabe hat das Proletariat zu erfüllen: es muß der Gewalt Gewalt entgegensetzen und muß selbst einen Staat auf den Trümmern des alten errichten: den proletarischen Staat. „Wie jeder andere Staat ist der proletarische Staat eine Organisation der herrschenden Klasse . . . und eine Organisation der Gewalt“ (Bucharin, Programm, 17). Es gilt also zunächst und vor allem, den bürgerlichen Staat zu zertrümmern: „in bezug des bürgerlichen Staates kennen wir nur eine Pflicht, ihn in die Luft zu sprengen, diesen räuberischen Verband zu zerstören“ (ebenda S. 84). Das geschieht aber, wie ebenfalls schon Marx gelehrt hatte, dadurch, daß man das Heer entwaffnet und das Proletariat bewaffnet, und daß man das Beamtentum — soweit bzw. solange man es nicht entbehren kann — zu abhängigen Organen des bewaffneten Proletariats macht. Der so geschaffene Rechts = Gewaltzustand ist die Diktatur des Proletariats, die einfach an die Stelle

der Diktatur der Bourgeoisie tritt: denn etwas anderes als eine Diktatur kann es überhaupt nicht im Bereiche des Staates geben: Staat ist Diktatur.

Diese Marxsche Grundthese ist den meisten bürgerlichen Kritikern unbekannt und deshalb stehen sie vor dem Phänomen der Diktatur des Proletariats ratlos. Sie halten seinen Wortführern vor, daß sie die Grundsätze der Demokratie verletzten; als ob diese von strenggläubigen Marxisten versofchten worden wären. „Demokratie“ in dem bürgerlichen Sinne gibt es nach Marx und den Bolschewisten überhaupt nicht, solange es einen Staat gibt. Später vielleicht einmal, wenn der Staat „abgestorben“ sein wird, kann man an eine wirkliche Demokratie denken. Vorläufig ist für das kämpfende Proletariat der Begriff der Demokratie ein gefährliches Opium, das ihn einschläft und an der Verfolgung seiner Ziele hindern könnte. Nichts liegt dem proletarischen Interesse ferner als eine Konstituante und ein Parlament, selbst wenn es aus einem noch so „demokratischen“ Wahlrecht hervorgegangen wäre. Wir werden gleich sehen warum. Einstweilen müssen wir das Proletariat auf seinem Wege zur Macht verfolgen und sehen, wie es die Diktatur ausübt.

Da steht es denn nun vor der drohenden Gefahr, daß die alte Gewalthaberin, die Bourgeoisie, sich wieder in den Besitz der Macht setze; vor der Gefahr der Kontre-Revolution. Und um diese Gefahr abzuwenden, gibt es nur ein Mittel: man muß die Bourgeoisie vernichten: „die Revolution diskutiert nicht mit ihrer Feindin, sie zerschmettert sie; die Kontre-Revolution tut daselbe“ (Kadef in der Einleitung zu Bucharin).

Das Ziel ist, „die Bourgeoisie völlig zu erwürgen“ (Bucharin, 25). Daher ist der Gedanke absurd, der Bourgeoisie Freiheiten irgendwelcher Art (der Presse, der Versammlungen, der Vereine, der Rede) zu gewähren. „Wenn also von der Presse die Rede ist, fragen wir vor allen Dingen, von welcher Presse man spricht — von der bürgerlichen oder von der Arbeiterpresse. Vergleichen bei Versammlungen usw. Wer diese Dinge nicht unterscheidet, versteht nichts. Presse, Versammlungen, Verbände usw. sind

Mittel des Klassenkampfes; während der Revolutionäpochc, in der Revolutionszeit aber sind sie Mittel des Bürgerkriegs ebenso wie Waffendepots, Maschinengewehre, Pulver, Bomben. Das gilt auch für die übrigen sozialistischen Parteien" (Bucharin, 28f.). An dieses Programm haben sich die Bolschewiki streng gehalten: sie haben die Annoncen monopolisiert; sie haben die Druckereien und Papiervorräte sozialisiert (Art. 14 der Verfassung), so daß eigentlich nur noch Staatszeitungen erscheinen können (in Wirklichkeit gibt es, wie wir noch sehen werden, immer noch Nebenwege); sie haben strengste Präventivzensur eingeführt; sie haben die sämtlichen Versammlungslokale „der Arbeiterklasse und den armen Bauern" mit Beleuchtung und Beheizung zur Verfügung gestellt (Art. 15 der Verfassung); sie haben die geordnete Rechtspflege aufgehoben usw. (Viel authentisches Material bei W. Kosfowsky, Das bolschewistische Regime [1918] und Maxim Gorki, Ein Jahr russische Revolution, Oktoberheft 1918 der Süddeutschen Monatshefte.)

Aber mit diesen gleichsam bloß vorbeugenden Maßregeln ist es nicht getan. Es gilt, die Bourgeoisie in ihrer Stellung selbst anzugreifen und sie aller Möglichkeit zu berauben, noch einmal die Macht an sich zu reißen. Zu diesem Behufe muß man ihr ihren Besitz nehmen, was auf verschiedene Weise geschehen kann, wie ich bei der Besprechung des Wirtschaftsprogramms noch zeigen werde. Ganz sicher ist auch das nicht. Volle Sicherheit gewährt nur die Tötung. So wie der Terror von 1793 die Aristokratenköpfe fordert, so der von 1918 die Bourgeoisleiber. So lautet z. B. ein Befehl des Volkskommissars für militärische Angelegenheiten vom 8. August 1918: „Direkte und indirekte Verbündete der Tschecho-Slowaken, Kontrerevolutionäre, Agitatoren und Sabotierende müssen zu Staub zerrieben werden . . . Das kriegsrevolutionäre Tribunal ist in dem Eisenbahnzuge des Volkskommissariats für militärische Angelegenheiten, wo dieser Befehl geschrieben wird, zur Sitzung versammelt (es besteht aus drei Soldaten). Das kriegsrevolutionäre Tribunal hat unbegrenzte Vollmacht über das Gebiet des Bahnnetzes, welches in Belagerungszustand ver-

setzt wurde“ (abgedruckt bei Kossowsky im Anhange). Die bolschewistische *Krasnaja Gazeta* vom 31. August und 1. September 1918 aber schrieb: „Auf den Tod eines jeden der unsrigen werden wir mit dem Tode von Tausenden antworten — so haben wir es voraus versprochen und so müssen wir heute handeln. Sollte das Proletariat auf den Mord seines Kameraden (Name) mit der Füßlieferung von vielen Tausenden Repräsentanten des Großkapitals, des Offizierkorps, der Weißen Garde, des reaktionären Priestertums und des intellektuellen Gesindels der rechten Sozialisten-Reaktionäre antworten, so wird das die von uns gewünschte Wirkung nicht verfehlen. Die Interessen der Revolution fordern die physische Vernichtung der Bourgeoisie.“

2. *Der Bürgerkrieg*

Da sich die Bourgeoisie aller Voraussicht nach namentlich in den westlichen Ländern ihre Rechte nicht ohne Kampf wird nehmen lassen, so ist der Bürgerkrieg unvermeidlich. Mit ihm rechnet denn auch die Doktrin des Bolschewismus als mit etwas, was selbstverständlich kommen muß, und was auch gar nicht das Schlimmste ist. Nichts liegt ihrem Anschauungskreise ferner als der butterweiche Pazifismus des demokratischen Bürgertums. Die platte Lebensart von der Heiligkeit des (empirischen) Lebens erscheint ihnen leer und schal. In dem Kampf zwischen Heroismus und Pazifismus, der die nächsten Jahrhunderte erfüllen wird, treten sie entschlossen auf die Seite des Heroismus. Für den Bolschewisten ist der Krieg für alle absehbare Zeit ein notwendiges Lebenselement, wie er denn auch die früheren Kriege nicht als solche verurteilt, sondern nur sofern sie niederen Zwecken gedient haben. Aber die Kriege der Zukunft werden eine andere Frontstellung aufweisen: nicht Volk gegen Volk, sondern Klasse gegen Klasse wird kämpfen. Ich führe ein paar Stellen aus den Programmschriften einiger bolschewistischer Führer an, um die antipazifistische Gesinnung des Bolschewismus und seine Verherrlichung der Bürgerkriege zu erweisen:

Die Menschewiki, Sozialrevolutionäre, Sozialdemokraten „schrecken uns mit dem Bürgerkriege. Meinen sie, daß in andern entwickelten Ländern die sozia-

listische Revolution ohne Bürgerkrieg vonstatten gehen wird? . . . Man kann voraussehen, daß z. B. in Deutschland der Klassenkrieg außerordentlich erbittert sein wird. . . . Nur durch den Bürgerkrieg und die eiserne Diktatur der Arbeiter kann man zur kommunistischen genossenschaftlichen Produktion gelangen“ (Bucharin, Programm, 85).

„Eine der Formen der Irreführung der Arbeiterklassen bildet der Pazifismus und die abstrakte Friedenslösung. Unter der Herrschaft des Kapitalismus und besonders des Imperialismus sind die Kriege unumgänglich. Andernfalls wieder kann die Sozialdemokratie die positive Bedeutung der revolutionären Kriege, daß heißt solche wie die, welche in der Zeit von 1789—1871 zum Zweck der Befreiung vom nationalen und feudalen Joch geführt wurden oder sich ev. nötig zeigen werden zur Verteidigung der Eroberungen des im Kampf gegen die Bourgeoisie siegreichen Proletariats nicht bestreiten. . .“ Zimowjew-Lenin, Soz. u. Krieg S. 35.

„Marxismus ist kein Pazifismus (eb. S. 21).

„Wir unterscheiden uns von den bürgerlichen Friedensfreunden auch dadurch, daß wir vollkommen die Notwendigkeit der Bürgerkriege, die Kriege der unterdrückten Klassen gegen die Herrschenden verstehen, ihren fortschrittlichen Charakter würdigen“ (eb. S. 9).

„Der Bürgerkrieg, den die revolutionäre Sozialdemokratie in dieser Epoche zu ihrer Lösung macht, das ist der Kampf des Proletariats mit den Waffen in der Hand gegen die Bourgeoisie für die Expropriation der kapitalistischen Klasse in den führenden kapitalistischen Ländern. . .“ (eb. S. 34).

„Noch vor einiger Zeit hoben sogar einige linke Genossen die Abrüstung hervor. . . . Nicht so stellte ein Bolschewiki die Frage. Wir sagten: unsere Lösung ist Entwaffnung der Bourgeoisie, Bewaffnung — allgemeine und unbedingte — der Arbeiterklasse. . . . Die tobringende Maschine der Gewalt kann nur durch Gewalt zerstört werden. Die Waffen werden nur dann gestreckt, wenn die andern Waffen das erzwingen“ (Bucharin, Programm, 72).

Um das „sozialistische Vaterland“ gegen die gesamte Bourgeoisie aller Länder (auch des eigenen) zu verteidigen, muß die rote Armee geschaffen werden. Diese braucht aber ein Offizierkorps. Dieses muß gebildet werden aus den „alten Spezialisten“ und einem neuen proletarischen Offizierkorps. Wie ernst es dem Bolschewiki mit der Schaffung einer eigenen Armee ist und wie sie begriffen haben, daß diese nur auf der Grundlage einer eigenen soldatischen Ehre sich aufbauen kann, beweist die scheinbar äußerliche, aber symptomatisch sehr bedeutsame Tatsache, daß die Sowjetrepublik eine Tapferkeitsmedaille geschaffen hat:

„Snanja Trudowy Kommuny“ vom 20. 9. 18 schreibt: Ein Verdienstabzeichen für alle Bürger der Sowjetrepublik, die besondere Tapferkeit in der unmittelbaren Kriegstätigkeit gezeigt haben, wird begründet. Es ist der Orden „der roten Fahne“, mit dem Bild einer entfalteten roten Fahne. Mit dem Orden erhalten die Bürger eine besondere Urkunde. Er wird auf der Brust getragen. Das Recht der Verleihung haben alle Kommandeure und Kommissare der einzelnen Truppenteile der Roten Armee, der Flotte und der freiwilligen Abteilungen.

Die Verfassung der Rätereublik sieht dann auch (Art. 19) die allgemeine Dienstpflicht vor und erklärt stolz: „Das Ehrenrecht, die Revolution mit der Waffe in der Hand zu schützen steht nur den arbeitenden Klassen zu. Die nicht arbeitenden Elemente haben andere militärische Verpflichtungen zu erfüllen.“ Die frische, fröhliche Kampflust, die die Bolschewiki (oder doch zum mindestens ihre Führer) beseelt, spricht aus allen ihren Äußerungen. So sagte z. B. Bucharin zu dem sozialistischen Korrespondenten des Verdens Gang (siehe die Nr. vom 8. 12. 18): „Die Zukunft wird eine jahrelange Periode revolutionärer Kriege zwischen den proletarischen und imperialistischen Staaten bilden. Wenn wir 5 Millionen Mann statt 1 Million hätten, würden wir im Frühjahr einen Offensivkrieg führen.“

Aus solcher Stimmung heraus ist dann auch der Gedanke geboren, daß die roten Armeen der verschiedenen Länder einander im Kampfe helfen werden. Und es ist eines der wichtigsten Agitationsmittel beispielsweise unserer Radikalen gewesen: der Hinweis auf die Unterstützung, die ihnen die russische rote Armee leihen werde. Diese hat immer und immer wieder ihre Hilfe dem kämpfenden deutschen Proletariate versprochen. So heißt es z. B. in einem Flugblatte („Das blutige Ungeheuer“), das sich an die deutschen Arbeiter wendet: „Habt ihr die Macht in die Hände genommen, dann schlägt euch die russische Arbeiterklasse ein Schutz- und Trugbündnis auf Leben und Tod vor.“ . . . Folgt eine Ruhmrede auf die Stärke der roten Armeen. — „Diese Millionenarmee wird in die Schanze treten in dem Moment wo die Arbeiterrevolution bedroht sein wird . . . dann werden wir ein einzig Volk von Brüdern (1) sein,

dann werden die russischen Arbeiter ihr Blut für das Arbeiter-Deutschland am Rhein ebenso verspritzen, wie sie es für Rußland an der Wolga tun“ . . . Von zwei Seiten erschallt der Ruf an euch: ‚Gewehr in die Hand, marsch in den Kampf . . .‘ von den Nationalisten und — den Sozialisten.“

3. *Konstituante und Räteverfassung*

Daß in diese Ideenfolge der Gedanke einer Konstituante nicht hineinpaßt, leuchtet ein. Die bürgerlichen und bürgerlich-sozialistischen Theoretiker und Politiker, die den Linkssozialisten die Notwendigkeit einer konstituierenden Nationalversammlung predigen, haben deren politisches Glaubensbekenntnis noch gar nicht begriffen, haben vor allem nicht eingesehen, daß sich mit dem Programm der Kommunisten überhaupt kein Parlament verträgt. Da sie sich um die äußere Form nicht kümmern, sondern den politischen Machtkern allein im Auge haben, so ist der Parlamentarismus für sie nichts anderes als die Form der Diktatur der Bourgeoisie. „Das bürgerlich-demokratische Parlament ist de jure eine ‚Volksvertretung‘, eine ‚allgemein-nationale‘ Einrichtung, während es in der Tat eine Maschine zur Ausbeutung des Proletariats ist. Die Bourgeoisie braucht die Fiktion des ‚Allgemein-Nationalen‘, des ‚ganzen‘, des ‚über den Klassen stehenden‘ Staates, um das Volk zu verdummen.“ Daran ändert auch das demokratischste Wahlrecht nichts. Denn aus zwei Gründen sind die Massen im parlamentarischen System immer die Geprüllten: erstens weil dieses System einen kunstvollen Beamtenapparat voraussetzt, auf den ein großer Teil der Macht im Staate übergeht, von dem aber die große Menge des Volkes doch so gut wie ausgeschlossen ist und zweitens weil im Parlament selbst doch die herrschende Klasse die Oberhand gewinnt dank namentlich den geistlichen Hilfsmitteln, über die sie verfügt. Trotzky hat diesem Gedanken einmal mit diesen Worten Ausdruck verliehen: „Wenn der russischen Bourgeoisie, den russischen besitzenden Klassen überhaupt ihrer Natur und ihren politischen Interessen nach als politisches Ideal eine beschränkte, auf Zensus-Elementen

beruhende Monarchie entsprach, so entspricht den intellektuellen Elementen, an deren Spitze die Verständigungsparteien stehen, ihren Interessen und ihren Begriffen am meisten die konstituierende Versammlung, die den kleinbürgerlichen Intellektuellen eine unproportionale große Rolle zuteilt, weil sie Dank ihrer feck baumelnden Zunge in einem Parlament im Namen all der dumpfsten und rückständigsten Massen, die noch der Sprache ermangeln, auftritt und weil sie, in der Mitte zwischen der besitzenden Klasse und den arbeitenden Massen stehend, ihre Rolle des einigenden Elementes, des Maklers und Vermittlers spielen würde. Und die konstituierende Versammlung wäre, ihrem Gedanken nach, eine große Einigungskammer, eine große Verständigungsinstitution der russischen Revolution“ (Trotzkj, Arbeit, Disziplin und Ordnung usw. S. 9/10).

Was aber soll nach der Meinung der Bolschewiki an die Stelle des „parlamentarischen Kretinismus“ (wie sie sagen) treten. Antwort: der Sowjet, die Räte-Regierung. Was unter diesen zu verstehen sei, vermögen wir jetzt, seitdem die „Verfassung der russischen Sozialistischen Föderativen Räte-Republik“ in deutscher Übersetzung vorliegt (Zürich, Verlag Union 1918) genau zu sagen:

1. Die Räte sind die Vertreterschaft des „arbeitenden“ Volks. Wahlberechtigt und wählbar sind nach Art. 64 alle 18 (!) Jahre alten Männer und Frauen, „die sich die Mittel zum Leben durch produktive und gemeinnützige Arbeit erwerben“, die Soldaten der Rätearmee und solche Personen dieser Art, die ihre Arbeitsfähigkeit verloren haben. Nicht wählen und nicht gewählt werden dürfen (Art. 65)

- a) Unternehmer
- b) Rentner
- c) Händler
- d) Mönche und Geistliche
- e) Diener und Agenten der gewesenen Polizei, die Mitglieder des gewesenen Herrscherhauses usw.
- f) Geistesranke
- g) Gemeine Verbrecher.

2. Die Räte bauen sich aufeinander auf: Die Abgeordnetenräte gehen aus direkter Wahl, die übrigen: Distrikts-, Kreis-, Gouvernements-, Provinzial-Räte und „die höchste Behörde der russischen Räterepublik“: der „allrussische Rätekongress“ gehen aus direkten Wahlen hervor (Art. 57, 53, 24—30).

3. Das Wahlrecht ist ungleich: Städte- und Landbewohner haben ein verschiedenes Wahlrecht: während in den Städten auf je 1000 Einwohner 1 Abgeordneter zu den Abgeordnetenräten gewählt wird, ist die Verhältniszahl auf dem Lande wie 100 zu 1. Die Bevorzugung der Städte tritt aber bei der Zusammensetzung der höheren Räte zutage: so setzen sich die Provinzialräte aus den Delegierten der Kreisversammlungen und der städtischen Räte zusammen, nach der Maßgabe, daß auf 25 000 Einwohner 1 Delegierter auf dem Lande, in den Städten aber schon auf 5000 Einwohner zu wählen ist.

4. Die Räte wählen zur Besorgung der Geschäfte „Vollzugsräte“, die aber in steter Fühlung mit den Räten bleiben und deren Mandat jederzeit widerruflich ist. Das Ziel, das sich die Sowjets gesetzt haben, ist: Die Umwandlung der Parlamente aus „Schwabbuden“ in „arbeitende“ Institutionen. Beseitigung der Parlamente heißt: Aufhebung der Trennung zwischen gesetzgebender und vollziehender Gewalt: das ist die Pointe. Selbstverwaltung ist die Lösung: „als unser Ziel erscheint die unentgeltliche Erfüllung der Standespflichten seitens jedes einzelnen Arbeitenden nach Ableistung der achtsündigen Aufgabe der Produktionsarbeit“ (Lenin). Das „Beamtentum“ soll im Laufe der Zeit als besonderer Apparat verschwinden (und kann es, weil die Beamtentätigkeit immer einfacher wird, meinen sie). So wie die Hierarchie in der Fabrik verschwindet, einer alles machen kann, weil die Handgriffe dank der Entwicklung der Technik und der Arbeitsorganisation so einfach werden, daß sie jedermann in kürzester Frist erlernen kann.

Wer erkannte hier nicht einen Lieblingsgedanken von Karl Marx, mit dem ich mich schon an einer anderen Stelle (siehe oben Seite 90f.) eingehend und kritisch beschäftigt habe? Wir haben dann nun auch hier festzustellen, daß die ganze Idee der Räterepublik

und Räteregierung im wesentlichen Marxsches Eigentum ist, der selbst allerdings wohl durch die praktischen Versuche der französischen Kommune zu seinen Gedanken angeregt ist. Man kann sagen, daß Marx die Grundzüge des Staatsrechts der französischen Kommune geschrieben habe und aus diesen Marxschen Theorien haben dann die russischen Bolschewiki die Sowjet-Verfassung aufgebaut, die sich von der der französischen Kommune nur durch die Beimischung der Soldatenräte und vielleicht eine etwas stärkere Betonung des großbetrieblichen Charakters unterscheidet (obwohl diese Besonderheit, die den Räten in den Anfängen ihr eigentümliches proletarisches Gepräge gab, soviel ich sehe in der „Verfassung“ der Republik nicht zum Ausdruck gekommen ist: hier wählen die Städte auch nach Einwohnerbezirken). Aber alles sonst ist schon von Marx (und den Kommunards) vorgesehen. So heißt es z. B. bei Marx: „Die Kommune sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit. Statt einmal in 3 oder 6 Jahren zu entscheiden, welches Mitglied der herrschenden Klasse das Volk im Parlament ver- oder zertreten soll, sollte das allgemeine Stimmrecht dem in Kommunen konstituierten Volke dienen, wie das individuelle Stimmrecht jedem anderen Arbeitgeber (!) dazu dient, Arbeiter, Aufseher und Buchhalter in seinem Geschäft auszusuchen.“ Auch der Aufbau der Räte ist dem Staatsrecht der Kommune nachgebildet, wonach die Nationalversammlung aus Delegierten der Provinz- bzw. Bezirksversammlungen, diese ihrerseits aus Delegierten der Kommunen zusammengesetzt sein sollen. Ebenso ist die Herrschaft der Städte über das Land schon in der Kommuneverfassung vorgesehen: „in Wirklichkeit, meint wieder Marx, hätte die Kommunalverfassung die ländlichen Produzenten unter die geistige Führung der Bezirkshauptstädte gebracht und ihnen dort, in den städtischen Arbeitern, die natürlichen Vertreter ihrer Interessen gesichert.“

Wie vieles in der Sowjet-Kommuneverfassung an unsere preussische Selbstverwaltungsorganisation erinnert, leuchtet ein. Bismarck hatte nicht so unrecht, wenn er sagte: im Aufstand der

Kommune sei eigentlich nur die Sehnsucht der Franzosen nach der Stein-Hardenbergschen Städteverfassung zum Ausdruck gekommen. Immerhin hier gibt es auch Unterschiede.

III. Die Wirtschaftspolitik

1. Das Programm

Die Bolschewiki hatten, als sie aus Rußland kamen, ein ziemlich durchgearbeitetes Programm für die Neugestaltung des Wirtschaftslebens. Es ist in zahlreichen Traktaten erörtert und dann zusammengefaßt worden von N. Bucharin in der schon mehrfach erwähnten Schrift: Das Programm der Kommunisten (Bolschewiki), von dem in Zürich 1918 eine deutsche Übersetzung erschienen ist. Ein erläuterndes Vorwort zu diesem Programm hat der bekannte Bolschewiki-Führer N. Nadek geschrieben. Beide Schriftstücke dürfen wir als parteioffiziell betrachten. Aus den Darstellungen dieser Männer entnehmen wir nun zunächst einmal die interessante Tatsache, daß die Kommunisten den letzten Rest vom evolutionistischen Marxismus insofern abgestoßen haben, als sie die Theorie von dem „Hineinwachsen in den Sozialismus“ fallen lassen. Nach ihrer Meinung genügt es, damit der Sozialismus verwirklicht werden könne, vollständig, daß einzelne Industrien „reif“ zur Sozialisierung sind. Im übrigen ist es die Aufgabe des revolutionären Proletariats, die Bedingungen für die Sozialisierung zu schaffen. Die Revolution aber wird nicht dort ausbrechen, wo der Kapitalismus am höchsten entwickelt ist, sondern da, wo die Ausbeutung des Proletariats am stärksten ist und das ist in den unentwickelten Ländern, wie Rußland, Italien, Österreich der Fall. Von diesen Ländern aus wird sich der Sozialismus verbreiten. Dieser ist also nicht ein Entwicklungsprodukt, sondern muß das Werk einer bewußt schöpferischen, aufbauenden Arbeit sein. Man sieht: die Bewegung mündet auch hier in die Gedankengänge des rationalen Sozialismus ein, so daß nunmehr Form und Inhalt wieder zusammenstimmen.

Die wichtigsten Punkte des Wirtschaftsprogramms sind folgende:

1. Der Anfang der Nationalisierung wird mit den Banken gemacht, die gleichzeitig zentralisiert werden, da man dadurch die Hand auf die gesamte Produktion legt (man hat offenbar immer nur „Kredit“-Banken im Auge). Die „Zentralvolksbank“ soll umgebildet werden in eine „gesellschaftliche Buchhalterei der sozialistischen, genossenschaftlichen Produktion“.

2. Sodann sollen zunächst die „syndizierten“ Industriezweige nationalisiert werden: die Arbeiterklasse „muß die Generale und Bankiers hinausjagen, überall eigene Leute anstellen; sie kann aber diesen Apparat der Abrechnung, Kontrolle, Verwaltung ausnützen, den die Räuber des Kapitalismus schon geschaffen haben“. Danach kommt die übrige Großindustrie an die Reihe: „durch den Übergang der Großindustrie in die Hände des Arbeiterstaats wird auch der Kleinbetrieb davon abhängig gemacht“.

3. Gleichzeitig erfolgt die Nationalisierung des Grund und Bodens und die Einführung der gemeinsamen Bearbeitung: ohne diese würde sich der Bauer leicht wieder an Privatwirtschaft gewöhnen. Die Landwirtschaft soll „in großem Maßstab“ betrieben werden einerseits auf dem Wege genossenschaftlicher Bewirtschaftung der früheren großen Gutsbetriebe, andererseits durch Organisation landwirtschaftlicher Arbeitskommunen.

4. Die Aufgabe im ganzen ist die: eine zentralisierte einheitlich geleitete Volkswirtschaft zu schaffen, in der die gesamte Produktion nach einem genauen Plane geregelt, alles registriert und notiert wird. Deshalb dürfen die Vertreter der einzelnen Betriebe nicht eigensüchtig ihre Interessen verfolgen, sondern müssen sich in das Gesamtgefüge einordnen, deshalb müssen in der Leitung jedes Betriebes die allgemeinen Delegierten die Mehrheit haben.

5. Die Organe dieses zentralisierten Apparates sind:

- a) Rayon- und Gebietsräte der Volkswirtschaft;
- b) Räte der Volkswirtschaft, Komitees, die ganze Betriebszweige oder Handelsbranchen vereinigen: Zentrotexil, Zentrometall;

e) der oberste Not der Volkswirtschaft, in dem alle Fäden zusammenlaufen, das Hirn des Landes, eine ungeheure Registratur und Rechenmaschine.

Diese Organe stehen unausgesetzt mit den Arbeiterräten und der Räteregierung in Verbindung.

6. Es wird eine Arbeitspflicht eingeführt, zunächst nur für Personen, die ein monatliches Einkommen von mehr als 5 bis 600 Rubel haben; später für alle. Jeder erhält ein ‚Konsum-Arbeitsbüchlein‘ und bekommt nur etwas zu kaufen, wenn darin ein Vermerk eingetragen ist, daß er ‚Arbeit‘ geleistet hat (was als ‚Arbeit‘ gilt, wird nirgends gesagt). Die Arbeiter erhalten ihren Arbeitslohn nicht in Geld, sondern in natura: „Nach den Eintragungen in dem Arbeitsbüchlein werden aus den gesellschaftlichen Depots die Produkte, deren die Arbeiter bedürfen, ohne Geld, einfach (!) gegen das Zeugnis dessen, daß der Mensch arbeitet, verabfolgt.“

7. Die Riesenarmee der Arbeitenden wird auf Grund allgemeiner Arbeiterkataster von der Zentrale aus an die Arbeitsplätze dirigiert: „Kontrolle, Registrierung, Verteilung der Arbeitskräfte, alles das ist Sache der Arbeiterorganisationen“ (?) Der (freihändige?!) Austausch zwischen Stadt und Land erfolgt ohne Geld, ebenso die (zwangsweise?!) Überweisung von einem Industriebetrieb in den andern.

8. Spekulation und Handel werden ausgeschaltet; die „regelmäßige Verteilung des Produkts erfolgt auf Grundlage einer Registrierung der Bedürfnisse und Vorräte“ (etwa nach Art wie heute im Kriege mittels des Kartensystems). „Zwecks erfolgreicher Durchführung“ dieser Verteilung wird die Bevölkerung in sog. ‚Konsumkommunen‘ vereinigt, deren z. B. in jedem Stadtviertel eine gebildet wird. Dann wird das Produkt zuerst an die Kommunen verteilt, sie aber berechnen im Voraus(!), wieviel und was sie brauchen und verteilen durch ihre Vertrauenspersonen das Produkt weiter an die einzelnen Konsumenten. Dabei sollen die bestehenden Konsumentenvereinigungen benutzt werden.

9. Um besser verteilen zu können und um die Frau aus ihrer

Sklaverei zu emanzipieren, soll die Einzelhauswirtschaft durch gesellschaftliche Hauswirtschaft (Zentralküchen) ersetzt werden.

10. Die Hauseigentümer werden expropriert, die Häuser werden den örtlichen Arbeiterorganisationen übergeben, die Wohnungen werden registriert und regelmäßig nach Bedarf verteilt.

11. Endlich wird auch der auswärtige Handel seitens des proletarischen Staates nationalisiert. Das bedeutet, daß niemand, der in Rußland lebt, das Recht hat, mit ausländischen Kapitalisten Handelsgeschäfte zu machen. Den ganzen Handel betreibt der Arbeiter- und Bauernstaat. Er schließt alle Verträge von einem Falle zum andern ab.

Einige wichtige Punkte sind, soviel ich sehe, nicht festgestellt worden: wie der Bedarf sich bilden soll, ob zwangsmäßig oder freihändig; wie die Produktion mit dem Bedarf in Einklang gebracht werden soll; was mit den unverkäuflichen Produkten bei Bedarfsschwankungen geschieht; wie die Betriebe im Innern sich hierarchisch aufbauen werden.

Die entscheidend wichtige Frage: wie die Arbeit des Arbeiters am Ertrage, d. h. am gesellschaftlichen Einkommen bemessen werden soll, läßt das „Programm“ ebenfalls unbeantwortet. Nach einer Bemerkung, die Lenin gelegentlich einmal macht, soll es auch hier bei dem Marxschen Schema bleiben: zunächst, solange der Geist noch durch den Kapitalismus pervertiert ist, erfolgt die Entlohnung im Verhältnis zur Arbeitsleistung, später, wenn die Menschen ihren neuen Adam werden angezogen haben, wird der Grundsatz gelten: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“.

Auf diesen Marxschen Gedanken, daß die Menschen, ehe sie in den sozialistischen Himmel kommen, ein — möglicherweise Jahrhundert lang währendes — Fegefeuer durchmachen müssen, legt Lenin entscheidendes Gewicht: er will durchaus die Menschen so nehmen, wie sie sind. Zu welchen sehr weitgehenden Konzessionen und Kompromissen mit dem kapitalistischen Wirtschaftssysteme ihn das zwingt, werden wir noch Gelegenheit haben, festzustellen.

2. Die Durchführung des Programms

So leicht es ist, sich ein leidlich klares Bild von dem zu machen, was der Bolschewismus auf wirtschaftspolitischem Gebiete erstrebt, so schwer ist es, genau festzustellen, wieviel er davon während der einjährigen Dauer seiner Herrschaft zur Ausführung gebracht hat und noch schwerer ist es, anzugeben, welchen Erfolg seine Maßregeln gehabt haben. Was die erste Frage betrifft, so kennen wir nur eine ungeheure Menge von Verfügungen (nach Art unserer kriegswirtschaftlichen Verordnungen), deren Masse Maxim Gorki zu dem harten Worte: Dekretinismus Anlaß gegeben hat, wissen aber nicht, wieviel davon nun wirklich befolgt worden sind; und für die Beantwortung der zweiten Frage besitzen wir ein ziemlich unvollständiges Tatsachenmaterial, das uns teils die offizielle Statistik teils die Berichte von einzelnen Personen liefern, das aber ganz gewiß nicht ausreicht, um ein abschließendes Urteil zu fällen und mit Bestimmtheit sagen zu können: wie sich diese oder jene Maßnahme im einzelnen bewährt habe. Manche Lücke können wir durch Indizienbeweis ausfüllen. Die zahllosen abfälligen Kritiken, die am bolschewistischen System geübt werden und die Spalten der bürgerlichen und rechts-sozialistischen Blätter füllen, sind mit großer Skepsis aufzunehmen, da sie von einer leidenschaftlichen Parteitendenz beherrscht werden. Ich werde mich deshalb, wo keine Ziffern vorliegen, tunlichst an authentische Aussagen der Bolschewiki halten, namentlich, wo sie ungünstig lauten und die gegnerischen Berichte nur soweit heranziehen, als sie Günstiges zu berichten haben. Im ganzen werden wir unser Urteil sehr vorsichtig aussprechen und auf einige Hauptpunkte, die deutlicher aus dem allgemeinen Nebel hervortreten, beschränken müssen.

a) Die Verteilung

In dem Problemkomplex, der durch das Wort ‚Sozialisierung‘ ausgedrückt wird, stecken, wie man nicht immer mit genügender Schärfe aneinander hält, zwei sehr voneinander verschiedene Gruppen von Problemen: solche der Verteilung und solche der

Produktion. Zweifellos lassen sich durch ein willkürliches Eingreifen in den Lauf der Dinge die Probleme der Verteilung leichter lösen, wie die der Produktion. Sie sind denn auch in Rußland zuerst in Angriff genommen und soweit sich ersehen läßt in einem ziemlich radikalen Sinne gelöst worden.

Soweit es sich um die Verteilung schon erzeugter Güter handelte, ist der „ausgleichenden“ Gerechtigkeit in weitem Umfange genüge geschehen nach den Grundsätzen der Führer: Lenin: „Raube das Geraubte“; Trozkys: „Nehmet den Bourgeois die Schuhe weg und laßt ihnen nur die Pantoffeln.“ Nach dem Bericht des Volkskommissars für Justiz sind in Petrograd vom 1. 1. 18 bis 25. 3. 18 (also in nicht ganz drei Monaten) 44 207 Privatwohnungen und 26 317 Magazine und Warenlager ausgeplündert worden. Während derselben Zeit sind dem Petrograder Kommissariate 574 315 bewaffnete Überfälle auf den Straßen, Taschendiebstähle usw. gemeldet worden. Die offizielle bolschewistische Statistik schätzt den verursachten Schaden auf 22765 000 Rbl. Diese Ziffern erscheinen unglauwbwürdig hoch. Ich finde sie (mit dem Hinweis auf die amtliche Statistik) bei Rossowsky, Das bolschewistische Regime, Seite 49 und muß dem Verfasser die Gewähr überlassen.

Die Wohnungsfrage ist auf dem einfachen Wege gelöst worden, den wir oben im Programm angegeben fanden und den schon Friedr. Engels (Wohnungsfrage S. 22) gewiesen hatte: „durch Expropriation der heutigen Besitzer, resp. durch Bequartierung ihrer Häuser mit Obdachlosen oder in ihren Wohnungen übermäßig zusammengedrängten Arbeitern“. Nach einer Äußerung Bucharins aus der letzten Zeit (siehe Verdens Gang vom 8. 12. 18) „gibt es keine Privathäuser mehr: alle Häuser gehören den Sowjets und werden gemeinsam verwaltet. Auch hier herrscht die Diktatur des Proletariats. In den jetzigen Hauskomitees berauben wir die Bourgeoisie jeder Stimme. (Nach der Auskunft eines mir bekannten Herrn, der unlängst aus Moskau zurückgekehrt ist, sollen den Hauskomitees in der Regel die früheren Portiers vorsetzen W. S.) Eine neue Verteilung aller Wohnungen findet statt, die besten werden jetzt den Arbeiterfamilien zugeteilt (die sich vielfach weigern sollen,

die vornehmen Wohnungen zu beziehen W. S.). Den ursprünglichen Anlaß bildeten politische und ‚strategische‘ Erwägungen, da man die weißen Gardisten fürchten mußte. Wir besetzten die größten Häuser und besetzten sie militärisch. Wir rotteten die Bourgeoisie als Klasse nicht physisch, sondern sozial aus.“

Bei der Verteilung des Gutlandes unter die Bauern spielen Produktionsprobleme hinein: ich werde weiter unten darauf zu sprechen kommen.

Soweit es sich um die indirekte Verteilung auf dem Wege der Einkommensbildung handelt, haben sich folgende Veränderungen vollzogen:

1. Das Einkommen aus Großgrundbesitz sowie aus Kapitalbesitz sowie das Renteneinkommen ist weggefallen: de jure — wie weit de facto entzieht sich der Beurteilung. Reste sind jedenfalls noch vorhanden. Ein Augenzeuge berichtet darüber folgendes: Die bolschewistische Regierung hat bisher noch nicht grundsätzlich sämtliche Wertpapiere außer Kraft gesetzt. Aber sie hat sämtliche Staatsanleihen mit Ausnahme der von ihr selbst aufgelegten Freiheitsanleihe kurzer Hand annulliert. Sie hat ferner die Zahlung von Kupons, Zinsen und Dividenden verboten, und dieses Verbot wird auch wirklich beachtet. Schließlich hat sie angeordnet, daß alle Wertpapierbesitzer ihren Besitz amtlich registrieren lassen sollten; nicht registrierte Werte wurden annulliert. Diese Bestimmung ist völlig auf dem Papier stehen geblieben, nur ein kleiner Teil der Effekten gelangte zur Registrierung. Danach wäre also die Mehrheit der übrigen Effekten ebenso annulliert, wie es die Staatsanleihen grundsätzlich sind.

Trotzdem und obwohl die Börsen geschlossen sind, findet ein lebhafter Handel in Wertpapieren und Werten statt. In der Nähe der ehemaligen Börse findet auf den Straßen und in den Torwegen ein lebhafter Winkelbörsenverkehr statt. Gelegentlich kommt es dabei zu Schiebereien, doch ist es der Regierung nicht gelungen, den Verkehr zu unterdrücken.

Der Gewährsmann, dem wir diese Mitteilungen verdanken, Herr Dr. Hübner, erklärt diese Tatsache, daß ein Verkehr in zins-

tragenden Papieren weiter bestehe, obwohl es keine zinstragende Papiere mehr gibt, aus der Hoffnung, die die Besitzer der Effekten auf eine bessere Zukunft in ihrem Herzen tragen.

2. Was an Einkommen der Kapitalistenklasse weggefallen ist, ist dem Arbeitslohn zugewachsen. Eine Arbeitslohnstatistik steht mir nicht zur Verfügung, gibt es wahrscheinlich auch gar nicht. Daß aber die Erhöhung ebenso wie jetzt (Ende 1918) bei uns eine übermäßige gewesen ist, lassen verschiedene Anzeichen deutlich erkennen. Übermäßig nenne ich eine solche Lohnerhöhung, bei der die Unrentabilität der Unternehmung eintritt, selbst bei Verringerung des Kapitalgewinns auf ein Minimum oder gar null. Das ist aber scheinbar bei vielen Unternehmungen in Rußland der Fall gewesen. So stellt sich beispielsweise der Vorschlag der Südostrbahn, obwohl die Tarife bis August 1918 auf das Achtefache der Friedenssätze erhöht wurden, wie folgt:

	1917		1918
Einnahmen	183,2	Einnahmen	191,6
Ausgaben	161,2	Ausgaben	291,5
Mehreinnahme	21,8	Mehrausgabe	99,9

Von einem der größten Eisenwerke wird berichtet, daß es mit einem monatlichen Fehlbetrage von 3 Millionen Rubel arbeite usw.

Die Folge ist vielfach die Zahlungsunfähigkeit der Unternehmungen gewesen. Um dieser zu begegnen sind die Banken, richtiger ist die Zentral-Volkbank, zur Kreditgewährung angehalten worden. Die Mittel, die hierzu erforderlich waren, konnten natürlich durch Einlagen in die Banken nicht aufgebracht werden, da sich die Tresore der Banken mit einer erschreckenden Schnelligkeit geleert haben, ohne sich wieder zu füllen. Wie das Handelsblatt „Finansy i Narodnoje Chozjajstwo“ vom 11. 10. 18 mitteilt, wurden bei dem Petersburger Kontor der Volkbank

im August 1918

	eingezahlt	entnommen:
	Rubel	Rubel
von Handel und Industrie	2 923 184,69	28 333 803,93
von Privaten	879 356,22	3 970 370,67

im September 1918

	eingezahlt Rubel	entnommen Rubel
von Handel und Industrie	5 271 334,48	30 883 214,—
von Privaten	1 905 484,25	4 056 103,88

Die Lücke, die hier entstand, ist dann durch die Papiergeld-
presse ausgefüllt worden. Über die Menge des umlaufenden Papier-
geldes sind wir nicht unterrichtet. Bucharin hat unlängst (in dem
oben erwähnten Interview) gestanden: „Wir drucken sehr viel
Papiergeld.“ Aber er erblickt darin einen Vorteil: Die Entwicklung
meint er, gehe deutlich auf die ‚Ab Abschaffung‘ des Geldes hinaus,
diese Entwicklung werde befördert durch die Vermehrung des
Papiergeldes, weil dadurch dessen Kaufkraft so sehr sich verringerte,
daß es keiner mehr nehmen wollte. In der Tat ist das im Verkehr
zwischen Stadt und Land heute schon eingetreten und daß der Ver-
kehr mit einem „kapitalistischen“ Lande auf der Grundlage einer
so stark entwerteten Valuta nicht möglich ist, versteht sich von selbst:
also muß zwangsläufig der Naturalverkehr an die Stelle des Geld-
verkehrs treten: und gerade das wünschen die Bolschewiki.

Daß einstweilen die teuren Preise, die eine Folge der unau-
gesetzten künstlichen Steigerung der Arbeitereinkommen sind, als
eine Schädigung des Konsumenten empfunden werden, liegt auf
der Hand. Sie werden etwas ausgeglichen durch die Nationierung
der notwendigen Lebensmittel, die wie bei uns besteht. Nur daß in
Rußland die Verzehrter in vier Klassen geteilt werden, die ver-
schiedene Rationen bekommen. Zur ersten Kategorie gehören
die Schwerarbeiter und Soldaten, zur zweiten die Sowjetbeamten
und die Intellektuellen, zur dritten Leute mit kurzer Arbeitszeit,
zur vierten „unnütze“ Leute, die „Paria-Kaste“, die mutwillige Mehr-
heit der früheren Bürgerklasse und die exproprierte Gutsbesitzerklasse.
Daß aber ein Schleichhandel besteht und daß der Reiche doch immer
noch etwas für sein Geld bekommen kann, wird allgemein berichtet.

b) Die Produktion

Fragen wir, was auf dem Gebiete der Gütererzeugung vom
Bolschewismus an Neuerungen eingeführt worden ist und welches

ihr Erfolg gewesen ist, so müssen wir, scheint mir, zwischen der Landwirtschaft und den übrigen Zweigen des Wirtschaftslebens scharf unterscheiden.

Soviel ich zu erkennen vermag, hat das bolschewistische System im Gebiete der Landwirtschaft vollständig Schiffbruch gelitten. Die Wirkungen der getroffenen Maßnahmen sind die entgegengesetzten gewesen von denen, die man erwartet hatte. Man hat es erst mit der kollektiven Landwirtschaft versucht. Als diese aber nicht voranging, machte man dem Individualismus der Bauern Konzessionen und überließ ihnen das den Gutsherrn weggenommene Land zur freien Verfügung. Welche Folgen das gehabt hat, hat Zeretelli in einer Rede in der Konstituante im Januar 1918 gezeigt, als er sagte: „Sie befassen sich und zwar besonders intensiv — mit der Agrarfrage. Aber ich frage Sie, was haben Sie auf diesem Gebiete geleistet? Der Boden hat wirklich seinen Besitzer gewechselt, aber flößen Ihnen die vom Lande zugehenden Nachrichten die Gewißheit ein, daß der Boden wirklich in den Besitz der ärmeren Bauernschaft übergegangen ist, daß nicht die Dorfwucherer und reichen Bauern sich dessen bemächtigen, was durch die Revolution erobert wurde? Sollte die Agrarreform in ihrer gegenwärtigen Fassung fixiert bleiben, so wäre sie keine Reform der großen russischen Revolution. Es wäre eine Wiederholung der Stolypinschen Auspielung der Stärkeren, derjenigen reicheren Bauernschaften, die ohnehin die Landbevölkerung in ihrer Hand gehabt haben, gegen die armen Kleinbauern“ (Matsch Wjesk Nr 5, 1918 bei Kosjow'skij, 40.)

Der Gegensatz zwischen reichen und armen Bauern hat sich mittlerweile immer weiter zugespitzt und hat wie es scheint zu einer Revolte der „ärmsten“ Dorfbewohner geführt, die eine „Diktatur“ auf dem Lande nach Art der städtischen Arbeiter eingeführt haben. Sie haben sog. „Armenkomitees“ eingerichtet und terrorisieren nun die Mittel- und Großbauern. Diese rächen sich durch Zurückhaltung ihrer Vorräte. Sie haben durch diese eine so große wirtschaftliche Macht, daß sie Pfund gegen Pfund aufwiegen wollen. Sie greifen gelegentlich auch zu den Waffen und der Bürgerkrieg

setzt sich auf das Land fort. „Die Grundlage für den Aufstand der Linkrevolutionäre im Juni war nicht die Mirbach-Affäre, sondern die Verteidigung der wohlhabenden Bauern gegen die Diktatur der armen Bauern.“

Was ist nun aber das Ergebnis dieser Umschichtung für die Erzeugung gewesen? Zunächst dies: daß ein sehr beträchtlicher Teil des Landes in diesem Herbst nach dem übereinstimmenden Zeugnis zahlreicher Berichtersteller nicht bestellt worden ist. Man erklärt sich diese Tatsache damit, daß die Bauern den Sozialisierungsbestrebungen der Bolschewiki gegenüber eine abwartende Haltung einnehmen: sie wollen das teure Saatgetreide nicht verbrauchen, weil sie nicht wissen, ob sie im nächsten Jahre ernten dürfen. Daraus geht aber klar hervor, daß von den Kollektivierungsplänen, die das bolschewistische Programm enthält, so gut wie nichts verwirklicht ist. Einen erschreckenden Einblick über den Verfall der Landwirtschaft gibt noch eine Vieh- und Viehpreisstatistik für den Norden Rußlands. Daraus ersieht man, daß erst das Jahr 1918 den Zusammenbruch gebracht hat. „*Finansy i Narodnoje Chozjajstvo*“ vom 13. 10. 18 schreiben: Die nicht vollständig eingelaufenen Nachrichten des Landwirtschaftskommissariats geben einen recht guten Überblick über den Viehbestand des Nordgebiets. Trotzdem das Vieh durch Krankheiten und Futtermangel nicht besonders stark gelitten hat, ist eine starke Verminderung, selbst der Milchkuhe eingetreten, da infolge von Nahrungsmittelmangel viele Schlachtungen stattfanden. In den Gouvernements Petersburg und Nowgorod fand eine Verringerung um ein Drittel oder gar um die Hälfte statt. Einigen Aufschluß geben die Preisbewegungen (in Rubeln):

Gouvernement	Arbeitspferde		Schlachtochsen	
	1917	1918	1917	1918
Petersburg	376	1618	371	2830
Wisow	341	930	413	1348
Nowgorod	368	1116	388	1213
Dlonjeßk	375	1113	180	927
Wologda	322	875	210	910
Archangelßk	276	984	223	1360

Gouvernement	Milchkühe		Schafe		ungemästete Schweine	
	1917	1918	1917	1918	1917	1918
Peterssburg	392	2663	38	273	236	1321
Psfow	264	958	31	112	147	734
Nowgorod	308	1271	36	139	127	818
Olonjeß	240	1088	28	118	97	603
Wologda	217	786	25	88	69	431
Archangelst	230	1104	23	90	150	1800

Von Interesse ist, daß die Schlachtviehpreise bedeutend mehr angezogen haben, als die Preise für Arbeitspferde. Wenn dies auch teilweise in der Auflösung der Kavallerieregimenter seine Erklärung findet, so weist diese Erscheinung doch andererseits auf den sich verschärfenden Lebensmittelmangel infolge Revolution und Bürgerkrieg hin.

Sodaß es sich in der Tat um ein vollständiges Fiasko des Bolschewismus auf dem Lande in Rußland handelt. Das geben die Führer der Bewegung unverhohlen zu, wenn sie auch begreiflicherweise ihre Enttäuschung hinter einigen schönfärbenden Phrasen verbergen.

So äußerte sich z. B. Bucharin im Dezember 1918 zu einem schwedischen Korrespondenten: Viel schwieriger ist die Frage der Organisation der Landwirtschaft, weil diese in zahllose kleine Betriebe aufgeteilt ist. Wir bemühen uns, die Kleinbetriebe zu kollektivistischen Betriebsarten zurückzuführen. Dies geschieht: 1. durch kollektive Musterwirtschaften. Auf dem früheren Großgrundbesitz glückte es uns teilweise, den Boden kollektiv mit Hilfe ganz- oder halbproletarischer Elemente, teils Landarbeitern, teils Stadtarbeitern, aber nur, wo die Besitzungen von den Bauern nicht parzelliert waren, was nur selten der Fall war. 2. Durch Errichtung von Arbeitsgemeinden. Das geht am besten dort, wo die Bauern am ärmsten und ohne alle Produktionsmittel sind. Die Stadtsowjets helfen so gut es geht, wenn sich nur die Bauern zu Gemeinden zusammenschließen, in denen die Gerätschaften gemeinsames Eigentum sind, und wo die Arbeiten gemeinsam betrieben werden. Es sind bereits weit über 700 solcher Arbeitsgemeinden gegründet (das wäre also, selbst wenn sie alle 700 blühten, so gut wie nichts. W. S.) und vor allem die Komitees der armen Bauern kommen hierfür in Betracht.

Die schwierigste Aufgabe ist der Warenaustausch zwischen Stadt und Land. Die bisher erwähnten Organisationen sind noch nicht stark genug, da die Macht der von den wohlhabenderen Bauern gegründeten landwirtschaftlichen Genossenschaften noch nicht gebrochen ist. Wir haben mit diesen Leuten ein Kompromiß

schließen müssen. Die reichsten dieser Bauern wollten sich der Diktatur des Proletariats nicht beugen. Die Mittelklasse will kein Geld, sondern Industrie-
produkte als Äquivalent haben. Diese Entwicklung hängt aber von der Gesamtorganisiertheit der Industrie ab. Bisher ist das Resultat nicht „sehr großartig“, deshalb haben wir „sehr schwierige“ Lebensmittelverhältnisse.

Eine genauere Statistik der landwirtschaftlichen Arbeitsgemeinden der „ärmsten Bauern“ enthält der Bericht der „Finansy i Narodnoje Chosjajstvo“ vom 15. 10. 18, der lautet: Bei der Kommune-Abteilung des Volkskommissariats für Landwirtschaft sind 523 Kommunen und 88 Arbeitsgenossenschaften eingetragen. Die erste Umfrage wurde von 59 Kommunalwirtschaften beantwortet, die 13 363 Mitglieder mit 68 530 Desjatinen (ungefähr = ha) Land umfassen. Auf jede Kommune entfallen durchschnittlich 243,3 Mitglieder. Diese Ziffer gibt aber kein Bild, denn die Kommune von Nowochopenšk (Gouv. Samara) umfaßt 8524 Mitglieder mit 55 208 Desjatinen, während eine andere Kommune im Gouvernement Orel 1605 Mitglieder mit [nur] 789 Desjatinen besitzt. Im allgemeinen bestehen die Kommunen aus 12—30 Höfen mit 40—80 Desjatinen Land und 50—100 Mitgliedern. (Das sind also trostlose Verhältnisse.) Die Rundschafter der Kommunen sagen: Die Bauern vermeiden es, größere Kommunen zu gründen, da vor allem die geistige Zusammenschweißung zwischen den Mitgliedern Voraussetzung ist und außerdem die landwirtschaftlichen Hilfsmittel fehlen. Im allgemeinen beträgt die Bodenrate auf den Kopf nicht mehr als 1,5 Desjatinen, aber es gibt auch Kommunen mit weniger als 1 (!) Desjatine auf den Kopf. Die Bauern möchten zur maschinellen Arbeit und von der Dreifelderwirtschaft zur Viefelderwirtschaft übergehen.

Für die übrigen Zweige des Wirtschaftslebens ein ebenso entschieden abfälliges Urteil über den Mißerfolg des bolschewistischen Systems zu fällen, geht nicht an. Weil wir nicht feststellen können, wie viel des Elends, das auf allen Gebieten herrscht, dem Bolschewismus, wie viel dem Kriege zuzuschreiben ist. Wenn wir bedenken, daß die großrussische Volkswirtschaft zu allen Übeln, die auch wir erleben, das Unglück zu erdulden hat, daß wichtige Teile ihres Körpers ihr amputiert sind, wichtige Komplementärindustrien, wichtige Rohstoffbezugsgebiete vom Kernlande abgeschnitten sind, so dürfen wir uns am Ende nicht wundern, wenn wir von Arbeitslosigkeit, Einstellung der Betriebe, Rohstoffmangel, Hungersnot und anderem hören. Zweifellos: die Bolschewiki übernahmen eine bankrotte Volkswirtschaft. Die Maßnahmen, die sie dann im Laufe des ersten Jahres ihrer Herrschaft durchführten, sind folgende:

1. Durch Dekret vom 17. Dezember 1917 wurden die Banken nationalisiert. Die Aktiven und Passiven aller Privatbanken gingen hierdurch an die Staatsbank über, die später den Namen „Volksbank der föderativen russischen Republik“ erhielt. Die einzelnen Banken sind „spezialisiert“ in Kontokorrent, Warengeschäft, Auslands Effekten-Banken. Bilanzen werden einstweilen (bis November 1918) nicht veröffentlicht. Über die eigentümliche Gestaltung der Ein- und Ausgänge der Petersburger Volksbank habe ich oben schon berichtet. Da der Warenverkehr sehr eingeschränkt ist, haben die Banken jetzt im wesentlichen die Rolle des die Industrie sustentierenden Kreditgebers zu spielen.

Nicht ganz klar ist die Stellung der Moskauer Volksbank. Diese war vor dem Umsturz die Zentralgenossenschaftskasse des hochentwickelten großrussischen Genossenschaftswesens. Sie scheint eine gewisse Selbständigkeit bewahrt zu haben und in den allgemeinen Strudel der Überschuldung nicht hineingerissen zu sein. Nach zuverlässigen Berichten bildet sie jetzt einen Mittelpunkt, um den sich die Genossenschaftsbewegung wieder gruppiert. Diese Genossenschaftsbildung, seien es Konsumgenossenschaften, seien es Absatzgenossenschaften, seien es Produktivgenossenschaften, auf die ich noch zu sprechen komme, hat die bolschewistische Regierung offenbar geflissentlich geschont und gefördert, weil sie wohl erkannt hatte, daß hier die wertvollsten Ansätze zu einer sozialistischen Wirtschaft vorhanden sind. Leider stehen mir keine ziffernmäßigen Angaben zur Verfügung, um eine Vorstellung von dem Umfange der Genossenschaftstätigkeit im heutigen Rußland geben zu können.

2. Ein besonderes Schicksal hat das Versicherungswesen gehabt: es war auffallenderweise von der Nationalisierung zunächst verschont geblieben: man nimmt an, weil die Bolschewiki die Dienste der Privatversicherung in dieser schweren Zeit nicht glauben entbehren zu können. Mittlerweile ist das Versicherungswesen ebenfalls von seinem Geschick ereilt worden: die „Finansy i Narodnoje Chosjaistwo“ vom 20. 10. 1918 teilt mit, daß die besondere Kommission für das Versicherungswesen sich für die Liquidierung der Versicherungs-Aktiengesellschaften und für die Monopolisierung

des Versicherungswesens ausgesprochen hat. Auch beschloß die Kommission, die nationalisierten und staatlichen Betriebe nirgends zu versichern, sondern für Feuerschadensfälle einen besonderen Fonds bei der Volksbank zu begründen.

3. Der Warenhandel und zwar sowohl der Binnenhandel als der Außenhandel sind nationalisiert. Obwohl, wie sich leicht denken läßt, die private Tätigkeit sich gerade auf diesem Gebiete nicht so rasch völlig ausschalten läßt, so scheint es doch, als ob die Tätigkeit der Sowjetrepublik sich mit besonderem Eifer und auch mit besonderem Erfolge dieses Zweiges des Wirtschaftslebens annehme. Da sozialistische Experimente gerade im Bereiche des Handels etwas ganz Neues sind, so interessiert uns alles, was die russische Regierung auf diesem Gebiete tut, besonders lebhaft, um so mehr, als auch wir aller Wahrscheinlichkeit wenigstens im Außenhandel einer Periode gemeinwirtschaftlichen Betriebes entgegensehen. Ich teile einige Fachzeitungsberichte mit, aus denen man ein ganz anschauliches Bild von den Vorgängen auf dem Gebiete des Güterausstausches in Rußland gewinnt, ohne freilich — und das ist sehr zu beachten! — sich ein Urteil über den Umfang der Warenbewegung bilden zu können.

Wie „Torgowo Promyßlennaja Gazeta“ vom 14. 9. 18 berichtet, arbeitet die Binnenhandelsabteilung des Volkskommissariats für Handel und Industrie gegenwärtig den Entwurf (!) eines Dekretes über die Nationalisierung des russischen Inlandhandels aus. Zunächst sollen große Lager angelegt werden, in denen die Waren gesammelt, sortiert und auf verschiedene Abteilungen verteilt werden, denen dann die weitere Bewirtschaftung der Vorräte obliegt.

In demselben Blatte vom 13. 9. 18 heißt es: Das Volkskommissariat für Handel und Industrie ist damit beschäftigt, Richtlinien für die Organisation des Handelsverkehrs Rußlands mit dem Auslande auszuarbeiten, insbesondere sucht es festzustellen, welche Waren Rußland als Kompensation für von ihm ausgeführte eigene Erzeugnisse fordern soll. Zunächst sind die Beziehungen zu Schweden, Dänemark, Deutschland und der Ukraine Gegenstand der Erörterung gewesen, auf Grund derer sie denn auch bald feste Formen annehmen dürften. Was Schweden angeht, so mußte den Handelskreisen dieses Landes erst klargemacht werden, daß sie nicht einfach frei — unter Außerachtlassung der gesetzlichen Bestimmungen über die Nationalisierung des russischen Außenhandels

— am russischen Markt einkaufen dürfen. Man hat sich dann dahin verständigt, daß Schweden als Tauschobjekt in der Hauptsache landwirtschaftliche Maschinen liefern wird. Mit Dänemark ist ein Vertrag auf Lieferung von 50 000 Pud Wurst abgeschlossen worden. Deutschland liefert zunächst Kohlen und erhält dagegen Flachse, Hanf und Metalle. Besondere Aufmerksamkeit findet beim Kommissariat die Frage der Beschaffung medizinisch-pharmazeutischer Waren, an denen Rußland großen Bedarf hat. Es wird beabsichtigt, Aufträge im Betrage von 80 Millionen Rubel zu vergeben, die in verschiedenen Ländern untergebracht werden sollen.

Die Handelsbeziehungen zu der Ukraine befinden sich noch im Stadium der Vorberedungen. Fest steht bereits, daß Rußland nicht so sehr des Zuckers als vielmehr des Brotgetreides aus der Ukraine bedarf, und daß es nur gegen Übergabe dieses letzteren der Ukraine seinerseits die verlangten Textilwaren liefern kann.

Als erstes zur Ausführung gelangendes größeres Austauschgeschäft ist von der russisch-ukrainischen Handelskommission in Aussicht genommen: Die Ukraine liefert Rußland 2 Millionen Pud Kohle, 2 Millionen Pud Koks, 750 000 Pud Roheisen, 100 000 Pud Schienen und 30 000 Pud sonstiges Eisenbahnoberbaumaterial. Rußland liefert der Ukraine 2000 Waggonladungen Holz, 100 000 Pud Papier, für je 3 Millionen Rubel Naphthalinprodukte und Zement, ferner Wäsche, Kleider und elektrotechnische Bedarfsartikel. Der Gesamtwert der gegenseitig ausgetauschten Waren wird sich zunächst auf etwa 17 Millionen Rubel belaufen.

Laut „Kiewskaja Myśl“ vom 26. 9. 18 ist eine Verständigung über den Warenaustausch zwischen dem Don- und Kubangebiet zustande gekommen. Das Kubangebiet liefert 1½ Millionen Pud Weizen, 250 000 Pud Sonnenblumen- und Leinsamen, 200 000 Pud Sonnenblumenöl, 40 000 Pud Speck und Fleisch, alles zu festen Preisen. Das Dengebiet gibt dafür dem Kubangebiet einen Vorstoß von 5 Millionen Rubel und liefert 2½ Millionen Pud Anthrazit, 200 000 Pud Kohle, 30 000 Pud Koks, ferner Metalle und Metallfabrikate für 20 Millionen Rubel und verschiedene landwirtschaftliche Maschinen für 10 Millionen Rubel.

„Börse“ vom 15. 10. 18 berichtet: Allen Unruhen zum Trotz ist die russische Sowjetregierung im Begriff, sich darüber klar zu werden, daß selbst eine Staatsmaschine wie die moderne russische nicht nur auf sich selbst angewiesen sein kann, sondern in hohem Grade vom Auslande abhängig ist. Wenn auch die Verhältnisse im Auslande nicht nach dem Sowjetssystem geordnet sind, hat man sich trotzdem entschlossen, mit seinen mehr oder weniger kapitalistischen Nachbarn in Handelsverbindung zu treten. Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß man sich auf beiden Seiten auf die alte mittelalterliche Handelsform, den Tauschhandel geeinigt hat — die Sowjetregierung unter dem Gesichtspunkte, daß man es nicht verteidigen kann, Bürger und Kapitalisten auf dieses Feld loszulassen. Auf der anderen Seite ist das Vertrauen zur Wirtschaftskraft

Des modernen Rußlands in den Augen des Auslandes nicht stark genug, um sich auf modernere Handelsmethoden einzulassen.

Mit anderen Worten, die beiden Kontrahenten sind die Sowjetregierung, bezw. eine der Tausende hochoffiziellen Unterabteilungen, und auf der anderen Seite eine mehr oder weniger amtliche Organisation oder Behörde im Auslande.

Die Sowjetregierung hat verschiedene Gesandtschaften ins Ausland gesandt, allerdings von einem bisher unbekanntem Typ und mit Beamten, die zu einem gewissen Grade außerhalb des Rahmens der üblichen Diplomatie fallen. Zu ihren Aufgaben gehört jedoch auch die Wahrnehmung der russischen Handelsinteressen. Zu diesem Zweck sind auf Befehl der Sowjetregierung in ganz Rußland verschiedene Ausstellungen von Warenproben errichtet worden, eine Art von Messen oder Handelsmuseen. Die Aufgabe der ausländischen „Handels-Attachés“ ist es, ausländische Firmen für diese Warenausstellungen zu interessieren. Es ist eine solche mit je einer in- und ausländischen Abteilung in Nischnij-Nowgorod unter der Leitung des Volkskommissariats für Handel und Industrie errichtet worden. Alle fremden Firmen werden aufgefordert, sich dort vertreten zu lassen. Man wünscht namentlich die Ausstellung oder Zufuhr von Maschinen für die Textil- oder Textindustrie sowie für die Landwirtschaft. Weiter wird dort ein besonders guter Markt für Turbinen, Drogen, Anilinfarben und andere wichtige chemische Produkte sowie für Kraftwagen und Traktoren ein. Als Gegenleistung kann das Ausland große Partien Lein, Hanf usw., erhalten. Aus Westrußland werden Lein und Hanf im Werte von im ganzen 100 Millionen Rubel angeboten, die gegen Eisen und Eisenwaren getauscht werden sollen. Das Blatt „Izwestija“ berichtet triumphierend, daß die Ausstellung ein glänzender Erfolg gewesen ist, und daß das Tauschhandelsprinzip anscheinend auch im Auslande volkstümlich wird.

Zwischen der Schweiz und Rußland soll ein Staatsvertrag abgeschlossen werden: „Das Volkskommissariat für den Außenhandel hält größere Partien Waren zum Export bereit, besonders Flachs, Lein, Pelze. Im Tauschwege könnte die Schweiz an Rußland Gegenstände elektrotechnischer Industrie, Maschinen, Medikamente u. a. m. liefern.“ Neue Züricher Zeitung vom 22. 10. 18.

Die Ausfuhr von Häuten des Kleinviehs bildete immer einen der bedeutenderen Posten in der Ausfuhr Rußlands, sagt „Finansy i Narodnoje Chojsajstwo“ vom 22. 10. 18. Darum hat auch die jetzige Regierung ihr Augenmerk darauf gerichtet. Die Ledersektion hat folgende Mengen für die Ausfuhr bestimmt:

Fohlenhäute	1 000 000	Stück
Kalbhäute	1 500 000	„
Ziegenhäute	2 000 000	„
Schafhäute	1 000 000	„
Nusschuhhäute	600 000	„
Insgesamt	6 100 000	Stück

Bei dem niedrigen Stand der technischen Einrichtungen für Kleinvieh-
Häute-Bearbeitung und den teuren Häutepreisen hat in Rußland nur die
Verarbeitung erstklassigen Materials einen Sinn. Der Durchschnitts-Monopolpreis
für die Kalbhäutearten ist 100 Rubel für das Pud, für Ziegenhäute ebenfalls
100 Rubel, für Schafhäute 90 Rubel, für Fohlenhäute 150 Rubel, für Ausschuh-
häute 85 Rubel das Pud.

Einschließlich der Bearbeitung kommen die Häute der Regierung zu stehen:

1 500 000 Kalbhäute	auf	9 750 000 Rubel
2 000 000 Ziegenhäute	„	12 000 000 „
1 000 000 Schafhäute	„	6 000 000 „
1 000 000 Fohlenhäute	„	9 000 000 „
600 000 Ausschuhhäute	„	8 287 500 „
		<hr/>
		45 537 500 Rubel
Sammelkosten und Zustellung		
zu den Lagern 35 v. H.		15 938 125 „
		<hr/>
Insgesamt		61 475 625 Rubel

Laut einer in „Börsern“ vom 26. 10. 18 wiedergegebenen Mitteilung der
„Sveriges Allmänna Eksportförening“ ist eine Änderung in der russischen
Handelsorganisation erfolgt, indem der Wirtschaftsausschuß des norwegischen
Rayons in Petersburg bestimmt hat, daß alle Transaktionen, die den Waren-
austausch innerhalb dieses Rayons betreffen, in Zukunft durch die Petersburger
Abteilung des Volkskommissariats für Handel und Industrie
gehen sollen. Aus diesem Grunde sind alle — sowohl staatliche wie private —
Institutionen und Unternehmungen, die ausländische Ware zu erhalten wünschen
oder solche ins Ausland ausführen möchten, verpflichtet, hierüber Mitteilung an
die Abteilung des Kommissariats für den Außenhandel zu machen.

In der Anmeldung der gewünschten Waren muß Auskunft über die
Qualität und Menge der verlangten Waren gegeben werden. In den Anmel-
dungen der Waren, deren Abjat gewünscht wird, muß gleichzeitig Auskunft über
ihren Einkaufs- und Verkaufspreis erteilt werden.

Vom Bekanntmachungstage dieser Verordnung ab werden alle Kontrakte,
die staatliche wie auch private Institutionen mit ausländischen Firmen oder
fremden Ländern über Einfuhr und Ausfuhr von Waren eingegangen sind,
annulliert, und alles diesbezügliche Material ist der Abteilung für Außenhandel
des Volkskommissariats zu überlassen.

4. Die Binnenschifffahrt ist nationalisiert. Über ihr Er-
gehen liegt ein Bericht eines einwandfreien Zeugen: eines eng-
lischen Geschäftsmannes, vor, der bei seiner Rückkehr aus Rußland

im Londoner „Fairplay“ vom 10. Oktober 1918 sich wie folgt ausgelassen hat:

Die Nationalisierung der russischen Schifffahrt bewährt sich durchaus nicht so schlecht, wie man vermuten könnte. Bei einer Gesellschaft, an der der Berichtsersteller interessiert ist, wurde der gesamte Bestand von der Regierung übernommen und gleichzeitig bekannt gemacht, daß den Aktionären Dividenden nicht bezahlt würden, sondern daß die gesamte Kontrolle in den Händen der von den Bolschewisten bestimmten Leute läge, welche Zahlungen nach ihrem Ermessen leisten würden. Den angeheuerten Seeleuten wurde mitgeteilt, daß die Schiffe tatsächlich ihr Eigentum seien und in ihrem Interesse fahren würden. Das Ergebnis war, daß die Dampfer gut in Ordnung gehalten wurden und in vortrefflicher Verfassung sind. Wenn wieder normale Zeiten kommen, dürfte die Gesellschaft in der Lage sein, ihren ganzen Bestand wieder zu übernehmen und lediglich dabei um die inzwischen verteilten Beträge geschädigt werden.

5. Auf dem Gebiete des natürlich ebenfalls nationalisierten Eisenbahnwesens entfaltet die Sowjet-Regierung eine besonders lebhaftige Tätigkeit: wir hören alle Augenblicke von „statistischen Erhebungen“, neuen Bauplänen usw. Hier sind ein paar Proben:

„Finansi i Narodnoje Chosjajstwo“ vom 2. 10. 18 berichtet: Eine Kommission unter Führung des Vorsitzenden des Komitees der Staatseinrichtungen des Obersten Volkswirtschaftsrates, der auch Vertreter des Kommissariats für das Verkehrswesen angehören, ist von Moskau abgereist, um die neue Eisenbahnlinie Ariamas—Schichranj zu besichtigen und zugleich Anordnungen über die Inbetriebnahme zu treffen. Diese neue Eisenbahnlinie stellt ein Bindeglied in der künftigen Hauptverbindung Moskau—Zekaterinenburg—Stiller Ozean dar. Die Besichtigung der 239 Werst langen Eisenbahnlinie hinterließ bei allen Mitgliedern der Kommission einen günstigen Eindruck. Sie durchschneidet in ihrem größten Teile bevölkerte und kornreiche Gegenden, verkürzt den Weg Moskau—Kasan um 151 Werst und schafft einen neuen, freien Zufahrtsweg von Lebensmitteln aus den Wolgaregionen nach Moskau und Petersburg.

„Finansi i Narodnoje Chosjajstwo“ vom 23. 10. 18 berichtet: Als eine der vielen Neueinrichtungen, die der Krieg mit sich gebracht hat, muß die beim Petersburger Kreiskommissariat für das Verkehrswesen soeben geschaffene Abteilung gelten, die sich mit der Organisation von Kühlvorrichtungen befassen wird.

Diese Abteilung hat sofort nach ihrer Gründung mit produktiver Arbeit begonnen und gegenwärtig ein Projekt fertiggestellt, das den Bau von Kühlvorrichtungen im Murmangebiet vorsieht.

Dieses Projekt sieht eine Verfrachtung von jährlich 5 Millionen Pud Fischen

vom Norden nach dem Süden und von 2 Millionen Pud Butter vom Süden nach dem Norden vor. Für den Fischtransport werden ungefähr 1100 Kühlwaggons und für den Buttertransport 900 solcher Waggons benötigt. Besondere Kühlräume sind für die Eisenbahnstationen Murmansk, Kandalofschka, Kem, Soroki und Petrosawodsk vorgesehen.

Es wird ferner ein Projekt ausgearbeitet, das sich mit der Verlängerung der Trinowski-Eisenbahn und mit der Einrichtung dieser Bahn zum Transport von Eis aus dem Ladogasee nach Petersburg befaßt, um einerseits Petersburg mit reinerem Eis zu versorgen und andererseits diese Bahnen auch wirtschaftlich mehr auszunutzen.

Mit diesen lustigen Plänen einigermaßen im Widerspruch steht der scheinbar ganz erbärmliche Zustand, in dem sich der Wagenpark der russischen Bahnen befindet. Eine Statistik aus der letzten Zeit ergibt, daß im September 1918 nicht weniger als 43% aller Lokomotiven nicht betriebsfähig waren. Das wird auf den Rückgang der Reparaturbetriebe infolge Metallmangels, Mangels an Reserveteilen, Heizung usw. geschoben, hat wohl seinen Grund wenigstens zum Teil auch in dem Rückgang der Leistung der Arbeiter, über die in der Industrie häufiger geklagt wird. Werfen wir noch einen Blick auf deren Zustand!

6. Die Industrie ist schrittweise sozialisiert worden. Zunächst wurden nur einige der konzentriertesten Industriezweige, wie der Bergbau, verstaatlicht und die übrigen Betriebe unter die „Kontrolle“ der Arbeiterräte gestellt: an den Direktorial- und Aufsichtsratssitzungen der Werke nahmen die schlichten Männer aus dem Volke in Kittel und Traustiefeln teil, ließen sich Einblick in die Bücher geben und trafen danach ihre Entscheide. Durch Dekret vom 28. Juni 1918 ist dann „die gesamte Industrie“ nationalisiert worden.

Was wir über die Tätigkeit der Regierung auf dem Gebiete der Industrieverwaltung erfahren, läßt jedenfalls auf den besten Willen schließen und legt den regsten Eifer an den Tag. Vor allem ist man bestrebt, durch statistische Erhebungen sich einen Überblick zu schaffen. Aber auch an positiven Maßnahmen zur Neuorganisation fehlt es nicht. Ich teile wieder aus den uns vorliegenden Berichten einige Tatsachen mit, weil ich glaube, daß man

nur auf diesem Wege zu einer einigermaßen klaren Vorstellung vom Stand der Dinge kommt, über den uns die allgemeinen Redensarten, wie wir sie meist zu hören bekommen, keinerlei Aufschluß zu geben vermögen. Wir gewinnen vor allem aus solchen Einzelnotizen am ehesten einen Einblick in das Gebiet des komplizierten Verwaltungsapparates, der jetzt schon in Gestalt der Hunderte von Kommissionen und Räten in Tätigkeit ist. Wir können für unsere praktischen Aufgaben manchen dankenswerten Aufschluß aus solchen Notizen erhalten.

Der Bergbau-Abteilung des „Obersten Wirtschaftsausschusses“ hat der Geologe Tichanowitsch die Ergebnisse seiner Untersuchung der Erzlager im Drenburger Kreis vorgelegt. Dem Bericht nach scheint die Möglichkeit des Entstehens eines Zentrums der Bergbauindustrie an dieser Stelle gegeben. Außer Eisen- und Steinkohlelagern finden sich hier noch andere abbauwürdige Produkte von teils zwar nur örtlicher, teils aber auch allgemeiner Bedeutung z. B. Gips, Mergel, feuerfester Ton, Phosphor und anderes. „Torgowo Promyschlennaja Gazeta“ vom 14. 9. 18.

Kürzlich sind im Gouvernement Kurland Erzlager von bedeutendem Umfange entdeckt worden. Das Erz enthält 58 v. H. Eisen. Torf und Braunkohle sind in der Nähe vorhanden. Die Vorarbeiten für den Bau von Hochofen sind in Angriff genommen worden und sollen so gefördert werden, daß mit Beginn nächsten Jahres mit der Ausbeutung der Erzlager begonnen werden kann. Dasselbe Blatt vom 14. 9. 18.

Angeichts der kritischen Lage auf dem Gebiete der Heizmaterialbeschaffung hat das Volkskommissariat für Landwirtschaft durchgreifende Maßnahmen zur Ausnutzung der torfhaltigen Sümpfe getroffen. Eine besondere Abteilung des Kommissariats wird sich mit der Erforschung der Torfläger und mit der Berechnung ihrer Ergiebigkeit befassen. Bis jetzt ist eine Bodenfläche von 138332 Desjatinen untersucht worden. Das Kommissariat organisiert die Torfgewinnung durch die Bevölkerung selbst, der jede mögliche Belehrung und Unterstützung zuteil wird. In den Gouvernements Perm und Tambow hat man Torfgewinnungs genossenschaften ins Leben gerufen. Es werden umfangreiche Versuche betreffs der Verwendbarkeit des Torfes für die Zwecke der Eisenbahn gemacht, an denen sich bereits sieben Linien beteiligen. Man rechnet mit einer Jahresproduktion von 22100 Kubikfaden (Faden = 2,10 Meter), außerdem werden im laufenden Jahre voraussichtlich rund 20000 Pud Torfstreu gewonnen. Dasselbe Blatt vom 8. 9. 18.

Die Metallabteilung des „Höchsten Wirtschafts Ausschusses“ plant die Anlage einer genauen Statistik über sämtliche metallverarbeitende Fabriken. Durch Fragebogen, deren genaue und richtige Beantwortung seitens der Werkleitungen durch die Arbeiter-Fabrikanschnisse überwacht werden wird, sollen alle

Einzelheiten über Art und Umfang eines jeden Unternehmens (investiertes Kapital, erzielte Gewinne, Arbeiterzahl, technische Einrichtung, Fabrikationszweig, Umsatz usw.) gesammelt werden. Dieses Material, das eine statistische Übersicht von noch nicht dagewesener Zuverlässigkeit darstellen wird, soll von technischen und volkswirtschaftlichen Sachleuten daraufhin untersucht werden, wie die vorhandenen Kräfte der Gesamtheit am besten dienstbar gemacht, und welche Maßnahmen zur weiteren Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit ergriffen werden können. „Torgowo Promyschlennaja Gazeta“ vom 10. 9. 18.

Für die Textilindustrie ist von der Sowjetregierung ein „Zentrotexil“ errichtet worden, das die Angelegenheiten der Textilindustrie leiten und alle Textilfabriken und -betriebe kontrollieren und regulieren soll, von denen sich noch ein Teil in Händen von Privatpersonen oder Gesellschaften befindet. Laut „Handelsmuseum“ betrug der Umsatz dieser Textilzentrale in den ersten acht Monaten dieses Jahres über 1 Milliarde Rubel. Als Hauptkäufer wird das Verpflegungs-Kommissariat aufgeführt. Der Bestand an gewebten Stoffen beläuft sich auf im ganzen etwa 170 Millionen Meter, hierzu kommen ferner die Bestände in Lagern und Läden, so daß nach „Prawda“ Berechnung sich in Rußland über 500 Millionen Meter gewebte Stoffe befinden sollen. Der Bestand an Nähgarn beläuft sich, außer den Vorräten in Läden und auf den Lagern, auf etwa 31 Millionen Spulen.

Nach den Ermittlungen des Geschäftsführenden Ausschusses der Baumwollindustrie unterliegen auf Grund der Bestimmungen des Dekrets vom 28. Juni im Zentralindustriegebiet 92 Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 399 850 000 Rubel der Nationalisierung. Der Höhe ihres Kapitals nach zerfallen diese Unternehmungen in 4 Gruppen:

1 bis 3 Millionen . . .	35 Unternehmungen
3 „ 5 „ . . .	28 „
5 „ 10 „ . . .	20 „
mehr als 10 „ . . .	9 „

Unter den 92 Gesellschaften befindet sich eine (mit einem Kapital von 25 000 000 Rubel), die außer der Fabrikation von Baumwollwaren noch diejenige von Glas betreibt, sowie ferner eine Gesellschaft (Kapital 4 Millionen), die eine Seifen- und Kerzenfabrik besitzt. „Torgowo Promyschlennaja Gazeta“ vom 10. 9. 18.

Die in das Eigentum des Staates übergegangenen Gummifabriken werden in Zukunft nicht mehr mit dem bisherigen Firmennamen, sondern nur noch durch Nummern unter Hinzufügung der Ortsangabe bezeichnet. So wird die Fabrik Trëugolnik von jetzt an „Nr. 1 Petrograd“ heißen, während die verschiedenen Werke der Gesellschaft „Prowodnik“ einfach als Zuschlinsker, Moskauer und Perejaslawler Werk, mit entsprechender laufender Nummer, benannt werden. „Torgowo Promyschlennaja Gazeta“ vom 15. 9. 18.

Für die Herstellung von Anilinfarben sind eine Reihe von Halbfabrikaten und Rohstoffen erforderlich, die ausschließlich in den in Südrussland gelegenen Kokereien, besonders in Jusowka, Jekaterinoslaw, Rubeschnaja usw. gewonnen werden. Es wurden Verhandlungen mit der Ukraine betreffs des Austausches der fraglichen Materialien gegen Manufakturwaren geführt. Die Lage ist schwierig, weil auf Zufuhren aus England, Frankreich oder Amerika vorerst gar nicht zu rechnen ist. „Torgowo Promyschlennaja Gazeta“ vom 24. 8. 18.

Wie „Finansi i Narodnoje Chosjajstwo“ vom 26. 10. 18 berichtet, fand beim Zentralstreichholzaußschuß (!) eine Sitzung der Kommission statt, die die Frage der Produktionserhöhung in den Fabriken zu erörtern hat. Es wurde beschlossen, beim Streichholzkomitee den Posten eines technischen Beirats zu schaffen, mit welchem Posten Ingenieur Kotjelnikow betraut wurde. Zu der Sitzung wurde der Bericht Kotjelnikows über die Herstellung von Streichhölzern aus Papier entgegengenommen. Die in dieser Angelegenheit nötig gewesenenen Arbeiten sind fast fertiggestellt und haben gute Resultate ergeben, so daß ein gutes und billiges Streichholz auf den Markt gebracht werden kann.

Die Sowjetregierung hat übrigens vor dem Kleingewerbe nicht halt gemacht, sondern hat dessen Betrieb in einzelnen Zweigen künstlich zu Großbetrieben zusammengelegt. Dieses Verfahren ist beispielsweise in den großstädtischen Bäckereien angewandt worden.

Das Ernährungskommissariat der Petersburger Arbeiterkommune hat, wie die „Finansi i Narodnoje Chosjajstwo“ vom 15. 10. 18 schreiben, die Konzentrierung des Bäckereigewerbes fast durchgeführt. Früher gab es 1406 Bäckereien und 700 kleine Läden, die ihr eigenes Brot backen; im April 1918 gab es nur noch 280 Bäckereien, jetzt nur 15, die täglich 30000 Pud Brot backen können, was für die 1275000 Einwohner Petersburgs vollauf genügt.

Was wir über die heutige „Lage“ der russischen Industrie erfahren, widerspricht sich vielfach. Es ist jedenfalls nicht wahr, daß die Produktion überall zurückgeht oder daß gar überall die Betriebe stillgelegt werden müssen. So berichtet z. B. „Mascha Robina“ vom 7. Oktober 1918, daß die Lage der Industrie im Donez-Gebiet sich etwas gebessert hat. An Steinkohle wurden im August 33 689 000 Pud, an Anthrazit 7 128 000, im ganzen also 40 817 000 Pud gefördert gegen 27 770 000 Pud Kohle und 6 097 000 Pud Anthrazit, im ganzen 35 867 000 Pud im Juli. Die Zahl der Arbeiter stieg von 108 300 im Juli auf 112 400 im August. Dabei förderte im Juli ein Arbeiter 2004 Pud, im August schon 2080 Pud. Leider stehen der weiteren Entwicklung Transportschwierigkeiten entgegen. Die Kohlenindustriellen müssen

daher künstlich die Förderung einschränken angesichts der Unmöglichkeit, das Heizmaterial in genügender Menge zu verladen.

Auch die Verhältnisse in der russischen Textilindustrie sind nicht einheitlich gestaltet. „Cotton“ vom 19. Oktober 1918 schreibt z. B.: Ein Sonderbericht der Moscow Textile Manufacturing Co. — die große Baumwollfabriken in Rußland besitzt, ihren Stammsitz aber in der Schweiz hat —, besagt, daß alle Spindeln voll beschäftigt sind. Auch ist es trotz der Transport Schwierigkeiten den Fabriken gelungen, genügend Baumwollvorräte herbeizuschaffen, um während mehrerer Monate den Betrieb voll aufrecht zu erhalten.

Aber freilich scheint in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Lage doch eine sehr kritische zu sein. Das gilt vor allem für die wichtigste großrussische Industrie: die Textilindustrie.

Aus Moskau wird der „Finansi i Narodnoje Chosjaitwo“ vom 25. 10. 18 gemeldet, daß infolge der Baumwollkrisis alle Baumwoll-Verteilungstellen schließen mußten. Ebenso werden alle Färbereien und Appreturanstalten, sowie Kattundruckereien schließen, mit Ausnahme von Zindel, Witow, Glührer, Pokrowskij, Schustrow, Chischin und noch einigen anderen. Die aufgezählten Firmen haben die Erlaubnis erhalten, die auf sie verteilten Rohstoffe noch aufzuarbeiten. Zu gleicher Zeit werden auch noch 161 Fabriken, die für Spinnereien und Webereien tätig sind, schließen, von denen die größte Zahl auf das Gouvernement Wladimir entfällt.

Wegen dieses Baumwollmangels wird die Arbeitszeit in den noch arbeitenden Fabriken auf 4 Tage in der Woche beschränkt; den Arbeitern der geschlossenen Fabriken wird der Lohn für zwei Wochen bewilligt.

Zur Begutachtung von Klagen, die von Arbeitern der geschlossenen Betriebe eingehen, ist eine besondere Kommission eingesetzt worden; außerdem ist auch vorgeesehen, die materielle Lage der Arbeiter und diejenige ihrer Familien zu berücksichtigen, um das Allernotwendigste für die Arbeiter sicherzustellen.

Die Schließung einer ganzen Reihe von Fabriken und das sich hieraus ergebende Anwachsen der Arbeitslosigkeit soll zum Gegenstand von Beratungen auf einer besonderen Konferenz gemacht werden, die von den Fabrikausschüssen der Moskauer Textilindustrie dieser Tage in Moskau einberufen wird.

Es scheint, als ob im großen ganzen die Industrie ihre Arbeiter nicht mehr in dem früheren Umfange bei sich zu behalten vermöchte und als ob infolgedessen eine starke Abwanderung auf das Land (die in Rußland wegen der immer erhaltenen Verbindung

mit der Heimatsgemeinde leichter als im Westen sich vollzieht) bereits eingeseht habe, um die Schrecken der Arbeitslosigkeit einigermaßen zu mindern. Es fragt sich mir, was uns hier allein angeht, wieviel davon auf das Schuldkonto der bolschewistischen Neuordnung zu setzen ist, da ja doch genügend viel andere Ursachen wie namentlich der Rohstoffmangel und die Transporthemmungen zur Erklärung des Elends herangezogen werden können. Mir scheint darum der Versuch, das Fiasko des Bolschewismus aus den jetzigen Nöten der russischen Industrie beweisen zu wollen, grundsätzlich verfehlt zu sein, weil man die verschieden wirkenden Ursachen unmöglich isolieren kann. Man muß einen anderen Weg einschlagen.

3. *Ideal und Wirklichkeit*

Will man sich ein Urteil über die Bewährung der bolschewistischen Wirtschaftspolitik verschaffen — und das gilt für alle Zweige des Wirtschaftslebens mit Ausnahme des Agrarwesens, wo die Zustände durchsichtiger sind, gleichermaßen — so muß man andere Zeugnisse als die Berichte über die Schicksale einzelner Betriebe zum Beweise heranziehen. Solche Zeugnisse bieten sich uns aber dar in den Urteilen und Maßnahmen, zu denen sich die Führer der Bewegung, die neuen Organisatoren selbst im Verlaufe ihrer Verwaltungspraxis genötigt gesehen haben. Sie erweisen nun freilich, daß nach Ansicht der bolschewistischen Führer selbst es so, wie es im Programm stand, nicht gemacht werden kann.

Die Mängel, die das System hatte und die sich im Verlaufe schon des ersten halben Jahres herausgestellt haben, waren vornehmlich folgende:

1. die Leistungsfähigkeit der Arbeiter innerhalb der einzelnen Betriebe (Produktivität und Intensität) gingen zurück, weil
 - a) die Leitung versagte;
 - b) die Disziplin versagte;

2. die zentralistische Verteilung, die Anpassung der Produktion an den Bedarf ohne dessen vorherige Organisation erwiesen sich als undurchführbar;
3. die gemeinwirtschaftliche Organisation versagte grundsätzlich auf einigen Gebieten.

Es ist ein glänzendes Zeugnis für die hohe Begabung Lenins, daß er diese Mängel sehr bald eingesehen, rücksichtslos eingestanden und ebenso energisch abzustellen versucht hat. Er hat damit unumwunden zugegeben, daß er sich in entscheidenden Punkten geirrt hat, wenn er auch bei seiner Grundauffassung verblieben ist, die freilich zuließ, den Anforderungen der Wirklichkeit in weitem Umfange Rechnung zu tragen. Denn er hat sich ja immer zu der Marxschen Theorie vom Fegefeuer bekannt: daß in der Übergangszeit zwischen Kapitalismus und Sozialismus dem kapitalistisch verfauchten Menschen weitgehende Konzessionen gemacht werden müssen. Daß es soviel sein würden, wie es in Wirklichkeit sind, hätte er allerdings wohl nicht gedacht.

Die entscheidende Wendung der bolschewistischen Wirtschaftspolitik fällt in den April 1918. Schon vorher hatte ein Vortrag, den L. Trotzki auf der Moskauer städtischen Konferenz der russischen kommunistischen Partei am 28. März gehalten hatte, den Umschwung vorbereitet. Dieser Vortrag trägt den bezeichnenden Titel: „Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische Sowjet-Republik retten.“ Darin war schon die Notwendigkeit ausgesprochen, daß „der Kampf gegen die Sabotage (der früheren Betriebsleiter) sich darin äußern müsse, die gestrigen Saboteure in Diener, in Vollstrecker und technische Leiter dort, wo das neue Regime es erfordert zu verwandeln“; daß eine „Selbsteinchränkung der kameradschaftlichen Initiative“ eintreten und „dem Fachmann die Möglichkeit einer freien Tätigkeit, eines freien Schaffens“ gegeben werden müsse; waren schwere Vorwürfe gegen diejenigen Genossen geschleudert worden, die nach dem Grundsatz handelten: „soll ich mich allein in dem allgemeinen Chaos abschufeln?“

Mit großer Energie nimmt dann diese Gedanken auf und baut sie zu einem ganzen Reformgebäude aus Lenin in seinem

Referate „Über die nächstliegenden Aufgaben der Sowjet-Macht“, das er in der Sitzung des Allrussischen zentralen Vollzugsrats der Sowjets der Deputierten am 29. April 1918 erstattete.

In seiner höchst eindrucksvollen Rede erbrachte er den Nachweis, daß es so wie bisher nicht weitergehe, daß man die gesamte Organisation des Wirtschaftslebens auf eine grundsätzlich neue Basis stellen und eine Art kapitalistisch-sozialistische Kompromißwirtschaft einzurichten trachten müsse.

Als „die grundlegende Tatsache, die unsere Aufgabe bestimmt“, bezeichnet er die, „daß unsere Arbeit . . . hinter der Arbeit der unmittelbaren Expropriierung der Expropriateure, der Grundbesitzer und Kapitalisten (soll wohl heißen: der Expropriateure . . . vor ihrer Expropriierung) stark zurückgeblieben ist“. Ich verzichte darauf, die kritischen Ausführungen Lenins im einzelnen wiederzugeben (man kann sie sich leicht denken) und begnüge mich damit, die Ergebnisse mitzuteilen, zu denen er gelangt und die in Form von Leitsätzen als „Resolution“ des „Allrussischen zentralen Vollzugsrates“ — selbstverständlich einstimmig — angenommen worden sind. Es sind im wesentlichen folgende:

1. um die Produktivität und Intensität der Arbeit in den einzelnen Betrieben zu steigern, wird als notwendig erachtet:

a) die Gewährung hoher Gehälter an die Betriebsleiter:

„ohne die Anleitung von Fachleuten der verschiedenen Zweige des Wissens, der Technik, der Erfahrungen ist der Übergang zum Sozialismus unmöglich“; um solche Fachleute zu gewinnen „müssen (wir) zu dem alten, bürgerlichen Mittel greifen und auf eine sehr hohe Bezahlung der ‚Dienstleistungen‘ der größten unter den bürgerlichen Fachleuten eingehen.“ (In seiner Schrift, Staat und Revolution aus dem Herbst 1917 war Lenin noch für die alte Marxsche Forderung eingetreten, daß „alle unter der Kontrolle und Leitung des organisierten Proletariats stehenden Techniker, Aufseher, Buchhalter sowie alle beamtete Personen ein den Arbeitslohn nicht übersteigendes Gehalt beziehen“ sollten, S. 46).

b) Die Einführung einer strengen Disziplin in den Betrieben:

„heute fordert dieselbe Revolution und zwar im Interesse des Sozialismus die widerspruchslose Unterordnung der Massen unter den einheitlichen Willen der Leiter des Arbeitsprozesses“ (im Druck von Lenin selbst gesperrt); „man muß lernen den stürmischen in Frühlings-Überschwemmungen eilenden, die Ufer übertretenden Meetings-Demokratismus der arbeitenden Massen mit der eisernen Disziplin während der Arbeit, mit dem widerspruchslosen Gehorsam (wie oben) dem Willen einer einzigen Person während der Arbeit zu vereinigen“;

c) die Anwendung des Taylor-Systems (1):

„man muß in Rußland die Erlernung und den Unterricht des Taylor-Systems, seine systematische Prüfung und Anwendung ausnützen“;

d) die Einführung des Akkordlohns (1);

e) die Anpassung der Löhne an die allgemeinen Arbeitsergebnisse einer Fabrik oder die Betriebsergebnisse des Transports durch die Eisenbahn und auf Wasserwegen usw.

f) die Organisierung des Wettbewerbs zwischen einzelnen Produktiv- und Konsumkommunen:

„Jede Fabrik, jedes Dorf erscheint als eine produktiv-konsumierende Kommune, die das Recht und die Verpflichtung hat, auf ihre Art die allgemeinen Sowjet-Gesetzbestimmungen anzuwenden und auf ihre Art das Problem der Berechnung der Produktion und der Verteilung der Erzeugnisse zu lösen.“ Der Wettbewerb soll ein gleichsam öffentlicher sein: die schlechten und faulen Kommunen kommen auf das „schwarze Brett“, die hervorragenden Kommunen werden belohnt „durch Verkürzung des Arbeitstages, durch Erhöhung des Verdienstes, durch Überlassung einer größeren Quantität von kulturellen oder ästhetischen Gütern und Werten usw.“

2. um die Gesamtorganisation durchzuführen, Produktion und Bedarf in Einklang zu bringen, die Verteilung richtig zu bewerkstelligen, ist die Organisation in Konsumgemeinden notwendig. Diese ist nur möglich in engem Zusammenarbeiten mit den bürgerlichen Genossenschaften. Deshalb hat die Sowjet-Macht mit diesen ein Abkommen geschlossen, in dem auf eine ganze Reihe von sozialistischen Grundsätzen verzichtet werden mußte:

„indem wir die bürgerlichen Elemente leiten, sie benützen, thuen gewisse einzelne Zugeständnisse machen, schaffen wir die Bedingungen für eine Vorwärtsbewegung,

die etwas langsamer als wir es ursprünglich annahmen, sein wird, aber gleichzeitig gefestigter, mit solider Sicherung der Basis und der Verbindungslinie, und bessere Verschanzung der zu erobernden Positionen. Die Sowjets können (und müssen) ihre Erfolge in der Sache des sozialistischen Aufbaus unter anderem an außerordentlich kleinen, einfachen und praktischen Maßnahmen ermessen, nämlich in welcher Zahl von Gemeinden (Kommunen oder Ansiedlungen, städtischen Quartieren usw.) und inwieweit sich die Entwicklung der Genossenschaften dem Ideale nähert, die gesamte Bevölkerung zu umfassen.“

Dieses letzte Zugeständnis erscheint mir besonders wichtig. Es bedeutet die Anerkennung der Wahrheit: daß die Sozialisierung nur in dem Maße sich verwirklichen kann, als der Bedarf stabilisiert und organisiert ist.

3. Die Frage: ob und wenn ja: wo oder in welchem Umfange dem privaten Kapital innerhalb einer grundsätzlich gemeinwirtschaftlichen Organisation Raum zur Betätigung gegeben werden soll — das scheint mir der dritte wichtige Punkt zu sein — ist in der vorher erwähnten Sitzung des Vollzugsausschusses nicht erörtert worden. Die Regierung ist ihr aber bereits näher getreten, wie sich aus verschiedenen Äußerungen entnehmen läßt: der Oberste Wirtschaftsausschuß hat Erhebungen darüber angestellt, in welchem Umfange zunächst ausländisches Kapital zugelassen werden könnte. Siehe darüber die Ausführungen von W. Massalski in der „Torgowo Promyschleennaja Gazeta“ vom 15. September 1918.

IV. Würdigung

Wenn man das Programm sich ansieht, das Lenin in der Aprilsitzung des Zentralen Vollzugsrates aufgestellt hat, und das betrachtet, was nun bisher von den Bolschewiki praktisch auf dem Gebiete der Wirtschaftsorganisation geschaffen ist, so ist man versucht, auszurufen: Und darum Räuber und Mörder?! Diesmal in des Wortes verwegenster Bedeutung. Hätte man dieses Ziel, das sich ja schließlich die friedsamsten Rechtssozialisten auch stecken, nicht mit weniger Opfern an Blut, mit weniger Lärm und weniger Zerstörung erreichen können?

Stellt man sich auf den Standpunkt des praktischen Politikers, so muß man diese Frage sicherlich bejahen: die Politik der Bolschewiki, zumal ihre Wirtschaftspolitik war im gegenwärtigen Augenblick ganz gewiß verfehlt und jede Bestrebung in einem anderen Lande, das ursprüngliche Programm der Bolschewiki zu verwirklichen und ihre Taktik zu befolgen, wird von jedem, auch jedem sozialistischen Politiker mit aller Entschiedenheit bekämpft werden müssen.

Und jeder, der sein Volk lieb hat, wird alles daran setzen müssen, damit es vor den Irrtümern und vor den Gefahren des Bolschewismus bewahrt bleibe.

Irrtümer liegen dieser Bewegung zugrunde: Verkennungen der wahren Machtverhältnisse, der objektiven Möglichkeiten sozialer Gestaltung, wie sie seit jeher allen Utopismus, der der Bolschewismus doch nun einmal ist, ausgezeichnet haben.

Mit ergreifender Deutlichkeit hat die revolutionäre Bewegung der Bolschewiki wieder einmal offenbart, was die Revolution vermag, aber auch wo die Grenzen ihrer Macht liegen. Niemals, das zeigen die Vorgänge in Rußland auch dem Blindesten, wird die Revolution, sei sie so groß sie will und die russische Revolution hat an Ausdehnung und innerer Kraft die große französische Revolution sicher übertroffen, niemals, sage ich, wird die Revolution imstande sein, ein neues Wirtschaftssystem zu schaffen oder auch nur in seiner Ausbreitung wesentlich zu fördern. Wie das Handwerk, wie der Kapitalismus unabhängig von jeder politischen Revolution ihre Bahnen gewandelt sind, so wird es auch der Sozialismus als Wirtschaftssystem tun: er wird wie jene organisch wachsen, der Pflanze gleich, und keine äußere Macht wird vermögen, seine Wachstums- und Reifezeit auch nur um Monate abzukürzen.

Glaubt man nicht mehr daran wie die Utopisten der alten Zeit, daß hinter dem Kapitalismus die neue Wirtschaftsordnung schon fertig dastehe und nur freigelegt zu werden brauche, indem man die kapitalistische Hülle nur zerschlägt wie die Form, in der der Guß vollendet ruht, ist man schon zur Fegefeuer-Theorie der Marx und Lenin fortgeschritten, so wird jede gewaltsame Revolu-

tion zum Zwecke, das sozialistische Wirtschaftssystem herbeizuführen, purer Unsinn.

Ein Unsinn, der schwere Gefahren mit sich bringt. Denn das ist doch wohl auch dem verstocktesten Revolutionär in dieser Schreckenszeit wieder zum Bewußtsein gekommen: wie unverhältnismäßig hoch sein Einsatz ist, selbst wenn er glauben dürfte, etwas zu gewinnen. Bei aller Bewunderung für den Heroismus und die sittliche Größe, die allen echten Revolutionen innewohnen, wird niemand ohne Grauen die Verwüstungen wahrnehmen, die sie als notwendige Folgen mit sich bringt: Verwüstungen nicht sowohl an materiellem Besitz als vielmehr an geistigem Kulturgut.

Anderes aber wird unser Urteil lauten, wenn wir die russische Revolution und ihre Träger vom Standpunkt des Historikers und des Geschichtsphilosophen aus bewerten wollen. Dann müssen wir unser Augenmerk richten über ihre Fehlschläge und über die Verwüstungen, die sie angerichtet hat hinaus auf das, was sie für die Menschheit als Ganzes, insonderheit für die soziale Bewegung, die wir hier in ihrem Gesamtverlauf überblicken, bedeutet. Fragt man aber nach der Stellung der russischen Revolution im welthistorischen Zusammenhange, so scheint mir, wird man als ihre große Wirkung die anzusprechen haben, daß sie die Sache des Sozialismus ganz wesentlich gefördert hat: in gleichem Sinne wie schon der Syndikalismus, nur viel stärker und nachhaltiger, wie es der Leidenschaftlichkeit, der Maßlosigkeit und dem Überschwang der russischen Seele entspricht.

Zum ersten ist für die Idee des Sozialismus eine Propaganda durch die Tat gemacht worden, wie sie sich kein Anarchist je hat träumen lassen. Die Folge aber ist die: daß das sozialistische Problem wie mit einem Schlage zum Kernproblem der europäischen Kulturmenscheit geworden ist.

Zum andern ist es dem Bolschewismus zu danken, wenn wir heute nach einem Jahre sozialistischer Experimente in vielen Fragen der Sozialisierungstechnik klarer sehen als wir es auf Grund rein theoretischer Erwägungen je vermocht hätten.

Aber was wichtiger ist als diese mehr äußerlichen Leistungen

des Bolschewismus, ist der Umstand: daß die Ideenwelt des Sozialismus selbst, wenn auch nicht durch ihn bereichert — denn wir sahen, daß er dem Marxschen Ideenschätze nichts hinzugefügt hat — so doch gleichsam geläutert worden ist.

Der Sozialismus ist erst durch die scharfe Prägung, die er im Bolschewismus erfahren hat, wieder zum entschlossenen Anti-Kapitalismus geworden, während er ohne ihn Gefahr gelaufen wäre, in eine Art von Über-Kapitalismus oder Kapitalismus mit negativem Vorzeichen verfälscht zu werden. Dadurch, daß die Bolschewiki die Sowjet-Verfassung — den wichtigsten Bestandteil ihres Programms — als einen Damms in die anschwellende Flut des mechanistischen Demokratismus und Parlamentarismus, diese Ausdrucksformen des amerikanisierten Bürgertums, hineinbauten, haben sie die scharfe Scheidung gegen alles Bourgeoisium zur vollendeten Tatsache gemacht.

Noch bedeutamer aber für den Gang der Entwicklung scheint mir zu sein, daß durch den Bolschewismus die drohende Trennung zwischen Heroismus und Sozialismus vermieden worden ist. Dieser nämlich stand im Begriffe (was die Syndikalisten schon schmerzlich empfunden hatten) zu einem miserabilistischen Suppenküchen- und Volksheim-Idealismus zu verflachen und davor ist er jetzt bewahrt, seit ihn die Bolschewiki wieder auf den blutigen Hintergrund der Revolution gestellt, seit sie ihren Glaubensstreitern die Waffe in die Hand gedrückt haben, damit diese ihre Sache mannhaft verfechten sollten. Auch der Pazifismus ist das Kind einer verweichlichten bürgerlichen Epoche, ist Wilsonismus und bedeutet deshalb für den Sozialismus eine Lebensgefahr: das haben die geistigen Führer des Bolschewismus erkannt und deshalb hat ihnen nichts so sehr am Herzen gelegen als die Heroisierung des Sozialismus, der damit in der Tat die Würde, die er drauf und dran war zu verlieren, wieder gewonnen hat.

Aber freilich zeigt sich hier auch die Beschränktheit des bolschewistischen Strebens, das sich in dem Revolutionsheroismus erschöpft: die Revolution als die beständige Verneinung kann nicht der Urgrund des Opfersinnes, der den Heroismus ausmacht,

bilden. Vielleicht äußert sich hier, wie es manche wollen, die Eigenart der russischen Seele, die das Opfer um des Opfers willen ersehnt; deutlicher aber tritt gerade in diesem Punkte die Unvollständigkeit der heutigen sozialistischen Ideenwelt voll zutage, auf die ich wiederholt in dieser Schrift hingewiesen habe. Die Ziele, die sich heute der Sozialismus auch in seiner höchsten Form: dem Bolschewismus steckt, sind, wie ich oben schon ausgesprochen habe, negative.

Und darin liegt seine Schwäche. Es muß die Position hinzukommen. Sowjetismus und Sozialismus sind Formen, in die ein sehr verschiedener Lebens- und Kulturinhalt gegossen werden kann. Daß dieser positive Inhalt nicht der Welt des Hasses und der Verneinung, sondern nur der Welt der Liebe und der Bejahung entspringen kann, habe ich ebenfalls schon angedeutet. Es ist hier nicht der Ort, diesen Gedanken weiter zu entwickeln: das würde unseren Blick in die Zukunft lenken und wir wollen doch in dieser Schrift nur die Vergangenheit und die Gegenwart verstehen lernen.

* * *

Ich empfinde es als einen Mangel, daß ich in diesem Kapitel die Darstellung des Ideengehalts eines sozialistischen Systems mit der der Bestrebungen zu seiner Verwirklichung: also Sozialismus und soziale Bewegung vermischt habe. Der Wunsch, ein möglichst einheitliches Bild von dieser gerade durch die Vereinigung von Sozialismus und sozialer Bewegung interessanten Erscheinung: dem Bolschewismus zu geben, hat mich veranlaßt, den Aufbau dieses Buches zu stören. Nun aber muß ich den Leser bitten, auf den in der Anlage vorgezeichneten Weg zurückzukehren und mit mir den Verlauf der sozialen Bewegung von ihren Anfängen an zu verfolgen, nachdem wir in diesem Kapitel ihre letzten Ausläufer schon vorweg kennen gelernt haben.

Zweiter Abschnitt

Die soziale Bewegung

Erstes Kapitel

Aus der Vorgeschichte der sozialen Bewegung

Unter sozialer Bewegung wollten wir an dieser Stelle verstehen: den Inbegriff aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats als sozialer Klasse. Dieser Begriffsbestimmung möchte ich jetzt eine Einschränkung hinzufügen: „soweit diese Emanzipationsbestrebungen ein dem Geiste des Proletariats entsprechendes Gepräge tragen“. Ich mache diese Einschränkung, um die Darstellung jener Bewegung selbst von dem Berichte über allerhand Bestrebungen zu entlasten, die zwar zu der modernen sozialen Bewegung hinführen, die sie vorbereiten, die sie aber noch nicht selber bilden, die vielmehr nur dasjenige ausmachen, was man die Vorgeschichte der sozialen Bewegung nennen kann. Von ihr soll auf den folgenden Blättern zunächst die Rede sein.

Diese Vorgeschichte, die etwa bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts reicht, verläuft in allen Ländern mit kapitalistischer Wirtschaft auffallend einheitlich, weist zum mindesten überall ähnliche Züge auf und wird übereinstimmend durch folgende Merkmale gekennzeichnet: die Bewegung der Massen ist dort, wo sie zielbewußt und klar auftritt, noch nicht proletarisch, wo proletarisch, noch nicht klar und zielbewußt. Das bedeutet: in den zielbewußten Bewegungen, an denen wir das Proletariat beteiligt finden, sind es andere soziale Gruppen, die die Ziele stecken: bürgerliche; wo das Proletariat selbständig zu sein unternimmt, zeigt es noch alle Unreife einer werdenden sozialen Klasse, die erst Instinkte, noch keine bewußten Forderungen und Ziele hat.

Jene Geschichtsereignisse, bei denen das Proletariat eine Rolle spielt, ohne daß es proletarische Bewegungen wären, sind die bekannten Revolutionen, die wir an die Jahreszahlen — ich muß hier des inneren Zusammenhanges wegen ins vorvorige Jahrhundert zurückgreifen — 1789, 1793, 1830, 1832, 1848 knüpfen. Alle diese Bewegungen sind in ihrem Kerne durchaus bürgerliche Bewegungen; in ihnen wird gekämpft für bürgerliche Freiheitsrechte, und wenn wir in ihnen auf proletarische Elemente stoßen, so sind die Massen, die die Schlachten der Bourgeoisie oder des Kleinbürgertums schlagen, etwa den Bogenschützen vergleichbar, die in den Mitterheeren kämpften. Diese Tatsache ist von so vielen und berühmten Historikern so oft verkannt worden — sind doch die Schlagwörter: Kommunismus und Sozialismus gelegentlich auf alle Revolutionen seit 1789 angewandt worden —, daß es sich wohl verlohnt, mit einigen Worten das Unberechtigte dieser Auffassung klarzustellen. Dabei müssen wir die einzelnen Bewegungen, die sich an die genannten Jahreszahlen knüpfen, getrennt in Betracht ziehen, da jede wesentlich eigenartig ist.

Wenn wir uns zunächst einmal vergegenwärtigen, welchen Inhalt die Revolutionen von 1789 und 1793 hatten, so ist wohl auch für den Kurzsichtigen die Revolution von 1789 eine rein bürgerliche, und zwar großbürgerliche, Bewegung. Es ist der Kampf des Großbürgertums um Anerkennung seiner Rechte und Befreiung von den Privilegien der herrschenden Klassen der Gesellschaft, von den Fesseln, in denen es von den feudalen Gewalten und einer absoluten Monarchie gehalten worden war. Dieses Streben kleidet sich zwar in die Forderungen der Gleichheit und Freiheit, aber, „die sie meinen“, der Gleichheit schon von vornherein mit der Einschränkung der Gleichheit vor dem Gesetz und der Freiheit? Schauen wir uns die ersten, einschneidenden, sagen wir sozialen Gesetze an, die unter der neuen Herrschaft in Frankreich gegeben werden: sie atmen alles andere als einen „volks-“ oder gar „arbeiterfreundlichen“ Charakter; man sieht es ihnen auf den ersten Blick an, daß sie nicht von den Massen

für die Massen gemacht sind, sondern von vornehmen Bourgeois, die sich in einen scharfen Gegensatz zu der Krapüle stellen. Gleich die bekannte Loi martiale vom 20. Oktober 1789, ein „Aufbruchgesetz“, bringt diesen Gegensatz zum Ausdruck, wenn sie von den „bons citoyens“ spricht, die gegen die Angriffe der „gens mal intentionées“ durch strengere polizeiliche Maßregeln geschützt werden müssen: „wenn die Masse sich auf geschene Aufforderung hin nicht zerstreut, so hat die bewaffnete Macht Feuer zu geben.“ Man wollte den Leuten da unten auf der Piazza ihre Mucken austreiben, damit nicht ein zweites Mal, wenn sich das Volk ohne höhere Ermächtigung der Brote in den Bäckerläden bemächtigen wollte, der Mordstrahl in die Brust eines ehrsamem Bäckermeisters sich verirren möchte.

Aus rein bürgerlichem Geiste geboren ist dann ein zweites wichtiges Gesetz jener ersten Jahre, an das ich hier denke: das Koalitionsgesetz vom 17. Juni 1791. Es bestraft jede Verbindung zwischen Gewerbesgenossen zur Förderung ihrer „angeblich“ gemeinsamen Interessen als einen Angriff auf die Freiheit und die Menschenrechte mit 500 Livres und der Entziehung des aktiven Bürgerrechts auf ein Jahr. „Il n'est permis à personne,“ führte der Berichterstatter Le Chapelier aus, „d'inspirer aux citoyens un intérêt intermédiaire, de les séparer de la chose publique par un intérêt de corporation“. Zwar galt das für Unternehmer und Arbeiter, sagen wir besser: Meister und Gesellen, gleichmäßig; aber wie solcherart Gleichheit im Grunde Ungleichheit bedeutet, ist allbekannt.

Und dann kommt die erste Festlegung der neuen Gesellschaftsordnung, die Verfassung vom 3. November 1791, die durch Einführung der Zensuswahl klipp und klar die Scheidung in eine wohlhabende, herrschende Klasse und eine beherrschte Klasse von Habenichtsen zum Ausdruck bringt: es gibt von nun ab „Vollbürger“ und Bürger zweiter Klasse.

Also hier bei der Revolution von 1789 ist es wohl deutlich, daß es alles andere als eine proletarische Bewegung war. Zweifelhafter könnte man sein bei der 1793er Bewegung.

Diese ist es denn auch vor allem, die von unseren zünftigen Historikern, wie Sybel, mit Vorliebe als eine „kommunistische“ bezeichnet wird. Die Männer der Montagne werden in ihren Augen zu Vorläufern der Sozialdemokratie; und noch neuerdings ist von einem Vertreter jener Auffassung die Behauptung aufgestellt worden, daß die Leiter dieser Bewegungen nichts anderes gewesen seien als Sozialdemokraten. Dieser Auffassung kann ich eine Berechtigung nicht zuerkennen. Prüfen wir!

Auch die Bewegung von 1793, behaupte ich, ist durchaus keine proletarische. Freilich — und das hat so viele wohl irreführt — kommt in ihr diejenige Unterströmung zum Durchbruch, die die französische Revolution von jeher gehabt hatte, ich meine die demokratische. Diese ist von Anbeginn da. Sie äußert sich schon 1789 bei den Wahlen zu den Generalständen und kommt endlich 1793 zur vollen Entfaltung.

Wenn wir die „Cahiers“ mit ihren „Doléances“ aus dem Jahre 1789 durchblättern, jene Wunschzettel, die die Wähler ihren Vertrauensmännern zu übergeben pflegten, insbesondere die aus Paris und Lyon, so finden wir darin schon einen ganz eigentümlichen Ton, der mit der offiziellen Honigmondstimmung der Ballhausmänner wenig übereinstimmte. Man knüpft an die herrschende Not an — es war ein böser Winter gewesen, der von 1788 auf 1789 — und klagt, daß sie durch eine freie Verfassung nicht gemildert werden könne. „Die Stimme der Freiheit verkündet nichts dem Herzen eines Elenden, der vor Hunger stirbt.“ Man verlangt schon Brottagen und Beschäftigung; Unterdrückung der Sonntagsruhe und der Festtage! Und wie dann diese Stimmung in den Reden und Schriften Marats wiederkehrt, weiß jedermann. Der „Ami du peuple“ eifert gegen die „Aristokraten“ und will dem „Peuple“ dienen. Man kommt zur Einsicht, daß der großen Masse der „Armen“ Freiheit und Gleichheit nichts nützen. Und Marat folgert daraus: „die Gleichheit der Rechte führt zur Gleichheit der Genüsse, und erst bei diesem Punkte kann der Gedanke ausruhen.“ Dann kommen die Tagen, kommt das Maximum. Aber, so müssen wir fragen:

ist darum diese Bewegung eine proletarisch-sozialistische? Konnte sie es auch nur sein? Wer waren denn ihre Träger? wer ihre Führer?

Die Hauptquellen jener demokratischen Unterströmung, die 1793 hervorbricht, fließen, wie bekannt, in Lyon und Paris. In Lyon finden wir nun allerdings proletarische Elemente: die Arbeiterschaft in der Seidenindustrie. Wir besitzen sogar eine Statistik für jene Zeit (1788/89): danach gab es damals in der Lyoner Seidenindustrie 410 Verleger (maîtres marchands) 4202 Webermeister (maîtres ouvriers) 1796 Gesellen (compagnons) und etwa 40 000 andere Arbeiter beiderlei Geschlechts. Hier müssen wir also ohne Zweifel schon stark proletarische Interessen oder doch wenigstens proletarische Instinkte vermuten. Sie waren auch zweifellos im Keime vorhanden, wurden jedoch durch die eigentümliche Gestaltung der Lyoner Seidenindustrie in ihrer Entwicklung gehemmt. Diese Industrie hatte schon damals (und hat ihn bis heute bewahrt) einen starken Stich ins Kleinbürgerliche, in gewissem Sinne sogar ins Großbürgerliche, aus zwei Gründen: erstens dank ihrer eigentümlichen Organisation, der Tatsache, daß die Arbeit nicht in großen Betrieben, sondern in kleinen Ateliers unter der Leitung selbständiger Meister sich vollzieht, also selbständige Meisterexistenzen schafft, die eine Art von Mittelglied zwischen Unternehmer und Arbeiter bilden und zu gemeinsamem Vorgehen mit dem Proletariat schwer zu bewegen sind; zweitens deshalb, weil die Lyoner Seidenindustrie eine Luxusindustrie ist. Luxusindustrien sind ihrer Natur nach, zumal in früheren Zeiten, antirevolutionär: seidene Strümpfe konnten die Männer der Montagne nicht brauchen. Deshalb finden wir — sehr begreiflicherweise — Lyon, als der erste Raufsch vorbei ist, neben der Vendée an der Spitze der Gegenrevolution, und zwar schon am Anfang der 1790er Jahre.

In dem Maße nun, wie Lyon antirevolutionär wird, tritt Paris mit seinen Faubourgs in den Vordergrund; aus ihnen wälzen sich immer neue Scharen hervor, die Heere der Sansculottes. Was aber waren diese für Leute? Gewiß gab es

Lohnarbeiter darunter. Aber ihnen hingen die Eierschalen des Handwerks noch an, aus dem sie hervorgegangen waren oder in das sie — dank wiederum der Eigenart der Pariser Industrien — noch hineinragten. Die eigentliche Masse der Sanskulottes bilden aber diese Lohnarbeiter nicht. Die bildet vielmehr das Pariser Kleinbürgertum; das sind erstens die nicht zünftigen Handwerksmeister, die gerade im Faubourg St. Antoine und Du Temple angesiedelt waren, zweitens die Handwerksgefelln, drittens das, was die Franzosen „la boutique“ nennen, Kleinhändler, Wirte usw., eine besonders wichtige Gruppe. Dazu kam die Gese der Großstadt, die schon damals vorhanden war, wie sie es heute noch ist: die Ballonmützen, das „Lumpenproletariat“. Das also sind die Scharen, die die Anhänger der Danton, Robespierre, Marat bilden. Und diese Führer selbst? Wes Geistes Kind sind sie? Auch sie sind am letzten Ende Kleinbürger von reinem Geblüt. Sie sind extreme Radikale, extreme Individualisten. Sie sind in ihren Idealen ganz und gar unszialistisch und unproletarisch. Wir kennen das politische Testament von St. Just. In ihm hat er seine Vorstellungen vom „Zukunftsstaat“, wie er ihn erträumte, niedergelegt: er sieht den Boden Frankreichs geteilt unter alle Bewohner zu gleichen Teilen, jeden in fast abgeschlossener Eigenwirtschaft seinen häuerlicheinfachen Unterhalt gewinnen. Es waren die Ideale der großen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, die in den Männern der Montagne politischen Gehalt bekamen. Aber weder Voltaire, noch Diderot, noch Rousseau haben jemals von einem Proletariat im heutigen Sinne Kenntnis gehabt und Kunde gegeben, naturgemäß also auch nicht von Strebungen, die nur dem Geiste des Proletariats entspringen konnten. Damit steht es durchaus im Einklang, wenn die Verfassung von 1793 in Art. 2 als „Menschenrechte“: Egalité, Liberté, Surcté und — Propriété erklärt.

Es zeugt also von geringem historischen Verständnis und einem bedauernswerten Mangel an Unterscheidungsvermögen, wenn man noch heute von einer kommunistischen Bewegung

in der Zeit der großen französischen Revolution fabelt. Gerade die Revolution von 1793 bietet ein Beispiel dafür, wie voreilig es ist, überall, wo geschrien und gehauen wird, gleich von Sozialdemokraten und modern-sozialer, d. h. proletarischer Bewegung zu sprechen.

Auf die übrigen Bewegungen aus der Vorgeschichte will ich nur kurz eingehen. Der Aufstand von Babeuf 1796 hatte allerdings in seinem Programm kommunistisches Gepräge; er blieb aber, wie man jetzt weiß, ohne jede Fühlung mit den Massen, die endlich revolutionsmüde waren.

Augenfällig bürgerlich sind dann die Julirevolution von 1830 in Frankreich und die 1848er Bewegung in Deutschland. Beide Male sehen wir das Bürgertum im Kampfe mit den feudalen Gewalten. Und in diesem Kampfe bedient sich die Bourgeoisie gern der Arbeitermassen als ihrer Bundesgenossen. Sie holte, hat man gesagt, das Proletariat wie einen Teufel aus dem Kasten und ließ es verschwinden, sobald es seine Zwecke mit seiner Hilfe erreicht hatte. Im Jahre 1830 schlossen die französischen Fabrikanten ihre Fabriken und schickten ihre Arbeiter zum Barrikadenkampf in die Straßen. Zwei Jahre später schossen dieselben Industriellen, in ihrer Eigenschaft als Nationalgardisten, dieselben Arbeiter nieder, als diese sich einfallen ließen, ohne vorher eingeholte Erlaubnis Revolution machen zu wollen.

Weniger offen zutage liegt der bürgerliche Charakter der Revolution von 1832 in England und der Februarrevolution in Frankreich 1848 deshalb, weil es hier selbst bürgerliche Regierungen sind, gegen die die Bewegungen sich richten. Trotzdem sind auch die Bewegungen von 1832 in England und die Februarrevolution in Frankreich keine proletarischen Bewegungen, sie sind vielmehr (soweit sie einen sozialen Klassencharakter tragen) der Kampf eines Teiles der Bourgeoisie — wesentlich der radikalen Industriellen — gegen einen anderen: die Hochfinanz.

Das sind also die klaren, die zielbewußten Bewegungen des vorigen Jahrhunderts. An ihnen allen ist das Proletariat be-

teiligt gewesen, hinter allen Barrikaden von 1789 bis 1848 liegen Proletariertknochen, aber eine proletarische, also in unserem Sinne eine modern-soziale Bewegung ist keine einzige gewesen von allen, die ich aufgezählt habe.

Wo nun das Proletariat für sich und seine Interessen kämpft, da sind es zunächst in den Anfängen ganz dumpfe, ganz unartikulierte Laute, die wir vernehmen, und lange dauert es, bis diese Laute zu Rufen, bis diese Rufe zu gemeinsamen Forderungen, zu Programmen sich abklären. Die ersten proletarischen Bewegungen — „die Regungen jener unglücklichen, tief vergrabenen Masse“ — sind, nach dem Worte Carlyles, „wie die Bewegungen des Enceladus, der, wenn er über seine Schmerzen klagen will, Erdbeben hervorrufen muß“. Es sind Bewegungen vollständig instinktiver Art, die sich an dasjenige halten, was zunächst liegt und gegen das anstürmen, was ihnen handgreiflich im Wege zu stehen scheint. Es sind Taten, die ursprünglich zum großen Teil die Formen des Raubes und der Plünderung annehmen. Sie haben den Zweck, irgendwo den Feind in seinem Besitztum zu vernichten. In England wimmelt es am Ende des achtzehnten und Anfang des vorigen Jahrhunderts von Zerstörungen und Plünderungen von Fabriken. Im Jahre 1812 wird in England die Zerstörung von Fabriken mit dem Tode bedroht, der beste Beweis, wie oft das Verbrechen vorgekommen ist.

Aus der sozialen Geschichte Deutschlands gehören hierher die Weberunruhen der 1840er Jahre, die ihren unvergleichlichen Historiker in Gerhart Hauptmann gefunden haben. Aber auch der Kampf gegen die Wahrzeichen der neuen Technik: Fabriken und Maschinen muß in Deutschland eine allgemeine Erscheinung gewesen sein. „Unter vielen von euch,“ redet ein Maschinenfabrikant aus Chemnitz die deutschen Arbeiter im Jahre 1848 an, „wurzelt neben manchen anderen hauptsächlich ein gefährliches Vorurteil. Einige glauben nämlich, daß sie dadurch Arbeit erhalten und Verdienst erlangen können, wenn die oder jene Maschine beseitigt wird. Die Drucker z. B. wollen die Perrotinen- und Walzmaschinen abgeschafft oder doch so ein-

geschränkt wissen, daß daneben die an jedem Ort vorhandene Anzahl von Druckern beschäftigt werden kann; die Weber stemmen sich gegen die Einführung des mechanischen Webstuhls und wollen sie mit allen Mitteln hindern; die Kämmer bei der Kammgarnspinnerei verlangen, daß die Kämmaschinen beiseite gelegt werden sollen. In Mainz haben sogar die dortigen Handarbeiter die Besitzer der Dampfmaschine und Pferde gezwungen, ihren Geschäftsbetrieb einzustellen.“

In anderen Ländern beobachteten wir ganz ähnliche Ereignisse. Ich denke an den Fabrikbrand in Uster in der Schweiz im Jahre 1832, in Frankreich an den Lyoner Seidenweberaufstand im Jahre 1831. Dieser hebt sich dadurch von Vorkommnissen ähnlicher Art ab, daß er als Leitmotiv einen Wahlspruch angenommen hat, den wir gleichsam über die Eingangspforte zu der proletarischen Bewegung geschrieben uns denken können: *Vivre en travaillant ou mourir en combattant!* Das ist ein erster schüchternen Ausdruck proletarischen Strebens, weil der Schlachtruf negativ und positiv einen Satz echt proletarisch-sozialistischer Ethik ausdrückt: Es soll niemand, der nicht arbeitet, leben — negativ; es soll aber auch derjenige, der arbeitet, leben können — positiv. Also: die ersten Formen proletarischer Bewegungen sind Kämpfe gegen die äußerlich wahrnehmbaren Dinge, in denen sich der Gegner gleichsam verkörpert: gegen die Fabriken und Maschinen, die man zertrümmert, weil man bei ihrem Aufkommen sieht, wie sie den Handarbeitern Konkurrenz machen, gegen die Wohnungen der Unternehmer, die als die Zwingburgen der neuen Gewalthaber erscheinen.

Eine höhere Stufe der Entwicklung ist es schon, wenn an die Stelle der unmittelbar sichtbaren Dinge die dahinter liegenden Rechtsordnungen angegriffen werden, auf denen das kapitalistische Wirtschaftssystem beruht: der freie Wettbewerb in der Gütererzeugung, der freie Arbeitsvertrag usw., wenn die proletarische Bewegung auf Beseitigung jener modernen Rechtsformen sich zu richten anfängt. Nur daß es in jenen dunkeln Anfangszeiten der modernen sozialen Bewegung die vorkapitalistische,

also im wesentlichen die zünftlerische Wirtschaftsordnung ist, die man zurückfordert. So kämpft das Proletariat in England am Ende des achtzehnten und Anfang des vorigen Jahrhunderts lange Zeit für eine Wiederbelebung der Elisabethschen Gewerbeordnung. Diese hatte bestimmt: Es solle jeder Meister auf drei Gesellen nur einen Lehrling halten. Die Lehrzeit solle auf sieben Jahre beschränkt werden, der Lohn durch den Friedensrichter festgesetzt werden usw.

Denselben Geist atmet die deutsche Arbeiterbewegung noch im Jahre 1848. Daß die Revolution dieses Jahres selber rein bürgerliches Gepräge trug, wurde schon hervorgehoben. Aber es fehlte im Revolutionsjahr doch nicht, wie man weiß, an einer selbständigen Arbeiterbewegung, die in verschiedenen Ementen sich Luft machte und in den „Beschlüssen des Arbeiterkongresses“, der vom 23. August bis 3. September 1848 in Berlin abgehalten wurde, ihren programmatisch allgemeinen Ausdruck fand. Diese Beschlüsse enthalten schon einige echt proletarische Forderungen, wie Einführung des 10 stündigen Maximalarbeitstages, Verbot der Kinderarbeit usw. Daneben begegnen wir dem Vorschlage, eine große Kreditkasse für die Arbeiter zu begründen (aus der „jeder . . . Darlehn . . . empfangen kann gegen genügende Sicherheit und Zinsen, jedoch muß Arbeitern die Priorität eingeräumt werden“), der Forderung einiger allgemeiner politischer Rechte für die große besitzlose Masse, der konfessionslosen Volksschule usw. Aber diejenigen Forderungen, die speziell wirtschaftspolitischer Natur sind, gipfeln doch in dem Verlangen nach Rückwärtsrevidierung der Gewerbeordnung. Was wir heute als den eisernen Bestand in den Resolutionen der Handwerkerkongresse finden, bildete damals die wesentlichen Forderungen der Arbeiter. So lautet § 12: „Keiner darf ein Geschäft, welches technische Fähigkeiten bedingt, weder selbst betreiben noch durch Werkführer betreiben lassen, wenn er es nicht selbst erlernt hat“ (also: Forderung des Befähigungsnachweises!); § 13: „Alle Arbeiten in den Zuchthäusern . . . müssen aufhören;“ § 15: „Der Hausierhandel mit fertigen Waren des Handwerker-

standes hört auf;" § 25: „Die Innungen und Korporationen von Meistern haben die Aufgabe, die gegenseitige Konkurrenz der Meister aufzuheben und einzuschränken;" § 30: „Kein Meister darf einen Lehrling annehmen, dessen Ausbildung nicht gesichert ist. Zu dem Zwecke sind technische Aufsichtsbehörden aus gleicher Wahl von Meistern und Gesellen oder Arbeitern zu gründen, welche die Lehrlinge öffentlich zu prüfen haben. Die Prüfungen sind theoretisch und praktisch. Die Lehrzeit soll in der Regel drei Jahre nicht übersteigen;" § 31: „Das übermäßige Halten von Lehrlingen von seiten eines und desselben Meisters muß durch das Lokalkomitee verhütet werden." Und selbst westdeutsche Arbeiter, wie die aufständigen Krefelder Seidenweber, frohlockten, als sie (in der Vereinbarung vom 27. März 1848) den Ankauf sämtlicher Webstühle durchsetzten und mit diesen ihren eigenen Gerätschaften gesetzlich zu selbständigen Meistern erklärt wurden, die sich dann zu einer Weber- und Wirkerzunft zusammenschlossen. „Mit einem Schlage," fügt Alphons Thun hinzu, der uns diese Vorgänge erzählt hat, „entpuppte der Arbeiter sich als Handwerksmeister, und selbst das zierliche zünftlerische Pöpfchen fehlte nicht, denn kein Meister sollte mehr als vier Webstühle (ausgenommen auf Sammet) beschäftigen und kein Fabrikant Mädchen (ausgenommen die Töchter verstorbener Meister) zum Weben annehmen."

Endlich kann man der Vorgeschichte der modernen sozialen Bewegung auch noch alle die unsicheren Versuche zurechnen, die vom Proletariate tastend unternommen werden, um jene Formen der Organisation herauszubilden, die später in seinem Emanzipationskampfe eine ausschlaggebende Rolle zu spielen berufen sein sollten: die ersten in der Anlage verfehlten gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen.

Ich denke an jene „allgemeinen Arbeiterbünde", die das gesamte Proletariat eines Landes ungegliedert umschließen sollten und die in allen Anfängen der modernen Arbeiterbewegung ganz gleichförmig wiederkehren: Gebilde wie der englische unter Owens Einfluß emporgeblühte „Grand national"; wie der von

Schweizer ein Menschenalter später ins Leben gerufene deutsche „Gewerkschaftsbund“ und ähnliche. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie nach den Sternen greifen und dabei unweigerlich zu Falle kommen, weil sie die Gewerkschaftsidee in der Form bürgerlicher Geheimbünde wie die Freimaurer zu verwirklichen trachten. Sie endigen nach einigen Jahren großer Ziffern in vollständiger Erfolglosigkeit und Mutlosigkeit. Dasselbe gilt von den unzähligen Bestrebungen, die Arbeiter in Genossenschaften zu einigen, um sie dadurch selbsttätig in den Gang des Wirtschaftslebens eingreifen zu lassen. Hierhin gehört die unselige Spezies der Produktivgenossenschaften: der Versuch, die kapitalistische Unternehmung mit proletarischem Geiste zu füllen, Sozialismus mit Hilfe kapitalistischer Grundsätze zu verwirklichen, ein Versuch, der überall scheitern mußte. Alles sind Seifenblasen, die nach kurzer Zeit zerplagen.

Gleichsam an der Schwelle zur eigentlich modernen sozialen Bewegung steht, deren Vorgeschichte abschließend, aber doch noch ihr angehörend, jene große und bekannte Bewegung, die man vielfach als die erste, hervorragende sozialistisch-proletarische Bewegung zu bezeichnen sich gewöhnt hat: die Chartistenbewegung der Jahre 1837 bis 1848 in England. Sie zeichnet sich allerdings von jenen eben erwähnten plötzlichen Aufwallungen der Massen dadurch aus, daß sie über mehr als ein Jahrzehnt planmäßig weitergeführt wird und als eine wohl organisierte Bewegung uns entgegentritt. Und ohne allen Zweifel ist es eine echt proletarische Bewegung: wenn man will, die erste planmäßige, proletarische Bewegung großen Stils. Sie ist proletarisch, weil es leibhaftige Lohnarbeiter sind, die die Hauptmassen der Chartisten bilden; sie ist proletarisch aber auch in dem Sinne, daß ihre Forderungen unmittelbar aus den Zuständen des Proletariats herauswachsen, daß das Streben nach materieller Lebensverbesserung gedrückter Fabrikarbeiter im Vordergrund der Bewegung steht. Es wird damals schon der Maximalsarbeitstag als Forderung aufgestellt. Ich erinnere an das berühmte Wort des Pfarrers Stephens, der den Massen zurief: „Die Frage, die

uns hier beschäftigt, ist nichts anderes als eine Messer- und Gabelfrage!" Proletarisch aber ist die Chartistenbewegung auch darin, daß in ihr der Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital oftmals scharf und deutlich in die Erscheinung tritt. Die „Regierung“, die „herrschende Klasse“, wird gleichgesetzt mit der Kapitalistenklasse. Das findet seinen Ausdruck in dem urwüchsigem Haß, der sich gegen das Unternehmertum schon damals in den Massen angesammelt hat und zu einem Schlachtrufe wird. Das Wort O'Connors: „Nieder mit jenen Elenden, die das Blut eurer Kinder trinken, Völlust treiben mit dem Elend eurer Weiber und satt werden von eurem eigenen Schweiß“, erinnert uns lebhaft an die Redensarten proletarischer Volksversammlungen bis in die Gegenwart hinein. Das Poehen ferner auf die Rechte der Arbeit ist ein durchaus proletarischer Zug; schon damals ist es das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, um das man kämpft, auf den „Mehrwert“, der ungerechterweise in die Taschen der Unternehmer fließt. Ein Wahrzeichen des proletarischen Grundzugs der Chartistenbewegung ist ferner die zunehmende Gleichgültigkeit gegen bürgerliche Forderungen, wie z. B. gegen die Abschaffung der Kornzölle. Es ist reizvoll, zu beobachten, wie die Chartistenbewegung langsam teilnahmslos wird gegenüber den gerade damals dringenden Begehren des Bürgertums: diese, ursprünglich noch mitvertreten, werden schließlich ganz und gar über Bord geworfen. Und auch in der Form des Kampfes finden wir proletarischen Geist. So erscheint schon damals der Generalstreik als Kampfmittel, auch ein Gedanke, der selbstverständlich nur in einer echt proletarischen Bewegung entstehen kann. Also ohne allen Zweifel: aus diesen und anderen Gründen haben wir es in der Chartistenbewegung mit einer proletarischen Bewegung zu tun.

Wenn ich sie nun trotzdem in die Vorgeschichte verweise, so geschieht es deshalb, weil ich in ihr das klare Programm einer proletarisch-sozialen Bewegung vermissen, das klar gesteckte Ziel, auf das sie hinarbeiten sollte. Was die Chartistenbewegung als Programm hat, ist die Charte, und in der Charte ist nichts ent-

halten von echten sozialistischen Forderungen, sie ist die Zusammenstellung einer Parlamentsreform, weiter nichts. Sie bildet nichts anderes als eine Art von Berlegenheitsprogramm, an das man sich anklammert, weil man nichts Besseres weiß, ein Programm, das übernommen worden ist von der radikalen bürgerlichen Demokratie. O'Connell hatte sie dem Proletariat überliefert: „Allgemeines Wahlrecht, geheime Abstimmung, gleiche Wahlbezirke, Diäten, keinen Besiz für Abgeordnete, kurze Legislaturperioden.“ Deshalb, so sehr auch der Kern der Chartistenbewegung proletarisch erscheinen mag, so sehr auch der Geist, der sie beherrscht, ein proletarischer ist, so muß sie doch von den späteren bewußten, proletarisch-sozialistischen Bewegungen unterschieden werden eben durch die Unbestimmtheit ihres Programmes. Ich betone das ausdrücklich, weil häufig, selbst von guten Kennern englischer Geschichte, die Chartistenbewegung schlechtthin etwa mit der deutschen Sozialdemokratie gleichgestellt wird. Diese Auffassung hält sich zu sehr an die äußere Form, die in beiden Fällen Ähnlichkeit hat, sofern beide Bewegungen die politische Macht erstreben, während doch das innere Wesen, das sehr verschieden ist, den Ausschlag für die Artbestimmung einer sozialen Bewegung geben soll.

Zweites Kapitel

Die Entfaltung der nationalen Eigenarten

Vorbemerkung

Die „Vorgeschichte“ der sozialen Bewegung trägt, wie wir gesehen haben, in den verschiedenen Ländern mit kapitalistischer Kultur viele gemeinsame Züge. Das wird uns nicht in Erstaunen setzen. Denn in dieser Gleichförmigkeit kommt doch nichts anderes zum Ausdruck als die Gleichförmigkeit der wirkenden Ursachen: der Kapitalismus bricht mit plötzlich verhundertfacher Gewalt hervor, reißt die alten Ordnungen nieder, tritt die Massen unter die Füße und veranlaßt diese zunächst zu rein reflektorisch-instinktiven Gegenbewegungen. Und wiederum trägt der weitere Verlauf der sozialen Bewegung, wie ich später zeigen will, die Tendenz in sich, zu dieser Einheitlichkeit und Wesensübereinstimmung zurückzukehren. Abermals aus Gründen ähnlicher Natur: weil nun das kapitalistische Wirtschaftssystem so sehr in alle Poren des Gesellschaftskörpers eindringt, daß dieses sich von Volk zu Volk immer einheitlicher gestalten muß.

Aber dazwischen liegt eine Periode, in der uns die soziale Bewegung viel mehr in ihren nationalen Mannigfaltigkeiten denn in ihrer Gleichförmigkeit vor das Bewußtsein tritt. Was wiederum leicht verständlich ist: es ist die Zeit, in der die eigentümliche Volksnatur auf ihre besondere Art des ihr gestellten Problems — den Kapitalismus aufzunehmen oder zu überwinden — Herr zu werden versucht, in der also die Verschiedenheiten des Blutes, der geschichtlichen Erlebnisse, der politischen

Verfassung, der wirtschaftlichen Sonderart sich geltend machen und die verschiedenen Nationen verschiedene Wege führen, die einst an näher oder ferner gelegenen Punkten in die große Heerstraße einmünden.

Im schönen Hegelschen Pathos ausgedrückt, würde das heißen: „Die Staaten (und) Völker . . . in diesem Geschäfte des Weltgeistes stehen in ihrem besonderen bestimmten Prinzipie auf, das an ihrer Verfassung und der ganzen Breite ihres Zustandes seine Auslegung und Wirklichkeit hat, deren sie sich bewußt und in deren Interesse vertieft, sie zugleich bewußtlose Werkzeuge und Glieder jenes inneren Geschäfts sind, worin diese Gestalten vergehen, der Geist an und für sich aber sich den Übergang in seine nächste höhere Stufe vorbereitet und erarbeitet.“

Wollen wir nun dem Bedürfnisse unseres ordnenden Verstandes Rechnung tragen, so werden wir je besonders charakteristische Züge in der sozialen Bewegung der verschiedenen Länder herausgreifen und sie zu je einem besonderen nationalen „Typus“ in unserer Vorstellung vereinigen. Alsdann werden sich drei verschiedene „Typen“ der sozialen Bewegung, denke ich, in hervorragender Schärfe und Gegenfäßlichkeit unterscheiden lassen: ein englischer (angelsächsischer), ein französischer (romanischer), ein deutscher.

Der englische Typ würde dann gebildet werden durch das Zurücktreten der politischen oder gar sozialistischen Arbeiterbewegung und ausschließliche Pflege der Gewerksvereine und Genossenschaften; im französischen Typus würde sich der Revolutionsgedanke alten Stils seinen Ausdruck suchen; während endlich der deutsche Typus sich in einer gesetzlich-parlamentarisch-politischen Arbeiterbewegung ausdrücken würde. Die besondere Darstellung wird deutlich machen, was ich damit meine.

I. Der englische Typus

Der Verlauf der sozialen Bewegung in England bis etwa in die Mitte der 1880er Jahre ist in seinen Grundzügen dieser: das ruck- und stoßweise Mitteln an den Fundamenten der kapi-

talistischen Wirtschaftsordnung war schließlich in der großstiligen Chartistenbewegung der 1830er und 1840er Jahre einem wohl-durchdachten Andrängen gegen die Bollwerke der bestehenden Gesellschaftsordnung gewichen. In der Chartistenbewegung durchlebte die englische Arbeiterschaft, wie es Frau Webb ausdrückt, ihre „heroische Periode“. Aber die revolutionären Anläufe verliefen im Sande. Das Proletariat verlor die Lust am politischen Kampfe und den Glauben an eine bessere Ordnung als es die kapitalistische war. Vom Jahre 1850 ab tritt die englische Arbeiterbewegung in ein Stadium ruhiger, nüchterner Augenblickspolitik. Zur Freude aller bürgerlichen Sozialreformer legt die Arbeiterschaft alle sozialistischen Schrollen ab; sie verzichtet sogar auf die Bildung einer selbständigen politischen Partei und unterstützt die Wighs oder die Torrys. Sie erkennt die kapitalistische Wirtschaftsordnung als gegeben an und versucht, ihre Lage im Rahmen dieser bestehenden Wirtschaftsordnung zu verbessern. Das gelingt ihr in weitem Umfange: die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen hebt sich, die Gesetzgebung wird in ihrem Interesse wesentlich umgebildet: der Arbeiterschutz wird eingeführt usw. Die alte unverföhnliche Gegnerschaft zwischen Kapital und Arbeit scheint einer verständigen, gegenseitigen Anerkennung der berechtigten Forderungen durch die beiden Parteien gewichen zu sein, die soziale Bewegung hat den Weg „zum sozialen Frieden“ eingeschlagen.

Was uns an dieser Wandlung, die die soziale Bewegung in England um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erfährt, hier zunächst interessiert, ist der Umstand: daß wir die Resignation, die die englische Arbeiterschaft übt, die Erschaffung und Ausbildung zweier Institutionen verdanken, die heute zum eisernen Bestande jeder modernen Arbeiterbewegung geworden sind, und ohne die wir uns die moderne soziale Bewegung überhaupt nicht denken können: der gewerkschaftlichen und der genossenschaftlichen Organisationen. Ich habe an dieser Stelle nicht die Wesenheit der Gewerkschaftsbewegung darzustellen, der ich vielmehr in einer besonderen Schrift gerecht zu werden versucht habe.

Ich will nur die Punkte hervorheben, worin die schöpferische Leistung Englands auf diesem Teilgebiete der sozialen Bewegung zutage tritt. Man wird dann sogleich erkennen, daß es die heute selbstverständlichen Grundsätze aller modernen Gewerkschaftspolitik sind, die von den englischen Arbeitern zum ersten Male festgelegt wurden, also daß diesen die Entwicklung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung recht eigentlich zu danken ist.

Der erste Gewerkverein, der im Geiste der neuen Zeit gestaltet wurde, war der Gewerkverein der Vereinigten Maschinenbauer im Jahre 1851. Er war zunächst einmal eine „Trade“ Union im wahren Sinne des Wortes, die Vereinigung der einer bestimmten Branche angehörenden Arbeiter, womit den oben-tenuerlichen Versuchen, die gesamte Arbeiterschaft eines Landes oder eines Bezirks zu einer gemeinschaftlichen Organisation zusammenzuschließen, ein für allemal (im Prinzip) ein Ende gemacht war. Der neue Gewerkverein legte aber sodann auch die Grundsätze einer zweckmäßigen Gliederung der vereinigten Berufs-genossen fest: er fußte auf dem Gedanken eines Zentralverbandes, der das ganze Land umspannte und durch Lokalvereine oder Zahlstellen, die sämtlich in ihm ihre Einheit fanden, über das ganze Land hin vertreten wurde. Der neue Gewerkverein verstand endlich in geschickter Weise die beiden Funktionen der gewerkschaftlichen Organisationen zu vereinigen: er wurde ebenso-wohl Unterstützungs- wie Kampfverein. Er sorgte durch die Erhebung von regelmäßigen Beiträgen gleichermaßen dafür, daß seine Mitglieder in den kritischen Zeiten der Krankheit, des Todes usw. Zuschüsse aus der Vereinskasse erhielten, wie auch dafür, daß sie für den Fall der Arbeitseinstellung (in der die besondere Waffe der modernen Gewerkschaften erblickt wurde) in den Fonds der Streikkasse die erforderliche Rückenstärkung erhielten.

Die englischen Arbeiter haben aber auch die Form des modernen Arbeitsvertrags: den kollektiven Arbeitsvertrag, wie man ihn genannt hat, geschaffen. Auf langen Umwegen über verschiedene Arten des schiedsrichterlichen Verfahrens langte man

endlich bei der Idee an, die Arbeitsbedingungen auf dem Wege der friedlichen Vereinbarung zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter für längere Zeiträume vertragsmäßig zu regeln, das heißt bei dem, was wir in Deutschland Tarifgemeinschaften nennen. Man muß die dornenvolle Geschichte der englischen Trade Unions kennen, um ermessen zu können, was für eine große Tat diese mühevoll, durch ungezählte Mißgriffe immer wieder aufgehaltene Herausarbeitung der heute so klaren und wie selbstverständlich erscheinenden Form des kollektiven Arbeitsvertrages bedeutet.

Die englischen Arbeiter endlich waren es, die auch äußerlich zuerst die Gewerkschaften zu Ansehen und Einfluß gebracht haben, die ihnen ein Recht im Staate erkämpften und die Organisationen selbst mehrten und kräftigten. Im Jahre 1874, als die Gewerkschaftsbewegung in allen übrigen Ländern noch in den Kinderschuhen steckte, war auf dem Kongreß zu Sheffield schon fast eine Million wohlorganisierter Arbeiter durch Abgesandte vertreten.

Das Gegenstück zur Gewerkschaftsorganisation bildet die Entwicklung der Konsumgenossenschaften, für die auch erst England den modernen Typ geschaffen hat. Es bedeutete einen Markstein der sozialen Geschichte, als an einem dunklen Dezemberabende des Jahres 1844 der Auld Wayvers Shop in Toad Street in der kleinen Stadt Rochdale eröffnet wurde, „als unter dem Hohngelächter der Straßenjugend von Rochdale, dem Spott neugieriger Kaufleute und den gleichgültigen Bemerkungen der Vorübergehenden die Läden eines im Erdgeschoß einer Hintergasse gelegenen Magazins vorsichtig in die Höhe gezogen und winzig kleine Quantitäten an Butter, Zucker, Mehl und Hafermehl in dem Schaufenster sichtbar wurden“. Der Laden war nur Sonnabends und Montags in den Abendstunden geöffnet; von den 28 Vereinsmitgliedern, die sämtlich dem Proletariat angehörten, diente eins als Verkäufer, ein anderes als Buchführer, ein drittes als „Kassierer“, ein viertes als „Schatzmeister“. Der Umsatz betrug 2 £ wöchentlich, das angesammelte

Vermögen 28 £. Die ersten Mitglieder waren zur Hälfte Owenisten, zur anderen Hälfte Chartisten. Das also war das Ende des Owenismus und Chartismus, das aber war auch der Anfang der englischen Genossenschaftsbewegung, insonderheit Konsumvereinsbewegung, an der sich heute rund zwei Millionen Menschen beteiligen, die über ein Vermögen von mehr als 500 Millionen Mark verfügt und durch die weit über eine Milliarde Mark Waren den Konsumenten jährlich zugeführt werden.

Was wiederum das Verdienst des englischen Volkes ist, ist dies: daß es auch für die moderne Genossenschaft die neue, lebensfähige Form geschaffen hat, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet wird: Ausgangspunkt wird der Konsum eines zunächst eng umschriebenen Kreises von Familien mit gleichartigem Bedarf; die Organisation hat nur den Zweck, diesen Bedarf durch direkten Bezug der Ware zu decken; jede Gewinnabsicht ist ausgeschlossen; die Waren werden annähernd zum Marktpreise verkauft, und am Schlusse des Jahres wird der über den Selbstkostenpreis hinaus bezahlte Betrag den Abnehmern im Verhältnis zur Menge der bezogenen Waren rückvergütet. Damit waren die Klippen kapitalistischer Ausartung glücklich umschifft, und ebenso war die Gefahr beseitigt, an ungenügendem Absatz zugrunde zu gehen: eine Gefahr, der alle (Produktiv-) Genossenschaften erlegen waren. Vor allem aber waren Raum und Anregung für eine schrankenlose Entfaltung des Genossenschaftswesens geschaffen: die Zahl der Teilnehmer war unbegrenzt, und die Teilnehmer wurden durch die Eigenart der Gewinnverteilung bei der Organisation festgehalten. Endlich konnten sich an diese ersten einfachen Gebilde Organisationen höherer Ordnung angliedern, und die Konsumgenossenschaft konnte sich auf diese Weise zu einer Wirtschaftsform auswachsen, die für ihr Teil bestimmt sein sollte, das kapitalistische Wirtschaftssystem aus den Angeln zu heben: die Konsumgenossenschaft brauchte nur den Bezug der Ware selbst in die Hand zu nehmen, um die kapitalistischen Unternehmer auszuschalten. Sei es, daß sie die bisher vom Großisten gekauften Waren im großen am Produktionsorte einkaufte und

mit ihren eigenen Verkehrsmitteln herbeischaffte, sei es, daß sie die verlangten Waren selbst herstellte. Beide Wege haben wiederum die englischen Konsumvereine zuerst beschritten: durch Gründung von Großeinkaufsgenossenschaften einerseits, durch Errichtung von Fabriken zum Zweck der Eigenerzeugung andererseits. Die englischen und schottischen Großeinkaufsgesellschaften haben zusammen heute schon einen Umsatz von etwa 500 Millionen Mark, und in eigenen Werkstätten lassen die englischen Konsumvereine für etwa 200 Millionen Güter herstellen.

Mag heute die Arbeiterschaft anderer Länder — wie diejenige Belgiens — das Genossenschaftswesen schon zu höheren Formen entwickelt haben, und mag seine Verbreitung dort schon allgemeiner geworden sein: den Ruhmestitel, die Begründer auch des modernen Arbeitergenossenschaftswesens zu sein, wird man den Engländern nicht streitig machen können.

Jetzt aber steigt die Frage vor uns auf: wie erklärt sich diese eigenartige Entwicklung Englands, wie erklärt sich der Sondergang, den die soziale Bewegung dort nimmt, erklärt sich vor allem auch das Fehlen jeder bewußt sozialistischen Note, nachdem doch kein Proletariat so nahe einer revolutionär-sozialistischen Bewegung gestanden hatte, wie das englische in der Chartistenbewegung.

Ich verzeichne zunächst einen Erklärungsversuch, der zwar der übliche ist, den ich aber gleichwohl für mißlungen erachten muß. Nach der herrschenden Auffassung sind die Zusammenhänge in der sozialen Entwicklung Englands während des verfloffenen Jahrhunderts etwa diese:

Nachdem das Proletariat ein paar Jahrzehnte lang, zuletzt noch in der Chartistenbewegung, sich recht ungeduldig benommen, in schnödem Materialismus erbittert für seine Interessen gekämpft habe, sei es in der Mitte des Jahrhunderts plötzlich manierlich geworden, habe sich mit der herrschenden Wirtschaftsordnung ausgesöhnt und sich mit den Unternehmern, die gleichfalls edlere Menschen geworden seien, auf das beste vertragen. Und das alles, weil ein neuer Geist in die Menschen gefahren

sei, ein Gedankenumschwung sich vollzogen habe, von der individualistischen Nationalökonomie und utilitarischen Weltanschauung zu einer sozialen Auffassung der Gesellschaft wie der Stellung und Pflichten der Einzelnen in ihr. Förderer und Verbreiter dieses „neuen Geistes“ sollen vor allem Thomas Carlyle (1795 bis 1881) und die christlichen „Sozialisten“: Maurice, Kingsley, Ludlow u. a. gewesen sein. Carlyles Lehre aber gipfelt in diesen Sätzen: die Übel, die über Europa hereingebrochen sind — französische Revolution! Chartismus! —, rühren daher, daß der Geist des Bösen herrscht: Mammonismus, Selbstsucht, daher Pflichtvergessenheit. Es gilt, diesen Geist neu zu gestalten! Statt Skepsis muß Glauben, statt Mammonismus Idealismus, statt Selbstsucht Hingabe, statt Individualismus soziale Gesinnung wieder in die Herzen der Menschen einziehen! Nicht das Individuum darf Mittelpunkt sein, wie es die eudämonistisch-utilitarische Weltanschauung will, sondern soziale Zwecke, objektive Werte, Ideale sollen des Menschen Tun leiten. Unter diesem Gesichtspunkt der sozialen Pflichterfüllung wird auch das proletarisch-kapitalistische Verhältnis geadelt werden und seine Härten verlieren: der Unternehmer wird menschlicher, er lernt wahrhaft herrschen, der Arbeiter gefügiger, er lernt wahrhaft dienen. Ganz ähnlich predigen die sog. christlichen Sozialisten, nur daß sie den „neuen sozialen Geist“ aus den Heilswahrheiten des Christentums ableiten wollen.

Diese Lehren nun, heißt es, tragen Früchte. Jener soziale Geist zieht wahrhaftig in die Herzen der Menschen ein, der soziale Konflikt wird dadurch aus der Welt geschafft, an Stelle von Haß und Mißtrauen treten Liebe und Zutrauen. Die „soziale Frage“ ist gelöst, der Kapitalismus ist gerettet, der Sozialismus auf der Strecke geblieben . . .

Wie werden später sehen, daß diese Prophezeiung eines dauernden „sozialen Friedens“ ganz fehl ging, daß der „Sozialismus“ heute so fröhlich blüht in England wie irgendwo sonst. Aber das gehört noch nicht hierher. Hier gilt es die Entwicklung bis etwa Anfang der 1880er Jahre zu erklären; das heißt also

für eine Periode, in der tatsächlich, wie wir gesehen haben, die englische Arbeiterbewegung nicht „revolutionär“, nicht sozialistisch, nicht umstürzlerisch war. Aber auch für diese Periode befriedigt mich jene rein ideologische und darum unrealistische Deutung nicht. Vor allem: ich finde herzlich wenig von jenem „sozialen Geiste“, der solche Wunder getan haben soll. In den Einrichtungen, auf denen die englische Eigenart der proletarischen Entwicklung beruht — Gewerkschaften und Genossenschaften — herrscht, soviel ich sehe, ein recht gesunder, selbstüchtiger, eigennütziger Geist. Ja, es gibt vielleicht keine soziale Schöpfung, die rücksichtsloser auf dem Egoismus aufgebaut wäre als die alten Trade Unions. Und wenn ich die betrüblichen Klagen der christlichen Sozialisten lese über den vollkommenen Mißerfolg ihrer Bestrebungen, dann vermag ich das sehr gut mit den anderen Beobachtungen in Einklang zu bringen. Nun aber auch einmal eine gewisse Wirkung des „sozialen Geistes“ zugegeben — sie ist vorhanden und äußert sich in dem Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung ebenso wie in der Anerkennung der Trade Unions — soll ich an das Wunder glauben, daß er Berge versetzen könne? Oder soll ich nicht vielmehr vermuten dürfen, daß ihm die wirtschaftliche und politische Entwicklung, in der doch nun einmal die Selbstsucht zu Hause ist, stark zu Hilfe gekommen sei, die Vorbedingungen geschaffen habe, damit er wirken könne?

Ich denke aber, eine realistische Erklärung des eigenartigen Verlaufs, den die soziale Bewegung von 1850—1880 in England genommen hat, ist gar nicht so schwer.

Zunächst wird man wohl zur Erklärung den englischen Volkscharakter heranziehen müssen, der schuld an der eigentümlichen Gemütsverfassung des englischen Arbeiters ist. Wir wissen, daß bei den Engländern der Grundzug ihres Wesens eine alle Begriffe übersteigende Nüchternheit ist. Ihnen fehlt alles, was man den Schwung der Seele nennen kann: man denke an ihre Philosophie, an ihre Literatur (denn Lord Byron floh das Land, das ihn zu Tode quälte)! Ihnen fehlt aber ebenso aller Sinn für das Systematisieren und Theoretisieren. Und darum haben

sie sich die Erde erobert, und darum ist auch dem englischen Arbeiter eine Politik angepaßt, die von Augenblicks- zu Augenblickserfolg schreitet und „erreichbare“ Ziele sich steät und diese mit zäher Ausdauer verfolgt. Der englische Arbeiter brauchte sich nur auf sich selbst und seine Eigenart zu besinnen, um diejenige Politik zu treiben, die wir ihn treiben sahen: „praktische“; um dem „inkonsequenten Opportunismus“ anheimzufallen, wie die Webbs — diese Philosophen des kollektiven Arbeitsvertrags — die Politik der englischen Trade Unions getauft haben. Aber ich möchte doch den Volkscharakter nicht als einzige Erklärung genügen lassen. Denn wir wollen nicht vergessen, daß dasselbe Volk, das sich seit 1850 so reumütig betrug, vorher sich recht ungebärdig benommen hatte.

Man wird vielmehr, wie mir scheint, zur Erklärung die eigentümlichen Zeitumstände heranziehen müssen, wie sie jene Epoche von 1850 bis 1880 kennzeichnen, das heißt die Eigenart vor allem der wirtschaftlichen und der politischen Verhältnisse des damaligen Englands.

Ohne Zweifel bildet für alle soziale Entwicklung den festen Untergrund in jener Zeit die industrielle Ausnahmestellung, die sich England erringt, und die einen ungeheuren, wirtschaftlichen Aufschwung für das ganze Land im Gefolge hat. Nur ein paar Ziffern zur Erläuterung: Das Eisenbahnnetz des Vereinigten Königreichs umfaßte 1842 erst 1857 engl. Meilen; 1883 dagegen schon 18 668 engl. Meilen. Der Schiffsverkehr bezifferte sich in allen britischen Häfen 1842 auf 935 000 Tonnen, dagegen 1883 auf 65 Millionen Tonnen. Der Ein- und Ausfuhrhandel betrug 1843 etwa 103 Millionen £, 1883 dagegen etwa 732 Millionen £. Das bedeutet also, da die übrigen Länder nicht annähernd in gleichem Schritte nachfolgen, eine Ausnahmestellung, bedeutet die Möglichkeit, den Markt in einem der steigenden Produktivität entsprechenden Maße auszudehnen, bedeutet eine verhältnismäßig seltene Störung durch Krisen und Absatzstockungen.

Und daraus ergeben sich für die Arbeiterschaft die wichtigen

Folgen: eine überaus günstige Gestaltung der Arbeitsmarktverhältnisse: stetig wachsende Nachfrage nach Arbeit, geringe Arbeitslosigkeit: Geneigtheit und Fähigkeit des Unternehmers, dem der Gewinn in Strömen zufließt, den Arbeiter besser zu entlohnen, ihn an dem Goldregen bis zu einem gewissen Grade teilnehmen zu lassen.

Und neben diesen eigentümlichen wirtschaftlichen Umständen wirkte bestimmend mit die absonderliche Gestaltung, die das politische Parteileben in England erfahren hat. Bekanntlich beruht dieses mindestens seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auf der Schaukelpolitik zwischen den beiden einzigen großen Parteien: den Tories und den Whigs. Sie beide streben nach Herrschaft und erringen sie jeweils durch entsprechende Zugeständnisse an den Verlauf der Entwicklung, durch geschickte Ausnutzung der augenblicklichen Lage, die bald von der einen, bald von der anderen rascher begriffen und gemeistert wird. Und der tertius gaudens bei diesem Streit um die Herrschaft, später das Zünglein an der Waage, wird — die Arbeiterschaft. Es gehört nicht viel Scharfblick dazu, um einzusehen, wie beispielsweise die weitgehende englische Arbeiterschutzgesetzgebung ursprünglich gar nicht anders zustande gekommen ist als — sagen wir — aus Ranküne der vorwiegend agrarisch-interessierten Tories gegen die liberalen Fabrikanten. Oder wenn man persönlich edlere Motive bei den Parlamentärsmehrheiten dabei voraussetzen wollte: daß den Tories der Entschluß, für das Industrieproletariat Schutzbestimmungen zu beschließen, zum mindesten sehr erleichtert werden mußte durch die Erwägung, daß das Landproletariat von ähnlichen Gesetzen verschont blieb. Später, zumal seit Ausdehnung des Wahlrechts, ist dann die Politik der Whigs darauf gerichtet, mit Hilfe der Arbeiter zur Herrschaft zu gelangen oder sich darin zu erhalten. Das setzt natürlich Zugeständnisse im arbeiterfreundlichen Sinne — *bon gré, mal gré* — voraus; auch wenn die Konzessionen nicht so leicht zu machen gewesen wären (aus den schon angeführten Gründen), auch wenn die Unternehmer gar kein eigenes Interesse an bestimmten Zugeständnissen gehabt hätten.

Nun hatten aber die Unternehmer — dank wieder vor allem der glücklichen ökonomischen Gestaltung jenes Zeitalters in England — ohne Zweifel bis zu einem gewissen Grade geradezu ein eigenes Interesse, die Bestrebungen der Arbeiterschaft zur Besserung ihrer Lage innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung, wenn nicht zu fördern, so doch auch nicht zu befeinden.

So werden allmählich die Trade Unions und ihre Einrichtungen von den Unternehmern anerkannt: diese erklären sich bereit, mit den Vertretern der Arbeiterschaft bindend zu verhandeln, lassen sich zur Teilnahme an Schiedsgerichten, Einigungsämtern usw. herbei. Wirklich nur wieder um der schönen Augen der Arbeiter willen? Wirklich nur wieder, weil es ihnen Carlyle so geraten hatte, oder nicht doch vielleicht aus recht eigenartigen Erwägungen heraus? Etwa weil die konservativen, aristokratischen Gewerksvereine ein Bollwerk gegen alle Revolutionslust waren, so sicher und fest, wie kein Polizeigesetz es aufzurichten vermochte; oder weil die Einigungsämter ein sehr nützlich Mittel darboten, um Streiks zu vermeiden und damit Betriebsstörungen, die so gefürchtet waren, weil die Konjunktur stets günstig sich gestaltete, weil man jeden Tag tüchtig verdienen konnte, und darum jeder Tag, den die Fabrik stillstand, ein sehr beträchtliches „lucrum cessans“ darstellte? Dazu kommt noch, daß die englischen Unternehmer, weil sie die ersten waren, denen eine Gewerkschaftsbewegung gegenübertrat, und weil sie darum die Gewerkschaftsbewegung nur erst in ihren Anfängen kannten und ihre machtvolle Entfaltung noch nicht erlebt hatten, jene Bedenken noch nicht zu haben brauchten, die heute das Unternehmertum fast durchgängig zu Feinden der Gewerkschaftsbewegung macht: das Bedenken, durch die organisierte Arbeiterschaft ihrer Stellung als Produktionsleiter enthoben zu werden.

Und warum schließlich die Arbeiterschutzgesetze nicht befürworten? Wenn sie selbst die Produktion etwas verteuerten: man war ja leicht in der Lage, den Betrag im Preise von den Konsumenten sich wieder erstatten zu lassen. Aber es brauchte die

Produktion nicht einmal verteuert zu werden: die Abkürzung der Arbeitszeit konnte durch gesteigerte Intensität der Arbeit wett gemacht werden; darum hatte man ein Interesse an tüchtigen Arbeitern, die man gern höher bezahlte; oder sie konnte durch eine Verbesserung des Betriebes ausgeglichen werden, zu der man mühelos sich entschloß, weil die Kapitalien in Hülle und Fülle da waren und der mit der Verbesserung verbundenen Steigerung der Produktion in der Aufnahmefähigkeit des Marktes keine Grenzen gezogen wurden. Endlich mochte man sich beizeiten erinnern, daß eine tüchtige Arbeiterschutzgesetzgebung ein ausgezeichnetes Kampfesmittel für die Großen bedeutete, um den Kleinen das Lebenslicht auszublasen, um die so lästige Schmutzkonkurrenz zu beseitigen usw. — alles immer im Hinblick darauf, daß eine Ausdehnung der Produktion, eine Steigerung der Leistungsfähigkeit, eine rasche Erweiterung der Produktionskala von der Lage des Marktes nicht behindert, sondern geradezu gebieterisch erheischt wurde.

Daß alle diese Erwägungen ein nicht geringes Maß politischer Einsicht bei den herrschenden Klassen voraussetzten, ist einleuchtend. Deshalb wird man die lange Geschichte, die Englands öffentliches Leben hinter sich hatte, als die moderne soziale Bewegung einsetzt, nicht vergessen dürfen, wenn man den „englischen Typ“ dieser Bewegung erklären will.

* * *

Soviel ich sehe, hat sich der „englische Typus“ nur ein einziges Mal wiederholt: in den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch hier ist der Sozialismus während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts nur zu schwächlicher Entwicklung gelangt; auch hier ist dagegen die Gewerkschaftsbewegung stark und mächtig geworden und hat ebenfalls eine Neigung zur Zünftelei und Ausschließlichkeit (nur die Genossenschaften fehlen so gut wie ganz). Daß aber meine Deutung der Zusammenhänge, die zu der eigentümlichen Entwicklung in England geführt haben,

im wesentlichen richtig ist, findet am klarsten seine Bestätigung in dem Umstande, daß die Vereinigten Staaten ganz ähnliche Bedingungen in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht aufweisen wie England: die gleichen Bedingungen haben also die gleiche Entwicklung zur Folge gehabt.

Auch Amerika ist ein Land, dessen Wirtschaftsleben eine geradezu phänomenale Expansion erlebt hat. Das Riesengebiet der Union im Verein mit dem schützenden Tarif sicherte einer rasch emporblühenden Industrie einen großen aufnahmefähigen Markt. Die erzielten Gewinne waren infolgedessen wie auch infolge der großen Produktivität des Bodens und der Arbeit ungemessene und gestatteten eine wachsende Anteilnahme der arbeitenden Klassen an dem steigenden Volkswohlstande. Die Lebenshaltung des amerikanischen Arbeiters ist im Durchschnitt zwei- bis dreimal so hoch wie die des kontinentaleuropäischen Arbeiters.

Die politischen Verhältnisse sind in den Vereinigten Staaten aber derart, daß eine staats- und gesellschaftsfeindliche Arbeiterbewegung schwer Wurzel zu schlagen vermag. Die weitgehende demokratische Verfassung weckt in dem geringsten Arbeiter das Gefühl, etwas im Staate zu bedeuten. Das in Amerika ebenfalls herrschende Zwei-Parteiensystem übt ähnliche Wirkungen wie in Großbritannien aus: es hindert das Aufkommen einer dritten selbständigen Arbeiterpartei auf der einen Seite, läßt aber deren Bildung auf der anderen Seite auch als entbehrlich erscheinen. Dazu kam in den Vereinigten Staaten ihr bis vor kurzem noch ausgeprägter kolonialer Charakter. Noch bis vor kurzem war soviel „Freiland“ vorhanden, daß jede arbeitswillige und gesunde Person sich eine selbständige soziale Stellung als Farmer erarbeiten konnte. Das bedeutete aber für die große Masse der Arbeiterschaft die Möglichkeit, sich jederzeit dem Nexus der kapitalistischen Wirtschaft zu entziehen, und damit war der grundsätzlichen Feindschaft gegen dieses System sowie vor allem einer antikapitalistischen Oppositionsbewegung in Amerika der Boden entzogen.

Kein Wunder also, wenn wir alle wirtschaftlichen und politischen Bedingungen uns vergegenwärtigen, unter denen bisher das amerikanische Proletariat gelebt hat, daß dieses noch länger wie das englische sich aller sozialistischen Strebungen enthalten hat.

* * *

Fragen wir uns zum Schluß, was die englische (und wir können nun hinzufügen: die amerikanische) Arbeiterbewegung der Bewegung des Proletariats als Ganzem dauernd als Erbschaft hinterläßt, so sind es, von den reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Gewerkevereinsbildung und des Genossenschaftswesens ganz abgesehen, die Stetigkeit, die Ruhe, die geschäftsmäßige Klarheit und Sicherheit im Vorgehen. Es ist mit einem Worte die Methode der Bewegung, die vom englischen Typus herüberkommen und im Proletariate bleiben wird, auch wenn die Bewegung selbst sich in einer wesentlich anderen Richtung bewegen sollte.

II. Der französische Typus

Und nun verlassen wir den britischen Boden und gehen nach Frankreich hinüber. Welch ein Szenenwechsel! Aus dem nebligen, rauchigen, düsteren England mit seinen ernsten, mächternen, schwerfälligen Leuten in das lichte, sonnige, durchwärmte Frankenland mit seinem lebhaften, temperamentvollen, leichtblütigen Volke!

Was ist's mit der sozialen Bewegung in Frankreich? Ich deutete schon einige Züge vorhin an. Da gärt und kocht es, da brodeln und quirlt es ununterbrochen seit der „glorreichen“ Revolution. In steter Unrast bilden sich Parteien, um sich wieder aufzulösen, zerkrümelt sich die Bewegung in ungezählte Fraktionchen. Hastend, drängend überstürzen sich die einzelnen Aktionen. Der Kampf um die politische Macht weicht mit einemmal wieder dem blutigen Barrikadenkampf, der Verschwörung, dem Meuchelmord. Es ist wie ein verhaltenes, inneres Feuer, das in den Massen und ihren Führern beständig glimmt und das

— wenn irgendwoher ihm Nahrung zukommt — Iodernd hervorbricht und verheerend um sich greift. Die soziale Bewegung in Frankreich hat immer etwas Krankhaftes, Gereiztes, Konvulsives gehabt. Gewaltig, grandios im plötzlichen Hervorbrechen, dann wieder matt, erlahmend nach den ersten Widerwärtigkeiten. Immer weit ausschauend, immer geistreich, aber ebenso phantastisch, träumerisch. Schwankend in der Wahl der Mittel und Wege. Aber immer erfüllt von dem Glauben an die Wirksamkeit raschen, plötzlichen Handelns, mit dem Stimmzettel oder dem Dolche; immer erfüllt von dem Glauben an die Wunder der Revolution. Darum brauche ich, zur Kennzeichnung des französischen Typus, das Schlagwort: Revolutionismus, womit ich den Glauben an die gemachte Revolution meine. In diesem Revolutionismus stecken dann alle anderen Eigenarten wie Samenkörner in der Kapsel drin. Ich nenne sie — man verzeihe gütigst die entsetzlichen Sprachungetüme — Faktionismus, Klubismus und Putschismus. Faktionismus ist jene Neigung, in unzählige kleine Parteißen auseinanderzufallen; Klubismus die Sucht zum Verschwörertum in geheimen Gesellschaften und Konventikeln; Putschismus endlich der Fanatismus für den Straßenkampf, der Glaube an die Barrikade.

Historisch treten diese Merkmale in umgekehrter Reihenfolge auf: in der früheren Periode herrschten der Klubismus und Putschismus vor, in der späteren der Faktionismus.

In der früheren Periode: damit meine ich die Zeit bis zum Jahre 1871. Sie ist namentlich im vierten und fünften Jahrzehnt des Jahrhunderts mit der Gründung und Wiederauflösung zahlloser geheimer Gesellschaften erfüllt, die alle nach dem Vorbilde der Klubs von 1789 und 1793 geformt und mit dem Geiste der Karbonari und anderer bürgerlicher Verschwörergesellschaften getränkt sind. Diese unterirdische Bewegung läuft aus in der maßlos radikalen „Société des Travailleurs égaux“, in der alle Bombenromantik unserer Zeit schon vorweggenommen ist.

Übrigens ist Frankreich auch die Heimat des „modernen“

Bombenattentats, das heißt desjenigen, das auf der Verwendung von Sprengstoffen beruht, und bei dem die Explosion durch Schländern im Augenblick der Tat erfolgt. Man erinnere sich der Attentate auf Bonaparte am 24. Dezember 1800 (3. Nivôse des Jahres VIII), auf Louis Philippe am 28. Juli 1835, bei denen bereits die neue Bombentechnik, wenn auch erst ganz unvollkommen, zur Anwendung gelangte.

Dann steigt das Proletariat auf die Barrikade. Die Revolution des Jahres 1848 ist in Frankreich — zum Unterschiede zu allen anderen Ländern — eine vorwiegend proletarische. Schon die Februarrevolution hatte mit der Entsendung zweier Arbeitervertreter (Louis Blanc und Albert) in den Gouvernement provisoire geendet; die Debatten im Luxembourg drehen sich zum großen Teil um Arbeiterforderungen; die Begründung und Auflösung der Nationalwerkstätten nimmt das meiste Interesse in Anspruch. Bis es zu der „Junirevolution“ kommt, der größten Straßenschlacht, die das Proletariat vor der russischen Revolution des zwanzigsten Jahrhunderts geschlagen hat. Und endlich im Jahre 1871 erhebt es sich noch einmal, um in offener Revolution sich „sein Recht“ zu erkämpfen. Der Kommuneaufstand fällt schon in eine Zeit, in der in England eine Million organisierter Arbeiter auf den Gewerkschaftskongressen nüchtern und praktisch die kleinen Fragen der täglichen Notdurft berieten. Er schließt die Periode der geheimen Verschwörungen und gewalttätigen Emanten in Frankreich ab.

Aber der revolutionistische Geist ist mit ihm dort nicht ausgestorben. Noch heute lebt eine große Menge Franzosen, die noch ebenso bereit wären, wie ihre Väter und Großväter, die Flamme der Revolution zu entzünden, sobald sich eine passende Gelegenheit böte, die neidischen Herzen auf die unerstickene Taktik der russischen Revolutionäre blicken und allen modernen Sozialismus für Versumpfung und Verbürgerlichung erklären. Wir nüchternen Deutschen können uns eines Lächelns nicht erwehren, wenn wir gelegentlich mit diesen Revolutionsmännern alten Stils Zwiesprach halten. Ich hatte unlängst wieder Ge-

legenheit, mit einem dieser „Helden“ zu plaudern. Helden: das sind sie ihrem ganzen Wesen nach zweifellos, und darum imponieren sie uns, die wir in einem flachen „Realismus“ und „Opportunismus“ zu verkommen drohen, wie Erscheinungen, die aus einer größer denkenden und stärker empfindenden Epoche in eine nüchterne Zeit hineinragen, wie Don Quichote inmitten einer „bürgerlichen“ Welt. Es war sogar in Berlin, wo ich ihn traf: in der Stadt der wohlgefügtten Ordnung und der militärischen Disziplin par excellence. Er konnte nicht genug über die schwächliche, versumpfte, verbürgerlichte deutsche Sozialdemokratie spotten, die heute die größte Feindin der „Revolution“ geworden sei. Auf meine Frage: ob sie denn noch immer — trotz Repetiergewehr, Mitrailleur, trotz langer, gerader Straßen — an die Wirksamkeit des Straßenkampfes glaubten, wurde mir mit überlegenem Lächeln erwidert: Natürlich. Denn wir haben ja in dieser Zeit auch nicht geruht; wir haben ja die „revolutionäre“ Taktik ebenso weiter entwickelt, wie die „herrschenden Klassen“ die militärische Taktik. Wir haben die moderne Technik — Dynamit und andere Sprengstoffe — in unseren Dienst genommen, haben unsere Verteidigungstaktik dem modernen Straßenbau angepasst. „Sehen Sie: wenn zum Beispiel hier in dieser Straße (in Berlin W. 1) eine Schlacht geschlagen werden sollte, und bei diesen Worten sprang der Redner an das Fenster, um mir die topographische Lage vor Augen zu führen, so würden wir in dieser Weise den Kampf organisieren . . .“ Und das war kein grüner Junge, der so sprach, sondern ein reifer Mann mit reicher Lebenserfahrung und gründlichem Wissen. Und er nannte sich nicht Nihilist oder Anarchist, sondern Sozialist. Aber er war eben von jenem Stamme, der in Deutschland sicher nur in einer winzigen Zahl von Sozialdemokraten vertreten ist.*) In Frankreich bildet dieser Typ noch heute mächtige Parteien. Denn im Grunde sind die Blanquisten, die heute noch als Organisation weiter bestehen, ebensowie die Syndikalisten

*) Siehe die Anmerkung auf Seite 240.

nichts anderes als solche Revolutionsmänner und die anderen sozialistischen Parteien Frankreichs zählen auch noch ähnliche Charaktere zu Tausenden in ihren Reihen.

Diese selbst ähnelten bis vor kurzem auch mehr revolutionären Konventikeln, die heute auftauchen, um morgen zu verschwinden, als regelhaften parlamentarischen Parteiorganisationen. Ihre Geschichte ist lange Jahre hindurch eine Geschichte der Spaltungen: kaum hat sich eine Anzahl Männer zu gemeinsamem Handeln zusammengesügt, so bricht in ihren Reihen auch schon die Zwietracht aus: persönliche Unstimmigkeiten werfen die vortrefflichsten Programme plötzlich wieder um. Unstetigkeit ist auch hier das Kennzeichen. Um nur die Hauptdaten aus der neueren Zeit anzuführen: 1879 gründet Jules Guesde die erste modern-sozialistische Arbeiterpartei; im nächsten Jahre kommt es zum Bruch; die „Progressivisten“ splittern ab. 1880 vereinigen sich die Guesdisten auf Grund eines auf geradem Wege von Marx bezogenen Programms: im nächsten Jahre beginnt auch in den Reihen der Zurückgebliebenen die Opposition unter Führung von Paul Brousse. 1882 kommt es zur Spaltung in Guesdisten und Broussisten. Von den Broussisten trennen sich später wieder die Allemannisten, von den Allemannisten die Faillististen. Auch für die neueste — die gesittet-parlamentarische — Ära des französischen Sozialismus gilt also noch in weitem Umfange fast bis zur Gegenwart, was ich vorhin zu seiner allgemeinen Charakterisierung sagte: „Da gärt und kocht es, da brodelt und quirlt es ununterbrochen.“

Es stimmt in das Bild, das wir von der sozialen Bewegung Frankreichs empfangen, durchaus hinein, wenn wir wahrnehmen, daß Frankreich bis heute ein Hort des Anarchismus gewesen ist. Wie ich in der Darstellung der sozialistischen Ideen zu zeigen versucht habe, steht die revolutionistische Taktik vieler Anarchisten in engem Zusammenhange mit dem bis auf Robespierre zurückreichenden Glauben an die Notwendigkeit der „Terror“ als eines Übergangs aus dem Reiche der Unvernunft und des Hasses in das der Vernunft und der Liebe. Das

Bindeglied zwischen den Männern der Montagne und den modernen Anarchisten (soweit sie Terroristen sind) bildet Blanqui, dessen Name, wie wir sahen, noch heute eine der „sozialistischen“ Parteien Frankreichs deckt. Und der Unterschied in der Nuance zwischen Blanquismus und terroristischem Anarchismus ist nicht sehr groß.

Daß aber auch die neueste Spielart des Sozialismus, der vornehmlich in Frankreich verbreitete revolutionäre Syndikalismus einen starken Einschlag anarchistischer und blanquistischer Gedankengänge aufweist, wurde bereits dort, wo ich sein System darstellte, von mir hervorgehoben.

Wiederum empfinden wir das Bedürfnis, die Eigenart des französischen Typs der sozialen Bewegung aus den Besonderheiten Frankreichs und des französischen Volks zu erklären. Wie wird das angehen?

Zunächst muß Eines dem Kenner der französischen Geschichte sofort in die Augen springen: was wir eben als eigenartige Züge in der Bewegung des französischen Proletariats kennen gelernt haben, findet sich fast unverändert in allen Kämpfen des französischen Kleinbürgertums wieder. Ja, es ist offenbar nichts anderes als dessen Erbschaft, was das Proletariat übernommen hat. Unmerklich geht die eine Bewegung in die andere über. An der Hand des Kleinbürgertums tritt das französische Proletariat in die Geschichte ein. Und lange noch, als das Proletariat in Frankreich schon eine selbständige Bewegung begonnen hat, macht sich dieser Einfluß des Kleinbürgertums bestimmend geltend. Und zwar nicht nur in der Methode des Kampfes: auch in den Ideengängen, in den Programmen und Idealen des französischen Proletariats steckt bis in die neueste Zeit hinein viel kleinbürgerlicher Geist, so daß es nur selbstverständlich ist, wenn Proudhon, der größte Theoretiker des revolutionären Kleinbürgertums, so spät noch — erst nach 1848 — Einfluß in den Kreisen des französischen Proletariats gehabt hat. Denn daß Proudhon am letzten Ende kleinbürgerlicher Theoretiker war, ist zwar oft bestritten, darum aber nicht minder wahr: so revolutionär auch seine Phrasen-

logie sein mag: alle seine Reformvorschläge — mögen es die Tausch- und Kreditbanken oder das Arbeitsgeld oder die „Konstituierung des Wertes“ oder die Befreiung der Arbeit sein — zielen doch immer darauf ab, die Einzelproduktion und den Austausch persönlicher Leistungen zu erhalten, zu kräftigen, zu „ethisieren“.

Aber niemanden, der die Sachlage überblickt, wird auch dieses lange Vorwiegen kleinbürgerlichen Einflusses in der proletarischen Bewegung Frankreichs wundernehmen. Welches Prestige hat sich das französische, insonderheit Pariser Kleinbürgertum im Laufe der neueren, französischen Geschichte in den Augen des Volkes erworben! Wie viele Ruhmesblätter hat es seit den Tagen von 1793 in seine Schläfen gewoben! Wie in keinem anderen Lande — Italien vielleicht ausgenommen — hat es sich tapfer, lähn und — erfolgreich gezeigt. Wenn der französischen Bourgeoisie wie keiner anderen der Welt in so kurzer Zeit die Bahn freigemacht wurde durch Beseitigung der feudalen Einrichtungen, so hat gewiß der eiserne Besen Napoleons hierbei ein sehr großes Stück Arbeit getan. Aber vergessen darf nicht werden, daß es die Revolution von 1793 — die Revolution eben des Kleinbürgertums — gewesen war, die den Boden erst geebnet hatte: das ist die geschichtliche Bedeutung der Schreckensherrschaft und mit ihr des Kleinbürgertums, das seit jenen Tagen die Strahlenkrone auf dem Haupte trägt.

Aber es ist nicht nur dieses mehr ideale Moment, das für das Vorwiegen kleinbürgerlichen Einflusses in Frankreich geltend gemacht werden muß: es kommt die wichtige Tatsache hinzu, daß ein großer Teil gerade der eigenartig französischen Industrien, dank der eigentümlichen Organisation in „Ateliers“ noch immer einen halb handwerksmäßigen, kleinbetrieblichen Charakter trägt, und daß es vielfach Kunstindustrien sind. So die Lyoneser Seidenindustrie, so zahlreiche der Pariser Luxusindustrien. Ganz im schroffen Gegensatz zum Beispiel zu den großen, englischen Stapelindustrien in Kohle, Eisen und Baumwolle. Der französische „ouvrier“, in Lyon sogar „maitre ouvrier“ genannt, er hält durch jene Richtung und Organisation zahlreicher franzö-

scher Industrien einen mehr individualistischen, also kleinbürgerlichen Anstrich, als der Proletarier in anderen Ländern.

Der stark kleinbürgerlich gefärbten Organisation der Industrie entspricht der kleinbäuerliche Charakter der französischen Landwirtschaft. Das erscheint mir vor allem wichtig, um das verhältnismäßig starke Vorwiegen anarchistischer Tendenz in der sozialen Bewegung Frankreichs zu erklären. Denn offenbar besteht eine Wahlverwandtschaft zwischen Bauerntum und Anarchismus. Wo wir bisher die anarchistische Propaganda überhaupt in den Massen haben Wurzel schlagen sehen, war es in ländlichen Gebieten: ich erinnere an Bakunins Erfolge in Italien und Spanien und eben an die Einnistung des Anarchismus jetzt wieder in Frankreich. Und wo die ländliche Bevölkerung überhaupt einmal zu selbständiger Bewegung sich aufgerafft hat, hatte diese Bewegung oft genug einen Auslug von Anarchismus. Beispiele wieder Italien und Spanien, dann Irland. Das hängt wohl mit der weniger scharfen Betonung der kommunistischen Ziele zusammen, wie sie dem Anarchismus eigen ist. Die kleinbäuerliche Bevölkerung läßt sich leichter für eine Bewegung gewinnen, die ihr den Himmel auf Erden, aber daneben auch die Erhaltung des eigenen Gütleins verheißt. Die mangelhaftere Intelligenz der bäuerlichen Bevölkerung tut dann das übrige.

Will man aber die Eigenarten selbst verstehen, die der sozialen Bewegung in Frankreich — meinerwegen als Erbschaft des Kleinbürgertums — ihr Sondergepräge verleihen, will man für jenen Revolutionsenthusiasmus, von dem ich sprach, Gründe finden, so muß man sie in der Natur des französischen Volkscharakters und in der gesamten Geschichte Frankreichs suchen. Das Volk als Ganzes ist leichtblütig, rasch begeistert, hat ein regeres Temperament, hat den Glanz, der allen Nordländern fehlt. Jetzt vielleicht lebt der französische Typus der sozialen Bewegung — freilich gemildert durch deutschen Einfluß — in Italien wieder auf; dort müssen wir diese Eigenart beobachten, dort den Enthusiasmus, die flinke Verständigung großer Massen, das Strohfeuer plötzlicher Begeisterung, kurz, das so ganz andere Tempo des Denkens

und Fühlens uns klar zu machen suchen, um diesen französischen oder, wenn man will, romanischen Typus des geborenen Revolutionärs zu begreifen in seiner himmelweiten Abständigkeit etwa vom englischen Normalpiuner. Victor Seghe sagt einmal in seiner treffenden Weise vom Italiener, könnte es aber auf alle Romanen bezogen haben: „Völlig fremd ist ihm das deutsche — und gar erst das englische! — Philisterium, ganz undenkbar das Temperament jener phantasielosen und wohlmeinenden Söhne der Gewohnheit, die, mit allen Tugenden der Gewöhnlichkeit ausgestattet, ehrenwert durch Mäßigkeit der Ansprüche, langsam in der Auffassung . . . die von den Vätern überkommene Last bürgerlicher Vorurteile mit rührender Geduld ihr Leben lang weiterschleppen.“

Eine Eigenart des Franzosen (und wiederum aller Romanen) ist die viel stärker ausgeprägte Neigung zu persönlich begründeten Werturteilen. Die Ideen werden mehr als bei uns erst durch das Medium kraßvoller Persönlichkeiten ausbreitungsfähig. Der lebendige Mensch wirkt mehr auf die Massen als der tote Zweckgedanke oder die abstrakte Doktrin. Daher die viel impulsivere Wirkung der persönlichen Propaganda, daher das starke Gravitiere nach einzelnen Personen, die dort parteibildend wirken, während es bei unkünstlerischen Völkern viel mehr die Ehrfurcht vor der unpersönlichen „Sache“ ist, was die Massen zu bestimmten Gruppen vereinigt.

Die Geschichte dieses seltsamen Volkes ist natürlich nur der Ausdruck seiner inneren Veranlagung, aber sie hat diese selbst wieder in ihrer Eigenart weiter entwickelt und muß daher, will man soziale Phänomene erklären, als selbständig wirkender Faktor in Betracht genommen werden. Da ist es denn das erste, was sich dem Beschauer einprägt, der überragende Einfluß, den Paris auf die Schicksale Frankreichs ausgeübt hat. In Paris aber sind die feinen, wenn ich so sagen darf, neurasthenischen Züge des französischen Volkscharakters natürlich am schärfsten ausgeprägt, und Paris ist es am letzten Ende, das auch der sozialen Bewegung Frankreichs seinen Stempel aufdrückt.

Die neuere französische Geschichte selbst aber ist die Geschichte

einer Reihe von Revolutionen: was wiederum die revolutionäre Naturveranlagung des Volkes in ihrer Eigenart bestärken mußte. Ich habe immer die Empfindung, als ob das französische Volk noch heute unter dem Einflusse, ja man kann sagen im Banne seiner „glorreichen“ Revolution stehe. Ein solches Ereignis — das gewaltigste Drama, das die Weltgeschichte kennt — kann in hundert Jahren nicht von einem Volke verwunden werden. Das größte Nationalfest ist eine Revolutionsfeier! So meine ich, daß jene Nervosität, die allem öffentlichen Leben in Frankreich anhaftet, zu einem guten Teil ein Erbstück aus jenen furchtbaren Jahren des allgemeinen Umsturzes sei, ein Erbstück, das so sorgsam gepflegt ist in — ach wie vielen! — weniger glorreichen Revolutionen seitdem.

Fürst Kropotkin bemerkt einmal sehr treffend: „Si la France est l'avantgarde de la Révolution, si le peuple français est révolutionnaire d'esprit et de tempérament, c'est précisément parce qu'elle a fait tant de ces révolutions désavouées par les doctrinaires et les nigauds.“ (Wenn Frankreich die Avantgarde der Revolution stellt, wenn das französische Volk dem Geiste und dem Temperamente nach revolutionär ist, so eben deshalb, weil es so viele jener Revolutionen gemacht hat, die von den Doktrinären und den Einfaltspinseln verurteilt werden.)

Bedenkt man, wieviel wenigstens an den äußeren Formen des öffentlichen Lebens in Frankreich auf dem Wege der Revolutionen verändert worden ist, so findet man den Glauben an die Allmacht der Revolution erklärlich. Man versteht, daß der revolutionäre Gedanke aus der Sphäre der rein politischen in die der sozialen Umwälzungen von den Menschen übertragen wird. Zumal wenn man dazu noch in Rücksicht zieht, daß es Frankreich war, in dem vornehmlich der rationale Sozialismus entstand, daß also der Glaube an die „natürliche Ordnung“, die morgen verwirklicht werden könne, wohl dem französischen Volksgeist am meisten entsprochen haben muß, daß somit auch jene Ideen, aus denen der Revolutionsgedanke seine beste Nahrung schöpft, am längsten in Frankreich weiterwirken werden.

Wie sehr die neueste Richtung des Sozialismus, der revolutionäre Syndikalismus, seinem Geiste nach diesem Revolutionsvolke kongenial ist, habe ich ausführlich darzulegen versucht; wie aber die durch ihn hervorgerufene Bewegung in die alten revolutionistischen Bahnen wieder einlenkt, werden wir weiter unten noch sehen.

III. Der deutsche Typus

Was die soziale Bewegung in Deutschland kennzeichnet, ist, wie ich schon andeutete: ihr vorwiegend politischer Charakter, der in der späten Anerkennung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung als gleichwertige Faktoren seinen Ausdruck findet; ist ihre antirevolutionäre, streng parlamentarische Taktik; ist endlich ihre Durchdringung mit marxistischen Ideen bis zum Sättigungspunkt.

Die Erinnerung an einige der wichtigsten Begebenheiten wird die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigen.

Die moderne proletarische Bewegung nimmt in Deutschland ihren Anfang, wie man weiß, mit dem Auftreten Lassalles. Am 23. Mai 1913 hat die sozialdemokratische Partei ihren fünfzigsten Geburtstag gefeiert; das heißt: sie rechnet ihr Bestehen mit Recht von dem Tage ab, an dem Ferdinand Lassalle (1825—1864) den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein begründete.

Aber so machtvoll auch die Agitation Lassalles war, so sehr die wenigen Monate, die er der Arbeiterfrage widmete, an dramatischem Gehalt die langen Jahre, die ihnen folgten, übertreffen: die Episode seiner Wirksamkeit war doch zu kurz, um die Richtung der Arbeiterbewegung auf die Dauer bestimmen zu können. Zwar nahm diese seinen vorherrschenden Programmpunkt für immer an, zwar blieb ihr die Gleichgültigkeit gegenüber Gewerkschaften und Genossenschaften, die ihr Lassalle eingeprägt hatte, auf lange Zeit eigentümlich. Aber der Geist, der sie in der Zukunft beseelen sollte, war doch nicht Lassallescher, sondern war Marx'scher Geist.

Als am 28. August 1864 die tödliche Angel Ferdinand Lassalle in Genf traf, war das, was er hinterließ, ein Nichts. Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein zählte in dem Augenblicke, als sein Begründer die Augen schloß, nur 4610 Mitglieder. So ist auch während der ersten Zeit nach Lassalles Tode die Bewegung nichts anderes als ein Herumplätschern in wichtigen kleinlichen Streitereien. Die persönliche Koterie tritt an die Stelle der politischen Partei. So war das Feld in Deutschland frei gemacht, damit sich von einer anderen Seite her selbständig eine neue sozialdemokratische Bewegung entwickeln konnte. Diese wird 1864 durch Wilhelm Liebknecht eingeleitet, der als unmittelbarer Abgesandter von Karl Marx nach Deutschland kommt, um hier im strengen Glauben an Marx die Arbeiterbewegung auf einer neuen Grundlage neben der Lassalleschen auszubilden. Er bediente sich dazu einer jugendlichen, energischen Kraft, des Drechslermeisters August Bebel, der, 24 Jahre alt, schon der Vorsitzende einer Anzahl von Arbeiterbildungsvereinen war, die bis dahin in fortschrittlich radikalem Fahrwasser geschwommen hatten. Diese sind es bekanntlich, die im Jahre 1868 in Nürnberg den Beschluß fassen — 14 000 Arbeiter waren vertreten — den Abfall von Schulze-Delitzsch zu Marx zu vollziehen. Die Resolution, mit der dieser Übergang begründet wurde, war von Liebknecht verfaßt und aus marxistischem Geiste geboren. So wurde 1868 eine neue sozialistische Partei in Deutschland gegründet, die den Namen Sozialdemokratische Arbeiterpartei annahm, und die nach dem Kongreß in Eisenach als sog. „Ehrliche“ eine Zeitlang allein selbständig bestand, bis im Jahre 1875 die Vereinigung der Lassalleschen und der Bebel-Liebknechtschen Richtung in Gotha herbeigeführt wurde. Seitdem besteht nur noch die eine sozialdemokratische Partei. Es ist wichtig und von entscheidender Bedeutung, daß schon die damalige Einigung zwar auf einem „Kompromisse“ zwischen Lassalle und Marx beruhte, aber im wesentlichen doch gelenkt war von den Marxisten, die von nun an Schritt vor Schritt an Boden in der Partei gewannen. Das Gothaer Programm, in dem sich noch Marx-

fremde Bestandteile finden, ist in Deutschland während 16 Jahren die Grundlage der Bewegung geblieben, und erst im Jahre 1891 wurde es durch ein neues ersetzt, das Erfurter Programm, das seitdem das Glaubensbekenntnis der sozialdemokratischen Partei in Deutschland bildet. Es ist in streng marxistischem Geiste abgefaßt und enthält im wesentlichen nur eine zeitgemäße Erläuterung der marxistischen Glaubenssätze. Etwa wie das Apostolikum in lutherischer Bearbeitung.

Ich bringe den grundsätzlichen, ersten Teil dieses Programms wörtlich zum Abdruck. Der Leser vermag so am besten, wenn er damit das vergleicht, was ich über die Marx'sche Lehre ausgeführt habe, selbst wahrzunehmen, wie hier der reine Marx'sche Geist niedergeschlagen ist.

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden.

Hand in Hand mit dieser Monopolisierung der Produktionsmittel geht die Verdrängung der zerplitterten Kleinbetriebe durch kolossale Großbetriebe, geht die Entwicklung des Werkzeugs zur Maschine, geht ein riesenhaftes Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit. Aber alle Vorteile dieser Umwandlung werden von den Kapitalisten und Großgrundbesitzern monopolisiert. Für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten — Kleinbürger, Bauern — bedeutet sie wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.

Der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und verheerender werden, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln unvereinbar geworden ist mit deren zweckentsprechender Anwendung und voller Entwicklung.

Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ehemals das Mittel war, dem Produzenten das Eigentum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler zu expropriieren und die Nichtarbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger, harmonischer Vervollkommnung werde.

Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte. Sie kann den Übergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.

Diesem Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen — das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen. Mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den anderen Ländern. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist also ein Werk, an dem die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig beteiligt sind. Zu dieser Erkenntnis fühlt und erklärt die sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft also nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von diesen Anschauungen ausgehend bekämpft sie in der heutigen Gesellschaft nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der

Auskeutung und Unterdrückung, richtete sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse.“

In der Hand dieser Programme trat dann die deutsche Sozialdemokratie vom Jahre 1867 an in den Kampf um die politische Macht, das heißt, machte sie die Wählermassen mobil, um sich einen Platz vor allem im Deutschen Reichstage zu erobern. Sie ist in diesem gesetzlich-parlamentarischen Kampfe allen Nationen vorgegangen und durch ihre glänzenden Erfolge allen Nationen zum Vorbilde geworden. Wie typisch deutsch gerade diese Form der sozialen Bewegung ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß bis Ende der 1870er Jahre die für die deutschen Reichstagsabgeordneten abgegebenen Stimmen fast die einzigen auf der ganzen Erde waren: noch 1878 entfielen von insgesamt 438 231 sozialistischen Stimmen in allen Ländern der Erde 437 158 auf die deutsche Sozialdemokratie, die übrigen auf Dänemark. (Nach den Zusammenstellungen des Secretariat Socialist-International 1904). Selbst im Jahre 1890 machten die Stimmen der deutschen Sozialdemokratie noch fünf Sechstel aller sozialistischen Stimmen aus (1 427 298 von insgesamt 1 794 060). Und in der letzten Friedenszeit bilden die mehr als vier Millionen sozialdemokratischer Stimmen gewiß noch immer die Hälfte aller überhaupt abgegebenen sozialistischen Stimmen. Im zweiten Abstände erst folgt Frankreich mit etwa anderthalb Millionen Stimmen.

Wollen wir die Eigenart der deutschen Arbeiterbewegung uns verständlich machen, so werden wir, scheint mir, höher als in anderen Ländern den Einfluß persönlicher (also zufälliger) Momente bewerten müssen. Daß diese den Gang der Entwicklung tatsächlich so viel stärker als anderswo beeinflussen konnten, liegt zum Teil wohl an der überragenden Bedeutung der Männer, die an der Begründung der deutschen Arbeiterpartei Anteil gehabt haben. Lassalle sowohl wie Marx sind, wie man weiß, vom Proletariat schlechtthin heilig gesprochen: Lassalle wegen seiner mächtigen Persönlichkeit, wegen seines tragischen Schicksals —

„In Breslau ein Kirchhof — ein Toter im Grab —

„Dort schlummert der Eine, der Schwerter uns gab“ —

Marg wegen der Wucht seiner Ideen. Zum anderen Teil erklärt sich die starke Wirkung jener beiden Männer aber auch aus dem niedrigen Entwicklungsgrade des deutschen Wirtschaftslebens wie der deutschen Politik zu der Zeit, als die sozialistische Agitation einsetzt. In den Anfangsstadien einer Bewegung ist immer mehr Raum für persönlichen Einfluß. Während nun Marg mit seinen Ideen positiv die Richtung der deutschen Arbeiterbewegung bestimmt hat, ist der Einfluß Lassalles, wie mir scheint, mehr negativer Natur gewesen. Wie ich nämlich schon andeutete, möchte ich die langsame Entwicklung, die die Gewerkschaften und Genossenschaften in Deutschland genommen haben, zum Teil wenigstens, auf das mangelnde Verständnis zurückführen, das Lassalle für diese Formen des proletarischen Kampfes hatte, und seine daraus folgende Abneigung gegen sie, die dann seine Anhänger von ihm — viele wohl! blindlings — übernommen haben.

Lassalles Gesamtanschauung vom Wesen der geschichtlichen Entwicklung widersprach der Gewerkschaftsidee. Von den englischen Zuständen hatte er offenbar gar keine deutliche Vorstellung. In der Tat wurden ja die englischen Gewerkvereine für die deutsche Wissenschaft erst durch Brentano, für die Praxis erst durch Hirsch Anfang der 1870er Jahre gleichsam entdeckt. So konnte es geschehen, daß Lassalle in seinem „Offenen Antwortschreiben“ zwar der Konsumvereine, der Handwerker-genossenschaften und ähnlicher Gebilde Erwähnung tut, dagegen der Gewerkschaftsbewegung nicht mit einem Worte auch nur gedenkt, und daß er in seiner Streitschrift gegen Schulze die Sätze niederschrieb: „Aus dieser gesellschaftlichen Lage gibt es auf gesellschaftlichem Wege keinen Ausweg. Die vergeblichen Anstrengungen der Sache, sich als Mensch gebärden zu wollen — sind die englischen Streiks (Arbeitseinstellungen), deren trauriger Ausgang bekannt genug ist. Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen gelten, d. h. durch den Staat, durch einen solchen aber, der sich dies zu seiner Aufgabe machen wird, was auf die

Länge der Zeit unvermeidlich. Daher der instinktive aber grenzenlose Haß der liberalen Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen.“

Übrigens ist dann auch der Marxsche Geist anfangs der Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland hinderlich gewesen aus Gründen, die ich in meiner Schrift über die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ausführlich erörtert habe. Wie er denn der Genossenschaftsbewegung überhaupt fremd gegenüberstand. Lassalle hat sich zwar mit dieser beschäftigt, aber nur, um ihre vollständige Bedeutungslosigkeit für die Zwecke des proletarischen Kampfes zu erweisen. Bekanntlich war es sein Glaube an die Wichtigkeit des „ehernen Lohngesetzes“, der ihn zu dieser ablehnenden Haltung veranlaßte. Sein Verdammungsurteil über Konsumvereine faßte er im „Offenen Antwortschreiben“ wie folgt zusammen: „Dem gesamten Arbeiterstande können die Konsumvereine niemals auch nur irgendwie helfen, und den einzelnen Arbeiterkreisen, die sie bilden, können sie die früher betrachtete, untergeordnete Hilfe gerade nur so lange gewähren, wie das Beispiel dieser Arbeiter noch nicht hinreichende Nachahmung gefunden hat. Mit jedem Tage, mit welchem die Konsumvereine sich mehr und mehr ausbreiten und größere Massen des Arbeiterstandes umfassen, fällt mehr und mehr auch jene geringfügige Erleichterung auch für die in diesem Vereine befindlichen Arbeiter fort, bis sie an dem Tage auf Null sinkt, wo die Konsumvereine den größten Teil des gesamten Arbeiterstandes umfassen würden.“

Aber natürlich mußten die objektiven Bedingungen, unter denen sich die soziale Bewegung in Deutschland entfaltete, derart sein, daß sie die persönliche Einwirkung jener Männer möglich machten.

Ob eine Zusammenziehung zwischen der deutschen Eigenart der sozialen Bewegung und dem deutschen Volkscharakter besteht? Dann würde es wohl in erster Linie die doktrinäre Veranlagung des Deutschen sein: seine Neigung zum Theoretisieren, zum Systematisieren, zum Schematisieren, die es ihm leicht machten, sich in die verwickelten Gedankengänge des Marxschen Lehrgebäudes hineinzuleben und dann mit der Zähigkeit des Dogmatikers an

edem einmal angenommenen Lehrsatze festzuhalten: „Das Prinzip! das Prinzip!“ Es ist bezeichnend für das Volk der „Dichter und Denker“, aber auch der Schulmeister, daß das Aktionsprogramm einer radikalen Oppositionspartei mit einem Auszuge aus einem Lehrbuche der Soziologie anhebt. „Ihr versteckt eure Ohnmacht,“ rief Laurès auf dem Amsterdamer Kongress den Deutschen zu, „hinter die Intransigenz theoretischer Formeln, die euer ausgezeichnetes Genessee Nautsky auch bis an sein Lebensende liefern wird.“ Diesem theoretischen Sinn des Deutschen entspricht seine mangelnde „praktische“ Veranlagung, die den Engländer oder Amerikaner auszeichnet, aber auch sein Widerwillen, sich nur mit Fragen nützlicher Alltagspolitik zu befassen. Was uns aber von den Franzosen und allen Romanen, ebenso wie von den Russen unterscheidet, ist der Mangel jeglichen Talentes zur Revolution. *) Ich glaube, wir sind das faustmüdigste Volk auf der Erde und überhaupt unfähig, uns zu „empören“. Höchstens macht sich der verhaltene Groll einmal in satirischen Gedichten oder gelehrten Streitschriften Luft. Zur Tat wird es niemals kommen. Die einzige „Revolution“, die die Deutschen zu machen versucht haben

*) Das gilt auch heute, nach der „Revolution“ vom November 1918, noch in vollem Umfange. Mir scheint: wenn irgend etwas erwiesen hat, daß der Deutsche für das Revolutionmachen verderben ist, so ist es diese Revolution, die keine war. Der „Sieg“ der Arbeiter vom 9. November hat etwa denselben Sinn gehabt, wie der „Sieg“ der Armee des Herzogs von Moskwa über die Österreicher: es war ein Sieg über einen Feind, der gar nicht da war; ein Sieg ohne Kampf. Das wäre gewiß nicht im Sinne der alten Barrikadenhelden gewesen, sich Fahnen mit der Aufschrift: „Nicht schießen, Brüder“ voranzutragen zu lassen. Die erdrückende Mehrzahl der deutschen Arbeiter hat nie im Leben daran gedacht, Revolution machen zu wollen; man war höchst erstaunt, als diese plötzlich da war und wußte nicht recht, was man mit ihr anfangen sollte. Wie unrevolutionär die Psyche des deutschen Proletariats ist: davon wissen ein Lied zu singen die paar energischen Draufgänger um Spartakus, denen es mit all ihren zum Teil glänzenden Regiekünsten durchaus nicht gelingen will, die träge Masse auf die Barrikade zu bringen oder sie auch nur zu einem in irgendwelchem Sinne revolutionären Handeln zu bewegen. Daß heute nach einem Kriege von 4 Jahren die Gewehre leicht einmal losgehen, ist noch kein Beweis für die revolutionäre Gesinnung derer, die sie handhaben.

— im Jahre 1848 — hat für jeden, der nur etwas Sinn für Humor besitzt, (ausgenommen vielleicht die Episode Blum und die Vorgänge in Baden) etwas unendlich Komisches und trägt trotz aller revolutionären Phraseologie einen durch und durch spießbürgerlichen Charakter: man blättere etwa in den Karikaturen und der Spottliteratur jener Tage: statt der phrygischen Mütze lugt überall die Zipfelmütze hervor.

Endlich sind es die Zeitumstände, die wir zur Erklärung auch hier wieder heranziehen müssen.

Eine im Kern revolutionäre Bewegung wäre in Deutschland — selbst angenommen, der Charakter der Deutschen hätte es zugelassen — schon einfach aus dem Grunde nicht möglich gewesen, weil die Zeit dazu zu spät war. Der Revolutionismus im französischen Sinne trägt den Stempel der Unreife an sich. Er kann nun wohl lange einem Volke im Blute stecken bleiben. Aber er kann nicht in einem so späten Zeitpunkte wie dem, als die deutsche Bewegung einsetzt, zum Prinzip dieser Bewegung gemacht werden.

Auf der anderen Seite war Deutschland, als seine soziale Bewegung anfing, ökonomisch noch so unreif — etwa auf der Höhe Englands am Ende des achtzehnten Jahrhunderts —, daß das Zurücktreten der gewerkschaftlichen Bewegung hinter der politischen auch aus sachlichen Gründen leicht zu begreifen ist.

Nun aber wäre es doch vielleicht das Natürliche gewesen, daß das Proletariat, wenn es schon in eine gesetzlich-parlamentarische, vorwiegend politische Bewegung eintreten wollte: daß es — wie in anderen Ländern geschehen ist — erst einmal Anschluß gesucht hätte bei der vorhandenen Opposition? Hieran wurde es nun gehindert durch die Unfähigkeit der damaligen bürgerlichen Parteien zu radikaler Politik und damit vielleicht zur einstweiligen Aufsaugung des Proletariats als selbständiger politischer Partei.

Es gehört zu den Erbschaften, die der Liberalismus in Deutschland dem Jahre 1848 verdankt, daß eine seiner hervorstechenden Charaktereigentümlichkeiten eine seltsame Furcht vor dem roten Gespenst ist. Es ist bekannt, wie die bürgerliche Be-

wegung des Jahres 1848 in Deutschland zusammenklappt wie ein Taschenmesser und sich unter die preussischen Bajonette flüchtet in dem Augenblicke, als die „gens mal intentionnés“, die bekannte, in jeder bürgerlichen Revolution vorhandene, demokratische Unterströmung — siehe die große französische! — sich bemerkbar zu machen beginnen. Da war es vorbei mit dem Bürgerstolz und dem Bürgertroß; und es ist immer wieder damit vorbei gewesen, sobald auch nur von ferne das Gespenst der „sozialen Revolution“ am Horizonte auftauchte: siehe das Sozialistengesetz! So war die Brücke zwischen der proletarischen Bewegung und der bürgerlichen Opposition frühzeitig schon geborsten, um bald ganz abgebrochen zu werden.

Und wie auf eigentlich politischem Gebiete jene Angst und Scheu in der liberalen Partei einen entschlossenen Radikalismus nicht aufkommen ließen, der vielleicht oder sehr wahrscheinlichweise das Proletariat längere Zeit noch befriedigt hätte, so zeichnet auf wirtschaftlichem Gebiete den früheren deutschen Liberalismus ein für unsere heutigen Begriffe geradezu unverständlicher Doktrinarismus, eine gedankenleere Verbissenheit in ein ödes, vielleicht niemals wieder so rein ausgeprägtes, weil vorwiegend stubengelehrtes Manchesterium aus. Die Bemühungen des gewiß auf seinem Gebiete sehr verdienstvollen Schulze-Dehlißsch konnten die klaffende Lücke nicht annähernd ausfüllen, die die offizielle Richtung der liberalen Parteien in allen Fragen der sozialen Politik damals zeigten. Es fehlte jedes Verständnis in den Köpfen der liberalen Volkswirte jener Zeit für die Forderungen und Bewegungen des Proletariats. So mitleiderregende Schriften über die „sogenannte“ Arbeiterfrage, wie etwa die von Prince-Smith, sind mir von angesehenen Schriftstellern in anderen Ländern nicht bekannt. Vielleicht daß diese oder jene Größe „de l'Institut“ noch mit ihnen wetteifert.

Die Unfähigkeit der liberalen Parteien, das quellende Wasser der proletarischen Bewegung auf die eigene Mühle zu leiten, findet ihren bezeichnenden Ausdruck in der Antwort, die im Jahre 1862 eine Arbeiterdeputation aus Leipzig von den Führern des National-

vereins erhielt. Hier meldete sich die Arbeiterschaft zur Teilnahme am politischen Leben; man wollte über die Form einer selbständigen Betätigung ihrer Führer verhandeln, und was wurde den Fragenden als Antwort zuteil? Daß die Arbeiter die geborenen — Ehrenmitglieder des Nationalvereins seien.

Und nun verkündet Bismarck, bei solcherart eigentümlicher Parteigestaltung, im Jahre 1867 das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht; ein Vermächtnis Lassalles. Das hatte für die Gestaltung der sozialen Bewegung in Deutschland zwei Folgen von grundlegender Bedeutung: es schwächte die Bourgeoisie noch mehr, die nun zwischen Junkertum und Proletariat — nach den kurzen Flitterwochen der 1870er Jahre — zu immer größerer Bedeutungslosigkeit herabsank und aus Angst vor der heranwachsenden Arbeiterpartei mehr und mehr an Selbstvertrauen einbüßte. Also wachsende Entfremdung der liberalen Parteien von der proletarischen Bewegung!

Andererseits drängte dieses mühelos der Arbeiterschaft in den Schoß gefallene demokratische Wahlrecht diese immer mehr auf die Bahn der rein parlamentarischen Bewegung und verhinderte ihre Führer lange Zeit, den nicht politischen Bestrebungen des Proletariats das richtige Verständnis entgegenzubringen.

In dem Maße, wie der deutsche Liberalismus zahm wurde und — aus den angeführten Gründen — seine letzten Reste von Radikalismus preisgab, wurde dann die Sozialdemokratie gleichsam im Nebenberufe Statthalterin des liberalen Gedankens in Deutschland und zog immer breitere Schichten auch des oppositionellen Bürgertums an sich.

Die reaktionäre Politik der deutschen, insonderheit der preussischen Regierung, sorgte dann dafür, daß die einmal zur Sozialdemokratie gekommenen Bevölkerungsteile auch bei ihr blieben und schlug die Reifen, wenn ja etwa das Parteifaß einmal Gefahr lief, auseinanderzufallen, immer wieder fest. Welche andere sozialistische Partei hätte auch ein nur annähernd so wirksames Agitationsmittel aufzuweisen wie das Sozialistengesetz? Von der

„Rotte der vaterlandslosen Gesellen“ und ähnlichen berühmten Aussprüchen ganz zu schweigen!

Fragen wir endlich wieder, was von dem deutschen Typus der sozialen Bewegung voraussichtlich in die Zukunft hinübergenommen werden wird, so ist die Antwort leicht: es ist, abgesehen von der parlamentarisch-gesetzlichen Form des Kampfes, der Marxismus — soweit er lebensfähig ist. Und damit allerdings, wie mir scheint, eine tragende Idee der gesamten sozialen Bewegung.

Drittes Kapitel

Die Tendenz zur Einheit

Vorbemerkung

So kurz ich in den früheren Auflagen (bis zur fünften) dieses Kapitel gestaltet hatte, so sehr ist gerade dieser Teil meiner Darstellung auf den heftigsten Widerspruch namentlich in bürgerlichen Kreisen gestoßen. Hier war es gerade diese Behauptung der Einheitlichkeit, die man als „grundfalsch“ bekämpfte, wie es die Behauptung der Zwiespältigkeit im System des Marxismus war, die mir von der entgegengesetzten Seite schärfsten Angriff eintrug. Noch neuerdings hat Geheimrat Conrad in einem seiner „Grundrisse“ folgende Worte an meine Adresse gerichtet (und damit gewiß der bürgerlichen gemeinen Meinung Ausdruck verliehen):

„Es ist grundfalsch, wie von Sombart und anderen vertreten wird, daß eine jede Arbeiterbewegung, weil sie sich gegen die Übermacht des Kapitalismus wendet, auch sozialistischen Charakter annehmen müsse. Die Tatsachen widersprechen dem auf das entschiedenste. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien ist ebenso wie in England eine großartige Arbeiterbewegung vorhanden, die aber in beiden (?) Ländern nicht im geringsten (!) sozialistischen Charakter an sich trägt. Es handelt sich dort allein (!) um einen Kampf der Arbeiter mit den Unternehmern um einen größeren Anteil am gemeinsamen Arbeitsertrag und sonstige Besserung der Stellung des Arbeiters im Unternehmen. Dieser Kampf geht in beiden (?) Ländern auf

rein individualistischem Boden vor sich, ohne daß irgendwie das Bestreben hervortritt, die Grundlagen des modernen Staats, das Privateigentum (Seine würde sagen: ohne zu gefährden „das Palladium des sittlichen Staats: das Eigentum“) und die privatwirtschaftliche Produktion anzutasten.“

Demgegenüber halte ich meine Behauptung: die soziale Bewegung hat eine entschiedene Tendenz zur Einheit in vollem Umfange aufrecht. Und mir scheint: die Richtigkeit dieser Behauptung, an der man vor zehn Jahren noch mit einigem Rechte zweifeln konnte, läßt sich heute mit Händen greifen. Wenn irgendeine Ansicht durch den Verlauf der Geschichte vollauf bestätigt ist, so die von mir vertretene.

Vielleicht war meine allzu aphoristische Darstellung schuld daran, daß urteilsfähige Leute Zweifel an der Richtigkeit meiner These hegen konnten. Ich habe daher gerade dieses Kapitel, das das wichtigste des ganzen Buches zu sein scheint, in der neuen Auflage besonders stark ausgeweitet und die Behandlung des darin erörterten Problems nach Möglichkeit zu vertiefen gesucht.

Zur Orientierung schicke ich folgende Bemerkungen voraus: Unter einer „Tendenz zur Einheit“, von der, wie meine These lautet, die moderne soziale Bewegung beherrscht wird, ist zweierlei zu verstehen: sowohl die Tendenz zur einheitlichen Aktion der verschiedenen nationalen Arbeiterschaften, also zur „Internationalisierung“ der Bewegung (davon handelt der erste Unterabschnitt dieses Kapitels); als auch die Tendenz zu innerer Einheitlichkeit der Bewegung in den einzelnen Ländern. Diese zweite Tendenz wird in zwei verschiedenen Entwicklungsreihen zutage treten. Es wird sich zunächst um die Tendenz der sozialistischen (sozialdemokratischen) Bewegung zur Einheit handeln, sodann um die Tendenz der Gesamtbewegung in den einzelnen Ländern in der Richtung zum Sozialismus. Ich versuche nun in dem zweiten Unterabschnitt jene gemeinsamen Grundlinien aufzuzeigen, auf denen die Sozialdemokratie sich immer mehr bewegt, und zwar im wesentlichen an der Hand der Verhandlungen der internationalen Sozialistenkongresse. In dem dritten Unterabschnitt hin-

gegen soll nachgewiesen werden 1. inwieweit die sozialistische Bewegung in den einzelnen Ländern jene Grundlinien, wie sie auf den internationalen Zusammenkünften der „Proletarier aller Länder“ vorgezeichnet werden, tatsächlich einhält; 2. daß die soziale Gesamtbewegung sich in der Richtung wichtiger Teile des sozialdemokratischen Programms bewegt.

Um allen Mißverständnissen die Türe zu verschließen, muß ich aber noch zweierlei zu beachten bitten. Erstens, daß es notwendig ist, zwischen Schein und Wesenheit im Verlauf der sozialen Bewegung zu unterscheiden. Jener tritt in den Worten, diese in den Taten zutage. Wollte man den Charakter einer sozialen Bewegung nur nach dem beurteilen, was ihre Führer reden und schreiben oder gar nur nach ihren literarischen Erzeugnissen, so würde man sicher ein ganz falsches Bild bekommen. Beispielsweise: die Phraseologie des amerikanischen Arbeiterführers wird zweifellos auf Jahrzehnte hinaus ein ausgesprochen antisozialistisches Gepräge tragen, die des deutschen wird auf ebenso lange hinaus mit revolutionären Redensarten gespielt sein. Das hindert aber nicht, daß die amerikanische Arbeiterschaft immer weiter auf der Bahn des Sozialismus fortschreitet (die sie heute schon betreten hat), wie es auf der anderen Seite nicht hindert, daß die deutsche Arbeiterbewegung sich immer mehr mit realistisch-evolutionistischem Geiste erfüllt. Deshalb darf man auch den Zänkereien innerhalb der Gewerkschaften oder politischen Arbeiterparteien keine allzu große Bedeutung beimessen, muß vielmehr nachspüren, was sich hinter den Redekämpfen Bebel-Vollmar, Ferri-Turati, Guesde-Jaurès tatsächlich vollzieht. Ich werde diesen wichtigen Punkt ausführlich behandeln.

Ferner: ich habe immer nur von einer Tendenz zur Einheit gesprochen und schon in den früheren Auflagen dieser Schrift die folgende Erklärung dazu gegeben:

„Wenn ich eine Vereinheitlichung der sozialen Bewegung zu gewahren glaube, so hat das ganz und gar nicht den Sinn, als sähe ich nun eine schablonenhafte Uniformierung dieser Bewegung in den verschiedenen Ländern. Ich bin nicht blind

gegen die unendliche Mannigfaltigkeit, die sich noch immer bei den einzelnen Nationen erhalten hat und jeden Augenblick wieder von neuem hervorbricht. Ich habe selbst zu zeigen versucht, wie notwendig bedingt diese nationalen Eigenarten sind und — schon dank der geschichtlichen Überlieferung und der Verschiedenheit der Volksveranlagung — bis zu einem gewissen Grade immer bleiben werden. Also wenn ich von einer Vereinheitlichung spreche, so meine ich damit, wie ich es schon öfters nannte, die Tendenz dazu, die sich gegen die nationalen Sonderheiten durchzusetzen strebt. Die soziale Bewegung wird immer eine doppelte Richtung behalten: eine zentripetale und eine zentrifugale. Jene, aus der Einförmigkeit der kapitalistischen Entwicklung, also einem einheitlichen Ursachenkomplex entspringend, drängt nach Gleichgestaltung, diese, das Ergebnis der nationalen Eigenheiten, also mannigfacher Ursachenreihen, drängt nach Sondergestaltung.“

Das ist natürlich noch heute meine Meinung. Und ich möchte es noch einmal ausdrücklich unterstreichen, weil nämlich die Mißverständnisse größtenteils daraus erwachsen, daß man nicht genug das Wort „Tendenz“ beachtet.

I. „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Mit diesen Worten hatte Karl Marx sein Manifest geschlossen. Es war am Vorabend der Revolution von 1848, als er sie in die Welt hinausrief, aber dem Rufe antworteten „nur wenige Stimmen“. Die 1848er Bewegung, die an verschiedenen Enden eine allerdings proletarisch-sozialistische war, erschöpfte sich doch an den einzelnen Stellen, wo sie ausgebrochen war: in Deutschland, wo Marx selbst im Treffen stand, gelangte sie überhaupt zu keiner nennenswerten Bedeutung. In England schien es zwar einen Augenblick, als ob die Februarrevolution dem alternden Chartismus neues Leben einflößen würde, doch dieser war schon dem Grabe verfallen. Die französische Bewegung blieb also allein. Wie sie endigte, ist bekannt. Und dann

sank die Macht der Reaktion über Europa nieder. Alle Keime einer selbständigen, sozialen Arbeiterbewegung wurden erstickt. Nur in England entwickelte sich die gewerkschaftliche Bewegung.

Aber die politische Reaktion vermochte die soziale Revolution nicht einen Augenblick aufzuhalten. Dafür sorgte schon — seltsames Spiel des Zufalls, daß es im Revolutionsjahr 1848 den Menschen gezeigt wurde — das kalifornische und australische Gold, das dem Kapitalismus einen neuen, gewaltigen Anstoß gab. Die „finsternen“ 1850er Jahre waren zugleich eine so strahlende, goldbelichtete Periode für die kapitalistische Welt wie keine zuvor. Und nun wurde auch der proletarische Schatten wieder stärker.

Seit Anfang der 1860er Jahre beginnt wieder Leben sich an verschiedenen Stellen unter der Arbeiterbevölkerung zu regen. Sie erholt sich nach und nach von den Schlägen und Unterdrückungen, die sie während und nach der 1848er Bewegung erfahren hatte, und das Interesse an der Betätigung im öffentlichen Leben beginnt wieder zu erwachen. Und was das Charakteristische ist: diese Betätigung neuen, selbständigen Lebens empfängt alsbald einen internationalen Zug. Das war natürlich kein Zufall. Wie es auch kein Zufall war, daß auf einer Weltausstellung sich die Arbeiter verschiedener Länder zuerst die Hand reichten: die Entwicklung des Kapitalismus war selbst in das Stadium der Internationalität getreten. Die festländischen Staaten Europas begannen England nachzustreben. Die Handelspolitik wurde erstmalig durch eine Reihe von Verträgen ihres abschließenden Charakters beraubt und für die Vereinheitlichung des Wirtschaftslebens in ganz Europa passend eingerichtet.

Seit jenen ersten Anfängen zu Beginn der 1860er Jahre ist nun aber der Gedanke der Internationalität niemals ganz wieder aus der proletarischen Bewegung verschwunden, wenn er freilich auch im Laufe der Jahre wesentliche Verschiedenheiten in seiner Verwirklichung durchlebt hat.

Die erste Form, in der ein Versuch zu internationalem Zusammenschlusse des Proletariats gemacht wurde, ist die berühmte Internationale Arbeiterassoziation. Es war im Jahre 1862, als französische Arbeiter in London sich auf der Weltausstellung mit englischen Arbeitern ins Einverständnis setzten, um über gemeinsame Bestrebungen zu beraten. Weitere Zusammenkünfte folgten dann nach, und 1864 wurde ein Bund gegründet, der den Zweck hatte, Vertreter der Arbeiter aus verschiedenen Ländern zu einem gemeinsamen Vorgehen zu vereinigen. Es wurde dies die Internationale Arbeiterassoziation: L'Association des Travailleurs, the International Workmen Association.

Welche Aufgabe, welchen Sinn konnte eine solche Verbrüderung haben? Offenbar einen zwiefachen. Entweder konnte man daran denken, nichts anderes als eine Art von Korrespondenzbureau zu schaffen, ein internationales Sekretariat, an das die Arbeiter der verschiedenen Länder sich wandten, wenn sie Aufschlüsse über irgendwelche Fragen der sozialen Bewegung haben wollten; also ein Institut, das Einfluß auszuüben auf die Bestrebungen der Arbeiter in den einzelnen Ländern sich versagte. Die Mehrzahl der Männer, die damals, im Anfang der sechziger Jahre, den Gedanken einer internationalen Vereinigung aufgriffen und durchzuführen strebten, dachten sich die internationale Vereinigung sicher nur in dieser loseren Form.

Weiter ging die andere Auffassung, nach der ein Mittelpunkt für die Arbeiterbewegung überhaupt geschaffen werden sollte: ein Ort, von dem aus die Arbeiterbewegungen in den einzelnen Ländern Anleitungen, Anregungen erhielten, von dem aus Einfluß auf die einzelnen nationalen Bestrebungen ausgeübt werden konnte. Der bedeutendste Vertreter dieses weitergehenden Standpunktes war Karl Marx, der bei der Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation die entscheidende Rolle zu spielen berufen war. Für ihn sollte diese Internationale Arbeiterassoziation gleichsam die erste Probe sein auf seinen Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“, den

er in die Welt hatte ergehen lassen. Und daß, wenn Marx eine zentrale Stelle schaffen wollte, die einen einheitlichen Geist erzeugen und die nationalen Arbeiterbewegungen einheitlich fortbilden sollte, dies sein Geist sein müsse: daran zweifelte er keinen Augenblick. Trotzdem durchschaute er zunächst noch klar genug die Lage, um einzusehen, daß äußerste Vorsicht geboten war, wollte er die mannigfachen Strömungen zu einem großen Strom vereinigen.

Die Internationale Arbeiterassoziation wurde gegründet auf der Grundlage der sogenannten „Inauguraladresse“ und der Statuten, die beide von Karl Marx entworfen und in der Marx'schen Fassung angenommen wurden. In ihnen offenbart sich uns ein großes diplomatisches Geschick. Die Inauguraladresse ist ein wahres Muster diplomatischer Feinkunst; sie ist in ihrem ganzen Aufbaue unklar, aber sie ist absichtlich verschwommen. Ihre Aufgabe sollte es sein, alle Spielarten der Arbeiterbewegung: die Proudhonisten und Genossenschaftler in Frankreich, die Gewerkschaften in England, die Mazzinianer in Italien, die Anhänger der Lassalleschen Bewegung in Deutschland, unter einen Hut zu bringen, und sie leistet das in der Tat in einer formell musterhaften Weise. Sie wird allen und jedem gerecht. Sie schildert in ergreifender Weise das Elend, in das die Arbeiterbevölkerung durch den Kapitalismus versetzt sei; aber — sie findet auch Worte der Anerkennung für die Erfolge der englischen Trade Unions. Sie rühmt die Vorzüge und Leistungen der freien Genossenschaftsbewegung — Proudhon, Buchez; aber — sie hat doch auch für die Produktivgenossenschaften mit Staatszuschuß ein freundliches Wort — Lassalle, Blanc.

Aus allem wird nur die — schon damals jedermann sympathische — Schlußfolgerung gezogen: daß das Proletariat aller Länder sich seiner internationalen Solidarität bewußt sein sollte. In einigen allgemeinen, sentimentalen Redensarten, die Marx gewiß mit Widerstreben aus der Feder geflossen sind, finden die nationalen Streitpunkte ihren Ausgleich und ihre Vertreter das einigende Band. Die „Statuten“ werden allerdings durch

eine Reihe von „Erwägungen“ eingeleitet, die im Kern die Grundlehren des Marxismus enthielten — mit unterschiedlichen Zugeständnissen, ich gedenke z. B. des Appells an die „vérité, justice et morale“ — aber auch hier wird jede Aufdringlichkeit vermieden. Man konnte sich bei einigem guten Willen immer noch alles mögliche andere dabei denken und fühlte sich jedenfalls nicht gebunden. Von den Zwecken der Internationalen Arbeiterassoziation war wenig die Rede. Ihre Tätigkeit bestand denn auch in den ersten Jahren wesentlich in der Unterstützung von Streiks, weshalb sie anfangs in weiten Kreisen, sogar außerhalb der Arbeiterschaft, sich reger Anteilnahme erfreute.

Nun aber beginnt Marx seine Pläne systematisch zu verwirklichen, das heißt die Internationale Arbeiterassoziation langsam mit seinem Geiste zu erfüllen und durch sie die Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder zu leiten. Wenn wir die Kongresse der Internationalen Arbeiterassoziation überblicken: in Genf 1866, Lausanne 1867, Brüssel 1868, Basel 1869, so finden wir, wie Schritt für Schritt, von Kongreß zu Kongreß die Internationale Arbeiterassoziation mehr und mehr marxistische Ideen aufnimmt, unmerklich, ohne daß auch nur ein einziges Mal der führende Geist auf der Bühne erschienen wäre. Aber nun ist es lehrreich zu beobachten und bezeichnend für den Grad der Entwicklung, den damals die soziale Bewegung erreicht hatte, daß die Zeit für die Erfüllung der ganzen Arbeiterschaft Europas mit marxistischem Geiste offenbar noch nicht gekommen war. In dem Maße nämlich, wie die Internationale anfängt, marxistisches Gepräge anzunehmen, regt sich an allen Ecken und Enden der Widerspruch. Erst beginnen die Proudhonisten allerlei Einreden, dann die Gewerkschaften, insbesondere seit dem Augenblick, wo Marx sich für den Kommuneaufstand in Paris teilnehmend erklärt hatte; es beginnen die Anhänger Lassalles zu murren. Ein großer Teil der Opposition verkörpert sich dann seit Ende der sechziger Jahre in Einem Manne: Michael Bakunin. In welchem Umfange bei dieser Oppo-

sition persönliche Zänkereien und Reibereien mitgespielt haben, darüber sind die Meinungen geteilt. Möglich, daß diese persönlichen Gegensätze eine wesentliche Rolle bei der Zersetzung der Internationalen gespielt haben. Mir scheint aber, daß der Opposition Bakunins gegen Marx doch ein sehr prinzipieller und bedeutender Gegensatz zugrunde lag. 1868 begründete Bakunin die „Alliance internationale de la démocratie sociale“, in der er hauptsächlich italienische und spanische Sozialisten vereinigte, daneben auch Franzosen, und in dieser Alliance kommt der grundsätzliche Gegensatz gegen Marx klar und scharf zum Ausdruck. Was aber hier am letzten Ende den Streitpunkt ausmacht, ist der Gegensatz zwischen Revolutionismus auf der einen und Evolutionismus auf der anderen Seite, zwischen idealistischer und realistischer Auffassung der Geschichte. Bakunin begründet seine ganze Tätigkeit auf die eine Idee der gewalttätigen Revolution, auf den Glauben, daß Revolutionen gemacht werden müssen, weil sie gemacht werden können. Und demgegenüber vertritt Marx seinen Grundgedanken, daß Revolutionen höchstens das letzte Glied in einer ökonomischen Entwicklungssreihe sind: das Zerbrechen der Schale durch die reife Frucht.

Die Opposition Bakunins führt dann schließlich zum Untergang der Internationalen Arbeiterassoziation: 1872 wird ihr Generalkongress nach Newyork verlegt, offenbar, um ein formelles Begräbnis der Internationalen Arbeiterassoziation zu vermeiden. Im Jahre 1876 erfolgte die Auflösung.

Trotz ihrer verhältnismäßig kurzen Lebensdauer, trotz ihrer offenbaren, inneren Lebensunfähigkeit, hat die „alte“ Internationale für den Verlauf der modernen Arbeiterbewegung doch ihre große, nicht zu unterschätzende Bedeutung. Zunächst: sie hatte doch der Interessensolidarität der „Proletarier aller Länder“ den ersten Ausdruck verliehen. Möchte die Form, in der es geschehen war, auch noch so verfehlt sein: die Tatsache war nicht aus der Welt zu schaffen: Proletarier aller Länder hatten sich vereinigt, hatten durch ihren Zusammenschluß bewiesen, daß

die soziale Bewegung jedes Landes mit einem Gesicht über die Grenze schaut, daß die internationale Tendenz der kapitalistischen Entwicklung in der Internationalität der proletarischen Bewegung ihr notwendiges Gegenstück findet. Diese Idee konnte von nun ab nicht wieder verschwinden. Zum zweiten hatte sie Arbeiter und Arbeiterführer der verschiedenen Nationen erstmals zu gemeinsamem Raten und Taten zusammengebracht. Sie hatte mit dieser Annäherung dazu beigetragen, daß die Eigenarten der sozialen Bewegung in dem einen Lande den Vertretern der anderen Nationalitäten überhaupt erst einmal bekannt wurden, daß man die Vorzüge der einen oder der anderen Politik erörterte, und daß damit Sinn und Verständnis für das Andersartige geweckt wurden. Sie hatte also die Tendenz zur inneren Vereinheitlichung der sozialen Bewegung in den verschiedenen Kulturstaaten verstärken helfen.

Ihre besondere Bedeutung liegt aber wohl darin, daß sie zur ersten Propagierung gerade der Marxschen Ideen diente. Die verschiedenen Adressen des Generalrats, die Debatten auf den zahlreichen Kongressen der Internationale gleichen förmlichen Lehrkursen zum Studium der marxistischen Geschichtsauffassung und marxistischen Politik. Daß dadurch die Einlenkung in die Bahnen des realistischen Sozialismus beschleunigt werden mußte, liegt auf der Hand. Zumal die Propaganda nicht nur eine Propaganda durch das Wort, sondern auch eine Propaganda durch die Tat war. Dies freilich in einem eigentümlichen Sinne und in einer Weise, die ihre Begründer, vor allem Karl Marx selbst, gewiß nicht beabsichtigt hatten.

Die Internationale selbst führte nämlich durch einzelne Taten sowohl wie schließlich durch ihr ganzes Dasein die Idee des rationalen, utopischen Sozialismus auf das glänzendste ad absurdum. Zweifellos war die Politik der I. A. A. reich an Maßnahmen, die aus rein revolutionistischem Geiste geboren waren. Die bedeutendste und bekannteste dieser Maßnahmen war das Eintreten für den Pariser Kommuneaufstand, das, wie ich schon an anderer Stelle dargelegt habe, sich aus der Auf-

fassung erklärt, die Marx von der Mission einer „Diktatur des Proletariats“ hatte, und das damit als im Grunde utopisch gekennzeichnet wird. Ob Marx selbst später eingesehen hat, wie er seiner eigenen Auffassung vom Gang der sozialen Bewegung mit jener Solidaritätserklärung ins Gesicht schlug, weiß ich nicht. Jedenfalls war das Fiasko, das die Pariser Kommune und damit die Internationale im Jahre 1871 erlebten, eine glänzende Rechtfertigung aller antirevolutionistischen Geschichtsauffassung: es wurde (bei aller herzlichen Sympathie mit den „Helden der Kommune“) zum abschreckenden Beispiel für die heranwachsende Generation des Proletariats. Die einzige Arbeiterchaft, die schon damals die Bahnen des Realismus (und also Marxismus) wandelte, die englische, die sich bis dahin mit lebhaftem Interesse an der Internationale beteiligt hatte, kehrte dieser denn auch bald darauf den Rücken. Das Vorgehen der *S. A.-A.* hatte klärend wie ein Gewitter gewirkt. Es wurde nun aber auch immer deutlicher, daß diese selbst ihrer ganzen Anlage nach mit dem Geiste der marxistischen Auffassung in Widerspruch stand. Und das mochte Marx selber (ich weiß nicht, ob es der Fall war) einsehen. Daß sein und Engels Interesse an der *S. A.-A.* schließlich ganz erkaltete, läßt fast darauf schließen.

Was war denn die Internationale, wenn die englischen Trade Unions ihr den Rücken wandten? Ein Bund von „Verschwörern“. Ein Gebilde ganz vieux jeu. Ein „Bund der Gerechten“ redivivus. Eine Handvoll „Revolutionäre“, hinter denen keine Arbeitermassen standen, die keinerlei Organisationen, weder ökonomische noch politische, vertreten konnten, weil es deren in keinem Lande noch gab. Das war etwas für Bakunin, aber nicht für Marx. Deshalb wuchs jenes Interesse in dem Maße wie das Interesse Marzens erkaltete. Bakunin konnte in der Tat seiner ganzen Auffassung nach in der Internationale „la seule puissance créatrice de l'avenir politique et social“ erblicken, jene paar Hundert entschlossenen Leute, von denen die Anarchisten heute noch träumen, daß sie hinreichen würden, in ganz Europa die Flamme der Revolution zu ent-

zünden. Bakunin faßte denn auch ganz folgerichtig die *J. A. A.* als reine revolutionäre Propagandagesellschaft auf, er verglich sie geradezu mit dem Freimaurerbunde, „der Internationale der Bourgeoisie“.

War die Neuordnung der Gesellschaft auf dem Wege der Propaganda und notfalls mit Gewalt herbeizuführen, wie Bakunin glaubte, so war die Internationale ein vortrefflicher Anfang. Dachte man sich den Übergang in eine höhere Gesellschaftsform als langsame organische Umbildung der bestehenden, so war die *J. A. A.* zum mindesten verfrüht, wenn nicht in ihrer Grundidee verfehlt. Eine internationale Verständigung des Proletariats hatte gemäß dieser Auffassung erst einen Sinn, wenn die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern erstarkt war, wenn politische oder gewerkschaftliche oder genossenschaftliche Organisationen vorhanden waren, die über gemeinsames Vorgehen beratschlagen konnten. Erst mußten sich die Bewegungen in den einzelnen Ländern ihrer nationalen Zufälligkeiten bis zu einem gewissen Grade entkleiden, erst mußte sich die einheitliche ökonomische Entwicklung noch weiter bestimmend durchsetzen, ehe von selbst, gleichsam von innen heraus, sich das Proletariat seiner internationalen Solidarität wieder bewußt wurde und zur Erkenntnis seiner Übereinstimmung in den Hauptpunkten seines Programms kam.

Es sollte nicht lange dauern, bis dieser Zeitpunkt eintrat. Marx hat ihn nicht mehr erlebt. Wohl aber Engels, der am 1. Mai 1890 freudig bewegten Herzens ausrufen konnte: „Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, hält das europäische und amerikanische Proletariat Heerschau über seine zum ersten Male mobil gemachten Streitkräfte, mobil gemacht als Ein Heer, unter Einer Fahne und für Ein nächstes Ziel: den schon vom Genfer Kongreß der Internationale 1866 und wiederum vom Pariser Arbeiterkongreß 1889 proklamierten, gesetzlich festzustellenden achtstündigen Normalarbeitstag. Und das Schauspiel des heutigen Tages wird den Kapitalisten und Grundherren aller Länder die Augen darüber öffnen, daß heute die Proletarier aller Länder

in der Tat vereinigt sind. Stände nur Mary noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu sehen!“ Freilich: die Form, in der Engels die Internationale wieder aufleben sah: die Maifeier, hat sich scheinbar auch nicht als lebensfähig erwiesen. Außer in einigen Staaten Amerikas, wo sie als „Labor day“ zu einem hier und da sogar gesetzlich anerkannten Feiertag geworden ist, stößt sie auf immer größere Schwierigkeiten. Und steckt schließlich in ihr nicht auch immer noch ein Stück Utopismus? Ist der Gedanke, durch Propaganda großen Stils weiter zu kommen, nicht aus dem Ideenschatze vormarxistischer Weltanschauungen entnommen? Die Stimmen unter den Sozialisten mehren sich, die diesen Standpunkt in der Tat vertreten.

Aber die Internationalität der sozialen Bewegung hat mittlerweile Formen der Betätigung gefunden, die durch und durch modern, die jedes Utopismus bar sind: das sind die internationalen Sozialistenkongresse und interparlamentarischen Sekretariate einerseits, die internationalen Gewerkschafts- und Genossenschaftskongresse andererseits. Jene nehmen ihren Anfang mit dem 1889 in Paris abgehaltenen internationalen Arbeiterkongreß, dem dann andere in Brüssel (1891), in Zürich (1893), London (1896), Paris (1900), Amsterdam (1904), Stuttgart (1907), Kopenhagen (1910) und (als außerordentlicher Kongreß) Basel (1912) folgen.

Die „neue Internationale“, wie man nicht sehr glücklich jene modernen Äußerungen der internationalen Solidarität des Proletariats genannt hat*), knüpft dem Geiste nach an die „alte“ Internationale Arbeiterassoziation unmittelbar an. „Sie ist nicht tot,“ konnte Wilhelm Liebknecht auf dem Pariser Kongreß im Jahre 1889 von dieser sagen, „sie ist übergegangen in die mächtigen Arbeiterorganisationen und Arbeiterbewegungen der einzelnen Länder. Sie lebt in uns fort. Dieser Kongreß ist das Werk der I. A. A.“

*) Man zählt sie jetzt als zweite Internationale, während man die während des Krieges angeknüpften Beziehungen des radikalen Flügels der Sozialdemokratie als dritte Internationale bezeichnet.

„Sie lebt in uns fort“: damit ist der Punkt getroffen, wo tatsächlich die Kontinuität der internationalen Bewegung am greifbarsten zum Ausdruck kommt. Es waren zum Teil dieselben Männer, die in der alten *J. A.-A.* im Vordergrund gestanden hatten und die nun mit der ganzen Autorität ihrer historischen Persönlichkeit die junge Generation in die neuen Formen einführten: Wilhelm Liebknecht (der Vater), De Paepe in Paris, Karl Bürkli, Hermann Greulich in Zürich und andere Veteranen verkörperten die Einheit der alten und der neuen Bewegung.

Und doch: welche Wandlung seit damals in der kurzen Spanne von kaum zwei Jahrzehnten! Denn ein flüchtiger Blick auf die internationalen Beziehungen des Proletariats unserer Tage läßt die tiefgreifende Verschiedenheit zwischen ihnen und der alten Internationale erkennen.

Die alte Internationale, wie wir sahen, wollte die Idee der internationalen Solidarität den Arbeitern der einzelnen Länder gleichsam aufrötzen, sie wollte aus internationalen Verbindungen nationale Bewegungen erzeugen. Jetzt sind diese vorhanden — organisch gewachsen — und von ihnen geht nun der Gedanke der internationalen Verbindung aus. Die alte *J. A.-A.* war eine vom Stamm geschnittene Blüte ohne Wurzel, zum Verdorren bestimmt; die „neue“ Internationale ist die Blüte an einem fest im Erdreich wurzelnden Baume. Der Marxsche Weckruf konnte nur in zwei Etappen zur Ausführung gelangen, von denen die eine erst in unserer Zeit erreicht wurde: „Proletarier in allen Ländern, vereinigt euch;“ dann erst konnte dem Rufe gefolgt werden: „Proletarier, die ihr in den einzelnen Ländern geeinigt seid: vereinigt euch zu gemeinsamem Handeln.“ Was jetzt an internationaler Organisation des Proletariats vorhanden ist, ist tatsächlich nur die Vereinigung, die Verknüpfung der proletarischen Organisationen in den einzelnen Ländern: politischer, gewerkschaftlicher oder genossenschaftlicher Natur.

Und zwar annähernd aller Organisationen der Arbeiterklasse, wenigstens derjenigen Europas: aller sozialistischen Parteien, aber auch fast aller Gewerkschaften. Denn was heute

auf den internationalen Arbeiterkongressen nicht vertreten ist, sind die etwa auf konfessioneller Basis gebildeten Gewerksvereine einzelner Länder und ein paar der „alten“ englischen Trade Unions. Das Gros dieser mächtigen Organisation des Proletariats schließt sich heute den Abgesandten der sozialdemokratischen Parteien an; ebenso wie die Föderation der Trade Unions und der Labor party auf den internationalen Kongressen offiziell vertreten sind.

Aber auch der Kreis, den die „Internationale“ heute umspannt, ist stark ausgeweitet gegen früher: so waren beispielsweise in Basel im Jahre 1869 nur 9, in Stuttgart (1907) jedoch 25 „Nationen“ durch Abgesandte vertreten. Deshalb und weil jede Nation erheblich mehr Vertreter als früher sendet, ist die Zahl der Kongreßteilnehmer beträchtlich gewachsen. Während auf den Kongressen der J. A. A. meist weniger als 100 Personen teilnahmen (in Genf 60, in Brüssel 96, in Basel 80), betrug die Zahl der offiziellen Vertreter in Paris (1889) 407, in Brüssel (1891) 374, in Zürich (1893) 449, in London (1896) 748 (davon 475 Engländer), in Paris (1900) 788 (davon 473 Franzosen), in Amsterdam (1904) 476, in Stuttgart (1907) 884. Zum Vergleiche stelle ich die Listen der Delegierten für den Kongreß von 1869 und den von 1907 einander gegenüber:

Baseler Kongreß 1869: Amerika 1, England 6, darunter 3 Deutsche (Jung, Eccarius, Leßner), Frankreich 27, Belgien 5, Deutschland 12, Österreich 2, Schweiz 24, Italien 1, Spanien 2, zusammen 80.

Stuttgarter Kongreß 1907:

Argentinien	3	Österreich	75
Australien	1	Polen P. P. S.	18
Belgien	27	Polen P. S. P.	12
Böhmen	41	Rumänien	4
Bulgarien	5	Rußland (Soz.-Dem.) . . .	39
Dänemark	17	Rußland (Soz.-Revof.) . . .	24
Deutschland	289	Schweden	19
Finland	2	Schweiz	21
Frankreich	78	Serbien	1

Großbritannien	123	Spanien	6
Holland	9	Südafrika	1
Italien	13	Ungarn	25
Japan	1	Ver. Staaten von Amerika	22
Norwegen	8		

Ebenso wie das äußere Bild ist nun aber auch das innere Wesen der „neuen Internationale“ von Grund aus von dem der alten verschieden. Vor allem darin, daß die „neue Internationale“ gar keine „Internationale“ im Sinne der alten *J. A. A.* ist (deshalb sagte ich auch, sei der Ausdruck nicht sehr glücklich gewählt). Will sagen: der alte Verband war ein selbständiger internationaler Verein, dessen Mitglieder die einzelnen Arbeiter oder ihre Organisationen in den verschiedenen Ländern waren. Jetzt ist die Organisation der Arbeiterschaft eine nationale: der einzelne Arbeiter kann nur Mitglied nationaler Verbände sein und diese selbst können nur zu nationalen Föderationen sich zusammenschließen. Diese auf nationaler Basis ruhenden Organisationen entsenden dann ihre Vertreter auf die internationalen Kongresse. Daß diese selbst ihren Charakter völlig verändert haben, ist leicht verständlich. Schon der so viel größere Kreis nimmt ihnen viel von der Intimität der früheren Veranstaltungen. Aber auch der Inhalt der Verhandlungen ist von Grund auf gewandelt. Die Kongresse der *J. A. A.* gleichen Diskutierclubs, in denen theoretische Prinzipienfragen — unter starker Verwendung naturrechtlicher Räsonnements: ob es „gerecht“ sei, das Privateigentum an Grund und Boden oder das Erbrecht „abzuschaffen“ — mit vielem Eifer und herzlich wenig Verständnis eingehend erörtert wurden. (Mary und Engels muß ein Grausen überkommen sein, wenn sie nachher die Berichte lasen.) Auf den neuen Kongressen ist nur noch eine Frage, die die Prinzipien der Bewegung betraf, ausführlich erörtert worden — durch drei oder vier Kongresse hindurch — die Frage: ob sich die Sozialisten an der „politischen Aktion“ beteiligen sollten, aber auch diese Diskussion wurde der großen Mehrheit der Kongresse wider ihren Willen von einer kleinen anarchistischen

Minderheit aufgedrängt und endigte damit, daß man die Gegner der „politischen Aktion“ hinauswarf. Sonst werden „Prinzipien“ nicht mehr diskutiert, weil sie festliegen. Wir werden noch sehen in welchem Sinne. Alles Interesse, ist der Erörterung taktischer Fragen zugewandt. Die Kongresse der S. A.-A. suchten die Fundamente für den Bau der sozialen Bewegung zu legen, dessen Plan von dem Manne in London längst entworfen war. Nun ist der Bau nach diesem Plane errichtet. Jetzt haben die internationalen Kongresse nur noch die Aufgabe, ihn auszubauen.

Seit dem Pariser Kongreß (1900) haben nun die verschiedenen Länder das Band der internationalen Beziehungen etwas enger zu knüpfen versucht, und zwar durch die Errichtung eines Internationalen sozialistischen Bureau's (Bureau oder Secrétariat socialiste international), das in Brüssel seinen Sitz hat. Es wird gebildet aus einem bis drei (Deutschland) Vertretern der sozialistischen Parteien in den einzelnen Ländern (25) und hat die Aufgabe: als Auskunftsstelle zu dienen, eine sozialistische Bibliothek und ein Archiv zu begründen, selbst Schriften über einzelne wichtige Fragen und über den Stand der sozialen Bewegung in den beteiligten Ländern zu veröffentlichen, Anregungen für die Politik der nationalen Parteien zu geben („de prendre des mesures nécessaires pour favoriser l'action et l'organisation internationale du prolétariat de tous les pays“), vor allem aber die alle 3—4 Jahre stattfindenden internationalen Kongresse vorzubereiten. Seit dem Jahre 1904 steht dem Bureau eine interparlamentarische Kommission (Commission socialiste interparlementaire) zur Seite, für deren Zusammensetzung und Wirksamkeit folgende Grundsätze aufgestellt worden sind: die Vertreter der verschiedenen parlamentarischen Körperschaften der einzelnen Länder bilden unter sich eine Kommission, aus deren Mitte ein internationaler Sekretär gewählt werden soll. Dieser soll mit den Schriftführern der einzelnen Fraktionen in Verbindung treten zwecks gegenseitiger Mitteilungen; so, denkt man, werden sich einheitlich Aktionen in den ver-

schiedenen Parlamenten ermöglichen lassen. Jedes Land soll in das Internationale Parlamentarische Komitee zwei Delegierte ernennen. Der Sitz des internationalen parlamentarischen Sekretärs soll vorläufig Holland sein. Die Sitzungen sollen abwechselungsweise in den Hauptstädten der größeren Staaten stattfinden. Wenn die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, daß Nachbarländer, z. B. Frankreich und Italien, für bestimmte Zwecke einheitliche Aktionen einleiten, soll der internationale Sekretär hierfür eine Konferenz einberufen. Auf diese Weise, hofft das Internationale Bureau, werde es möglich werden, die Interessen des internationalen Proletariats durch einheitliche Manifestationen in den verschiedenen Landesparlamenten, einheitliche Anträge, einheitliche Aktionen noch wirksamer als bisher zu fördern und den sozialistischen Forderungen zum Siege zu verhelfen.

Eine Ergänzung findet diese internationale Organisation der Sozialisten in einer internationalen Organisation der Gewerkschaften. Auch diese veranstalten seit ungefähr gleicher Zeit regelmäßig wiederkehrende Kongresse, die heute einen eisernen Bestand der sozialen Bewegung bilden. Der erste in der Reihe war, soviel ich weiß, der internationale Bergarbeiterkongreß zu Solimont im Jahre 1890, der zweite der internationale Textilarbeiterkongreß zu Manchester im Jahre 1894. Die Bedeutung dieser internationalen Gewerkschaftskongresse liegt vor allem darin, daß sie die Arbeiterschaft ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntnis zu gemeinsamer Aktion zusammenschließen, also Sozialisten ebenso wie Nichtsozialisten umfassen. Die Internationalität der Gewerkschaftsbewegung hat jetzt noch einen deutlicheren Ausdruck gefunden in den internationalen Konferenzen der Gewerkschaftssekretäre, die ein Gegenstück zu den politisch-sozialistischen Konferenzen des internationalen Sekretariats in Brüssel sind. Sie finden seit 1901 regelmäßig, zuerst jährlich, jetzt alle zwei Jahre statt. Auf ihnen sind die zentralen Gewerkschaftsorganisationen aller größeren Länder vertreten. Zur Erledigung der laufenden Geschäfte ist ein internationaler Sekretär der gewerkschaftlichen Landes-

zentralen bestellt worden. Der Sekretär hat die Verbindung zwischen den verschiedenen Landeszentralen aufrecht zu erhalten und namentlich bei Unterstützungsgesuchen einzelner Landeszentralen in Fällen größerer Arbeitskämpfe in Tätigkeit zu treten.

Die Gewerkschaften der einzelnen Branchen besitzen schon seit längerer Zeit gleiche Einrichtungen. Jetzt haben bereits Internationale Sekretariate folgende Gewerkschaftsorganisationen: die Bergleute, die Bildhauer, die Buchbinder, die Buchdrucker, die Diamantschleifer, die Handlungsgehilfen, die Handschuhmacher, die Holzarbeiter, die Hutmacher, die Lederarbeiter, die Metallarbeiter, die Porzellanarbeiter, die Schneider, die Steinarbeiter, die Steinsetzer, die Tabakarbeiter, die Transportarbeiter, die Zimmerer. Von diesen Internationalen Sekretariaten haben ihren Sitz in Deutschland zwei Drittel (12). Das ist wohl mehr als Zufall: Deutschlands Arbeiterbewegung ist jetzt diejenige, die den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation ebenso wie den des Internationalismus am stärksten vertritt, während die Arbeiter anderer Länder wenn gewerkschaftlich nicht in gleichem Maße international, wenn international nicht in gleichem Maße gewerkschaftlich gesinnt sind. Ich spreche davon in dem folgenden Abschnitt.

Nun ist aber dieses klar: die „neue“ Internationale wäre nicht so bald begründet worden, wenn die ökonomische und soziale Entwicklung in den modernen Kulturstaaten und mit ihr die soziale Bewegung nicht in wesentlichen Punkten sich gleichgestaltet hätten; und umgekehrt: die „neue“ Internationale kann nicht bestehen und sich nicht betätigen, ohne ausgleichend, gleich machend auf den Gang der sozialen Bewegung in den verschiedenen Ländern einzuwirken.*)

*) Diese verschiedenen internationalen Verbände sind natürlich durch den Krieg teilweise aufgelöst, teilweise in ihrer Zusammensetzung und ihrer Funktion (so das Internationale sozialistische Bureau, das formell weiter besteht) wesentlich verändert worden. Es hat keinen Sinn, das im einzelnen hier zur Darstellung zu bringen. Jetzt wird ein völliger Neubau erfolgen, über den später einmal zu berichten sein wird. Vgl. übrigens die Ausführungen auf S. 302.

Damit wären wir denn bei dem zweiten Teil des Problems angelangt, das ich zu erörtern im Begriffe bin: bei der Frage, ob und wenn ja: in welchem Sinne auch eine Tendenz zur innerlichen Vereinheitlichung der modernen sozialen Bewegung besteht, richtiger: vor dem Kriege bestand. Davon sollen die folgenden Zeilen handeln, und zwar suche ich gemäß dem Plane dieser Darstellung zunächst die Einheitlichkeit der sozialistischen Bewegung in sich nachzuweisen.

II. Die Grundsätze der sozialdemokratischen Politik

1. Der Internationalismus

Der Internationalismus ist die erste Grundidee, auf der heute die sozialistische Bewegung ruht. In ihrer äußeren Erscheinung haben wir sie schon kennen gelernt. Hier aber gilt es festzustellen, daß sie auch das innere Wesen der sozialen Bewegung bestimmt. Die Arbeiter aller Kulturnationen, soweit sie in den Strom der sozialistischen Bewegung hineingezogen sind, sind erfüllt von demselben Geiste des Internationalismus: die Arbeiter aller Kulturnationen, nicht etwa nur die deutschen, sondern ebenso sehr die englischen oder französischen, wie sich im Verlauf der folgenden Darstellung erweisen wird. Aber was ist dieser „Geist des Internationalismus?“

Zunächst spricht aus ihm wohl nichts anderes als das Bekenntnis gemeinsamer Interessen. So (um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen) wenn Pete Curran im Namen des englischen Gewerkschaftsbundes (General Federation of Tr. U.) die Mitglieder der internationalen Gewerkschaftskonferenz mit der Feststellung begrüßt, „daß man den Internationalismus vom industriellen Standpunkt aus vertrete, und daß man gleichgültig, wo man zusammenkommt, vollständig klar zu machen wünschte, daß in allen Ländern, ob in Monarchien oder Republiken, wenn man den Kampf der Arbeiter vom wirtschaft-

lichen Gesichtspunkte aus betrachte, überall dieselben Verhältnisse herrschen. Infolgedessen dürften weder die Sprache, noch politische Meinungsverschiedenheit, noch der Unterschied der Lebensgewohnheiten in den einzelnen Ländern trennend wirken, wenn es sich um die einheitlichen Interessen der Arbeiter der verschiedenen Nationen handelt.“ Das bedeutet: weil überall in den modernen Kulturländern Kapitalismus herrscht, weil folgeweise überall das Proletariat in eine Gegenbewegung eingetreten ist, also in gleicher Lage sich befindet, so sucht man sich gegenseitig zu unterstützen in dem gemeinsamen Kampfe dadurch, daß man sich die gemachten Erfahrungen mitteilt, daß man (wie in den Fragen des Arbeiterschutzes) gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Regierungen durch gleiche Forderungen zu erwirken trachtet, daß man bei großen Streiks den Ausständigen im fremden Lande tatkräftige Hilfe durch Geldsendungen leistet usw. Diese Art von Internationalismus hat die proletarische Bewegung mit vielen anderen Bestrebungen gemein: von den tausend wissenschaftlichen Kongressen an bis zum Internationalen Arbeitsamt in Basel und dem Internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom.

Aber es ist doch noch ein Besonderes um den Internationalismus der Arbeiterbewegung. Er ist für die Sozialisten nicht nur Verstandesache, sondern vor allem auch Herzensache. Man begeistert sich für ihn, weil man in ihm eine Idee verfißt: die Idee der allgemeinen Menschheitsverbrüderung. Über den Zusammenkünften der Sozialisten auf ihren Kongressen liegt noch immer etwas von dem großen Pathos: „Seid umschlungen, Millionen!“ Das offizielle französische Protokoll des Amsterdamer Kongresses verzeichnet am Schluß der Eröffnungsfeier die Worte: „Une impression intraduisible de grandeur et de force se dégage de cette séance inaugurale. Les trois discours présidentiels ont d'emblée élevé la mentalité et les coeurs des délégués à la haute et sereine conception d'une Internationale qui assurera, par la solidarité et la science, la paix du monde et le bonheur de tous“: „ein nicht wiederzugebender Eindruck

von Größe und Kraft geht von dieser Eröffnungsfeier aus“, in der außer dem (holländischen) Präsidenten van Kol nur die Vertreter — Rußlands und Japans zu Worte gekommen waren. „Begeisterung“, „Enthusiasmus“ klingen durch alle Reden auf diesen wahren Verbrüderungskongressen hindurch und gipfeln in gemeinsamem Gesange. Das Lieblingslied ist die französische „Internationale“ mit dem Schlußvers:

„C'est la lutte finale
Marchons tous et demain
L'Internationale
Sera le genre humain“.

In diesem gemeinsamen Gesange liegt ein tiefer Sinn: er bringt zum Ausdruck, daß — mögen auch zuweilen die Köpfe hart aneinander geraten — doch die Herzen zusammenschlagen. Ich brauche nur die Vertreter auf den Versammlungen der „Association internationale pour la législation du Travail“ oder die Mitglieder des internationalen Kongresses pour l'expansion économique zu fragen, ob sie sich vorstellen könnten, wie sie ein Lied gemeinsam sängen, um die ganze Wesensunterschiedlichkeit des bürgerlichen und des proletarischen Internationalismus zum Greifen deutlich zu machen. Die Bourgeoisie singt in nationalem Rahmen (bei „patriotischen“ Festen), das Proletariat bei internationalen Veranstaltungen.

Nun muß man sich aber bewußt bleiben, daß diese Gesänge nicht wie „Schillers Lied an die Freude“ in der Aufforderung ausklingen:

„Groll und Rache sei vergessen, unserm Erbfeind sei verzeihn,
Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgehöhnt die ganze Welt“ —

sondern daß es Kampfesgesänge sind — voll Groll und Rache. Wem aber grollt man? Den staatlichen Gebilden, wie sie heute aus der Hand der Geschichte hervorgegangen sind und der Art ihrer Lebensbetätigung. Das heißt: der proletarische Internationalismus ist zugleich (in einem noch näher zu bestimmenden Sinne) Antinationalismus und unterscheidet sich dadurch abermals scharf von allem bürgerlichen Internationalismus.

Wogegen aber richten sich die Angriffe?

Sie richten sich vornehmlich gegen alles, was sich unter den Begriffen „Chauvinismus, Jingoismus, Imperialismus“ zusammenfassen läßt. Will sagen: gegen alle grundsätzliche Großstaaterei, gegen nationale Großtuererei und Hezerei, gegen alle „Machtpolitik“, gegen alle Ausdehnungsgelüste, gegen alle gewalttsame Kolonialpolitik. Ebenso aber auch gegen das, was man ebensosehr für Ursache wie für Wirkung dieser Großmachtpolitik erachtet: gegen Militarismus und Kriege. Die Völker wollen den Frieden. Die Völker kennen keinen Antagonismus, keine Feindseligkeit, die sie veranlassen könnten, das Schwert zu ziehen. Jeder moderne Krieg ist eine unsinnige Hinmordung der willenlosen Massen, die man zur Schlachtbank führt wie Schlachtvieh. Der Militarismus ist die Pflanzstätte solcher verbrecherischen Vornahmen. Auf diesen Ton sind alle Äußerungen der sozialistischen Kongresse, der sozialistischen Presse, aber auch „unpolitischer“ Arbeitervereinigungen abgestimmt, ebenso hüben wie drüben der Bogesen, hüben wie drüben des Kanals, hüben wie drüben des Ozeans.

So eröffnete Jaurès, der amtlich wegen seiner Bravheit von der deutschen Reichsregierung belobigte Jaurès, den Pariser Kongreß im Jahre 1900 mit den Worten:

„Mit tiefer Freude und Bewegtheit begrüße ich im Namen der gesamten französischen Sozialdemokratie, der organisierten französischen Arbeiterschaft die organisierten ausländischen Sozialisten, die Proletarier aller Länder. Wenn je in einem Augenblick, so ist es heute wichtig, die Arbeiter zu einheitlicher sozialistischer Auffassung und einheitlicher Aktion zu bringen, weil gerade heute der Kapitalismus für seine Interessen an die schlechtesten, chauvinistischen, bestialischen Instinkte appelliert (Großer Beifall) und in allen Ländern, um seine Herrschaft zu sichern, die alten Rassenvorurteile wieder zu erwecken und ein Volk gegen das andere zu hegen versucht. Daher ist von all den wichtigen Fragen, die auf der Tagesordnung stehen, die wichtigste die Organisation des internationalen Friedens und der internationalen Verbrüderung.“

Und alle Redner stimmten ihm bedingungslos bei. Der englische Gewerkschafter Pete Curran aber sprach: „Die englische Delegation setzt sich aus verschiedenen Organisationen zusammen: aus Gewerkschaften und politischen Organisationen, aber wir sind alle für den internationalen Frieden und die internationale Solidarität, und wir sind entschlossen, alles zu tun für die Einigung der Arbeiter. Und wir protestieren ausdrücklich gegen die Nachricht, daß englische Sozialisten die Politik der englischen Regierung unterstützen; nein, nochmals, wir sind alle einig in der Verurteilung des englischen Imperialismus und Jingoismus und in der Brandmarkung der kapitalistischen Diebs- und Räuberpolitik in Südafrika.“

Man legte dann die Anschauung des Kongresses in einer Resolution fest.

Die einstimmig angenommene Resolution lautet:

„Bezugnehmend auf die Beschlüsse der Internationalen Sozialistenkongresse von Paris 1889, Brüssel 1891 und London 1896, die den Militarismus als eines der verhängnisvollsten Ergebnisse der kapitalistischen Ordnung verurteilten und die Abschaffung der stehenden Heere, die Einrichtung internationaler Schiedsgerichte, sowie die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk verlangen;

in Erwägung ferner, daß die seit dem letzten internationalen Kongreß eingetretenen Ereignisse klargelegt haben, wie sehr die bisherigen politischen Errungenschaften des Proletariats, sowie die gesamte, ruhige und normale Entwicklung der heutigen Gesellschaft durch den Militarismus besonders in seiner neuesten Form als Weltpolitik bedroht werden;

in Erwägung endlich, daß diese Politik der Expansion und des Kolonialraubs, wie uns der Kreuzzug gegen China zeigt, internationale Eifersüchteleien und Reibungen entfesselt, die den Krieg in einen permanenten Zustand zu verwandeln drohen, dessen wirtschaftliche, politische und moralische Kosten das Proletariat allein zu tragen hätte,

erklärt der Kongreß:

1. daß es nötig ist, daß die Arbeiterpartei in jedem Lande mit verdoppelter Wucht und Energie gegen Militarismus und Kolonialpolitik auftritt;

2. daß es vor allem unbedingt notwendig ist, die weltpolitische Alliance der Bourgeoisien und Regierungen zur Verewigung des Krieges durch eine Alliance der Proletarier aller Länder zur Verewigung des Friedens zu beantworten, d. h. von mehr oder minder platonischen Demonstrationen der inter-

nationalen Solidarität auf politischem Gebiet zur energischen internationalen Aktion, zum gemeinsamen Kampf gegen den Militarismus und die Weltpolitik überzugehen.

Als praktisches Mittel hierfür beschließt der Kongreß:

1. daß die sozialistischen Parteien überall die Erziehung und Organisation der Jugend zum Zweck der Bekämpfung des Militarismus in Angriff zu nehmen und mit größtem Eifer zu betreiben haben;

2. daß die sozialistischen Vertreter in allen Parlamenten unbedingt gegen jede Ausgabe des Militarismus, Marinismus oder der Kolonialexpeditionen zu stimmen verpflichtet sind;

3. daß die ständige internationale sozialistische Kommission beauftragt wird, bei allen entsprechenden Gelegenheiten von internationaler Tragweite in allen Ländern eine gleichzeitige und gleichförmige Protestbewegung gegen den Militarismus ins Leben zu rufen.“

Auf dem Kongreß zu Amsterdam (1904) nahm man zu dem russisch-japanischen Kriege in folgender einstimmig angenommenen Resolution Stellung:

„In Erwägung, daß die Verständigung und die gemeinsame Aktion der Arbeiter und Sozialisten aller Länder die wesentlichste Bürgschaft für den Weltfrieden ist, entbietet der Kongreß, in dem Augenblick, wo der Pazifismus gleichzeitig durch Krieg und Revolution bedroht wird, seinen brüderlichen Gruß den russischen und japanischen Proletariern, die geopfert, hingemordet werden sowohl durch die Verbrechen des Kapitalismus wie der Regierung. Der Kongreß fordert die Sozialisten und Arbeiter aller Länder auf, die Hüter des Friedens sind, sich mit aller Kraft jeder Ausdehnung des Krieges zu widersetzen.“

Und daß diese Auffassung von den Sozialisten aller Länder geteilt werde, konnten wir (vor dem Kriege) täglich an den Friedens- und Freundschaftskundgebungen ersehen, die von einem Lande zum andern ausgetauscht wurden: die englischen Arbeiter erklären den französischen, daß sie keinen Konflikt wegen Siam kennen, die französischen den deutschen, daß sie von Nevada gelüften nichts wissen, die russischen den japanischen, daß sie den Krieg zwischen Rußland und Japan verabscheuen usw. Wie diese friedliebende Stimmung auch auf unpolitische Veranstaltungen des Proletariats übergriff, zeigen die Verhandlungen auf dem 16. internationalen Bergarbeiterkongreß, der 1905 in Lüttich tagte und auch zu der Frage Krieg und Frieden Stellung nahm. Referent war der Engländer Thomas Burt,

der bekannte Führer der northumberlander Bergleute, der frühere Unterstaatssekretär im Ministerium Gladstone. Er äußerte sich etwa wie folgt:

Eine Frage von größerer Wichtigkeit für alle Klassen und Nationen als die des Krieges und die des Friedens gibt es nicht. Ist es nicht merkwürdig, daß nach 2000 Jahren christlicher Kultur gerade die christlichen Nationen unablässig auf Instrumente der Zerstörung und Vernichtung sinnen! Leider trägt auch England nicht den geringsten Teil der Schuld daran. Ich entsinne mich persönlich des Krimkrieges und des Krieges in Südafrika. Den Krimkrieg hält heut jeder Engländer für einen schweren Fehler. Für den Südafrikakrieg lastet die Verantwortung wenigstens nicht auf uns, da alle Arbeitervertreter im Parlament, alle Gewerks- und Genossenschaftsführer im Lande gegen dieses verbrecherische Unternehmen protestiert haben. Ich war jüngst in Südafrika und bin entsetzt über das, was ich dort gesehen habe. Auch unter der englischen Bevölkerung herrscht entsetzliches Elend, und ein englischer Soldat hat mir gesagt, er bedauere jetzt, auf der falschen Seite gekämpft zu haben. Nur gegen die Arbeiter sei der Krieg geführt worden. Höher als Patriotismus stehen Humanität und Gerechtigkeit. Unwissenheit und Vorurteil sind die Hauptquellen des Krieges. Harmonie und gegenseitige Zuneigung wollen wir an ihre Stelle setzen.

Reichstagsabgeordneter Hué (Deutschland), besonders von den Engländern warm begrüßt: Ich stehe ganz unter dem Eindruck der Bedeutung des Augenblicks, in dem gerade ein englischer Politiker von so hohem Ansehen und Verdienst die Friedensresolution begründete; denn wir auf dem Kontinent haben uns allmählich daran gewöhnt, in England den böien Geist zu sehen, der stets bereit ist, den Weltbrand zu entzünden. Auch Deutschland war es nicht zuletzt, das die Rüstungen vorwärts getrieben hat. Aber die große Masse des deutschen Volkes war damit nicht einverstanden; sie verabscheut das Kriegsgeschrei gewisser Gruppen. Jedes Arbeiterparlament muß ein Friedensparlament sein. Es ist ein Hohn auf das Christentum, wenn Prediger des christlichen Wortes von der Kanzel herab den Brudermord verherrlichen. Christus hätte mit der Geißel seine falschen Nachfolger aus dem Tempel gejagt. Wer hat jetzt beim Morokko-Spektakel mit einem kühnen Schlage den Hauptheer in Frankreich beseitigt? Die sozialdemokratische Partei. So tritt sie auch im deutschen Reichstag, im englischen Parlament, in Belgien, in Österreich für den Frieden ein. In Berlin selbst wollte Laurès mit seiner wundervollen Rednergabe für den Frieden demonstrieren. Aber die „friedliebende“ Regierung unseres „Kulturstaates“ schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Das zeigt, wo der Kriegsgedanke zu Hause ist: in den Kreisen, die sich vom Kriege Vorteil versprechen. Das sind aber nicht wir. Der beste Patriot ist nicht der, der sagt: Right or wrong, my country, sondern der, der Gerechtigkeit als Panier

führt, Gerechtigkeit gegenüber allen Klassen und Nationen. Jeder von uns ist stolz auf sein Vaterland, keiner von uns ist ein vaterlandsloser Geißel. Aber wir wollen keine Säbelträger sein, sondern aus dem nationalen Vielklang einen harmonischen internationalen Einklang herstellen.

Perry (Amerika): Bald vielleicht muß man auch von Amerika sagen, daß es zu neuen Rüstungen vorwärts treibt. So geht es seit Beginn der Menschengeschichte. Nichts wird so eifrig gepflegt wie die Auswüchse am Körper der Menschheit. Auch wir wollen den Frieden. Aber solange der ökonomische Krieg fort-dauert, ist auch der dauernde Völkerruhe eine Unmöglichkeit. Vorerst müssen die Privilegien derjenigen verschwinden, die kein Interesse am Weltfrieden haben.

Beugnet (Frankreich): Frankreich — und Belgien — war der Schauplatz der blutigsten Völkerruhe. So sind wir erzogen worden, den „Erbfeind“ vor Augen. Auf der einen Seite die weißen Felsen von Dover, das „perfide Albion“, auf der andern Seite das Phantom einer deutichen Invasiun. Die Kapitalistenklasse ist überall für den Krieg; sieht sie doch vielfach ihre einzige letzte Rettung vor der wachsenden Macht der Arbeiterklasse im Kriege. Frankreich war auf dem Wege, ein zweites Spanien, ein Knecht der Pfaffen zu werden. Es befreite sich durch das Kongregationengesetz. Aber sofort begannen die Intrigen der Kirche das Hegeu zum Kriege. Der Papst liebäugelt mit dem Kaiser, dem Haupt der schismatischen Kirche. Überall wurde gezeißelt und getuschelt, ein siegreicher protestantischer Kaiser sollte in Frankreich die Herrschaft des Papstes wiederherstellen. Freilich noch mehr als vom Kaiser wird Frankreich vom Kapitalismus bedroht. Griffen doch die französischen Bourgeoisblätter nach dem Verbot der Jaurès-Versammlung in Berlin nicht die deutiche Regierung, sondern — Jaurès an. So hat der Kapitalismus wie den Kaiser, so die Republik in der Hand und bedroht die Welt mit dem schlimmsten Feinde der Zivilisation, dem Kriege. Aber was könnte uns selbst ein siegreicher Krieg bringen? Einen siegreichen General, der als neuer Cäsar durch ein neues Konkordat eine neue Kirchenherrschaft heraufführte.

Im gleichen Sinne sprachen sich auch die anderen Redner aus.

Derfelbe Kongreß nahm einstimmig einen Antrag an, in dem den russischen Arbeitern im Kampfe für die Freiheit die wärmste Sympathie bezeugt und ihnen volles Gelingen ihrer Bestrebungen gewünscht wird.

Über die Mittel, den gekennzeichneten Übeln zu steuern, hat man sich dann auf dem VII. Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart (1907) besonders eifrig herumgestritten. Die Debatten waren deshalb so erregt, weil die kleine Minderheit der Hervöbisten eine schärfere Tonart und schärfere Mittel gegen Militarismus und

Krieg forderten, als sie bisher für gut befunden sind: Militärstreik, Desertion, Revolte usw. Die Angriffe wurden abgeschlagen, und der Kongreß nahm schließlich folgende Resolution an, in der die Radikalen mit einigen zweideutigen Redensarten abgespießt wurden, und die nunmehr die Stellung des internationalen Sozialismus gegenüber dem Problem des Militarismus und der Kriege zum Ausdruck bringt:

„Der Kongreß bestätigt die Resolution der früheren internationalen Kongresse gegen den Militarismus und Imperialismus und stellt aufs neue fest, daß der Kampf gegen den Militarismus nicht getrennt werden kann von dem sozialistischen Klassenkampf im ganzen. Kriege zwischen kapitalistischen Staaten sind in der Regel Folgen ihres Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt, denn jeder Staat ist bestrebt, sein Absatzgebiet sich nicht nur zu sichern, sondern auch neue zu erobern, wobei Unterjochung fremder Völker und Länder eine Hauptrolle spielt. Diese Kriege ergeben sich weiter aus den unaufhörlichen Wettrüstungen des Militarismus, der ein Hauptwerkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft und der wirtschaftlichen und politischen Unterjochung der Arbeiterklasse ist. Begünstigt werden die Kriege durch die bei den Kulturvölkern im Interesse der herrschenden Klassen systematisch genährten Vorurteile des einen Volkes gegen das andere, um dadurch die Massen des Proletariats von ihren eigenen Klassenaufgaben sowie von den Pflichten der internationalen Klassenolidarität abzuwenden. Kriege liegen also im Wesen des Kapitalismus; sie werden erst aufhören, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung beseitigt ist, oder wenn die Größe der durch die militärtechnische Entwicklung erforderlichen Opfer an Menschen und Geld und die durch die Rüstungen hervorgerufene Empörung die Völker zur Beseitigung dieses Systems treibt. Daher ist die Arbeiterklasse, die vorzugsweise die Soldaten zu stellen und hauptsächlich die materiellen Opfer zu bringen hat, eine natürliche Gegnerin des Krieges, der im Widerspruch zu ihrem Ziel steht: Schaffung einer auf sozialistischer Grundlage beruhenden Wirtschaftsordnung, die die Solidarität der Völker verwirklicht.

Der Kongreß betrachtet es deshalb als Pflicht der arbeitenden Klassen und insbesondere ihrer Vertreter in den Parlamenten, unter Kennzeichnung des Klassencharakters der bürgerlichen Gesellschaft und der Triebfeder für die Aufrechterhaltung der nationalen Gegensätze mit allen Kräften die Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu bekämpfen und die Mittel hierfür zu verweigern sowie dahin zu wirken, daß die Jugend der Arbeiterklassen im Geiste der Völkerverbrüderung und des Sozialismus erzogen und mit Klassenbewußtsein erfüllt wird. Der Kongreß sieht in der demokratischen Organisation des Heerwesens: der Volkswehr an Stelle der stehenden Heere eine wesentliche Garantie

dafür, daß Angriffskriege unmöglich und die Überwindung der nationalen Gegensätze erleichtert wird. Die Internationale ist außerstande, die in den verschiedenen Ländern naturgemäß verschiedenen, der Zeit und dem Ort entsprechenden Aktionen der Arbeiterklasse gegen den Militarismus in starre Formen zu bannen. Aber sie hat die Pflicht, die Bestrebungen der Arbeiterklasse gegen den Militarismus und den Krieg möglichst zu verstärken und in Zusammenhang zu bringen. Tatsächlich hat seit dem Internationalen Kongreß in Brüssel das Proletariat in seinen unermüdlischen Kämpfen gegen den Militarismus durch die Verweigerung der Mittel für Rüstungen zu Wasser und zu Lande, durch die Bestrebungen, die militärische Organisation zu demokratisieren, mit steigendem Nachdruck und Erfolg zu den verschiedensten Aktionsformen gegriffen, um den Ausbruch von Kriegen zu verhindern oder ihnen ein Ende zu machen sowie um die durch den Krieg herbeigeführte Aufrüttelung der Gesellschaft für die Befreiung der Arbeiterklasse auszunutzen: so namentlich die Verständigung der englischen und französischen Gewerkschaften nach dem Tschoda-Fall zur Sicherung des Friedens und zur Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Frankreich; das Vorgehen der sozialdemokratischen Parteien im deutschen und im französischen Parlament während der Marokko-Krise; die Kundgebungen, die zum gleichen Zweck von den französischen und deutschen Sozialisten veranstaltet wurden; die gemeinsame Aktion der Sozialisten Osterreichs und Italiens, die sich in Triest versammelten, um einen Konflikt der beiden Staaten vorzubeugen; weiter das nachdrückliche Eingreifen der sozialistischen Arbeiterschaft Schwedens zur Verhinderung eines Angriffes auf Norwegen; endlich der lebhaft opferwillige Kampf der sozialistischen Arbeiter und Bauern Rußlands und Polens, um sich dem vom Zarismus entfesselten Krieg zu widersetzen, ihm ein Ende zu machen und die Krise zur Befreiung des Landes und der arbeitenden Klassen auszunutzen.

Alle diese Bestrebungen legen Zeugnis ab von der wachsenden Macht des Proletariats und von seinem wachsenden Streben, die Aufrechterhaltung des Friedens durch entschlossenes Eingreifen zu sichern; die Aktion der Arbeiterklasse wird um so erfolgreicher sein, je mehr die Geister durch eine entsprechende Agitation vorbereitet und die Arbeiterparteien der verschiedenen Länder durch die Internationale angespannt und zusammengefaßt werden. Der Kongreß ist der Überzeugung, daß unter dem Druck des Proletariats, durch eine ernsthafte Anwendung der Schiedsgerichte an Stelle der kläglichen Veranstellungen der Regierungen die Wohltat der Abrüstung den Völkern gesichert werden kann, die es ermöglichen würde, die enormen Aufwendungen an Geld und Kraft, die durch die militärischen Rüstungen und die Kriege verschlungen werden, für die Sache der Kultur zu verwenden. Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die arbeitenden Klassen und deren parlamentarische Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, unterstützt durch die zusammenschaffende Tätigkeit des internationalen Bureau's, alles aufzubieten,

um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern, die sich je nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der Verschärfung der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern. Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufrüttelung des Volkes auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.

Im Jahre 1912 wurde dann aus Anlaß der gespannten politischen Verhältnisse in Europa ein außerordentlicher Kongreß nach Basel berufen, eigens zu dem Zwecke, noch einmal den Protest des internationalen Proletariats gegen den Krieg mit aller Schärfe zu wiederholen. Zwei Jahre danach brach der Weltkrieg aus. Alle Resolutionen der internationalen und nationalen Arbeiterkongresse erwiesen sich als „ein Fetzen Papier“. Man hatte die Macht der proletarisch-sozialistischen Bewegung offenbar maßlos überschätzt, ebenso aber wohl auch den Antinationalismus der Arbeiterschaft, den man in seiner Eigenart ergreifen muß.

Was Geistes Kind dieser „Antinationalismus“ der „vaterlandslosen“ Sozialdemokratie war (und ist), vermögen wir am besten zu beurteilen, wenn wir nachschauen, welchen Wurzeln die mitgeteilten Kundgebungen und ähnliche gleichen Inhalts entspringen. Sind sie etwa der Ausfluß eines Hasses gegen alles Volkliche, gegen die urwüchsigsten Empfindungen der Bodenständigkeit und Landesanhänglichkeit, gegen einen „natürlichen Patriotismus“, Ausfluß eines Hasses, wie er die Doktrinäre des Weltbürgertums etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts besaß, aus dem heraus noch Bakunin die Worte niederschrieb: „Au point de vue de la conscience moderne, de l'humanité et de la justice, telles que, grâce aux développements passés de l'histoire, nous sommes enfin parvenus à les comprendre, le patriotisme est une mauvaise, étroite et funeste habitude, puisqu'elle est la négation de l'égalité et de la solidarité humaines. La question sociale, posée pratiquement aujourd'hui par le monde ouvrier de l'Europe et de l'Amérique et dont la solution n'est possible que par l'abolition des frontières des Etats, tend nécessairement à détruire cette habitude traditionnelle dans la conscience des travailleurs de tous les pays?“

Ich glaube, es wird heute nur noch wenige Sozialisten von

Bedeutung geben, deren Gedanken oder Empfindungen sich in dieser Richtung bewegten. Die folgende Darstellung wird das ergeben. Also kommt man zu jenen „antinationalen“ Kundgebungen aus einer zunehmenden Gleichgültigkeit heraus gegenüber allem Nationalbesonderen? Also ist jener „Internationalismus“ der Gesinnung nur der geistige Niederschlag eines Internationalismus der Sitten und Gebräuche, das heißt einer Nivellierung und Ausgleichung aller nationalen Gegensätze oder der geistige Ausdruck der Tatsache, daß im Proletariat die nationalen, vaterländischen Potenzen überhaupt niemals Wurzel geschlagen haben? Das etwa war Margens Meinung, als er die Stellung der Kommunisten zur Frage der Nationalität im R. M. festlegte:

„Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen, sie wollten das Vaterland, die Nationalität abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben . . . Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse . . .“

Zweifellos: bewußt oder unbewußt hat der Internationalismus der Sozialdemokratie jahrzehntelang auf diesen oder ähnlichen Räsonnements geruht. Und zweifellos gibt es auch heute noch zahlreiche Sozialisten, deren Gedankengänge sich mit denen des R. M. eng berühren. Begreiflicherweise. Denn was Marx in den angeführten Sätzen ausspricht, enthält eine unbestreitbare, große Wahrheit. Jeder Tag verwischt die volklichen Eigenarten mehr und bildet eine Etappe auf dem Wege zur vollständigen Ausgleichung der nationalen Gegensätze, soweit sie sich als Besonderheiten der Sitten und Gebräuche, der Denkweise, der Literatur, der Kunst, kurz aller subjektiven wie objektiven Kultur äußern. Dafür sorgt immer die engere Berührung der verschiedenen Völker untereinander, sorgt der wachsende Reiseverkehr, sorgt die zunehmende Leichtigkeit der Mitteilung durch Wort, Schrift, Schau (man denke etwa an die Entwicklung der Malerei im neunzehnten Jahrhundert!).

Ebenso ist es in gewissem Sinne richtig, daß „der Arbeiter kein Vaterland“ hat. Er hat es nicht in jenem urwüchsigem — wie Bakunin meinte „rein tierischen“ (purement bestial) — Verstande der Verwachsenheit mit seiner Landschaft, wie es etwa der Bauer hat. Der Proletarier ist ein wurzelloses Großstadtgewächs ohne lokales Kolorit, ohne Bodenständigkeit, ein Allerweltskind. Er hat es aber auch nicht im Sinne einer Anteilnahme an einer Kulturgemeinschaft, weil in die dunkeln Tiefen, wo er haust, nur wenig von der „Kultur“ seines Vaterlandes hineinstrahlt. Wenig von der materiellen Kultur — „sein Vaterland liegt oft genug 6 Fuß unter dem Boden“, hat man gesagt; oder man denke, was an „nationaler“ Eigenart, sich zu kleiden oder sich zu nähren in der Notdurft des Proletarierlebens sich noch äußern kann! — wenig von der geistigen Kultur: die Schätze der nationalen Kunst und Literatur sind ihm so gut wie verschlossen.

Soviel ich sehe, ist diese Spielart antinationaler Gesinnung, die (so könnte man es ausdrücken) antinational aus Trotz — par dépit — ist, heute noch am meisten im französischen Proletariat, namentlich in den Kreisen der antiparlamentarischen, rein gewerkschaftlichen Sozialisten, den Syndikalisten, vertreten. Neuerdings wird die anti-nationale Auffassung von dem schon erwähnten Hervé in Frankreich energisch propagiert und hat infolgedessen die Bezeichnung Herveismus angenommen.

Ich glaube aber nicht, daß sich der Zuegang der großen Masse der Sozialdemokratie heute noch in dieser von Marx vorgezeichneten Richtung bewegt: Das haben auch die Verhandlungen des Stuttgarter Kongresses (1907) wieder deutlich gezeigt. Das Gros der Sozialdemokratie und vor allem ihre maßgebenden Führer sind heute nicht international, weil sie anational geworden wären. Die tatsächliche Ausgleichung der nationalen Gegensätze hat bei ihnen ebensowenig wie bei der Bourgeoisie eine Abschwächung des nationalen Empfindens zur Folge gehabt. Vielmehr ist dieses beim Proletariat und seinen Vertretern (wenn auch aus völlig anderen Ursachen) ebenso wie bei der Bourgeoisie und ihren Sachwaltern während des letzten

Menschenalters eher gekräftigt worden. Der Bewußtseinsinhalt hat sich nicht parallel, sondern entgegengesetzt dem Lauf der Tatsachen entwickelt. So daß man jetzt als Erwiderung auf das Marxsche Wort: „der Arbeiter hat kein Vaterland“ immer häufiger die Antwort vernimmt: „So wollen wir ihm eines bereiten. Wir wollen ihn der Segnungen der Kultur teilhaftig machen, so daß er eins haben kann.“ Und gleichzeitig verbreitet sich auch — und gerade — unter den Sozialisten die Überzeugung immer mehr, daß alle Kultur im besonderen Volkstum wurzelt, daß alle Kultur nur eine „nationale“ sein kann, und daß sich auch alle höhere Menschlichkeit nicht anders entfalten kann als im Rahmen nationaler Gemeinschaften. Diese Anerkennung der nationalen Bedingtheit aller Kultur und allen Menschturns ist eine der Wurzeln, aus der die Sympathie entspringt, die die Sozialisten aller Länder mit den in fremden Staatswesen zugrunde gerichteten kleineren Völkerschaften: Polen, Ruthenen, Armenier usw. hegen. Dieser „nationale“ Zug in dem Glaubensbekenntnis der internationalen Sozialdemokratie ist so oft verkannt und ist doch so wichtig, daß es mir geboten erscheint, einige Äußerungen hervorragender Sozialisten über diesen Punkt hier im Wortlaut mitzuteilen. Wir besitzen deren zwei gerade aus jüngster Zeit: aus dem Munde zweier deutscher Sozialdemokraten, deren Antinationalismus ja als besonders ausgeprägt gilt. Eduard David schrieb unlängst:

„Nur wer der Meinung ist, die nationalen Gemeinschaften seien überlebte Gebilde, die keine fernere Existenzberechtigung mehr hätten, kann einem Verfall des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls gleichgültig gegenüberstehen. Ja, er wird ihn begrüßen als Entwicklungsfortschritt in der Richtung auf das Ideal einer einzigen homogenen Menschheitsmasse, die nationale Volksgebilde nicht mehr kennt. Daß die Sozialdemokratie trotz der weltbürgerlichen Weite ihrer Ziele nicht auf diesem Standpunkt steht, zeigt schon ihr lebhafter Protest gegen jede Vergewaltigung kleinerer Völker durch große. Wo auch immer unterdrückte Nationen um die Wiedererlangung ihrer politischen

Selbständigkeit kämpfen, sei es in Polen, Finnland, Armenien, in Südafrika oder auf den Philippinen oder sonstwo, da waren und sind die Sympathien der Sozialdemokratie auf ihrer Seite. So wenig wir die Eigenart, die Individualität des Einzelmenschen beseitigt sehen möchten, so wenig erscheint uns das eigenartige, individuelle Leben der Völker gleichgültig für die höchste allseitige Entfaltung der Menschheitskultur. Ja, wir sind der Meinung, daß der Sozialismus, wie er berufen ist, das Persönlichkeitsleben des einzelnen von der Korruption und dem Druck des kapitalistischen Systems zu befreien, so auch berufen sei, den Nationen die Bahn zu wirklicher Freiheit und Größe zu öffnen."

In meisterhafter Form gibt aber Engelbert Bernerstorfer ähnlichen Gedanken in den „Sozialistischen Monatsheften“ Ausdruck: „Die Nationalität in ihrer höchsten Form ist . . . ein ideales Gut. Sie bedeutet in höchster Instanz die Menschheitskultur in einer besonderen, höchst eigentümlichen und nur einmal vorkommenden individuellen Ausstrahlung. Sie bedeutet eine Bereicherung der Menschheit durch eine besondere Form ihrer Erscheinung.“ An den Segnungen dieser Kultur dem Proletarier Teilnahme zu verschaffen, sei das Ziel der Sozialisten. „Nicht dahin wollen wir bloß arbeiten, daß die Menschen menschenwürdig wohnen, sich nähren, sich kleiden usw., sondern daß sie durch Anteilnahme an der durch tausend Jahre aufgestapelten Kultur erst überhaupt Menschen werden, fähig selbst Kultur zu haben und Kultur zu erzeugen. Jede Kultur aber ist national. Sie nimmt ihren Anfang im besonderen Volke und bietet in ihren höchsten Formen — und gerade in diesen am meisten — einen entschiedenen Nationalcharakter dar . . . Der Sozialismus und der nationale Gedanke sind also nicht nur keine Widersprüche, sie gehören notwendig zusammen. Jeder Versuch, den nationalen Gedanken zu schwächen, muß, wenn er Erfolg hat, den Reichtum des Menschengeschlechts vermindern . . . Der Sozialismus will die Menschheit organisieren, nicht atomisieren. Im Organismus der Menschheit sind aber nicht die einzelnen Individuen, sondern die Nationen die

Zellen. Damit der Organismus gesund sei, müssen die Zellen gesund sein . . . Und bei jeder Gelegenheit, wo es sich um wirklich nationales Leben handelt, können sich die deutschen Sozialdemokraten in erste Linie stellen . . . So bekennen wir uns freudig zu unserer Nation und sind stolz auf ihre großen Ideen, sowie wir wissen, daß der theoretische Sozialismus selbst auch ein Werk deutschen Geistes ist. Die Völker sind trotz ihrer Wandlungen ewig und um so größer, je mehr sie die Welt vorwärts bringen. So sind wir als gute Sozialisten auch die besten Deutschen. Übrigens haben unsere Führer im deutschen Parlamente immer erklärt, daß wir zu unserem Volke stehen wollen.“

So sind wir zu einem merkwürdigen Ergebnis gelangt: wir gingen aus, den Gründen des sozialdemokratischen „Anti-Nationalismus“ auf die Spur zu kommen und fanden einen recht stark ausgeprägten Nationalismus als Bestandteil des sozialistischen Glaubensbekenntnisses. Was ist's nun? Ist die Sozialdemokratie, weil sie international empfindet und international sich zu betätigen trachtet, antinational oder ist sie es nicht? Sie ist es in einem Sinne und ist es im anderen Sinne nicht. In Wirklichkeit sind die Gegensätze, um die es sich hier handelt, gar nicht international-national, sondern national-national in verschiedener Auffassung. Ich will versuchen, im einzelnen diese verschiedene Auffassung vom Wesen des Nationalismus bei der Sozialdemokratie und ihren Gegnern kurz zu kennzeichnen.

1. Die Sozialdemokratie versteht unter einer Nation eine Gemeinschaft von Menschen, die durch Sprache und gemeinsame Kultur zusammengehalten werden, ihre Gegner denken an die (historisch zufälligen) Staaten der Gegenwart. Jene also meinen eine Kulturgemeinschaft, diese eine Staatsgemeinschaft, jene ein „natürlich“-gesellschaftliches, diese ein „künstlich“-staatsrechtliches Gebilde. Beide können sich decken, fallen aber meist auseinander. Selbst Großbritannien umfaßt neben Engländern und Schotten die kulturfremden Iren; Frankreich bildet zwar nur eine Kulturgemeinschaft, doch leben Teile davon zersprengt in anderen

Staaten; das Deutschland heutigen Bestandes birgt Teile des Bolentums und anderer Nationalitäten in sich; Österreich-Ungarn ist gar ein buntes Gemisch verschiedener Kulturgemeinschaften; ebenso Rußland.

Die Sozialdemokratie anerkennt, wie wir sahen, das Recht jeder „Nation“ im Sinne einer Sprachgemeinschaft, selbständig zu sein; sie ist also den Staaten, die fremde Nationalitäten „vergewaltigen“, aus diesem Grunde feindlich gesinnt. Wo die Staatseinheit im wesentlichen auf der Einheit der Dynastie beruht, wie in Österreich, Rußland usw., ist sie Gegnerin dieser Gebilde auch noch aus antidynastischer Gesinnung.

2. Die Sozialdemokratie ist Gegnerin des Nationalitäten-, richtiger Staatenkampfes. Sie bekämpft den Völkrieg, weil er „bestialisch“ ist, das heißt nicht nur in grausamer Weise Menschenleben hinschlachtet, sondern auch die rohen, tierischen Instinkte im Menschen weckt. Ihre Gegner halten den Krieg, wenn nicht für eine Wohltat des Menschengeschlechtes, so doch für ein notwendiges Übel. Mit dieser Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen den Krieg erklärt sich auch ihre Gegnerschaft gegen den Militarismus und Imperialismus, in denen sie Symptome oder Ursachen des Krieges bekämpft.

3. Die Sozialdemokratie will den Nationalismus nicht in Chauvinismus ausarten sehen. Die Anerkennung der Nationalität und ihres Rechtes auf Existenz, das Bekenntnis nationaler Gesinnung sind ihrer Meinung nach etwas anderes als der nationale Dünkel und die Verachtung fremder Nationalitäten. „Was wir in häßlichem und brutalem Chauvinismus gewisser Schichten sehen, das ist so abstoßend, daß es der Bildung eines männlichen, edlen nationalen Selbstbewußtseins als hemmendes Element entgegensteht“ (Bernerstorfer).

4. Dem allen entsprechend ist auch ihr „Patriotismus“ ein wesensonderer als der der herrschenden Klassen, soweit diese sich mit dem bestehenden Staatswesen, in dem sie leben, identifizieren. Dieser ist ein offizieller und ein politisch-kriegerischer

Patriotismus. Er ist offiziell, weil er von Amtes wegen nicht nur sanktioniert, sondern auch inszeniert wird. Er ist gleichsam verstaatlicht. Er ist politisch, weil sein Gegenstand, den er verehrt und feiert, die zufällige staatsrechtliche Einheit des bestehenden Staates ist: so hatten Belgien und Holland bis 1830 einen niederländischen, seitdem einen belgischen und holländischen Patriotismus; Italien und Deutschland hatten vor ihrer Einigung einen einzelstaatlichen, jetzt haben sie einen bundesstaatlichen Patriotismus; Österreich-Ungarn hat — vorübergehend — einen schwarz-gelben Patriotismus; Schweden-Norwegen hatten bisher einen skandinavischen, jetzt haben sie einen schwedischen und einen norwegischen Patriotismus usw. Naturgemäß knüpft der politische Patriotismus bei seinen offiziellen Betätigungen an Ereignisse an, die für die Bildung der staatsrechtlichen Gemeinschaft, für die gerade der Patriotismus gilt, von Bedeutung waren: Tage der Einigung von Bundesstaaten, siegreiche Schlachten oder aber — soweit der politische Patriotismus von einer regierenden Dynastie vertreten wird — an Gedenktage der Herrscherfamilie.

Diese Art von Patriotismus will nun die Sozialdemokratie nicht mitmachen. Allgemein: weil er von der herrschenden Klasse in Entreprise genommen ist; hier erklärt sich die antipatriotische Gesinnung also aus dem Widerstreben, mit den Gegnern gemeinsame Feste zu feiern. Im besonderen ist die Sozialdemokratie dem offiziellen-politischen Patriotismus aus mannigfachen Gründen abhold: entweder, weil sie die zufällige historische Staatsgemeinschaft, die man verherrlichen will, nicht anerkennt oder gering achtet. „Für alle in Österreich wohnenden Nationen ist Österreich kein Gegenstand des Patriotismus, denn Österreich hat sie alle gleicherweise verraten“ (Bernerstorfer). Oder weil (in monarchischen Staaten) der offizielle Patriotismus notwendig ein dynastisches Gepräge erhält. Oder weil er an siegreiche Schlachten anknüpft, die man (aus Abneigung gegen den Krieg) nicht mitfeiern will usw. So ist naturgemäß die Stellung des Proletariats zu dem offiziellen und politischen Patriotismus in den verschiedenen

Staaten verschieden: dem russischen Sozialisten wird es ebenso schwer fallen, die Geburtstagsfeier des Herrscherhauses, dem deutschen, die Schlacht von Sedan mitzufeiern, wie es dem französischen leicht ist, die Erstürmung der Bastille, dem italienischen die Breccia di Roma, dem amerikanischen den Verfassungstag — selbst im Vereine mit der herrschenden Klasse — festlich zu begehen.

Dem politischen Patriotismus setzt die Sozialdemokratie einen, wie man ihn nennen könnte, kulturellen Patriotismus entgegen. Sie war bei uns am 28. August 1899 ebenso auf dem Plane wie am 9. Mai 1905. Für die deutsche Sozialdemokratie würde sich also der Gegensatz ihres Patriotismus zu dem offiziellen Patriotismus in die Antithese Weimar contra Potsdam zusammenfassen lassen.

Enthält nun aber diese sozialdemokratische Auffassung vom Wesen des Nationalismus nicht einen Widerspruch in sich? Wenn sie das Recht der Nationalitäten auf selbständige Existenz anerkennt und gewahrt wissen will: muß sie dann nicht auch die historisch gewordenen Staaten als die Horte der Nationalitäten gelten lassen, muß sie nicht die Feindseligkeiten dieser Staaten untereinander in den Kauf nehmen, muß sie nicht die Äußerungen dieser Feindseligkeiten — die Kriege — als etwas Unvermeidliches ansehen und zum Schutze der eigenen Nationalität (die doch naturgemäß jedem am nächsten steht) die notwendigen Maßregeln ergreifen, also die Rüstungen der modernen Staaten billigen?

Im Bewußtsein des Sozialdemokraten besteht dieser Widerspruch nicht. Was zunächst die Staaten anlangt, die sich mit einer Kulturgemeinschaft nicht decken, so erkennt er ihre Berechtigung nicht an, weil er sie im Interesse der verschiedenen in ihnen geeinten Nationalitäten nicht für notwendig, sondern eher für schädlich erachtet. Im modernen Großstaat erblickt er kein Kulturphänomen, das des Schutzes wert wäre. Er glaubt vielmehr, daß der Großstaat nur kapitalistischen oder dynastischen Interessen sein Dasein verdankt. Er glaubt, daß die Güter, die ihm wertvoll erscheinen, in kleinen selbständigen Gemein-

wesen ebenso, vielleicht besser gewahrt werden, als in den modernen Großstaaten. Er erkennt aber vor allem keinen Gegensatz der Nationalitäten an, der zu Konflikten und zu Kriegen führen müsse. Diese erscheinen ihm vielmehr ebenfalls nur als Ausflüsse kapitalistischer oder dynastischer Interessen. Da er aber den Kapitalismus ebenso wie den Dynastismus für ersetzbar hält, jenen durch den Sozialismus, diesen durch den Demokratismus, so erachtet er folgerichtig den „nationalen“, besser staatlichen Antagonismus nicht für eine notwendige, dauernde, sondern nur für eine zufällige, vorübergehende Begleiterscheinung des Nationalismus.

Wieweit diese Beweisführung „richtig“ ist, geht uns hier nicht weiter an, würde sich aber wohl auch überhaupt nicht mit Hilfe der wissenschaftlichen Analyse erweisen lassen, weil der persönliche Glaube hineinspielt, in dessen Tiefen das Senkblei der Wissenschaft nicht hinabreicht. Zugugeben ist dieses: daß die Großstaaterei weder für die materielle noch für die geistige Kultur notwendige Bedingung ist: alles, was wir Deutschen an geistiger Kultur besitzen, stammt aus der Zeit der Kleinstaaterei; und „reich“ an materiellen Gütern sind heute die Schweiz, Dänemark und Belgien mindestens ebenso wie Rußland, Österreich und Deutschland. Zugugeben ist ferner, daß fast alle Konflikte zwischen den modernen Staaten auf dynastische oder kapitalistische Interessen zurückzuführen sind. Aber unbeweisbar ist die Annahme, daß der Kapitalismus durch den Sozialismus ersetzbar sei; unbeweisbar die Hypothese, daß die Nationen ohne Kapitalismus keine Konflikte mehr haben werden, die zu Kriegen führen. Allerdings wird ein Volk das andere nicht „mit Krieg überziehen“, weil dieses eine miserable Küche, eine leichte Philosophie oder eine fade Musik hat. Aber ist es nicht denkbar, daß ein Volk, das sich rascher vermehrt als ein anderes, die Notwendigkeit empfindet, seinen „Futterplatz“ auszuweiten? Und: wenn die Erde voll besiedelt ist, auf Kosten eines anderen Volkes? Müßte ein solches „Expansionsbestreben“ immer mit Notwendigkeit friedlich-schiedlich abgehen? Doch das sind späte Sorgen, die die Politik des Tages nicht berühren.

Soviel ist wohl außer Zweifel; wenn die Sozialdemokratie sich selber treu bleiben will, wenn sie ihre Ziele: Beseitigung des Kapitalismus weiter verfolgen, wenn sie ihre höchsten Ideale eines freien und edlen Menschthums nicht selbst zertrümmern will, so kann sie ihren heutigen Standpunkt aller staatlichen Machtpolitik und allem politischen Patriotismus gegenüber nicht verändern. Jedes Zugeständnis an Imperialismus, Militarismus, Chauvinismus würde für sie ideellen Selbstmord bedeuten, wäre aber auch die Verneinung des Sozialismus. Deshalb erscheint mir die Verkopplung von imperialistischem Nationalismus und Sozialismus eine Utopie zu sein. Die Worte „nationaler Sozialismus“ enthalten einen Widerspruch im Beiwort, natürlich nur wenn man „national“ im Sinne von imperialistisch faßt.

Ganz eine andere Frage ist es, wieweit etwa in der Landesverteidigung die Sozialdemokratie an das herrschende System Zugeständnisse zu machen für notwendig hält, gerade wie sie sie auf tausend anderen Gebieten täglich macht. Eine solche Konzession ist die Forderung eines Milizheeres, wie sie die deutsche Sozialdemokratie erhebt. Diese geht dabei von der Überzeugung aus, daß die heutigen Feindseligkeiten zwischen den Staaten einstweilen noch andauern werden, daß ein Land nicht sich wehrlos machen dürfe ohne die Garantie zu haben, daß auch andere gleichzeitig abrüsten, kurz von der Überzeugung, daß das sozialistische Ideal immerhin noch einige Zeit auf Verwirklichung werde warten müssen.

In diesen Zugeständnissen geht gerade die deutsche Sozialdemokratie schon heute besonders weit. So sprach Bebel in der Reichstagsitzung vom 7. März 1904:

„Meine Herren, Sie können künftig keinen siegreichen Krieg ohne uns schlagen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie siegen, siegen Sie mit uns und nicht gegen uns; ohne unsere Hilfe können Sie nicht mehr auskommen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich sage noch mehr: wir haben sogar das allergrößte Interesse, wenn wir in einen Krieg gezerzt werden sollten — ich nehme an, daß die deutsche Politik so sorgfältig geleitet wird, daß sie selbst keinen Grund gibt, einen Krieg hervorzurufen — aber wenn der Krieg ein Angriffskrieg werden sollte, ein Krieg, in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelte, dann — ich gebe

Ihnen mein Wort — sind wir bis zum letzten Mann und selbst die ältesten unter uns bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unseren deutschen Boden zu verteidigen, nicht Ihnen, sondern uns zu Liebe, selbst meinerwegen Ihnen zum Trotz. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir leben und kämpfen auf diesem Boden, um dieses unser Vaterland, unser Heimatland, das so gut unser Vaterland, vielleicht noch mehr als Ihr Vaterland ist (sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), so zu gestalten, daß es eine Freude ist, in demselben zu leben, auch für den letzten unter uns. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Das ist unser Bestreben, das suchen wir zu erreichen, und deshalb werden wir jeden Versuch, von diesem Vaterlande ein Stück Boden wegzureißen, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften bis zum letzten Atemzuge zurückweisen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)“

Auf diese Ausführungen zurückgreifend, sie ergänzend und noch verstärkend, sagte Bebel dann in der Reichstagsitzung vom 10. Dezember 1904:

„Verlangen wir die allgemeine Volkswehr, die allgemeine Volksbewaffnung etwa zum Spaß? Nein, weil wir meinen, daß gegenüber äußeren Gefahren die Notwendigkeit besteht, daß auch der letzte wehrfähige Mann die Möglichkeit haben muß, für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes einzutreten, gerade deshalb! Sie haben sich freilich riesig gaudiert, als ich in diesem Frühjahr ausführte, daß ich selbst trotz meines Alters in einem solchen Kampfe für die Unabhängigkeit des Landes noch die Flinte nehmen würde. Da hat man gehöhnt und gespottet. Ja, es war mir blutiger Ernst: ich und meine Freunde, wir treten kein Stück deutschen Bodens ans Ausland ab; denn wir wissen genau, daß in dem Augenblick, wo Deutschland zerstückelt würde, mit Notwendigkeit das ganze geistige und soziale Leben der Nation, solange ein solches Stück Fremdherrschaft dauerte, vernichtet würde, daß alle Aspirationen des Volkes darauf hinausgingen, den Fremden aus dem Lande herauszutreiben. Also das würde eine Entwicklung herbeiführen, die wir gerade von unserem Standpunkte auf das entschiedenste zu bedauern und zu bekämpfen hätten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)“

Wegen solcher und ähnlicher Auslassungen, die sich in den letzten Jahren häufig wiederholt haben, wurde gegen die deutsche Sozialdemokratie von vielen französischen, holländischen, italienischen Sozialisten der Vorwurf des Chauvinismus erhoben.

Der Weltkrieg hat offenbar gemacht, daß diese Art „Chauvinismus“ die Gesinnung des überwiegenden Teils des Proletariats wenigstens Westeuropas war. Siehe die Ausführungen auf Seite 302 ff.

2. Das innerpolitische Programm

Auch die Grundsätze, auf denen sich die innere Politik der Sozialdemokratie aufbaut, sind in allen Kulturländern im wesentlichen dieselben. Sie sind in zahlreichen Beschlüssen auf den internationalen Kongressen festgelegt, von dem der auf dem Konzil zu Paris im Jahre 1900 mit allen gegen eine Stimme angenommene am knappsten ist. Er lautet wie folgt:

„Das moderne Proletariat ist das notwendige Produkt der kapitalistischen Produktionsweise, die eine ausbeutungsfähige, also wirtschaftlich und politisch geknechtete Arbeitermasse nötig hat. Seine Erhebung und Befreiung kann nur im Gegensatz zu den Trägern dieser Wirtschaftsweise, die vermöge der ihr immanenten Gesetze zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel führt, erfolgen, und das Proletariat muß daher der Kapitalistenklasse als Arbeiterklasse kämpfend gegenüberreten. Der Sozialdemokratie, die die Aufgabe der Formierung des Proletariats als einer Armee des Klassenkampfes übernommen hat, obliegt es vor allem, die Arbeiterchaft in ernster und unermüdlicher Arbeit zum Bewußtsein ihres Klasseninteresses und ihrer Macht als Klasse zu erziehen, und hierzu alle dem Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mittel anzuwenden, die die politische und soziale Situation ihr jeweils in die Hand gibt, soweit sie der Erreichung dieses Zieles förderlich sind. Unter diesen Mitteln weist der Kongreß insbesondere auf die politische Tätigkeit, das allgemeine Wahlrecht und die Organisation der Arbeiterklasse in politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Gruppen, in Bildungsvereinen, freien Hilfsklassen usw. hin, und fordert die Sozialisten aller Länder auf, dahin zu wirken, daß diese verschiedenen Organisationsformen, die zugleich Mittel der Erziehung und des Kampfes sind, soviel als möglich miteinander Hand in Hand gehen, damit dadurch die Macht der Arbeiterklasse fortschreitend vermehrt werde und diese die Fähigkeit erlange, die politische und wirtschaftliche Expropriation der Bourgeoisie und die Vergesellschaftlichung der Produktion durchzuführen.“

Schälen wir die grundsätzlich wichtigen Punkte aus dieser Resolution heraus, so ergibt sich dieses:

1. Die moderne Sozialdemokratie bekennt sich zu einer realistisch-historisch-evolutionistischen Geschichtsauffassung: der Nationalismus und mit ihm Utopismus und Revolutionismus sterben ab.

2. Das Ziel der Bewegung ist das kollektivistische: die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel wird gefordert.

3. Der Weg zur Erreichung des Zieles ist der Klassenkampf; „die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk dieser Klasse selbst sein“. Gemäß der Wandlung der gesamten Geschichtsauffassung (vgl. unter 1) nimmt dieser Kampf immer mehr gesetzliche Formen an.

4. Die soziale Bewegung betätigt sich zu gleicher Zeit in drei verschiedenen Richtungen: als politisch-parlamentarische, als gewerkschaftliche und als genossenschaftliche Arbeiterbewegung.

Dieses Programm, in dem wir deutlich die Grundzüge des Marxschen Sozialismus wiedererkennen, und auf das wie gesagt die Sozialdemokratie in allen Ländern heute sich festgelegt hat, ist in dieser Geschlossenheit während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre herausgearbeitet worden: wesentlich unter dem Einfluß der internationalen Kongresse. Auf den ersten vier dieser Kongresse: in Paris 1889, in Brüssel 1891, in Zürich 1893, in London 1896 sind noch hitzige Kämpfe um wichtige Teile des Programms geführt worden. Zwar haben, soviel ich sehe, die beiden Hauptpunkte — Vergesellschaftung der Produktionsmittel als Ziel, Klassenkampf als Weg — nicht mehr (wie auf den Kongressen der „alten“ Internationale) zur Diskussion gestanden. Um so mehr aber die Frage: wie dieser Klassenkampf zu gestalten sei. Hierbei ergaben sich auf den genannten Kongressen schärfste Gegensätze zwischen den damals noch stark vertretenen Anarchisten und den Sozialisten: jene, unter denen Merlino und Domela Nieuwenhuis hervorragten, die auf den ersten Kongressen noch die Führer ihrer Delegationen waren, bekämpften leidenschaftlich jede politische, insonderheit jede parlamentarische Betätigung des Proletariats. Sie legten das ganze Gewicht auf die „Revolution“ und nebenher die gewerkschaftliche und wohl auch genossenschaftliche Organisation. Der Streit, der die heftigsten Formen annahm, endigte mit einer Ausschließung der „Anarchisten“ von den Verhandlungen der internationalen Sozialistenkongresse. Seit dem Züricher Kongreß lautet jetzt die offizielle Fassung der Zulassungsbedingungen: Zugelassen werden:

„1. Die Vertreter aller Gruppen, die die Umwandlung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsordnung in die sozialistische Eigentums- und Produktionsordnung anstreben und die Teilnahme an der Gesetzgebung und die parlamentarische Tätigkeit als ein notwendiges Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ansehen.

2. Alle gewerkschaftlichen Organisationen, die, wenn sie sich auch als solche nicht am politischen Kampfe beteiligen, doch die Notwendigkeit politischer und parlamentarischer Tätigkeit anerkennen. Anarchisten sind mithin ausgeschlossen.“

Die Ausschließung der Anarchisten bedeutet nun aber nicht die Absprennung eines wesentlichen Teiles der sozialdemokratischen Bewegung, sondern nur die Befreiung von einer Handvoll Sonderlingen. Denn der Anarchismus hat in den letzten zwanzig Jahren so gut wie alle Bedeutung verloren. Er ist heute eine *quantité négligeable*, soweit es sich um die Arbeiterbewegung als Massenbewegung handelt. (Denn auch die „*Syndicalistes révolutionnaires*“ in den romanischen Ländern und die Bolschewiki in Rußland lehnen es ab, als Anarchisten zu gelten.)

Die Kämpfe mit den Anarchisten sind aber für die Herausbildung des sozialdemokratischen Programms in mehr als einer Hinsicht von Wichtigkeit gewesen. Sie haben auf der einen Seite bewirkt, daß die Zweifel an der Notwendigkeit einer parlamentarisch-politischen Aktion, die auch in nicht-anarchistischen Kreisen hier und da aufstauden, zerstreut sind. Vielleicht von den Syndikalisten in Frankreich, einer Anzahl holländischer und einigen italienischen Sozialisten des äußersten linken Flügels abgesehen, herrscht heute allgemein die Überzeugung unter den Sozialdemokraten, daß die Teilnahme am politischen und parlamentarischen Leben eine der ersten und ernstesten Pflichten des Proletariats sei. Auf der anderen Seite aber haben die Auseinandersetzungen mit den Anarchisten ihr Teil dazu beigetragen, daß in denjenigen sozialdemokratischen Kreisen, in denen die politische Aktion fast ausschließlich gewertet wurde, das Verständnis für die Bedeutung der übrigen Zweige der sozialen Bewegung geweckt wurde. Mehr noch freilich als jene theoretischen

Erörterungen wird die blühende Entwicklung, die Gewerkschaften und Genossenschaften in fast allen Ländern während der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre erlebten, die „reinen Politiker“ veranlaßt haben, ihr Urteil über den Wert dieser Formen der Arbeiterbewegung zu berichtigen.

Besonders hat wohl der Verlauf der sozialen Bewegung in Belgien aufklärend gewirkt. Die Belgier haben gerade die gewerkschaftliche, vor allem aber die genossenschaftliche Organisation zu höchster Blüte gebracht, sie sind aber auch nicht müde geworden, die Gleichberechtigung dieser Formen des sozialen Kampfes neben der politischen Aktion zu predigen. So äußern sich Destrée und Vandervelde in ihrem Buche über den „Sozialismus in Belgien“ über diesen Punkt wie folgt: „Pour la majorité de ceux qui suivent les luttes politiques, celles-ci apparaissent comme l'objectif essentiel d'un parti. Il leur semble que tout doit leur être subordonné et rien n'est comparable à un triomphe électoral . . . — Les esprits à courtevue finissent même par croire très sincèrement que l'évolution des idées, des institutions et des moeurs d'une nation est sans importance propre. — Cette conception n'est point la nôtre, nous nous hâtons de le dire . . . Die Entwicklung in Belgien, in Dänemark und anderen Ländern hat eben auch insofern klärend gewirkt, als sie gezeigt hat, daß kein Gegensatz zwischen gewerkschaftlich-genossenschaftlicher Bewegung und dem von der Sozialdemokratie vertretenen „revolutionären“ Standpunkt besteht.

Es war früher, namentlich in bürgerlichen, aber auch hier und da in sozialistischen Kreisen (der Leser vergleiche damit, was ich über den Standpunkt Lassalles zu den Gewerksvereinen und Genossenschaften bemerkt habe), die Auffassung verbreitet, daß eine sozialistische und eine gewerkschaftlich-genossenschaftliche Arbeiterbewegung sich ausschließende Gegensätze seien. Insbesondere glaubten (und glauben) bürgerliche Sozialpolitiker, den „Sozialismus“ durch eine Förderung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen wirksam bekämpfen zu können, was die Abneigung vieler So-

zialisten gegen diese Formen des sozialen Kampfes verstärkte. Diese Auffassung ist irrtümlich: die beiden Formen der Bewegung schließen sich nicht aus, sondern ergänzen einander.

Schon vor vierzig Jahren urteilte der weitschauende Friedrich Albert Lange über diesen scheinbaren Antagonismus zwischen „Selbsthilfe“ und „Sozialismus“ und die Wirkung jener als antisozialistisches Gegengift sehr treffend folgendermaßen: „Bei alledem bleibt es mindestens zweifelhaft, ob nicht alle diese mühevollen Errungenschaften der Arbeiter, die so oft wieder von der Macht des Kapitals durchbrochen und zurückgeworfen werden, sich schließlich dennoch bloß als Vorbereitungen zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Verhältnisse, welche auch das Staatswesen und die Form des Besitzes ergreift, zu betrachten sind. Jedenfalls ist der Gegensatz zwischen dieser Art kämpfender Selbsthilfe und der Hilfe durch die erkämpfte Staatsgewalt nicht so groß, wie man, nach allgemeinen Begriffen urteilend, wohl meinen möchte.“ Diese Worte treffen den Nagel auf den Kopf. Die Richtigkeit des in ihnen vertretenen Standpunkts ist durch den Gang, den die Ereignisse seit jener Zeit genommen haben, bestätigt worden. Heute fügen sich Gewerkschaften und Genossenschaften der großen allgemeinen sozialen Bewegung (deren Gesamtziel die Aufhebung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist) als wirksame Glieder organisch ein. Man hat erkannt, daß die Genossenschaftsbewegung — in der Form, wie wir sie bei der Betrachtung des englischen Typus kennen gelernt haben — ihrer Natur nach den Übergang in eine sozialistische Ordnung des Wirtschaftslebens anbahnt, daß sie im innersten Wesen dem Kapitalismus entgegengesetzt ist. Man hat aber auch erkannt, daß die Gewerkschaften dem sozialdemokratischen Charakter der Gesamtbewegung keinen Eintrag tun, sondern ebenfalls eine sozialistische Bewegung eher stärken als schwächen. Freilich darf man dann nicht so kurzfristig sein und in jedem „Tarifvertrage“ ein Dokument des „sozialen Friedens“ erblicken. Ich fand einmal im „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ eine ganz richtige Betrach-

tung über den Wert und die Bedeutung der Tarifgemeinschaften im Rahmen des „Klassenkampfes“. Sie gipfelte darin, daß die Arbeiterschaft sehr wohl und ganz aufrichtig die segensreichen Wirkungen der Tarifverträge anerkennen könne, ohne darum aufzuhören, sich als Klasse zu fühlen, die in beständigem Kampfe mit dem Unternehmertum lebt und der als Ziel in diesem Kampfe die Überwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems vor-schwebt, die also im Herzen sozialistisch gesinnt ist. „Der Tarifvertrag,“ hieß es da, „kann für die Gewerkschaft kein Friedens-traktat, kein Freundschaftsbündnis sein, sondern nur eine Etappe des Klassenkampfes, die Zeit und Gelegenheit bietet, um zu neuen Kämpfen zu rüsten.“ „Das Wesen des Tarifvertrages ist begründet in der Auffassung, von welcher er getragen wird. Sobald die Arbeiter sich bewußt sind, daß sie eine besondere Klasse bilden, die ihre eigenen weit über den Tarifvertrag hinausgehenden und der kapitalistischen Ausbeutung entgegengesetzten Interessen hat, so werden sie jeden Tarifvertrag nur als eine Etappe, als den ersten Schritt auf dem Wege, zu dem jeder Fuß breit erkämpft werden muß, betrachten. Wo andere Motive die Arbeiterschaft beherrschen als die des kämpfenden Fortschritts, wo sie sich leiten lassen von dem Idol eines dauernden Friedens, da hört die Tarifgemeinschaft auf, eine Etappe des Klassenkampfes zu sein, da gerät sie in den Sumpf des Zünftertums“ usw.

Das heißt also: die Gewerkschaftsbewegung kann unter gewissen Umständen (wie sie es wiederholt in der Geschichte getan hat) ein Hindernis für die Entwicklung einer sozialistischen Arbeiterbewegung werden, braucht es aber ihrer Natur nach nicht. Auf den Geist kommt es an, der sie erfüllt. Ist dieser aber (im Sinne des Anhängers einer sozialistischen Weltanschauung) „gut“, dann vermag die Gewerkschaftsbewegung, hat man in den Kreisen der sozialistisch denkenden Arbeiterschaft eingesehen, gerade auch der Sache des Sozialismus wesentliche Dienste zu leisten. Es ist ganz in meinem Sinne gesprochen (vgl. mein „Dennoch“), wenn ein neuer französischer Schriftsteller (Haléon), der sich als guter Kenner der sozialen Bewegung ausweist, das Verhält-

nis zwischen Sozialismus und Gewerkschaftsbewegung wie folgt kennzeichnet: „Die Gewerkschaft ist die Elementarschule des Sozialismus. Die Gewerkschaft führt dem Sozialismus die gemäßigten Arbeiter zu und bringt die Sozialisten zur Mäßigung oder besser ausgedrückt zum Nachdenken. Sie zwingt sie, bestimmte Fragen zu lösen, sie lehrt sie im einzelnen die Schwierigkeiten kennen. Die Gewerkschaftsbewegung ist eine der überlegten, das heißt guten Formen der revolutionären Arbeiterbewegung. Man beseitige sie, und die Masse schiebt sich zurückgeschleudert in den Traum vom großen „Tage“. Unsere Geschichte weiß davon zu erzählen.“

Gegensätze innerhalb des Proletariats und unter seinen Führern bestehen denn heute wohl auch nur noch in bezug auf die höhere oder niedrigere Einschätzung der einen oder der anderen Seite des sozialen Kampfes: während die einen mehr Nachdruck auf die politisch-parlamentarische Aktion legen, schätzen andere deren Bedeutung geringer ein und wollen vielmehr (jedoch ohne von der Politik zu lassen) das Schwergewicht in die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation und Agitation verlegt sehen.

Steht nun aber die hier vertretene Auffassung: daß die sozialdemokratischen Parteien auf dem Wege zur Einheit sind, nicht im Widerspruch mit dem, was der Augenschein lehrt? Dringen nicht von Dresden wie von Bologna, von Paris wie von Amsterdam dieselben schrillen Dissonanzen an unser Ohr?

Wer nur oberflächlich die Ereignisse verfolgt, die sich in den sozialistischen Bewegungen der einzelnen Länder während der letzten Jahre und auf den internationalen Kongressen abgespielt haben, kann allerdings leicht zu der Überzeugung kommen, daß fast überall — namentlich aber in Deutschland, Frankreich und Italien — unvereinbare Gegensätze miteinander im Kampfe liegen, und daß die Sprengung der sozialistischen Parteien in zwei unveröhnliche Gruppen — die „Radikalen“, „Revolutionäre“, „Intransigenten“ auf der einen Seite, die „Opportu-

nisten“, „Reformisten“, „Revisionisten“ oder gar „Ministeriellen“ auf der anderen Seite — in nächster Zukunft zu erwarten sei.

Diese Auffassung erweist sich aber, wie mir scheint, bei näherem Hinsehen als falsch. Ich glaube vielmehr, daß die zutage tretenden Gegensätze innerhalb des praktischen Sozialismus unserer Tage in ihrer prinzipiellen Tragweite erheblich überschätzt werden, daß die Sozialisten aller Länder in allen wesentlichen Punkten wirklich einig sind, und daß der Grundzug aller sozialistischen Arbeiterparteien tatsächlich der ist, den ich oben angegeben habe.

Zweifellos gibt es unter den Sozialisten in allen Ländern eine ganze Menge Leute, die noch heute wirklich „Revolution machen“ wollen, also den Revolutionismus alten Stils, wie er in der Pariser Kommune zum letztenmal in der Geschichte aufgetreten ist, treu geblieben sind. Aber irgendwelchen Einfluß haben sie (mit Ausnahme vielleicht in Rußland, das in jeder Hinsicht aus naheliegenden Gründen eine Sonderstellung einnimmt) nirgends, selbst nicht in Frankreich und Italien, den alten Revolutionsherden*). Keiner der „Radikalen“ — weder Bebel noch Terri noch Guesde noch Hyndman noch Alder noch Lang noch irgend jemand, der in der sozialen Bewegung seines Landes etwas bedeutet und die Massen hinter sich hat — ist heute (wenigstens in seinem politischen Handeln) etwas anderes als realistisch-evolutionistischer Sozialist.

Auf der anderen Seite mag es ebenso Leute unter den Sozialisten geben, die mit der Bourgeoisie oder dem Kapitalismus ihren Frieden machen wollen, die des „langen Haders“, des Klassenkampfes müde sind. Aber wiederum spielen auch sie, soviel ich sehe, innerhalb der sozialistischen Bewegung irgendeines Landes keine Rolle. Alle maßgebenden „Revisionisten“, „Opportunisten“, „Reformisten“ — die Auer, David, Mollenhuth,

*) Über die Einschränkung, die diese Auffassung heute vielleicht erfahren muß, spreche ich weiter unten auf Seite 302 ff.

Bollmar, Heine, Kolb bei uns; die Jaurès und Thomas, die Wandervelde und Anseele, die Turati und Knudsen, die van Kol und Bernerstorfer — stehen fest auf dem Boden des Klassenkampfes und sind „revolutionär“ in dem Sinne, daß sie eine Beseitigung der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung und nicht deren „Reformierung“ anstreben. Ja — ein Mann wie Jaurès steht zweifellos dem Revolutionismus alten Schlages von Temperaments wegen viel näher als etwa Viktor Adler oder selbst Bebel. Hielt er doch auf dem Amsterdamer Kongress eine flammende Rede, in der er der deutschen Sozialdemokratie jede „revolutionäre Leidenschaft“ absprach und ihr förmlich vorwarf, daß sie das allgemeine Wahlrecht sich nicht (wie sie in Frankreich) auf den Barrikaden erkämpft hätte!

Nur wenn man sich dessen, was ich eben ausgeführt habe, bewußt ist, gewinnt man Verständnis für das seltsame Schauspiel, das sich auf den Sozialistenkongressen in den einzelnen Ländern immer wieder abspielt und im großen auf den internationalen Kongressen sich wiederholt: daß nämlich nach tagelangen, hitzigen Wortgefechten sich die feindlichen Gruppen zu einheitlichen Beschlüssen zusammenfinden, daß Resolutionen, in denen die Gegensätze zum Ausdruck kommen sollen, womöglich die gleiche Stimmenzahl auf sich vereinigen (wie in Amsterdam), dann aber, nachdem eine von den beiden abgelehnt ist, die andere mit erdrückender Mehrheit angenommen wird. So ging die „antirevisionistische“ Resolution in Dresden mit 288 gegen 11 Stimmen durch, während dieselbe Resolution in Amsterdam, wo sie ebenfalls die Grundlage der Beratungen bildete, mit 25 Nationalstimmen gegen 5 (bei 12 Enthaltungen) angenommen wurde. Man darf also sagen, daß diese Resolution den grundsätzlichen Standpunkt der sozialistischen Parteien in den Fragen der Taktik zum Ausdruck bringt, weshalb ich sie hier im Wortlaut mitteilen will:

„Der Kongress verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, unsere bisherige bewährte und sieggekürzte auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der

politischen Macht durch Überwindung unserer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt.

Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wortes revolutionär ist, eine Partei wird, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt.

Daher ist der Kongreß im Gegensatz zu den vorhandenen revisionistischen Bestrebungen der Überzeugung, daß die Klassengegensätze sich nicht abschwächen, sondern stetig verschärfen, und erklärt:

1. daß die Partei die Verantwortlichkeit ablehnt für die auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden politischen und wirtschaftlichen Zustände, und daß sie deshalb jede Bewilligung von Mitteln verweigert, welche geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten;

2. daß die Sozialdemokratie gemäß der Resolution Kautsky des internationalen Sozialistenkongresses zu Paris im Jahre 1900 einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann.

Der Kongreß verurteilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen Klassengegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Kongreß erwartet, daß die sozialdemokratischen Fraktionen die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder wie durch die gewaltige Zunahme der hinter ihnen stehenden Wählermassen erlangen, nach wie vor zur Aufklärung über das Ziel der Sozialdemokratie verwenden und entsprechend den Grundsätzen unseres Programms dazu benutzen, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte überall aufs kraftvollste und nachdrücklichste wahrzunehmen und den Kampf wider Militarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltmachtspolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihnen bisher möglich gewesen ist, und für den Ausbau der Sozialgesetzgebung und die Erfüllung der politischen und kulturellen Aufgaben der Arbeiterklasse energisch zu wirken.“

Also keine Gegensätze, also eitel Harmonie? O nein. Nur daß die Gegensätze sich nicht auf die Grundsätze der Bewegung beziehen. Über Ziel und Weg ist man im wesentlichen einig. Aber worin bestehen dann die Gegensätze?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, zumal für jemand, der der Bewegung selber fern steht. Soviel ich sehe, gehen die

Gegensätze, die innerhalb der sozialistischen Parteien zutage treten, gar nicht auf einen bestimmten Differenzpunkt zurück. Vielmehr kreuzen sich verschiedene Motivreihen, die es zu entwirren gilt, wenn man zur Klarheit gelangen will.

Zum Teil sind die ausgefochtenen Gegensätze wohl zweifellos realer Natur, das heißt beruhen wirklich auf Meinungsunterschieden in der Beurteilung politischer Fragen. Ist man sich auch über Ziel und Weg einig, so nicht durchgängig über das Tempo des Marsches; genauer gesprochen über den Punkt, wo man sich auf dem Wege zum Ziel befindet. Während die einen als die wesentliche Aufgabe noch immer die Gewinnung und Schulung der Massen betrachten, die Organisation einer zielbewußten Kampfspartei, die bedingungslose Opposition gegen jede bestehende Ordnung treibt, glauben die anderen schon die Zeit für gekommen, durch allmähliches Eindringen in den Organismus des heutigen Staates Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu gewinnen. Diese fühlen sich stark genug, um mit dem Gegner, ohne selbst Schaden zu leiden, ohne die eigenen Grundsätze zu gefährden, Kompromisse eingehen zu können, jene sehen durch jedes Kompromisseln den eigenen Standpunkt bedroht, weil sie noch nicht das Bewußtsein der Stärke haben wie die anderen. So drückte es Kinscele auf dem Amsterdamer Kongress richtig aus:

„Ihr sagt: ‚die direkte oder indirekte Teilnahme an der Regierung kann nur die Preisgabe des Klassenkampfes und des Endziels bedeuten. Sie kann uns nur von der Arbeiterklasse loslösen und die Arbeiterklasse unserer Partei entfremden‘. Wohlan, ich hege für Länder, wo das Proletariat starke Organisationen hat, diese Furcht nicht. Wenn wir eines Tages in Belgien auf Grund eines Beschlusses der Partei den „Bloc“ oder einen sozialistischen Minister haben werden, so werden wir in enger Berührung mit der Arbeiterpartei bleiben und unser Gewissen wird dabei nicht geschädigt werden . . . Wenn man uns auch nur einen Ministerposten anbietet, so werden wir ihn annehmen und sagen: Schönen Dank, wann gibt's den zweiten? Wie? unsere Arbeiter werden von der Kirche bearbeitet, vom Militarismus brutalisiert, durch überlange Arbeitszeit abgerackert, durch das Elend entkräftet, sie sind im Alter ohne Mittel, im Kampf ums Dasein unterlegen, und wenn eine Fraktion des Bürgertums uns vorschlägt, all das unter der Bedingung zu reformieren, daß

wir einen Teil der Verantwortlichkeit der Regierung übernehmen, soll ich Nein sagen? Das werde ich nicht sagen, und ich bin tief davon überzeugt, daß wenn das belgische Proletariat stark genug sein wird, eine derartige Situation zu schaffen, meine Weigerung mit einer Ohrfeige beantwortet werden würde. Die Sozialisten Rußlands, Bulgariens, Polens, Spaniens, Japans haben es sehr leicht, die Verantwortlichkeit für die Regierung abzulehnen. Es wird zweifelsohne Jahr und Tag darüber hingehen, bis man sie ihnen anbietet.“

Damit ist sehr richtig auch gesagt, daß es nicht nur die subjektive Auffassung vom Stand der Dinge, sondern der objektiv in den verschiedenen Ländern verschieden hohe Grad der Entwicklung ist, der über den Standpunkt in dieser taktischen Frage entscheidet. „Man darf nicht an einer Regierung teilnehmen, um Macht zu gewinnen, sondern man nimmt teil, weil man stark genug dazu ist,“ sprach es richtig der Däne Knudsen aus.

Ähnlich äußerte sich Luer in Paris (1900):

„Alles das, was die französische Arbeiterschaft bewegt, erregt und spaltet und uns genötigt hat, stundenlange Erörterungen anzuhören, haben wir schon vor Jahren in Deutschland erörtert, vielleicht nur nicht so leidenschaftlich wie Sie hier. Die Frage der Bündnisse mit bürgerlichen Parteien, des Eintritts in die Kommunalverwaltungen u. beschäftigten uns schon vor 20 Jahren, und schließlich haben wir, genötigt durch die Erfahrungen, das getan, was die Franzosen schließlich jetzt auch tun müssen, wenn sie nicht die vitalsten Interessen der Arbeiterklasse verletzen wollen. Gewiß, ein Fall Millerand hat bei uns noch nicht gespielt! So weit sind wir noch nicht! Aber ich hoffe, daß wir möglichst bald auch so weit sein werden. (Beifall.) Für uns ist diese Frage eine reine Doktorfrage. Unsere Parteiführer, an die eine solche Frage herantreten könnte, stehen augenblicklich der Gefängniszelle weit näher als dem Ministerposten. (Große Heiterkeit.) Ich hatte bei all diesen Verhandlungen die Empfindung des Tagelöhners in Reuters „Stromtid“, in dessen Gegenwart die Vorzüge von Speisen erörtert wurden. Und der einfache niederdeutsche Landarbeiter meinte: Backpflaumen und Rindfleisch ist ein sehr gutes Essen, aber wir kriegen's man nicht. (Stürmische Heiterkeit.) In dieser Situation befinden wir uns auch.“

Hier auf dem Pariser Konzil prallten die Gegensätze besonders heftig aneinander: Gelegenheit hierzu bot die Erörterung des „Falles Millerand“. Und das Ergebnis? Etwa Sprengung des Kongresses? Ach nein! Sondern Einigung auf die be-

rühmte Resolution Kautzky, in der der evolutionistische Standpunkt rein zum Ausdruck gebracht wird, und die im übrigen einige recht unverbindlich-verbindliche Sentiments über die „prinzipielle“ oder „taktische“ Berechtigung des Millerandismus enthält. („Durch sie wird der Wiederkehr eines Falles Millerand zwar die Tür geschlossen, aber das Fenster geöffnet,“ meinte in der Diskussion Ferri.) Die Resolution lautet:

„Die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat kann in einem modernen demokratischen Staate nicht das Werk eines bloßen Handstreichs sein, sondern kann nur den Abschluß einer langen und mühevollen Arbeit der politischen und ökonomischen Organisation des Proletariats, seiner physischen und moralischen Regenerierung und der schrittweisen Eroberung von Wahlzügen in Gemeindevertretungen und gesetzgebenden Körperschaften bilden.

Aber die Eroberung der Regierungsgewalt kann dort, wo sie zentralisiert ist, nicht stückweise erfolgen. Der Eintritt eines einzelnen Sozialisten in ein bürgerliches Ministerium ist nicht als der normale Beginn der Eroberung der politischen Macht zu betrachten, sondern kann stets nur ein vorübergehender und ausnahmsweiser Notbehelf in einer Zwangslage sein.

Ob in einem gegebenen Falle eine solche Zwangslage vorhanden ist, das ist eine Frage der Taktik und nicht des Prinzips. Darüber hat der Kongreß nicht zu entscheiden. Aber auf jeden Fall kann dieses gefährliche Experiment nur dann von Vorteil sein, wenn es von einer geschlossenen Parteiorganisation gebilligt wird und der sozialistische Minister der Mandatar seiner Partei ist und bleibt.

Wo der sozialistische Minister unabhängig von seiner Partei wird, wo er aufhört, der Mandatar seiner Partei zu sein, da wird sein Eintritt in das Ministerium aus einem Mittel, das Proletariat zu stärken, ein Mittel, es zu schwächen, aus einem Mittel, die Eroberung der politischen Macht zu fördern, ein Mittel, um sie zu verzögern.

Der Kongreß erklärt, daß ein Sozialist ein bürgerliches Ministerium verlassen muß, wenn die organisierte Partei erklärt, daß es Parteilichkeit im ökonomischen Kampf zwischen Kapital und Arbeit bewiesen hat.“

Diese Resolution wurde mit 29 gegen 9 Nationalstimmen angenommen (jede „Nation“ hat 2 Stimmen), D a g e g e n stimmten: Bulgarien (!) und Irland (!), macht 4; geteilt stimmten Polen, Rußland, Italien, B. St. von Amerika und natürlich Frankreich.

Neben diesen realen Meinungsverschiedenheiten wirken dann noch andere Umstände bei der Bildung der Gegensätze mit. Ich sehe vor allem den Gegensatz zwischen Begriff und Leben, wenn ich es zunächst kurz so ausdrücken darf, oft bestimmend werden für die Gruppierung der Parteien und meine damit folgendes: In den Programmen, in den Prinzipienerklärungen hat sich im Laufe der Zeit eine Macht entwickelt, die selbständig weiter zu wirken vermag. Das begriffliche Gebilde hat Leben bekommen und ist bestrebt, sich gegen jeden Angriff zu verteidigen. Es muß aber natürlich an einem bestimmten Punkte in Widerspruch mit den (inzwischen veränderten) Anforderungen des Lebens treten. In Marxistischer Terminologie: der „ideologische Überbau“ der Programme, Begriffssysteme, Prinzipienerklärungen wälzt sich nicht so rasch weiter wie die Entwicklung fortschreitet. Nun gibt es Leute, die ihren Lebensberuf daraus machen, die „Reinheit der Lehre“ zu wahren, die in ihr festgelegten Anschauungen folgerichtig weiterzudenken — unbekümmert um die tatsächliche Gestaltung der Dinge. Diese Leute setzen dann schließlich Leben und Begriffssystem gleich, oder sie wollen das Leben mit ihrem Begriffssysteme meistern. Die Tätigen, Wirkenden wehren sich dagegen. Sie wissen ganz genau, daß sie ihre Aufgaben nicht nach abstrakten Prinzipien lösen können, daß sie vielmehr in jedem Augenblick der zufälligen Gestaltung der Verhältnisse Rechnung tragen müssen. Sie wollen Freiheit, wo jene Zwang heischen, insbesondere in allen taktischen Fragen. Sie wollen Mannigfaltigkeit, wo jene Einheit verlangen. Das gilt für die „Radikalen“ ebenso wie für die „Revisionisten“. Männer wie Adler, wie Wandervelde werden immer in Opposition stehen zu Leuten wie Plechanow oder Rosa Luxemburg.

Viktor Adler: „Ich halte es für sehr schwer, aus der Ferne über Taktikfragen zu entscheiden. Bei Plechanow hingegen scheint diese Fähigkeit im Quadrat der Entfernung zu wachsen.“ „Die Taktik ist abhängig von den Umständen.“

Rapin (Lausanne): „Die für die Taktik in Frage kommenden

Verhältnisse jedes einzelnen Landes sind schon schwer zu beurteilen, wie sollen wir erst die in anderen Ländern endgültig bestimmen?"

Wandervelde: „Alle belgischen Parteigenossen halten international bindende Regeln für die Taktik für unmöglich.“

Auer: „Ich habe für die Resolution Kautsky gestimmt, nicht, daß ich jeden Satz darin unterschriebe. Aber es kommt auf die allgemeine Tendenz an, und mit dieser bin ich einverstanden. Es ist der Vorwurf gegen die Resolution Kautsky erhoben worden, sie schwimme, sie sei vag, sie treffe nicht Vorkehrungen für alle Fälle. Wenn die Resolution das täte, würde ich nicht dafür stimmen. Wir wollen uns nicht für alle Zukunft die Hände binden. An der Hand unserer theoretischen Erziehung und unseres Programms wollen wir in den gegebenen Fällen unsere Stellung nehmen. Das Recht lassen wir uns nicht nehmen. Wir sind keine Fanatiker, keine Propheten, keine Religionsstifter, die die letzte Wahrheit bereits in der Tasche haben. Wir suchen die Wahrheit, und dem Streben nach Wahrheit haben wir den Weg offen zu halten.“

Dagegen Rosa Luxemburg: „Was können wir anders tun, als Regeln für die praktische Taktik aufstellen? Unterlassen wir das, welche Bedeutung haben dann noch Kongresse, unsere internationale Solidarität?“ „Die Dresdner Resolution ist nicht bloß ein Stück Papier, sondern eine historische Tatsache, ein Symbol.“

Mechanow: „Hier gilt es, die revisionistischen Theorien, nicht die Personen zu verurteilen...“

Und wiederum Auferle: „Wenn wir die Dresdner Resolution nach Haus bringen, wird unsere Arbeiterklasse nicht begreifen, wie und warum wir verurteilt worden sind. Man wird sich über eure Resolution lustig machen.“

Zu diesen beiden Hauptquellen, aus denen die Gegensätze entspringen, kommt nun noch eine Menge zufälliger Veranlassungen: geschichtliche Tradition, persönliche Feindschaft oder Freundschaft und ähnliches, so daß die saubere Scheidung, wie

sie nach den realen Differenzgründen sich ergeben würde, meist gar nicht eintritt. So ist im Leben, in der Praxis oft gar keine Gruppierung in zwei Lager vorhanden. Die erfolgt erst auf den großen Heerschauen, den Kongressen. Hier herrschen meist die Radikalen. Aber oft gar nicht deshalb, weil sie die „Radikalen“ sind, sondern weil unter ihnen die besten Doktrinäre sich befinden. Diese aber sind bei jeder Diskussion, vor allem bei der Abfassung von „Resolutionen“ im Vorteil: sie verfügen über die alten, ausgearbeiteten Begriffe, über die feste und klare Ausdrucksweise. Die Wirkenden sehen ihnen darin begreiflicher Weise nach: sie legen an und für sich weniger Wert auf die begriffliche Formulierung, können sie aber oft genug auch gar nicht vornehmen, weil die neuen Einrichtungen, die das Leben mit sich gebracht hat, noch gar nicht reif sind, um sich in eine Begriffsschablone pressen zu lassen. Um des lieben Friedens willen stimmen sie dann für die „radikalere“ Fassung mit: wohl wissend, daß eben ein Kongreßbeschuß für die tatsächliche Gestaltung der Politik nur sehr geringe Bedeutung hat. So erklärt es sich, daß fast alle sozialistischen Kongresse der letzten Jahre erdrückende „radikale“ Majoritäten ergeben haben, von denen die „revisionsistische“ Politik verdammt wurde, während diese Politik selbst mit jedem Tage in allen Ländern Fortschritte macht. Machen muß, da sie nichts anderes ist als der Ausdruck der zunehmenden Erstarkung des Sozialismus. Aus dieser Arbeitsteilung zwischen Beschlüssen und praktischer Politik — jene „radikal“, diese „reformistisch“ — geht aber mit Deutlichkeit hervor, daß es sich in Wahrheit nicht um irgendwelche grundsätzlichen Gegensätze handelt.

Vielmehr stellen die sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern Orchester dar, die alle dasselbe Stück spielen. Soweit Unterschiede vorhanden sind, sind es die Unterschiede in den Instrumenten, die die einzelnen Musikanten spielen: von der großen Pauke bis zur Pikkoloflöte und dem schmelzenden Cello. Die Orchester sind in manchen Ländern vielleicht mehr mit Blasinstrumenten nach Art der lauten Militärkapellen besetzt (in denen

die Pauke und die Trommeln neben den Trompeten und Bombardonen einen breiteren Raum einnehmen), in anderen mehr mit Streichinstrumenten. Das ist der ganze Unterschied.

III. Die Wirkungen des Weltkrieges.

(Zusatz zur 7. Auflage.)

Auf die erste Wirkung, die der Weltkrieg für die soziale Bewegung im Gefolge hatte, habe ich schon hingewiesen: das war die Auflösung der zweiten „Internationale“, die, wenn auch nicht sogleich formell, so doch der Sache nach mit dem Tage der Kriegserklärung notwendig auseinanderbrechen mußte: die ehemals gemeinsam die „Internationale“ gesungen hatten, standen sich jetzt in den Schützengraben als Feinde gegenüber: der ständige Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus, Wandervelde, begann alsobald nach unserm Einmarsch in Belgien eine leidenschaftliche patriotische Agitation gegen uns, indem er von Land zu Land reiste, um die Herzen für sein zertretenes Vaterland zu erwärmen und den Haß gegen die „deutschen Barbaren“ zu schüren.

In den einzelnen europäischen Ländern hatte sich aber (mit Ausnahme Rußlands) eine ziemlich übereinstimmende Entwicklung vollzogen: die Gegensätze innerhalb der sozialdemokratischen Partei waren verschwunden: gegen verschwindend kleine Minderheiten bewilligten die Sozialisten überall in den Parlamenten die Kriegskredite; sie unternahmen keine der Maßnahmen gegen den Krieg, zu denen sie sich auf zahlreichen internationalen Kongressen verpflichtet hatten, sie „verrieten“ die Internationale und stellten sich entschlossen auf die Seite „ihrer“ Regierung, das heißt sie zogen einmütig Schulter an Schulter mit den Söhnen der „herrschenden Klasse“ gegen ihre „Genossen“, die Proletarier der feindlichen Länder.

Aus welchen Gründen sie das taten? Wer möchte das in einwandfreier Weise festzustellen unternehmen. Nur soviel läßt sich mit Bestimmtheit sagen: diejenigen irren, die da annehmen, daß

es nur Zweckmäßigkeitsabwägungen materieller Natur gewesen seien, die das patriotische Verhalten der gesamten europäischen Arbeiterschaft hervorgerufen hätten: etwa die Überlegung, daß sie als Lohnarbeiter die Interessen des „nationalgebundenen Kapitals“ zu verteidigen sich hätten angelegen sein lassen. Das sind Urteile aus einem verschrobenern und verkrüppelten Doktrinarius heraus. Vermutlich werden die Motive, die die Fraktionen in den Parlamenten und die Proletarier in den Fabriken zu ihrer vaterländischen Haltung veranlaßt haben, sehr mannigfaltiger Natur gewesen sein: neben jenen kapitalistischen Kalküls, die vielleicht auch mitgesprochen haben, andere Zweckmäßigkeitsgründe: allgemeinpolitischer, parteitaktischer Natur; aber gewiß auch bei sehr vielen die irrationalen Gründe der Vaterlandsliebe, der nationalen Begeisterung, die doch nun einmal in den Augusttagen 1914 die Völker ergriffen hatte und die jetzt als „künstliche Wache“ auszuweisen das traurige und aussichtslose Geschäft vergrämter und zerbrochener Seelen geworden ist. Warum sollte beispielsweise in der deutschen Sozialdemokratie nicht der Geist des alten Bebel lebendig geworden sein, der wenige Jahre vor seinem Tode in der oben zitierten Reichstagsrede mit so warmen Worten für die Pflicht zur Verteidigung seines Vaterlandes eingetreten war. Andere Arbeiterschaften, wie die französische und namentlich die englische werden vermutlich unter dem Drucke etwelcher Zivilisationsideen gestanden haben. Kurz: wir werden eine Fülle von Motiven annehmen dürfen, rationaler und irrationaler Art, die zusammenwirkten zu dem überall gleichen Erfolge: die Proletarier aller Länder vereinigten sich nicht, sie verrieten die „Internationale“ und zogen als gute Patrioten in den Krieg.

Als der nun Jahre dauerte, wandelte sich die Lage: die Sozialdemokratie in den verschiedenen Ländern bekam mit der Zeit ein völlig anderes Gesicht. Die Veränderung machte sich nach zwei Richtungen hin bemerkbar: einerseits wurde jene Minderheit, die vom ersten Tage des Krieges an sich gegen diesen aufgelehnt, die an dem Grundsatz der „Internationale“ festgehalten hatte, die aber wie gesagt im Anfang verschwindend klein gewesen war und

deshalb kaum beachtet wurde, größer und größer: wenn nicht innerhalb der Parlamente, so außerhalb dieser. Unter dem Druck der Zensur und des Belagerungszustandes mußten diese intransigenten Kriegsgegner, die nun bald auch dazu übergingen, praktische Propaganda gegen den Krieg zu treiben, die selbstverständlich die Kriegskredite nicht mehr bewilligten, die aber auch zu einer positiven pazifistisch-internationalistischen Propaganda fortschritten, immer mehr die Gepflogenheiten der geheimen Verschwörer und die Denkrichtung und Gebräuche der alten Revolutionäre annehmen. Als eine überall verfolgte, mit Gefängnis und Tod bedrohte Sekte verlegten sie ihre Versammlungen ins neutrale Ausland und kamen hier zuerst in Zimmerwald in der Schweiz (1915), dann in Kienthal (1916) zusammen: nach diesen Orten tragen sie dann ihre Namen.

Mittlerweile hatten sich aber auch in den Reihen derjenigen Sozialisten, die anfangs die Kriegskredite bewilligt hatten, Gegensätze aufgetan: auch hier waren Männer aufgestanden, denen bei ihrer (wenigstens scheinbar) patriotischen Haltung, die sie im August 1914 (die Italiener ein halbes Jahr später) eingenommen hatten, bange zu werden anfing, die zurück zu den Grundsätzen der Internationale verlangten, die die Beendigung des Krieges um jeden Preis forderten und die deshalb zu den Entschluß gelangten, die Kriegskredite zu verweigern.

So haben sich — mit merkwürdiger Übereinstimmung in den Grundzügen, wenn auch natürlich mit Abweichungen in manchen Einzelheiten — in allen Ländern drei Gruppen innerhalb der sozialdemokratischen Parteien, unabhängig von allen früheren Fraktionen, herausgebildet: eine „Rechte“, die aus denjenigen Männern bestand, die ihren Auffassungen vom August 1914 im wesentlichen treu geblieben sind, von den Gegnern als „Sozialpatrioten“, wohl auch als „Scheidemänner“ verspottet; eine „Linke“ mit ausgeprägt revolutionärer, anarchistisch-„bolschewistischer“ Tendenz und eine „Mitte“, aus denjenigen zusammengesetzt, die nicht patriotisch, sondern internationalistisch orientiert, aber keine Bolschewiki sind, die „gegen die Regierungen murren, aber sich un-

fähig zum revolutionären Kampf erweisen“, wie es ein bolschewistischer Schriftsteller ausdrückt. Zur „Rechten“ gehören jetzt beispielsweise: in Deutschland: Ebert, Scheidemann, David, Landsberg; in Frankreich: Guesde, Renaudel, A. Thomas, Sembat; in Belgien: Vandervelde; in England: Hyndman, Henderson; in Italien: Bissolati, Mussolini; zur „Linken“ gehören: in Deutschland: Karl Liebknecht (der Sohn), Rosa Luxemburg, Franz Mehring; in Frankreich: Lorio; in Italien: Serati; in England: McLean, der Führer der B.S.P. (British Socialist Party), Williams; zur „Mitte“ gehören: in Deutschland: Haase, Bernstein, Kautsky; in Frankreich: Longuet; in Italien: Turati, Treves; in England: Macdonald.

Haben wir es in dieser Gruppenbildung, wie sie während des Krieges sich herausgestellt hat, mit einer Dauererscheinung zu tun, die in die Friedenszeit hinüberwähren wird? Ich glaube kaum. Vielmehr handelt es sich bei diesen Gruppierungen um Gelegenheitsgestaltungen, die dem Kriege, diesem Kriege, ihr Dasein verdanken und deshalb aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Kriege verschwinden oder sich doch wenigstens sehr stark wandeln werden. Das ist deshalb unausbleiblich, weil sich namentlich bei der Trennung zwischen ‚Rechte‘ und ‚Mitte‘ Personen auf je einer der beiden Seiten zusammengefunden haben, die allerdings unter dem während des Krieges im Vordergrund stehenden Gesichtspunkt: der Stellung zum nationalen Problem eine innerlich einheitliche Gruppe bildeten, die aber in dem Augenblick sich umgruppieren müssen, in dem die Aufgaben der Friedensarbeit wieder in ihre Rechte treten, weil dieser gegenüber die jetzt in je einer der beiden Gruppen vereinten Genossen einen in wichtigen Fragen durchaus entgegengesetzten Standpunkt einnehmen. Der sachlich begründete Gegensatz zwischen „Radikalismus“ und „Reformismus“ oder wie man ihn sonst bezeichnen mag, treibt die Angehörigen derselben Gruppe auseinander und vereinigt die beiden getrennten Hälften je der verschiedenen Gruppen. Wir brauchen uns nur die Namen der Anhänger der beiden feindlichen Fraktionen anzusehen, um das Unnatürliche ihrer Vereinigung oder

Trennung zu verstehen: Bernstein, Turati, Macdonald, Männer, die zu den ‚gemäßigten‘ Revisionisten gehören, stehen auf dem linken Flügel; Guesde, Hyndman, ausgesprochene ‚Radikale‘, auf dem rechten: so geht der Riß durch alle Länder. Die Umgruppierung wird sich nun aller Borausicht nach in dieser Weise vollziehen: bestehen bleibt als selbständige Fraktion die revolutionäre Linke: das wird für einige Länder wie Deutschland etwas Neues sein, andere Länder haben diesen zum Anarchismus neigenden Flügel in der sozialistischen Bewegung schon immer gehabt. Seine zweifelloße Verstärkung: eine Folge des Krieges und der russischen Revolution, wird eine Unterbrechung oder Abbiegung der „Tendenz zur Einheit“ sein, die ich in diesem Kapitel als den Zug der sozialen Bewegung vor dem Kriege geschildert habe: der rationale Sozialismus und mit ihm der Revolutionismus haben eine neue Lebenskraft gewonnen und werden zweifellos erheblich stärker als während der letzten Friedensjahre den Ton in der sozialistischen Welt bestimmen: in diesen Strom werden alle syndikalistischen und bolschewistischen Tendenzen einmünden; mit ihm wird sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein Teil der Angehörigen der jetzigen ‚Mitte‘, also unsere Unabhängigen Sozialisten vereinigen: ich nehme an ein Drittel. Die zwei anderen Drittel der ‚Mitte‘-Männer wird sich mit der ‚Rechten‘ zu der alten sozialdemokratischen Partei wieder vereinigen, innerhalb deren dann dieselben Gegensätze weiter bestehen werden, die wir vor dem Kriege auf den nationalen und internationalen Kongressen aufeinanderplagen sahen. Für diese, wie ich annehme, die große Mehrheit in allen Ländern bildende neugeeinte sozialdemokratische Partei würde dann die Entwicklung sich da fortsetzen, wo sie im August 1914 abgebrochen wurde — einschließlich ihrer internationalen Beziehungen. Denn daß binnen ganz kurzem eine dritte oder wenn man die Kriegs-Internationale als besondere zählen will, eine vierte Internationale begründet werden wird, erscheint mir nicht zweifelhaft.

Freilich: die Weiterentwicklung in dem eben skizzierten Sinne wird nur eintreten unter der Voraussetzung, daß die soziale Bewe-

gung — Bewegung bleibt. Von Grund auf würde sich die Lage selbstverständlich in dem Augenblicke ändern, in dem irgendwo das Proletariat zur Herrschaft käme. Dann würde natürlich alles, was in diesem Buche steht, Geschichte geworden sein und die Zukunftsentwicklung würde unter ganz neuen Bedingungen erfolgen, über die zu reden Zeit sein wird, wenn die Ereignisse sich demgemäß gestaltet haben.

Einstweilen ist *Rußland* ein Eiland des Sozialismus (da im Augenblick: Weihnachten 1918 Deutschlands Zukunft noch ungewiß ist). Es nimmt eine Sonderstellung ein, wie auch seine soziale Bewegung vor der Errichtung des sozialistischen Staats eine Sonderstellung eingenommen hat. Über sie will ich noch kurz folgendes bemerken:

Rußland war der einzige der kriegführenden, europäischen Großstaaten, in der das Proletariat durch seine Vertreter im Parlament von vornherein und immer die Kriegskredite abgelehnt hat. So wie in den übrigen Ländern die entschiedenen Internationalisten im Anfang des Krieges eine verschwindende Minderheit bildeten, so die ‚Sozialpatrioten‘ in Rußland unter Plechanows Führung. Die sozialistische Bewegung bekam aber in Rußland des weiteren dadurch eine besondere Färbung, daß sie in sehr beträchtlichem Umfange getragen wurde durch eine nicht-proletarische Partei: die Sozialrevolutionäre, eine Partei, die sich im wesentlichen auf die arme Bauernschaft stützte, die revolutionär gegen die Grundform, sozialistisch wegen ihrer Eingliederung in den Mir gesinnt ist. Nur das Vorhandensein dieser revolutionär-sozialistischen Bauernpartei macht die lange Herrschaft des Bolschewismus erklärlich.

Die im westeuropäischen Sinne sozialdemokratische Partei zerfiel seit 1903, wie ich oben schon vermerkt habe, in zwei Gruppen: die größere — radikale, revolutionäre — die Bolschewiki und die kleinere — die gemäßigte, reformistische — die Menschewiki. Während des Krieges und der Revolution haben sich nun noch folgende Veränderungen vollzogen: von den Menschewiki hat sich nach rechts die kleine Gruppe der ‚Sozialpatrioten‘ unter Plechanows Führung, nach links haben sich die Internationalisten unter

Führung Martows abgesplittert: der alte Axelrod ist beim Bloß der Menschewiki geblieben. Ferner hat sich von den Sozialrevolutionären eine radikale linke Gruppe losgelöst, die sog. Maximallisten, die jetzt mit den Bolschewiki zusammengehen, aber keineswegs mit ihnen identisch sind. Daß die Bolschewiki, als sie die Herrschaft an sich rissen, längst nicht die Majorität der Sozialisten hatten, da die Sozialrevolutionäre nicht zu ihnen gehörten, ist unzweifelhaft. Daß es ihnen im Laufe dieses Jahres gelungen sei, die Zahl ihrer Anhänger immer weiter auszubehnen, wird von den einen behauptet, von den anderen bestritten. Die Ereignisse der nächsten Zeit werden die erwünschte Klarheit darüber, wie über so manche andere dunkle Stelle innerhalb der sozialen Bewegung bringen, so daß ich hoffen darf, den Lesern der achten Auflage endgültigen Aufschluß über viele jetzt noch im Nebel liegenden Punkte geben zu können.

Anhang



I

Führer durch die sozialistische Literatur

Die folgende Übersicht will keine Bibliographie sein. Ich habe vielmehr in ihr eine Auswahl derjenigen Bücher getroffen, die mir am ehesten geeignet erschienen sind, dem Leser meiner Schrift schrittweise zu tieferer Erkenntnis zu verhelfen. Deshalb habe ich den einzelnen aufgeführten Schriften immer eine kurze Würdigung zuteil werden lassen und auch an verschiedenen Stellen die Reihenfolge angegeben, in der die genannten Werke zur Lektüre herangezogen werden sollen. Das Ganze ist natürlich als ein erster Kursus für den Anfänger zu betrachten. Aber auch nur dieser braucht eine Anleitung: der Kundige weiß selbst den Weg zu den Quellen zu finden.

Zuweilen habe ich das ältere Buch stehen lassen, wenn es mir geeigneter zur Einführung erschien als das spätere.

Empfehlenswert ist es, ehe der Leser an die Lektüre der Spezialliteratur herangeht, sich zuvor noch mehr über die in meiner Schrift meist nur angedeuteten Probleme im allgemeinen zu unterrichten. Zu diesem Behufe mag er zunächst: Heinrich Herkner, Die Arbeiterfrage (6. Auflage, 2 Bände, 1916) lesen. Einen ähnlichen Zweck wie meine verfolgt die Schrift von F. Tönnies, Die Entwicklung der sozialen Frage, zuerst 1907: sie versucht ebenfalls ein Gesamtbild von dem Verlauf der sozialen Bewegung in knappen Rahmen zu geben.

I. Das Proletariat

I. Unter den Schilderungen des urwüchsigem Glends, wie es namentlich in England während der ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts zutage trat, ragt hervor die noch immer lesenswerte Jugendschrift von Friedrich Engels, *Die Lage der arbeitenden Klassen in England*. Zuerst 1845. Jetzt neu aufgelegt. Zu seiner Ergänzung dienen etwa E. Buret, *La Misère des classes laborieuses en Angleterre et en France*. 2 Vol. 1842. Ad. Held, *Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands 1881*. Th. Carlyle, *Chartisme* (1840), deutsch 1895. Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I, zuerst 1867.

Die Not einer niedergehenden alten Hausindustrie ist dargestellt in Gerhart Hauptmanns „*Webern*“, 1891.

II. Über die heutige Lage der Lohnarbeiterklasse sich genaue Kenntnisse zu verschaffen, ist außerordentlich schwierig, weil man aus unzähligen Quellen sein Wissen zusammentragen muß. Unter diesen ragen die Berichte der Arbeiterverbände, der Fabrikinspektoren, der Arbeitersekretariate und der amtlichen arbeiterstatistischen Ämter (deren fast jedes Land jetzt eines besitzt) an Bedeutung hervor. Eine Übersicht über die wichtigsten wissenschaftlichen Monographien gibt Herkner a. a. D.

III. Zur Psychologie des modernen Proletariats: des leidenden und des träumenden, des kämpfenden und des sieghaften, liefern folgende Schriften, denke ich, die wertvollsten Beiträge:

Fr. Alb. Lange, *Die Arbeiterfrage*, Neue Aufl. 1910, des großen Philosophen tiefes Glaubensbekenntnis. Paul Göhre, *Drei Monat Fabrikarbeiter*, 1891, ein in seiner Intimität immer noch einziges Werk, dem zur Seite etwa zu stellen ist das grandiose „*Germinale*“ von Emil Zola. Göhres Buch findet eine Art von Ergänzung in dem Vortrage des Pfarrer M. Rade, *Die religiös-sittliche Gedankenwelt unserer Industriearbeiter auf dem*

9. evangelisch-sozialen Kongreß 1898. Aus einer dumpfen, halb animalischen Sphäre kommt das Stammeln des Arbeiters Karl Fischer, von dem zwei Bände „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen“ (1903/04) erschienen sind. Hervorragenden Wert besitzt das Buch von Ab. Levenstein, Die Arbeiterfrage, 1912. In ihm sind die Ergebnisse einer Umfrage mitgeteilt, die der Verfasser an viele Tausende von Arbeitern aller Zweige gerichtet hat und in der er sie nach ihrer Weltanschauung, ihren Liebhabereien, ihrer Stellung zur Arbeit, zum Unternehmer usw. ausgefragt hat.

Sehr feine Beobachtungen über französische Arbeiterzustände enthält der erste Band des Werkes von Pierre du Marousssem, La question sociale 1891. Sieht Marousssem die Psyche des französischen Arbeiters unter bürgerlichem, aber französischem Gesichtswinkel, so gibt die Eindrücke eines Arbeiters, aber eines englischen, wieder die lebendige Schrift von Henry Steele, The working classes in France 1904.

Aus anschauliche Schilderungen aus der aristokratischen Welt der englischen Gewerkvereiner bringen: G. von Schulze-Gävernitz, Der Großbetrieb, 1891, und die Werke des Ehepaars Webb, History of Trade Unionism 1894, deutsch 1895 und Industrial Democracy 1897, deutsch 1898. Für andere Schichten der englischen Arbeiterschaft enthalten viel schätzenswertes Material des Schweden Gustaf J. Steffen lebendig geschriebene „Streifzüge durch Großbritannien“, 1896.

Wertvolle Aufschlüsse über den Seelenzustand bestimmter Arbeiterschichten enthalten die auf Amerika bezüglichen Schriften vom Neg.-Nat Kollb, Als Arbeiter in Amerika, 1904 und von den Damen van Borst, The Woman who toils 1903. Beide Bücher beruhen auf eigenen Erlebnissen.

In die Ideenwelt der amerikanischen Gewerkvereiner führt gut ein das Buch des amerikanischen Bergarbeiterführers John Mitchell, Organized Labor 1903. Deutsch 1905. Vgl. auch meine unten genannte Schrift über die amerikanische Arbeiterbewegung.

IV. Einen Versuch, die eigentümlichen äußeren und inneren Lebensbedingungen des Proletariats in ihrer Wesenheit zu einer zusammenfassenden Darstellung zu bringen, enthalten meine „Bilder und Studien“: Das Proletariat. Zuerst 1906.

II. Die sozialistische Gedankenwelt

I. Als Einführung ist zu empfehlen das flott geschriebene Büchlein von F. Mucke, Die Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. 2 Bände „Aus Natur und Geisteswelt“, 2. Aufl. 1917. Für ein gründlicheres Studium kommt in Betracht das gelehrte Werk des Holländers Duack, Personen und Stellsels, jetzt vollständig in 7 Bänden. Die von den geistigen Führern der deutschen Sozialdemokratie herausgegebene „Geschichte des Sozialismus“ ragt in das neunzehnte Jahrhundert hinein einstweilen nur mit der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring, über die in anderem Zusammenhang gesprochen werden soll.

Zur raschen Orientierung über bestimmte Personen und Systeme sind zu empfehlen die kleinen Aufsätze von Grünberg im „Wörterbuch der Volkswirtschaft“. Siehe daselbst auch den Artikel „Sozialismus und Kommunismus“ (mit reichen Literaturangaben).

Eine Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus hat herausgegeben Stammhammer: Bd. I 1893, Bd. II 1899, Bd. III 1909.

II. Da ich nicht dem Fachmann, sondern dem Laien oder dem Anfänger ein Führer sein will, so ist eine Übersicht über die ältere vormarxistische Literatur des Sozialismus an dieser Stelle unnützlich. Es genügt, daß ich auf wenige wegweisende Werke für jene Zeit des rationalen, utopistischen Sozialismus das Augenmerk des Lesers lenke. So gibt einen guten Überblick über die ältere Literatur Anton Menger, Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, zuerst 1886, seitdem öfters aufgelegt, so sehr die

Schrift dem Marxismus gegenüber versagt. Die großen französischen Utopisten insbesondere findet man in seiner Wiedergabe in Lorenz von Steins genialem Jugendwerk „Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich“ 1842. Wer zu den Quellen steigen will, dem liefern die genannten beiden Werke die nötigen Fingerzeige. Aus der neueren Literatur verdient besonders hervorgehoben zu werden das gehaltvolle Buch von F. Mucke über St. Simon (1908).

III. Eine Sonderstellung in der sozialistischen Literatur nehmen die Schriften Ferdinand Lassalles ein. Sie sind von den Gedankengängen des Marxismus bereits durchsetzt, aber doch selbständig genug, um neben der marxistischen Literatur eigens genannt zu werden. Zudem sind sie bedeutend durch ihre große Wirkung, die sie auf die deutsche Arbeiterbewegung ausgeübt haben, ebenso wie durch die unerreichte Kraft der Darstellung. Niemand sollte versäumen, Lassalles Hauptchriften im Original zu lesen. Es sind dies vornehmlich:

1. Arbeiterprogramm. Über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes.

2. Die Wissenschaft und die Arbeiter. Eine Verteidigungsrede.

3. Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen.

4. Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der Ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit.

Sämtliche Schriften Lassalles (seine beiden wissenschaftlichen Hauptwerke im Auszug) sind in einer Gesamtausgabe 1894 vereinigt. Eine Würdigung Lassalles ist öfters versucht. Ich nenne aus der großen Lassalle-Literatur die literarisch interessante Skizze von Georg Brandes, 2. Aufl. 1899 und das politisch bedeutende Werk von H. Duden, zuerst 1904.

IV. Abseits vom Wege steht Karl Rodbertus. Er hat mit seinen früheren Schriften Einfluß auf Karl Marx und dadurch

auf die Entwicklung der lebendigen sozialistischen Ideen gehabt; das ist seine historische Bedeutung. Außerdem hat er die ökonomische Wissenschaft beträchtlich gefördert, was aber nicht hier hergehört. Seine bedeutendsten Werke sind seine beiden frühesten Schriften:

1. Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftlichen Zustände 1842.

2. Soziale Briefe an von Kirchmann 1851.

Über sein Wesen und sein Denken unterrichtet gut Heinrich Diegel, Karl Rodbertus 1886/88.

V. Wer nach Kenntnis dieser Schrift, zu deren Ergänzung mein „Friedrich Engels“ (1895) heranzuziehen wäre, tiefer in den Marxismus eindringen will, muß sich zunächst an die Lektüre einiger Schriften von Marx und Engels selbst machen. Ich empfehle ihm diese Reihenfolge:

1. Das kommunistische Manifest, zuerst 1848, dann öfters aufgelegt. Man vergleiche, was ich in dieser Schrift, Seite 60ff., darüber bemerkt habe.

2. Karl Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich. Neu-aufgelegt mit Einleitung von Friedrich Engels, 1895.

3. Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. 3. Aufl. 1894; beste Gesamtdarstellung der marxistischen Gedankenwelt.

4. Von demselben, Ludwig Feuerbach. 2. Aufl. 1895.

5. Von demselben, Zur Wohnungsfrage. 2. Aufl. 1887.

6. Karl Marx, Das Kapital, ist füglich in diesem Stufen-gange zu nehmen:

a) Abschnitt 3, 4 und 7 des ersten Bandes;

b) Der Rest vom Band 1.

c) Band 3.

d) Band 2.

Die Jugendschriften von Marx und Engels sind jetzt gesammelt und mit begleitenden Einführungen herausgegeben von Franz Mehring: u. d. T. Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. 4 Bände.

1902ff. Eine Marx-Anthologie ist herausgegeben von Franz Diederich u. d. T. Geschichtliche Lat. Blätter und Sätze aus den Schriften und Reden von Karl Marx. 1918.

VI. Die Literatur über Marx, Engels und den Marxismus füllt heute schon eine Bibliothek; und sie wird weiter anschwellen. Denn noch auf Jahre hinaus wird der Marxismus den Mittelpunkt des sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Streites bilden.

1. Bibliographien

Ich habe 300 Schriften über den Marxismus chronologisch im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ Band XXI zusammengestellt. Daß meine Liste keineswegs vollständig ist, beweist die Spezialbibliographie der italienischen Literatur über den Marxismus, die Robert Michels im Bande XXVI derselben Zeitschrift veröffentlicht. Weitere Literaturangaben in dem von R. Grünberg herausgegebenen „Archiv für die Geschichte und Literatur des Sozialismus“.

2. Biographien

Die beste Darstellung des privaten Lebens enthält das Buch von John Spargo (1912); des politischen das Buch von Franz Mehring (1918).

3. Darstellungen der Lehre im Sinne des Meisters

Die geistvollste Darstellung hat die Lehre von Marx erfahren durch den Italiener Antonio Labriola. Seine schwer zu lesenden Schriften sind: 1. In memoriam del Manifesto dei Comunisti, 2. ed. 1895. 2. Del materialismo storico, 1896. 3. Discorrendo di Socialismo e di filosofia, 1898. Als der beste Kenner des Marxschen Werkes nach Engels Tode gilt Karl Kautsky, der Herausgeber der angesehensten Zeitschrift des wissenschaftlichen Sozialismus, der „Neuen Zeit“ (seit 1883), in der er und seine Schule in ungezählten Aufsätzen die reine Lehre des Meisters zur Dar-

stellung zu bringen versucht haben. Von Einzelschriften Rautskys seien besonders genannt: Karl Marx' ökonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert, 1897; Bernstein und das sozialdemokratische Programm, 1899; Die Agrarfrage, 2. Aufl. 1902; Ethik und materialistische Geschichtsauffassung, 1906.

4. Weiterbildung des ökonomischen Systems im Sinne des Meisters

Sie ist natürlich in zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen und Einzelschriften von der Schule versucht worden. Unter den größeren Arbeiten ragen hervor die theoretischen Werke von R. Hilferding, Das Finanzkapital, 1912 und Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, 1913.

5. Kritiken und Würdigungen

a) Gesamtdarstellungen

Eine Art von erster Zusammenfassung der 1894 einsetzenden „revisionistischen“ Kritik enthält das Buch von E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, zuerst 1899. Wer die schwachen Punkte im marxistischen System kennen lernen will, wird das Bernsteinsche Buch zur Hand nehmen müssen. Er darf nur nicht erwarten, nun auf alle darin enthaltenen Fragen und Zweifel auch eine schon befriedigende Lösung zu finden.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Marx-Kritik stellt dar: das Buch von M. von Tugan-Baranowski, Theoretische Grundlagen des Marxismus, 1905, das die materialistische Geschichtsauffassung, Wert und Mehrwert und die „Zusammenbruchstheorie“ mit großem Scharfsinn und guter Sachkenntnis behandelt.

Als der bedeutsamste, wissenschaftliche Versuch, dem Gesamtwerk von Marx kritisch gerecht zu werden, darf jetzt gelten das leider mehr in die Breite als in die Tiefe gehende Buch von Emil Hammacher, Das philosophische System des Marxismus, 1909. Die ökonomischen Abschnitte sind die schwächsten in dem Werke.

Zur Ergänzung des Hammacherschen Buches kann die an geistvollen Konstruktionen reiche Schrift von Joh. Plenge, Die Revolutionierung der Revolutionäre (1918) dienen.

Mehr vom praktisch-politischen Standpunkt aus unternehmen es andere, die Lehren des Marxismus mit den veränderten Kulturbedingungen der Gegenwart in Einklang zu bringen: in Marx mehr feindlichem Sinne der russische Amerikaner Bl. Simkhowitsch, Marxism versus Socialism, 1912. Deutsch 1913; in Marx mehr freundlichem Sinne („als Schüler von Karl Marx und somit auch Schüler von Karl Kautsky“, „die wir alle, die wir auf deutscher Erde den Sozialismus vertreten, sind“) der Österreicher Karl Renner, Marxismus, Krieg und Internationale, 1917.

Die Zeitschriften, um die sich in Deutschland die „revisio-nistischen“ Marxisten gruppieren, sind die „Sozialistischen Monatshefte“ (seit 1895) und die „Glocke“ (seit 1915).

b) Der revolutionäre Neu-Marxismus

Eine Gruppe von Schriftstellern, die in neuerer Zeit wieder zahlreicher wird, übt Kritik nicht an Marx, sondern an den anerkannten Vertretern seiner Lehre, wie namentlich Kautsky, dessen Marx-Auffassung als ‚Kautskysmus‘ bezeichnet wird insofern, als sie behauptet: diese Interpreten hätten Marx gefälscht und statt des echten einen falschen Marxismus gelehrt: dieser sei nicht aus evolutionistischem, sondern aus revolutionistischem Geiste geboren. Sie versuchen, mit ersichtlichem Erfolge, dem Alt-Marxismus einen Neu-Marxismus entgegenzusetzen, indem sie alle revolutionistischen Bestandteile in der Lehre von Marx zu einer Einheit zusammenfügen. Wie ich in dieser Schrift ausführlich darzutun versucht habe, finden sich in den Gedankengängen von Marx in der Tat die beiden Bestandteile, so daß gar kein Grund vorliegt, nicht einen revolutionistischen Marxismus neben einen evolutionistischen zu sehen. Die Vertreter dieser revolutionistischen Richtung sind vor allem die Syndikalisten in den romanischen Ländern und die Bolschewiki in Rußland.

Über die syndikalistische Literatur habe ich oben auf Seite 110/111 schon einige Angaben gemacht. Zur Ergänzung der dort genannten Schriften dienen noch folgende Erscheinungen der letzten Jahre: Hub. Lagardelle, *Le socialisme ouvrier*, 1911; G. Sorel, *Les illusions du progrès* 2. ed. 1911; idem, *Réflexions sur la violence*, 2. ed. 1910. E. Berth, *Dialogues socialistes*.

Viele wertvolle Beiträge bringt auch die Bibliothèque du mouvement prolétaire (früher: socialiste), an der die geistigen Führer des Syndikalismus mitarbeiten.

Auch von den bolschewistischen Schriften habe ich schon einige angeführt. Was in westeuropäischen Sprachen an bolschewistischer Literatur erschienen ist, sind meist kleine Gelegenheitschriften. Die führenden Autoren sind Lenin, Radek, Trotzky, Zinowjew, Bucharin. Die wichtigsten Erscheinungen programmatischer Natur sind die Reden und Essays von Lenin: *Staat und Revolution*, 1917 (Hauptwerk); *Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht*, 1918; *Der Kampf ums Brot*, 1918. Ferner gibt guten Aufschluß über die Ziele die von Lenin und Zinowjew gemeinsam verfaßte Schrift: *Sozialismus und Krieg*, 1915. Von N. Bucharin ist „Das Programm der Kommunisten“ verfaßt (deutsch 1918), zu dem Karl Radek „in der Woche, wo Lenin, das Herz und Gehirn der Weltrevolution, mit dem Tode rang und siegte“ (September 1918) ein beachtenswertes Vorwort geschrieben hat.

Während der evolutionistische Marxismus im wesentlichen durch deutsche Gelehrte herausgearbeitet (und im gleichen Sinne weitergebildet) ist, ist der deutsche Geist auf dem Gebiete des revolutionistischen Marxismus völlig unproduktiv geblieben. Was Deutsche (von Abstammung) wie Robert Michels in dieser Richtung veröffentlicht haben, ist durchaus von den romanischen (oder russischen) Denkern abhängig.

Die neurevolutionäre Richtung hat jetzt ein Organ bekommen in der von Anton Pannekoek und Henriette Roland-Holst herausgegebenen internationalen Rundschau „Der Vorbote“.

c) Spezialliteratur

Über den Stand der modernen Marx-Kritik in den Einzelfragen unterrichten folgende Schriften:

1. Die philosophischen Grundlagen, insbesondere die materialistische Geschichtsauffassung: N. Stammeler, *Wirtschaft und Recht*, zuerst 1906. Dazu Max Webers Kritik im *Archiv für Sozialwissenschaft*, Band 24. P. Barth, *Die Philosophie der Geschichte als Soziologie*, 2. Aufl. 1916. L. Woltmann, *Der historische Materialismus*, 1900. Masaryk, *Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus*, 1899. Max Adler, *Kausalität und Teleologie im Kampfe um die Wissenschaft in den von ihm und Hilferding seit 1904 herausgegebenen „Marx-Studien“*. Borländer, *Marx und Kant. Joh. Blenge, Hegel und Marx*.

Einen Versuch, die Lehren von Marx mit der allgemein philosophischen Entwicklung in Zusammenhang zu bringen, stellen die neueren Schriften von Max Adler dar: *Marxistische Probleme, Beiträge und Theorien der materialistischen Geschichtsauffassung und Dialektik*, 1913 und: *Wegweiser, Studien zur Geistesgeschichte des Sozialismus*, 1914.

2. Das ökonomische System, insbesondere die Wertlehre: meine Studie: „*Zur Kritik des ökonomischen Systems von N. Marx*“ im *Archiv für soziale Gesetzgebung usw.*, Band VII, 1894 und Böhm-Bawerks Aufsatz: *Zum Abschluß des Marx'schen Systems* (1895). An diese beiden Arbeiten schließt sich eine umfangreiche Literatur, namentlich in französischer und italienischer Sprache an, die hier nicht zu verfolgen ist. Eine Zusammenfassung versucht L. von Bortkiewicz in seinen Aufsätzen „*Wertrechnung und Preisrechnung im Marx'schen System*“ im *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Band XXIII und XXV. Vgl. auch das Buch von Franz Oppenheimer, *Die soziale Frage und der Sozialismus*, 5. u. 6. Tausend 1913.

3. Die Verelendungs-, Zusammenbruchs-, Konzentrationstheorie, in Summa: die Theorie der kapitalisti-

sehen Entwicklung hat wenig Sonderbearbeitungen erfahren. Die Schrift von N. Goldscheid, Vererbungs- oder Meliorationstheorie (1906) ist mehr programmatischen Charakters. Übrigens werden die Probleme in den meisten Gesamtdarstellungen mitbehandelt. Einen interessanten Versuch zu einer philosophischen Widerlegung des veralteten, dialektischen Entwicklungsschemas enthält die Arbeit Peter von Struves, Die Theorie der sozialen Entwicklung bei Karl Marx im Archiv für Sozialwissenschaft, Band XIV.

Eine umfassende Kritik der Marxschen Agrartheorie, die von Kautsky in seinem Buche Die Agrarfrage, 2. Aufl., 1902, ausführlich dargestellt worden ist, enthält das Werk von E. David, Sozialismus und Landwirtschaft, 1. Bd., 1903. Das große, tiefgründige Werk von Bulgakoff, Kapitalismus und Landwirtschaft, 2 Bde., 1900, ist leider nur in russischer Sprache erschienen. Zur Ergänzung diene E. Vandervelde, Le socialisme et l'agriculture, 1906.

III. Die soziale Bewegung

1. Auf mehrere Länder bezügliche Darstellungen

Kurze Übersichten über Gang und Stand der sozialen Bewegungen in den verschiedenen Ländern enthalten die zu besonderen Bänden zusammengefaßten Berichte der Landesorganisationen an die Internationalen Kongresse.

Die erste dieser Sammlungen ist erschienen unter dem Titel: L'organisation socialiste et ouvrière en Europe, en Amérique et en Asie, avec supplement. 1904.

Die zweite unter dem Titel: L'Internationale ouvrière et socialiste. Rapports soumises au Congrès socialiste international de Stuttgart (18—24 août 1907) etc. 2 Vol. 1907.

Herausgegeben wurden die Sammlungen in französischer und deutscher Sprache vom Secrétariat du Bureau Socialiste international.

Gute chronikartige Überblicke geben verschiedene Autoren in der 1907 erschienenen Sammelschrift: *Le socialisme à l'étranger* über England, Deutschland, Österreich, Italien, Spanien, Ungarn, Rußland, Japan, Vereinigte Staaten.

Für die Zeit während des Krieges findet man das beste Material beieinander in der von Baumeister 1915—1918 herausgegebenen „Internationalen Korrespondenz“ (I.K.).

Vgl. auch die ziemlich objektive Darstellung von H. W. Humphrey, *International Socialism and the War*, 1915.

2. England

Die früheren Darstellungen der Chartistenbewegung sind jetzt überholt durch das gute Quellenwerk Ed. Dolléans, *Le Chartisme* (1830—1848), 2 Vol. 1912/13.

Über die zunächst nicht sozialistische Arbeiterbewegung Englands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterrichten: G. von Schulze-Gävernitz, *Zum sozialen Frieden*, 1890. Sidney und Beatrice Webb in den oben genannten Werken. H. v. Kostiz, *Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England*, 1900.

Bis vor 10 Jahren besaßen wir keine brauchbare Darstellung der eigentlich sozialistischen Bewegung in England. Die Lücke ist seitdem durch eine ganze Reihe vortrefflicher Werke ausgefüllt worden, sowohl durch englische, als durch ausländische Gelehrte: immer wieder bewährt es sich, daß die besten Bücher über Zustände in einem Lande Fremde schreiben. Aus der englischen Literatur nenne ich Ellis Barker, *British Socialism*, 1908; Brougham Williers, *The socialist movement in England*, 2. ed. 1910; aus der fremdsprachigen: Ed. Guynot, *Le socialisme et l'évolution de l'Angleterre contemporaine*, 1913 (mit Bibliographie); Beer, *Geschichte des Sozialismus in England*, 1913; G. Gürtler, *Die englische Arbeiterpartei*, 1914: Darstellung der politischen Arbeiterbewegung im Sinne des ‚Labourismus‘.

Die Geschichte der Fabian Society hat jetzt geschrieben ihr langjähriger Sekretär Edward R. Pease: *The History of the Fabian Society*, 1916 (mit den Bildnissen der Führer).

3. Frankreich

Frankreich besitzt für die ältere Zeit einen unübertroffenen Historiker in Lorenz von Stein, *Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich*, 3 Bände, 1850. Zu seiner Ergänzung wären heranzuziehen etwa L. Blanc, *Histoire des dix ans*, 1841, und die *Feuilletons* von H. Heine, *Französische Zustände* (in der Volksausgabe Bd. 9—10).

Für die neuere Zeit fehlt ein Werk, das sich dem von Stein an die Seite stellen könnte. Einen Überblick über die äußeren Geschehnisse geben Mermier, *La France socialiste*, 1896 und Léon de Seilhac, *Le monde socialiste*, 1896 und 1904. Geistreich und lesenswert sind die *Essais sur le mouvement ouvrier en France* von Daniel Halévy, 1901.

Eine gute umfassende Gesamtdarstellung bietet jetzt G. Weill, *Histoire du mouvement social en France 1852—1910*, 1912 (mit reicher Bibliographie), während das Werk von L. Lévine, *The Labour Movement in France* (1911) über die ältere Zeit nur einen kurzen Überblick gibt, dagegen ausführlich die syndikalistische Epoche behandelt. Es enthält auch eine gute Bibliographie und bildet eine willkommene Ergänzung zu Weill. Das oben genannte Buch von Lagardelle enthält auch eine Geschichte der syndikalistischen Bewegung. Sehr brauchbar ist das unter der Leitung von Alexandre Bévais (1911 ff.) herausgegebene Sammelwerk: *Histoire des partis socialistes en France*, von dem bisher 11 Bände erschienen sind. Es sind teils Monographien der einzelnen Parteien, teils chronistische Zusammenfassungen bestimmter Zeitabschnitte.

Eine sehr umfangreiche Biographie von Jean Jaurès ist kurz vor seinem Tode von Ch. Rappoport veröffentlicht worden.

Die blutige Episode des Kommune-Aufstandes von 1871

hat zahlreiche Bearbeitungen erfahren. Man findet ein ausführliches Literaturverzeichnis in dem Artikel „Commune“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Die beiden Hauptwerke sind: Lissagaray, *Histoire de la Commune*, 1876 und Du Camp, *Les convulsions de Paris*, 4 Bde., 1878/79. Einen blendend geistreichen Essay hat dem Gegenstande Karl Marx gewidmet u. d. T. „Der Bürgerkrieg in Frankreich“.

Zusbesondere über die gewerkschaftliche Bewegung in Frankreich unterrichten Léon de Seilhac, *Les congrès ouvriers en France* und: *Syndicats ouvriers, Fédérations, Bourses du Travail* 1902; Fernand Pelloutier, *Histoire des Bourses du Travail*, 1912; Paul Louis, *Histoire du mouvement syndical en France*, 1907; von Frau Eckstein 1912 ins Deutsche übersetzt u. d. T. *Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich 1789—1912*; vor allem aber die gewissenhafte Enquete des Office du Travail: *Les associations professionnelles ouvrières*.

4. Deutschland

Deutschlands soziale Bewegung hat ihren Arbeiter gefunden in Franz Mehring (*Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*, 1. Auflage, 2 Bände, 1898). Dieses Werk treibt alle Vorzüge und alle Mängel des offiziellen Historiographen der Sozialdemokratie auf die Spitze. Trotz aller Mängel aber ist Mehrings Geschichte zurzeit doch die beste, und zum Studium zu empfehlen, zumal wenn man zur Ausgleichung ihrer Extravaganzen die von demselben Franz Mehring herrührenden früheren Geschichtsdarstellungen hinzu liest (*Die deutsche Sozialdemokratie*, 1878), in denen Personen und Ereignisse unter bürgerlichem Gesichtswinkel gesehen werden und häufig in durchaus anderem Lichte erscheinen, als in seiner neuen Darstellung. Da das Werk von Mehring am Schlusse eine Literaturübersicht bringt, in der auch die gegnerischen Schriften erwähnt werden, so wäre es überflüssig, hier noch weitere Bearbeitungen der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland namhaft zu machen.

Nachgetragen von neueren Schriften sei die Bearbeitung der Berliner Arbeiterbewegung durch Eduard Bernstein. 2 Bände, 1907 ff.

Ich mache noch einige Angaben über die Literatur, in der sich die jüngste Entwicklung der Sozialdemokratie (während des Krieges) widerspiegelt: Darstellungen von Vertretern der Mehrheitssozialisten sind: E. David, Die Sozialdemokratie im Weltkriege, 1916; Karl Hänisch, Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege, 1916; Paul Lensch, Die Sozialdemokratie, ihr Ende und ihr Glück, 1916; die gehaltvollste Darstellung eines „Unabhängigen“ ist R. Kautsky, Überzeugung und Partei, 1916. Bürgerlich: R. Berger, Fraktionspaltung und Parteikrisis in der Sozialdemokratie, 1916.

Von 10 Bürgerlichen und 10 (Mehrheits-)Sozialisten geschrieben sind die Beiträge in dem Sammelwerk: Fr. Thimme und A. Legien, Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland, 1916.

Das urkundliche Material findet man in den Fraktionsberichten der beiden Parteien.

Die kurze Episode der vom Pfarrer Naumann eingeleiteten national-sozialen Bewegung schildert in ihrem Verlauf M. Wenk, Die Geschichte der Nationalsozialen von 1895 bis 1903 (1905).

Zur Beurteilung der Gewerkschaftsbewegung bringt das fleißige Werk von W. Kulemann, Die Berufsvereine, 1900, 2. Aufl. 3 Bde., 1908—1913, ein reiches Material bei. Dort findet der Leser auch Hinweise auf die umfangreiche Spezialliteratur über die deutschen Gewerkschaften. Für die neuere Zeit siehe Paul Umbreit, Die deutschen Gewerkschaften im Weltkriege, 1917.

5. Rußland

Geschichte der Revolution von 1905: Leo N. Trotzky, Die russische Revolution, 1906. Max Weber, Rußlands Übergang zum Scheinkonstitutionalismus im Archiv für Soz.-Wiss. Bd. 22f. und Beilage.

Geschichte der Revolution von 1917/18: Heinrich Weber, Die russische Revolution und das europäische Proletariat, 1917. N. G. Berow, Die große russische Revolution, 1917. Leo Trotzky, Von der Oktoberrevolution bis zum Brestler Friedensvertrag, 1918. Maxim Gorki, Ein Jahr russische Revolution: Oktoberheft der Süddeutschen Monatshefte, 1918. Eine Sammlung seiner Beiträge zum „Freien Wort“. Vgl. auch die oben auf Seite 320 genannten Schriften.

6. *Verschiedene Länder*

Belgien: Jules Destrée und Emile Vandervelde, Le socialisme en Belgique; öfters aufgelegt. Dänemark: E. Helms, Die sozialdemokratische Bewegung in Dänemark, 1907; Italien: N. Michels, Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung in Italien im Archiv für Sozialwissenschaft Bd. 21 und 22; Österreich: N. Schwedter, Die österreichische Sozialdemokratie, 3. Aufl. 1908. Vereinigte Staaten von Amerika: W. Hillquit, History of socialism in the US., zuerst 1903; vgl. meine Studie: Warum gibt es in den Vereinigten Staaten von Amerika keinen Sozialismus? 1905.

II

Chronik der sozialen Bewegung

(1750—1914)

Diese Tabelle enthält den Versuch einer synchronistischen Zusammenstellung der wichtigsten Daten der modernen sozialen, d. h. also proletarischen Bewegung für die Hauptländer sowie für die internationale Betätigung der Arbeiterbewegung. Hinzugefügt — und durch lateinischen Druck des Textes ausgezeichnet — sind die wichtigsten Ereignisse aus der Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus und der sozialen Gesetzgebung, soweit sie im Verhältnis von Ursache und Wirkung zur sozialen Bewegung stehen. Die Reihenfolge der einzelnen Länder sollte durch den ungefähren Zeitpunkt des Eintritts jedes Landes in die soziale Bewegung bestimmt werden. Doch ist natürlich die Zufälligkeit der Materialbeschaffung dabei von wesentlichem Einfluß gewesen. Die Chronik reicht bis zum Ausbruch des Krieges: eine Fortführung während des Krieges ist noch nicht möglich, da die sich vielfach widersprechenden Angaben der Quellen auf ihre Richtigkeit hin noch nicht nachgeprüft werden können.

Jahr	England	Frankreich
1750—1800	<p>Entscheidende Erfindungen der modernen Industriemaschinen (1764—75 Spinnmaschine; 1780 Puddleverfahren; 1785—90 mechanischer Webstuhl; 1790 Dampfmaschine; 1799 Papiermaschine); rasche Entwicklung der großen Industriezentren.</p> <p>Zerstörung der Maschinen und Fabriken durch Arbeiter; Petitionen: Maschinen und Fabriken gesetzlich zu verbieten und die Elisabethische Gewerbeordnung zu erhalten bzw. wiedereinzuführen.</p> <p>Gesetze zum Schutze der Maschinen.</p>	
1776	Adam Smith (1723—1790) Wealth of Nations.	
1796		Verschwörung Babeufs oder „der Gleichen“.
1800	<p>Robert Owen (1771—1858: Hauptwerke: A new view of Society; Book of the new moral world) übernimmt die Daleischen Fabriken in Lanark.</p> <p>Drakonisches Koalitionsverbot, das frühere Einzelverbote zusammenfaßt.</p>	
1808		Charles Fourier's (1772—1837) erstes Hauptwerk „Théorie des quatre mouvements“ erscheint. (1822: Théorie de l'unité universelle; 1824: Le nouveau monde industriel et sociétaire.)
1813—14	Definitive Beseitigung der Elisabethschen Gewerbeordnung.	
1815—32	Das Proletariat im Kampf für bürgerliche Freiheitsrechte.	
1819	Die „Savannah“ trifft in Liverpool ein.	
1821		Saint-Simons (1760—1825) Hauptwerk „Du système industriel“ erscheint. (1825: Nouveau Christianisme.)

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1825	Freiheitlicheres Koalitions-gesetz. Erstmaliger Aufschwung der Gewerkvereine (Trade unions).		
1831	Eröffnung der Manchester Liverpooler Eisenbahn.		
1830—48		Julikönigtum. Rascher wirtschaftlicher Aufschwung: „Enrichissez - vous, messieurs!“	
1830—32		Agitation Bazard's und Enfantin's, der Schüler St.-Simons in F. und Belgien.	
1831		Aufstand der Seidenarbeiter in Lyon: „Vivre en travaillant ou mourir en combattant.“	
1832	Wahlrechtsreform.		Gründung des ersten deutschen Arbeiter-Bildungsvereins in Biel.
1833	Anfänge einer zielbewußten Arbeiterschutzesgesetzgebung.		
1834	Grand National Consolidated Trade Union, im Geiste Robert Owens.		
1836		Beginn der „publizistischen Periode“ des Fourierismus (Victor Considérant) in F. und Belgien. Auftreten christlicher Sozialisten (De La Menais); der „ikarische Kommunismus“ Cabet's (Voyage en Icarie 1840). Beginn der ökonomischen Genossenschaftsbewegung (Buchez, geb. 1796).	
1837—48	Chartistenbewegung. Six points. Lovett. Feargus O'Connor.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1838			Gründung des Grütlivereins, der anfangs ganz unpolitisch, seit 1848 die freisinnigen Bestrebungen unterstützen will.
1839—54	Wirksamkeit Th. Carlyles (Past and present 1843) und der christl. Sozialisten (Ch. Kingsley), Th. Hughes, J. D. Maurice).		
1839		Louis Blancs (1813 bis 1882) Organisation du travail.	
1840	Rowland Hills Pennyporto wird eingeführt. Die Telegraphie wird zuerst an englischen Bahnen angewandt.	Höhepunkt des anarchistisch = kommunistischen Clubsismus und Verschwörertums in der Société des Travailleurs égalitaires. P. J. Proudhons (1809—65). Qu'est-ce que la propriété?	
1841 ff.			Kommunistische Regungen. Weiling, Trübel, Treichler.
1844	Pioniere von Rochdale.		
1847			

Deutschland	Österreich: Ungarn	Italien	Internationale
<p>Weberunruhen in Langenbielau und Peterwaldau; Arbeiterumulte in Breslau, Warmbrunn u. a. D.</p>			<p>Der „Bund der Gerechten“ (gegr. 1836, seit 1840 mit der Zentralleitung in London) verwandelt sich in den „Bund der Kommunisten“ und nimmt als Programm das von Karl Marx (1818—1883) und Friedrich Engels (1820—1895) verfaßte „kommunistische Manifest“ an. „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“</p>

Jahr	England	Frankreich	Schweiz	Deutschland
1848		<p>Pariser „Februarrevolution“. Proletarische Vertr. im Gouvernement provisoire: Louis Blanc u. Albert. 23. u. 24. VI. „Junliniurektion“. Das Proletariat im Straßenkampf besiegt.</p>		<p>Kommunistische Agitation am Rhein durch K. Marx und Genossen (Neue Rheinische Zeitung 1. VI. 48 bis 19. V. 49). Die deutsche Arbeiterbewegung selbst im Schlepptau des Handwerks: Stefan Born, W. Weitling.</p>
1849				
1850 ff.	<p>Englands industrielle Monopolstellung auf dem Weltmarkte. Rasche Entwicklung der Gewerksvereine.</p>			<p>Beginn fortschrittlicher Assoziations- und Arbeiterbildungsvereinsgründungen. (Schulze aus Dessau).</p>
1851	<p>Gründung der „Vereinigten Gesellschaft der Maschinenbauer“.</p>			
1852				
1857				

Österreich- Ungarn	Skandinavische Reiche	Italien	Internationale
<p>Bauernbefreiung. Erstes Auftreten der Arbeiter in politischen Kampf.</p>	<p>In Norwegen Beginn der Agitation des Schullehrers u. Journalisten Marcus Thrane (1817—1890), der in den folgenden Jahren mehrere hundert „Arbeitervereine“ gründet. Vollständige Vereins-, Versammlungs-, Press- und Gewissensfreiheit in Dänemark gesetzlich gewährleistet.</p> <p>Gewerbefreiheit in Dänemark.</p>	<p>Mazzini gründet die ersten Arbeitergesellschaften auf der Basis des mutuo soccorso.</p>	<p>Scharfe Maßnahmen gegen die Bestrebungen der Arbeiter in allen Staaten: „Reaktionszeit“.</p> <p>Allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung als Folge der vermehrten Edelmetallproduktion. Erste Weltausstellung in London.</p> <p>Der Bund der Kommunisten löst sich auf.</p>

Jahr	England	Frankreich
1858		
1862		
1863		
1864		Gesetzliche Anerkennung des Rechts zu streiken. Bedingtes Koalitionsrecht.
1865		
1866		

Schweiz	Deutschland
<p>Die deutschen Arbeiterbildungsvereine schließen sich zu einer „Zentralisation der deutsch. A.-B.-V. in der Schweiz“ zusammen. Gründung der Gewerkschaft Typographenbund.</p>	<p>Arbeiterdeputation aus Leipzig bei den Führern des Nationalvereins in Berlin: „Ehrenmitglieder“!</p>
<p>Joh. Phil. Becker († 7. XII. 86) gründet die erste Sektion der F. A. A. in Genf und gibt von 1866 an den „Vorboten“ heraus als „Zentralorgan der Sektionsgruppe deutscher Sprache der internationalen Arbeiterorganisation“.</p>	<p>Jerd. Lassalle (1825—1864; 1858 Heraklit, der Dunkle; 1861 System der erworbenen Rechte); 1. III.: „Diffores Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig“. 23. V.: Gründung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ durch Lassalle. Spaltung nach L.s Tode in die männliche Linie (B. Becker; F. B. von Schweizer) und die weibliche Linie (Gräfin Haysfeld).</p>
<p></p>	<p>Anfänge gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung: Tabakarbeiter (1866 Buchdrucker).</p>

Jahr	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
1858		
1862		
1863		
1864		Der Moralstatistiker Eilert Sundt (1817—1875) gründet die Christianaer Arbeitergesellschaft.
1865	Unterstützungsverein der Buchdrucker „Germania“ = Arbeiterverein.	Arbeiter-Konsumverein zu Christiania.
1866		

Italien	Bereinigte Staaten von Amerika	Internationale
<p>Die mazzinistischen Arbeitervereine erlangen die Zahl 453 mit 111608 Mitgliedern.</p> <p>Michael Bakunin (1814—1876) in Italien. Kraftvolle Anfänge der Internationale in Italien. Carlo Cafiero (1846—1892).</p>	<p>Gewerkschaftskongreß in New York: National Labor Union. „Arbeiterunion“ der deutschen Gew.</p>	<p>Weltausstellung in London. Es beginnt eine Periode des Freihandels und der freihandlichen Handelsverträge.</p> <p>Gründung der „Internationalen Arbeiterassoziation“ (I. A. A.) durch Delegierte verschiedener Nationen, die bei Gelegenheit der Weltausstellung in London in Führung getreten waren. Inauguraladresse und Statuten von Karl Marx entworfen. Dieser bleibt der verborgene Leiter der „Internationale“, deren „Generalrat“ in London seinen Sitz hat.</p> <p>I. Kongreß der I. A. A. zu Genf.</p>

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1867	Beginn eines erbitterten Kampfes der Gewerkschaften mit Behörden, Unternehmern und öffentlicher Meinung um ihre Anerkennung.		Gründung der „Sektionsgruppe deutscher Sprache der F. A. = A.“ unter Beckers Leitung.
1868			Gründung der „Fédération des sections romandes de la Suisse“. Die „Zentralisation der deutschen A. = B.“ schließt sich der Internationale an, der Grüntilverein lehnt den Beitritt mit großer Majorität ab. Gründung von Gewerkschaften durch die F. A. = A.
1869			Anschluß der deutschen A. = B. = B. an die deutsche Sozialdemokratie.
1870			Spaltung der „Féd. des sect. rom.“ in eine Beckersche und eine Bakuninsche Partei. Diese nennt sich seit 1872: Féd. jurassienne. III. Gründung einer schweizerischen sozialdemokratischen Partei; deren Organ die von Grenlich redigierte „Tagwacht“.
1871	Trade Unions Act erkennt die Gewerkschaftsbewegung an.	Pariser Kommune-Aufstand.	

Deutschland	Österreich-Ungarn
<p>Gewährung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts.</p>	<p>Versammlung im „Univerſum“ (Wien II). Max Menger und Engelbert Keßler verlangen Gründung eines Schulze = Delitsch = Vereines. Versammlung beim Schwender (Wien XIV): Massenbesuch. Gründung des A.-B.-B. Sofortiger Beitritt von 1000 Arbeitern.</p> <p>Vollständiger Bruch mit dem Schulze = anismus. Etwa 4000 Arbeiter beschließen fast einstimmig den Anschluß an den A.-B.-B. IX. Arbeitertag; Wahl von Delegierten nach Nürnberg (Oberwinder und Hartung).</p>
<p>Freiheitliche Gewerbeordnung für das Deutsche Reich. Rasche Entfaltung des Kapitalismus, insbesondere nach dem Kriege.</p> <p>Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ auf dem Kongreß zu Eisenach: die jug. „Chriſtchen“. Aug. Bebel (1840—1912); Wilh. Liebknecht (1826—1900).</p> <p>Begründung des „Verbandes Hirsch-Dunckerſcher Gewerkvereine“.</p> <p>Die Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands beidhäft Anteilnahme an der ſozialen Bewegung vom kathol. Standpunkt.</p>	<p>1. Nummer der (Oberwinderſchen) „Volksſtimme“. Liebknecht in Wien wegen des Eiſenacher Kongreſſes. (Scheu und Oberwinder werden entſendet.) Reaktionäres Verhalten der Regierung. Demonſtration vor dem Parlament.</p> <p>I. Arbeiter-Induſtrie-Auſſtellung.</p>
	<p>Hochverratsprozeß gegen Oberwinder, Most und Genossen; Auflöſung aller Bildungs- und Gewerkschaftsvereine.</p> <p>Amneſtieerteilung durch das Miniſterium Hohenwarth-Schäffle.</p>

Jahr	Skandinavische Reiche	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1867			Gründung einer deutschen Sektion der F. A. M. Gründung des National (Reform) Labor Party.
1868			
1869			Gründung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ in N. Y., der die älteren Sektionen der F. A. M. in sich aufnimmt; später als Sektion I der F. A. M. bezeichnet. Gründung der Knights of Labor (Ritter der Arbeit), eines halb freimaurerischen, halb sozialistisch-gewerkschaftlichen allgemeinen Arbeiterbundes durch Uriah S. Stephens.
1870			Gründung einer 2. (französischen) Sektion der F. A. M.
1871	Anfänge d. sozialist. Agitation in Dänemark (Louis Pio). Gründung der Sektionen der F. A. M. Zentralorganisation von 200 Konsumvereinen in Norwegen.	Sympathisieren Guis. Garibaldis u. der Garibaldi-aner mit der Internationalen.	1. Kongreß der F. A. M. in Amerika (North American Federation of the International Workingmen's Association).

Belgien und Holland	Internationale
	Erscheinen des 1. Bandes des „Kapitals“ von Karl Marx. II. Kongreß der F. A. A. zu Lausanne.
Eine rein sozialistische Arbeiterbewegung beginnt in Belgien unter dem Einfluß der F. A. A.	Gründung der „Alliance internationale de la démocratie sociale“ durch Michael Bakunin mit anarchistischer Tendenz in bewußter Opposition zur marxischen F. A. A. III. Kongreß der F. A. A. zu Brüssel.
Gründung einer holländischen Sektion der F. A. A. Erstes Aufblühen der Arbeiterbewegung in Holland (1869 bis 1872).	IV. Kongreß der F. A. A. zu Basel.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1872		Gesetz gegen die Internationale hebt das Koalitionsrecht faktisch wieder auf.	
1873			Der (1.) schweizerische Arbeiterbund begründet (bis 1880), er übernimmt als sein Organ die Tagwacht; er setzt sich zusammen aus Gewerkschaften (die die Mehrheit bilden), Allgemeinen Arbeitervereinen u. einer kleinen Zahl von Grütl-Vereinen. Auf seinem Programm stehen die gewerkschaftl. Aufgaben im Vordergrund. Daneben aber gesetzl. Arbeiterschutz.
1874			
1875	Conspiracy and Law of Property Act ergänzt den Trade Union Act von 1871.		Auflösung der „Zentralisation der deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz“.
1876		Erster allgemeiner französischer Arbeiterkongress zu Paris.	
1877			

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
<p>Wirtschaftlicher Aufschwung: „Milliardensegen“. Gründerperiode.</p>	<p>Anfang der Wahlreform-Debatte.</p>	<p>Die F. A. A. in Dänemark wird verboten. Pio und Genossen zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt.</p>
<p>Verschmelzung der „Lassalleaner“ und „Eisenacher“ auf dem Kongress in Gotha. „Gothaer Kompromißprogramm“.</p>	<p>Oberwinder aus dem A. B. B. ausgeschlossen. Erste Spaltung der österr. Partei in „Radikale“ und „Gemäßigte“.</p> <p>Einigungen in W. Meut- stadt (Arbeitertag).</p>	<p>Repressivmaßnahmen der dänischen Regierung. Stärkung der Gewerkschaften.</p> <p>Aus dem „Sozialisten“ geht der heute noch bestehende „Sozialdemokraten“ hervor.</p> <p>I. Kongress der dänischen Sozialdemokratie in Kopenhagen beschließt Organisation und Programm.</p> <p>Pio und Geleff mit dem Gelde der Polizei nach Amerika.</p>

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1872	Kongreß in Rimini. Die ital. Internationale stellt sich auf seiten Bakunins gegen Marx. Andrea Costa in der Romagna.	
1873		
1874	Pio IX. verbietet durch die Bulle non expedit den Katholiken jede Teilnahme an der ital. Politik. Einschreiten der Regierung geg. die Internationale. Auflösung der Sektionen, Prozesse, Strafen.	Wirtschaftliche Depression befördert die Entwicklung des Soz. Gründung des Social democratic Workingmen's Party of North America durch die auf d. Kongreß d. S. A. = A. ausgeschlossenen Sektionen.
1875		
1876		Aufhebung des Generalsrats der S. A. = A. durch Marx in Philadelphia. Die North American Federation of the I. W. A., der Soc. Dem. W. men's Party of N. A. mit noch einigen anderen sozialistischen Fraktionen schließen sich zum Workingmen's Party of the U. S. zusammen, der seit 1877 Socialist Labor Party of North America heißt.
1877	Putschversuch der Internationalisten in Benevent.	Große Streiks der Eisenbahner.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
<p>Gründung des (liberalen) Allg. Niederländischen Arbeiterbundes: Algemeen Nederlandsch Werklieden Verbond (= A. N. W. V.).</p>		<p>V. Kongreß d. F. A. A. im Haag. Ausschließung Bakunin's u. seines Anhangs, der in der Fédération jurassienne noch eine Zeitlang einen Mittelpunkt findet. Verlegung des Generalrats d. F. A. A. nach New York. Kongreß der Fédération jurass. zu Genf als „VI. Kongreß“ der F. A. A. bezeichnet.</p>
<p>Erstes holländisches Arbeiterschutzgesetz für Kinder.</p>		<p>„VII. Kongreß“ (siehe 1873) zu Brüssel.</p>
<p>Gründ. der Chambre du Travail, fédération des sociétés ouvrières bruxelloises aus d. Resten der F. A. A. César de Paeye. Louis Bertrand Gründung des Parti ouvrier socialiste flamand. Van Beveren. Anseele und der Parti socialiste brabançon.</p>		<p>Beginn einer allgemeinen wirtschaftlichen Depression, die bis Ende der 1880er Jahre andauert.</p> <p>Die F. A. A. löst sich formell auf Beschluß des Generalrats auf. „VIII. Kongreß“ (i. 1873) zu Bern.</p>
<p>Gründung des christlichen Arbeiterbundes „Patriomonium“ in Holland.</p>	<p>Gründung des Nordischen Verbandes der russischen Arbeiter d. Stepan Nikolajewitsch Chalturin, den „Vater der russischen Arbeiterbewegung“.</p>	<p>Genter „Weltkongreß“. Eingangsversuch d. Bakuninisten u. Marxisten mißlingt. „Allgemeine Union des internationalen Sozialismus“ von diesen beschlossen, bleibt ohne Bedeutung.</p>

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1878			Inkrafttreten des am 21. X. 1877 vom Volke mit 181 209 Ja gegen 179 895 Nein angenommenen Fabrikgesetzes. Ein neues dem deutschen nachgebildetes sozialdemokratisches Programm wird vom Arbeiterbunde angenommen, vom Grüttliverein nur „unter dem Vorbehalt der Revision“. Allianzvertrag mit dem Arbeiterbunde v. Grüttli-Verein verworfen.
1879		Arbeiterkongreß in Marseille gibt den Kollektivistten erstmalig das Übergewicht.	
1880		Arbeiterkongreß in Havre; Spaltung in Gemäßigte und Radikale. Diese begründen den „Parti ouvrier (révolutionnaire socialiste) français“ (P. O. F.), neben dem der „Parti socialiste révolutionnaire“ (P. S. R.) d. Blanquisten bestehen bleibt.	Auflösung des Arbeiterbundes. 3 Zweige: 1. der „Allgemeine Gewerkschaftsbund“, 2. „Landesauschuß der deutschen Sozialisten in der Schweiz“, 3. „Sozialdemokratische Partei der Schweiz“ mit dem Programm von 1878. Der Gewerkschaftsbund bekennt sich zur Sozialdemokratie.
1881	Gründung der „Social Democratic Federation“ (S. D. F.) in marxistischem Geiste, unter Führung H. M. Hyndmans.		

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1878	Der Sozialreformer Prof. Pietro Ellero schreibt ein Buch „La Tirannide Borghese“, das energisch zur Zuangriffnahme der sozialen Reform durch den Staat drängt.	Greenback Labor Party (aus der 1873 begründeten Greenback Party hervorgegangen) 1000000 Stimmen. Gründung der New Yorker Volkszeitung.
1879	Andrea Costa, der Hauptführer der sozialrevolutionären Richtung der Internationale, geht zur evolutionistischen Richtung über.	
1880	Gründung des Partito (Fascio) Operaio in Mailand (Costantino Lazzari). Exklusive neue Arbeiterpartei mit sozialistischen Tendenzen. Bekämpfung der bürgerlichen Demokratie („Secolo“, Cavallotti).	Beginn anarchistischer Umtriebe.
1881		Gründung der American Federation of Labor, des großen, heute vier Fünftel aller Trade Unions umfassenden Gewerkschaftsbundes; Samuel Gompers bis heute Vorsitzender.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
<p>Gründung des Sozialdemokr. Vereins zu Amsterdam, 1882 zum Sozialdem. Bunde erweitert.</p>		
<p>Domela Nieuwenhuis tritt in die Bewegung. Gründung des sozialdem. Wochenblattes „Recht für Alle“. Gründung des Parti socialiste belge. Beginn einer politisch. Arbeiterbewegung. Agitation zugunsten des allgemeinen Wahlrechts (S. U. = Suffrage universel) nimmt ihren Anfang.</p>	<p>Erste Nummer des geheimen revolutionär = sozialistischen Blattes „Semlja i Wolja“ (Erde u. Freiheit). Unterdrückung der „Narodnaja Wolja“ (Volkswille).</p>	
<p>Begründung des Vooruit in Gent. Beginn der sozialistischen Genossenschaftsbewegung.</p>	<p>Erstes Gesetz zur Beschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken.</p>	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1882		<p>Arbeiterkongreß zu St. Etienne. Spaltung zwischen Guesdisten u. Possibilisten. Diese, unter Führung von Paul Broujse, begründen die Fédération des travailleurs socialiste de France (F. T. S.).</p>	
1883	<p>Gründung der Fabian Society.</p>		<p>Der stark besuchte Arbeitertag in Zürich schafft ein „Aktionskomitee“ als Mittelpunkt der sozialistischen Propaganda und Vereinigungspunkt aller Organisationen; befindet sich erst in Zürich, seit 1887 in Bern.</p>
1884		<p>Neues Syndikatsgesetz begünstigt die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.</p>	
1885		<p>Begründung der „Société d'économie sociale“ durch Benoît Malou, Zentrum der „unabhängigen“ Sozialisten (Parti socialiste indépendant).</p>	
1886		<p>Begründung der „Fédération des syndicats“ auf dem Kongreß zu Lyon.</p>	<p>Gründung der „Allgem. Arbeiter-Reservekasse“, in der Hauptsache gebildet aus dem Grütliverein u. Gewerkschaftsbund.</p>

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
<p>Beginn der staatlichen Arbeiterzwangsversicherung: Krankenkassenversicherung, 1884 Unfall-V., 1890 Invaliditäts- und Alters-V.</p>	<p>Auftreten der Anarchisten, Terroristische Verbrechen. Ausnahmezustand in Wien. Verfolgung und Ausweisung vieler Sozialisten.</p> <p>Reaktionäre Gewerbenovelle. Beginn der Mittelstandsbewegung.</p>	<p>Der Buchdrucker Chr. S. Knudsen organisiert ein Zentralkomitee der norm. Gewerkschaften.</p>
<p>Begründung des „Berliner Volksblattes“; des heutigen „Vorwärts“.</p>	<p>11-Stundentag für Fabrikarbeiter.</p>	<p>Zur dänischen Folkething die beiden ersten Sozialdemokraten. Ein demokratischer Arbeiterbund in Christiania gegründet. Wahlrechtserweiterung in Norwegen.</p> <p>„Zentralverein der Arbeitergesellschaften“ in Norwegen.</p>
	<p>Einbringung einer Sozialistengesetzentwurf: Große Protestversammlungen. Annäherung zwischen Radikalen und Gemäßigten. Die Vorlage verschwindet. Viktor Adler gibt die „Gleichheit“ heraus.</p>	<p>Hjalmar Branting tritt in die Redaktion des 1885 gegr. „Socialdemokraten“ ein.</p> <p>I. skandinavischer Arbeiterkongress in Göteborg, beschickt von den Gewerkschaften aller 3 skandinavischen Reiche, beschließt ein stark sozialistisch gefärbtes „politisches Programm“.</p>

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1882	Erweiterung des Wahlrechts durch Abschaffung des Zensus. Andrea Coita erster von organisierten Arbeitern gewählter sozialistischer Abgeordneter.	
1883	[1868—1883] La Pebe: Redakteure Enrico Bignami und Dr. Osvaldo Gnocchi Viani (evolution. Richtung).	Rajches Umsturzplan des Anarchismus (Joh. Most), begünstigt durch die wirtschaftliche Depression (1884—1886).
1884		
1885		
1886		Bombenattentat in Chicago. Hinrichtung dreier anarchistischer Führer. Ende der anarchistischen Bewegung. Agitationstour Liebknechts und der Abelings. Achtstundebewegung. Glanzzeit der K. of L. (703 000 Mitglieder).

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
<p>Sozialistenverfolgungen in Holland. „Oranje-Furie“. Gründ. des Parti ouvrier belge, in dem die verschiedenen selbständigen Teile der Arbeiterbewegung verschmolzen werden.</p> <p>Begründung der Maison du Peuple, heute der größten Zentrale der politischen, gewerkschaftlichen u. genossenschaftl. Arbeiterbewegung. Große Streiks der Bergleute und Glasarbeiter nehmen den Charakter von Revolten an. Die Sozialisten beteiligen sich zum erstenmal an den Parlamentswahlen.</p>	<p>Chaturin gehtkt.</p>	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1887	Beginn des „New Unionism“, der Gewerkschaftsbewegung tieferer Arbeiterschichten mit sozialistischer Färbung (John Burns, Tom Mann, Keir Hardie).	Eröffnung der Bourse du Travail in Paris.	Gründung des (1.) schweiz. Arbeiterbundes, der alle die Arbeiterinteressen vertretenden Vereine umfaßt, wenn sie mindestens in ihrer Mehrheit aus Schweizern bestehen. Er bildet die Grundlage für das gleichzeitig geschaffene Arbeitersekretariat.
1888			Annahme eines neuen sozialdemokratischen Programms, das Ziel u. Weg des Sozialismus im Anschluß an die politischen Zustände der Schweiz umschreibt. Reorganisation der Partei, der nur noch Schweizerbürger beitreten können.
1889			
1890	Der Gewerkschaftskongreß zu Liverpool tritt mit 193 gegen 155 Stimmen für einen gesetzlich geregelten Achtstundentag ein.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
	<p>Veröhnungsversammlung.</p> <p>Einigung der Sozialdemokratie auf dem Kongreß zu Hainfeld.</p> <p>Obligatorische Unfall- u. Krankenversicherung.</p>	<p>Die „norwegische Arbeiterpartei“ als selbständige politische Partei gebildet.</p> <p>Der (dänische) 3. soz.-dem. Partei-Kongreß zu Kopenhagen beschließt Organisation und Programm in der noch heute gültigen Gestalt.</p> <p>Gründung des „dänischen Arbeiterverbandes“, eines „unabhängigen“ Landarbeiterverbandes (Fernando Linderberg).</p> <p>Die „norwegische Arbeiterpartei“ erklärt ihren Anschluß an den Sozialismus (Knudsen Vorsitzender). Konstituierung der „Sozialdemokr. Partei“ Schwedens.</p>
<p>Die vom Geiste moderner Sozialpolitik eingegebenen Februarerlasse Kaiser Wilhelms II. führen zum Sturze Bismarcks. Das Sozialistengesetz läuft ab, ohne erneuert zu werden.</p>	<p>Matfeier in Österreich vollständiger als in allen anderen Staaten. Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts.</p>	<p>Die 3. skandinavische Gewerkschaftsversammlung in Christiania erklärt ihren Anschluß an die sozialistische Bewegung.</p>

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika	Belgien und Holland
1887			Auf dem Kongreß des P. O. zu Dampremy kommt es zu heftigen Kämpfen zwischen Flamländern und Wallonen. Diese unter Führung Desguiseaux' trennen sich vom P. O. B und begründen den Parti républicain socialiste, der eine „revolutionäre“ Politik verfolgt.
1888		Erste selbständige Beteiligung des Socialist Labor Party an den Wahlen.	
1889			
1890			Wiedervereinigung des P. R. S. mit dem P. O. Verstärkte Propaganda für den S. U. César de Baeppe †. Zunehmende Meinungsverschiedenheit zwischen Domela Nieuwenhuis und der internat. Sozialdemokratie. Die anarchistischen Tendenzen werden stärker.

Rußland	Internationale
	<p data-bbox="450 247 984 315">Internationale Arbeiterkonferenz (Conférence intern. ouvrière) zu Paris.</p> <p data-bbox="450 572 984 708">Internat. Gewerkschaftskongreß, von den englischen Trade Unions nach London einberufen, wird wegen seiner exklusiven Tendenz von Deutschen, Österreichern, Schweizern, Amerikanern nicht besandt.</p> <p data-bbox="450 922 984 1110">Zwei internationale Arbeiterkongresse zu Paris, von den Possibilisten und den Guesdisten veranstaltet, verkündigen als Losung des gesamten Proletariats den gesetzlichen „Achtstundentag“ und den 1. Mai als „Arbeiterfeiertag“. (Der erste (I.) Internat. Arbeiterkongreß neuer Zählung.)</p> <p data-bbox="450 1212 984 1400">Erste „Maifeier“ des Proletariats in sämtlichen Kulturländern. Erster internat. Bergarbeiterkongreß zu Jolimon. Internationale Arbeiterschutzkonferenz in Berlin, zusammenberufen von Kaiser Wilhelm II., besandt von 13 Staaten.</p>

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1891			<p>Ver Schmeltung der Arbeiter-Reservekassen mit dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund. Die Deutschen schließen sich wieder zu einer „Organisation der deutschen Sozialisten und der deutschen Vereine in der Schweiz“ zusammen.</p>
1892		<p>Sozialistenkongress zu Marseille beschließt ein Agrarprogramm mit kleinbäuerlichen Tendenzen. Allemane trennt sich von den Broussisten und begründet den auf weitgehender Autonomie der Comités ouvriers basierten Parti ouvrier socialiste révolutionnaire français (Allemanisten, P. O. S. R.).</p>	<p>Der Grütti = Verein nimmt das sozialdemokratische Programm an, lehnt jedoch den Anschluß an die Partei ab.</p>
1893	<p>Gründung des Independent Labor Party (I. L. P.) unter Führung Keir Hardies.</p>	<p>Erster Kongress der vereinigten Arbeiterkammern (Fédération des Bourses du Travail). Erster großer Wahlerfolg der Sozialisten: 40 Abgeordnete. Beginn des Einflusses Millerrands u. seiner Freunde: „La Petite République“ Sammelpunkt für die neue Richtung. Jean Jaurès.</p>	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
<p>Neues Parteiprogramm der Sozialdemokratie auf streng marxistischer Grundlage; sog. „Erfurter Programm“. Lostrennung der „unabhängigen“ Sozialisten anarchistischer Tendenz von der Sozialdemokratie.</p> <p>Novelle zur Gewerbeordnung bringt eine wesentliche Erweiterung des Arbeiterschutzes.</p> <p>Erster allgemeiner Gewerkschaftskongreß zu Halberstadt.</p>		<p>In Dänemark erhalten die Krankenkassen Staatssubvention.</p>
<p>Die Sozialdemokratie geht als stärkste Partei Deutschlands mit 1 786 738 Stimmen aus den Reichstagswahlen hervor.</p> <p>Beginn einer Reaktionsperiode: Ära Stumm.</p>	<p>Wahlrechtsagitation der Sozialdemokratie rüttelt das ganze Land auf, Taaffes Reformbill und Sturz: Koalitionsministerium.</p>	<p>Beginn der Wahlrechtsagitation in Schweden.</p>

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1891	Gründung der Critica Sociale in Mailand, einer wissenschaftlichen Halbmonatsschrift mit Broschürenverlag, die den deutsch-marxistischen Ideen weiteste Verbreitung verschafft, durch Filippo Turati und Dr. Anna Kulicicoff.	
1892	Kongreß von Genua. Endgültige Vereinigung aller sozialistischen Kräfte zu einer sozialistischen Partei mit kollektivistischem Endziel, unter Benutzung des Klassenkampfes und des Parlaments (collettivismo e lotta di classe). Dabei endgültige Trennung von den antiparlamentarischen Sozialisten, die sich von nun an Anarchisten nennen.	
1893	Hungerrevolten in Sizilien und Massa-Carrara.	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
<p>Kongreß der katholischen Arbeiter lehnt das Zusammengehen mit dem P. O. zur Erkämpfung des S. U. ab.</p> <p>Der (holländische) „Sozialdemokratische Bund“ beschließt vollständige Wahlenthaltung.</p> <p>Massenhafte Streiks und Unruhen führen in Belgien am 18. April zur Annahme des Vote plural durch die Kammer.</p>	<p>Erster großer Streik in Lodz (60000 Arbeiter).</p>	<p>II. Internationaler Arbeiterkongreß zu Brüssel. Die Bestimmungen über die Zulassung zu künftigen Kongressen werden so gefaßt, daß Anarchisten die Teilnahme unmöglich gemacht wird.</p> <p>Enzyklika Leo's XIII. „Rerum novarum“ legt das Programm aller katholischsozialen Bestrebungen fest.</p> <p>III. Internationaler Arbeiterkongreß in Zürich: die englischen Gewerkschaften tagen offiziell im Verein mit den kontinentalen Sozialisten.</p>

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1894	Der Gewerkschaftskongreß zu Norwich erklärt sich mit Stimmenmehrheit für die Bergesellschaftung der Produktionsmittel.		
1895		Gründung der (generalstreitfreundlichen) Confédération générale du Travail (C. G. T.).	
1896			Reorganisation des Gewerkschaftsbundes. Bekennt sich auch in den neuen Statuten zum Sozialismus; nennt als seinen Zweck neben den rein gewerkschaftlichen Aufgaben: die Bergesellschaftung der Produktionsmittel.
1897	Großer Ausstand der Maschinbauer. Krise der englischen Gewerksvereine. Stärkung ihrer sozialistischen Tendenzen. Durch Annahme des Arbeiter-Unfallentschädigungsgesetzes (Workmen's Compensation Act) betritt England die Bahn der sozialen Gesetzgebung der kontinentalen Staaten.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
<p>Beginn der nationalsozialen Bewegung unter Pfarrer Naumann („Die Hilfe“). Gründung der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg.</p>	<p>Die antisemitisch-zünftlerische Richtung gelangt in Wien u. Niederösterreich zur Herrschaft. Die Liberalen seit der Koalition in völligem Verfall.</p>	<p>Vermehrung der Wahlkreise in Dänemark: 8 Sozialdemokraten im Folketing.</p>
<p>Soz. Wimperger Parteitag zu Wien. Reorganisation der Partei. Die einzelnen Nationalitäten erhalten eine größere administrative Selbständigkeit. Ausbruch der nationalen Kämpfe durch die Badenschen Sprachenverordnungen. Obstruktion; Zerrüttung des Verfassungslebens. Bei den ersten Wahlen der von Baden geschaffenen 5. Kurie werden 14 Sozialdemokraten gewählt. Badens Sturz (27. Nov.).</p>		<p>Hjalmar Branting mit Hilfe der Liberalen in den schwedischen Reichstag gewählt.</p>

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1894	Crispische Ausnahmegesetze: gegen die Anarchisten gerichtet, gegen die Sozialisten angewandt.	
1895	Entstehung einer politisch-gewerkschaftlichen katholisch-sozialen Arbeiterpartei, der Democrazia Sociale. Dr. Romolo Murri.	
1896		Gründung der Socialist Trade and Labor Alliance (De Leon) in Feindschaft gegen die Unions.
1897		Gründung der Social Democraey of America (Eugene Debbß).

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1898	Versuche, eine Einigung zwischen dem I. L. P. und der S. D. F. herbeizuführen, scheitern.		
1899		Der Eintritt des Sozialisten Millerand in das Ministerium Waldeck-Roussieu verschärft die Gegensätze innerhalb d. sozialistischen Partei. Auf dem nationalen Kongress zu Paris wird jedoch eine Einigung aller (6) sozialistischen Richtungen erzielt, aus deren Vertretern das Comité général socialiste gebildet wird.	
1900	Einsetzung des Labour Representation Committee (L. R. C.) durch Vertreter des I. L. P., der Fabier u. der Trade Unions zu dem Zweck, eine selbständige Arbeiterpartei zu organisieren.	Das Einschreiten der Regierung gegen Unabhängige in Chalon-sur-Saone gibt den Intransigenten Veranlassung, die „Ministeriellen“ von neuem zu bekämpfen: der Streit auf dem Pariser Kongress endigt mit dem Exodus der Guesdisten.	Gewerkschaftsbund gibt sich neue Statuten, nach welchen er sich auf rein gewerkschaftliche Aufgaben beschränkt u. „eine Vereinigung aller gewerkschaftlichen und beruflichen Arbeiter-Organisationen anstrebt“.

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Rette
<p>Die Reichstagswahlen ergeben 2 107 100 sozialdemokratische Stimmen, 56 Abgeordnete. 27 200 nat.=soziale Stimmen.</p> <p>Rede Kaiser Wilhelms zu Oehnhäuser fordert die Zuchthausstrafe für Anstifter von Arbeitseinstellungen.</p>	<p>I. Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Österreich.</p>	<p>Gründung des Schwedischen Arbeiterverbandes (Svenska Arbetareförbundet) mit neutraler gewerkschaftlicher Tendenz (Herm. Lindquist). Zentralisierung der dänischen Gewerkschaften im „Samwirkende Fagforbund“.</p> <p>In Norwegen wird das allgemeine Stimmrecht eingeführt.</p>
<p>I. Kongreß der christlich-sozialen Gewerksvereine in Berlin.</p> <p>Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Hannover: „Bernsteindebatte“.</p> <p>Der reaktionäre Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, sogenannte „Zuchthausvorlage“, mit großer Mehrheit ohne Kommissionsberatung v. Reichstag abgelehnt.</p> <p>Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine.</p> <p>Kampf um die sogen. Neutralität der Gewerkschaften.</p>	<p>Große Demonstration der Soz.=Dem. gegen die § 14 = Wirtschaft des Kabinetts Thun.</p> <p>Brügger „Programm der nationalen Autonomie“.</p>	<p>Zentralisierung der schwedischen Gewerkschaften in enger Verbindung mit der Sozialdemokratie.</p>
	<p>Großer Kohlengräberstreik bewirkt im weiteren Verlaufe 1902 Einführung des gesetzl. Achtstundentags für Kohlengruben.</p>	<p>Erster Wahlerfolg der (norwegischen) Arbeiterpartei (7000 Stimmen).</p>

Jahr	Italien	Bereinigte Staaten von Amerika
1898	<p>Durch die Brotteuerung und die schlechte wirtschaftliche Lage hervorgerufene Volksbewegung in ganz Italien. In Mailand dreitägiger Straßenkampf (6.—9. Mai). Tendenzprozesse gegen Sozialisten, Anarchisten, Republikaner, Radikale und Klerikale. Reaktion.</p>	<p>Ein Flügel der Soc. Dem. of Am. gründet den Social Democratic Party of America.</p>
1899	<p>Wahl- und parlamentarischer Aktionskartell zwischen den Sozialisten, Republikanern und Radikalen zwecks Bekämpfung der Reaktion.</p>	<p>Spaltung innerhalb der Socialist Labor Party.</p>
1900	<p>23 Sozialisten in die Kammer gewählt. Mindestprogramm (programma minimo) mit Gegenwartsforderungen auf dem Kongreß zu Rom beschlossen. Erster großer, zur Erhaltung der Versammlungs- und Koalitionsrechts unternommener Generalstreik (Sympathiestreik) in Genua. Er geht siegreich aus. Große Lohnbewegungen der Landarbeiterchaft.</p>	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
<p>In Belgien erhalten die Gewerkschaften die Rechtsfähigkeit.</p>	<p>Gründung der russischen sozialdemokr. Partei auf marxistischer Grundlage.</p>	
<p>Einsetzung der Commission syndicale im Conseil général du Parti ouvrier zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung. Einführung des Proportionalwahlsystems (R. P.) in Belgien. Einweihung der neuen prächtigen Maison du Peuple zu Brüssel.</p>		
<p>Begründung der Fédération des coopératives socialistes belges (Großeinkaufsgenossenschaft). Altersversorgungsgesetz angenommen. 467 326 sozialistische Stimmen bei den Kammerwahlen. Die Sozialisten werden die zweitstärkste Partei Belgiens.</p>	<p>„Iskra“ (Der Funke), redig. von W. Plechanow, Sassulitsch u. Axelrod, Organ der soz.-dem. Partei, beginnt zu erscheinen.</p>	<p>Die Weltausstellung in Paris veranlaßt zahlreiche internationale Kongresse. Unter andern: V. Internationaler Arbeiterkongreß. Einsetzung eines Internat. parlamentarischen Bureaus in Brüssel. Begründung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz mit dem Sitz in der Schweiz. Enzyklika Leos XIII. Graves de Communi Re untersagt der Democrazia Cristiana jede politische Betätigung.</p>

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1901	Entscheidung des Taff Vale-Streiks durch das Haus der Lords zu ungunsten der Trade Unions, die haftbar erklärt werden für jeden durch ihre Vertreter verursachten Schaden.	Kongreß von Lyon (ohne Guesdisten): Debatte über den Fall Millerand wird fortgesetzt; endigt mit dem Exodus der Blanquisten.	
1902		Die Allemanisten verselbständigen sich wieder. Offizielle Fusion des P. O. F. (Guesde) und des P. S. R. (Baillant) zum Parti socialiste de France (P. S. de F.) auf dem Kongreß zu Rheims. Konstituierung des Parti socialiste français (P. S. F.) auf dem Kongreß zu Tours (Zaurès, Briand).	Vereinigung der sozialdemokratischen Partei u. d. Grütlivereins. Die neue Partei kennt keine Einzelmitglieder.
1903	Die erste Genossenschaft schließt sich dem L. R. C. an, das durch 14 Abg. im Parlament vertreten ist.	Kongreß von Bordeaux, auf dem wiederum fast nur Zaurèsisten vertreten sind. Millerand erhält ein Vertrauensvotum (109 gegen 89 Stimmen).	

Deutschland	Österreich- Ungarn	Skandinavische Reiche
<p>Begründung einer deutschen Sektion der Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz durch Sozialpolitiker aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die eine Beteiligung trotz wiederholter Aufforderung ablehnt: Gesellschaft für soziale Reform.</p>	<p>Bei den Neuwahlen 10 Sozialdemokraten gewählt.</p>	<p>Allgemeines, kommunales Wahlrecht auch für Frauen in Norwegen: 150 Sozialdemokraten in Gemeindevertretungen gewählt.</p>
<p>Gegensätze zwischen den proletarischen und kleinbürgerlichen Interessen in den Konsumvereinen kommen auf dem Kongress zu Kreuznach zum Ausdruck und führen zum Austritt der Arbeiterkonsumvereine aus dem „Allgemeinen Verbands“: Gründung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.</p>		<p>Große Massenstreiks in Schweden als Demonstration zugunsten des allgem. Wahlrechts. 4 Sozialdemokraten mit Hilfe der Liberalen in den Reichstag gewählt.</p>
<p>„Erster“ deutscher Arbeiterkongress zu Frankfurt a. M.: Versuch, alle nicht sozialdemokratischen Arbeiter (620000) zur Vertretung ihrer Klasseninteressen zu vereinigen. Bei den Reichstagswahlen über 3000000 sozialdemokratische Stimmen (81 Abgeordnete). Fiasko der „Nationalsozialen“, die in die „Freisinnige Vereinigung“ aufgehen.</p>		<p>In Norwegen: Gründung einer Staatsbank zur Errichtung selbständiger Arbeiterhöfe; Staatskontrolle für die Seefähigkeit der Schiffe eingeführt. Bei den Reichstagswahlen 24500 soz. = demofr. Stimmen.</p>
<p>Auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Dresden: hitzige Debatte über den „Revisionsmus“.</p>		

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1901	<p>Kongreß der Landarbeiter zu Bologna. Die Verbände (320 000 Mitgl.) erklären sich für den Kollektivismus.</p>	<p>Einigungskongreß zu Indianapolis, besucht von allen sozialistischen Gruppen (mit Ausnahme d. N. Y. Faction of Soc. Lab. Party (De Leon): Begründung des Socialist Party (S. P.), neben dem die Gruppe der Delconisten als S. L. P. bestehen bleibt.</p>
1902	<p>Bewegung zur Municipalisation des Brotbetriebes. Unterstützung der liberalen Regierung (Banardelli-Giolitti) durch die sozialistische Partei in der Kammer. Auf dem Kongreß in Imola wird diese Taktik (Filippo Turati, Leonida Bissolati) nach heftigen Kämpfen mit den Intransigenten (Enrico Ferri) gutgeheißen.</p>	<p>Riesenstreik der Bergarbeiter; nach mehrwöchentlicher Dauer durch Vermittlung des Präsidenten Roosevelt beigelegt.</p>
1903	<p>Entwicklung einer revolutionär-gewerkschaftlichen (sindacalista) Richtung in der Partei, vertreten zumal durch die Avanguardia Socialista in Mailand (Arturo Labriola, Walter Mocchi, Constantino Lazzari) und den Divenire Sociale in Rom (Enrico Leone).</p>	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
<p>„Das Volk“ erscheint als Tagesblatt der soz.-dem. Arbeiterpartei Hollands. Die Partei gewinnt bei den Wahlen 40000 Stimmen und 7 Mandate. Niederlage des Liberalismus.</p>		<p>Erste internationale Konferenz der Gewerkschaftssekretäre.</p>
<p>Massenstreik, vom P.O. veranstaltet, um eine Revision des Wahlrechts durchzusetzen, bleiben ohne Erfolg.</p>	<p>Große Bauernrevolte im Gouvernement Charkow u. Poltawa. In Stuttgart erscheint die erste Nummer der „Oswoboschdenie“ (Befreiung) herausgegeben von P. v. Struve. Sie wird das einflussreiche Organ der vereinigten Liberalen, Demokraten und Sozialisten, die sich aus „Narodniki“ und nicht orthodoxen Marxisten rekrutieren.</p>	
<p>Großer Eisenbahnerstreik in Holland. Hat zur Folge den Erlaß der sog. Zwangsgesetze (dwangwettens), die das Streiken der Eisenbahner usw. mit Strafe belegen.</p>	<p>Spaltung der sozialdemokratischen Partei auf dem Brüssel-Londoner Kongresse in eine radikale Mehrheit (Bolschewiki) und eine gemäßigtere Minderheit (Menschewiki).</p>	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1904	Zusammenschluß der 14 Arbeitervertreter im Parlament zu einer eigenen Fraktion. John Burns Vorsitzender. Bei den Gemeinderatswahlen werden 95 Kandidaten des L. R. C. gewählt.	Millerand wird aus der Seineföderation ausgeschlossen. Auf dem Parteitag des P. S. F. zu Etienne gewinnt der radikalere Flügel die Oberhand. Bruch zwischen Jaures u. Millerand. Kongreß des P. S. de F. zu Lille: die P. S. de F. als „einzige“ politische Organisation des französischen Proletariats erklärt.	Aufstellung eines neuen detaillierten Programms der sozialdemokratischen Partei.
1905	Auf der Konferenz zu Liverpool wird das sozialistische Endziel in das Programm des L. R. C. aufgenommen.	Einigung des P. S. F. und P. S. de F. auf dem Kongreß zu Rouen. Die neue Partei heißt: Parti socialiste, section française de l'Internationale ouvrière. Trennung von Staat und Kirche, wesentlich ein Werk sozialistischer Agitation: Briand Berichterstatter in d. Kammer.	Niederlage bei den Nationalratswahlen; es verbleiben den Soz.-Dem. nur 2 Sitze im Nat.-Rat (von 167).
1906	Bei den Parlamentswahlen unerwartet glänzender Sieg der selbständigen Arbeiterpartei: des Labour Party, wie sich von nun an das L. R. C. nennt.	Unter dem Einfluß der immer mehr in die Hände der Revolutionäre („Syndikalisten“) verfallenden Confédération générale du Travail (C. G. T.) werden zahlreiche „Generalstreiks“ ins Werk gesetzt.	
1907		Die antimilitaristische Propaganda beginnt ihre Wirkung; verschiedene Regimenter meutern, insbes. bei einem Aufstande der südschweizerischen Winzer.	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
<p>Großer Bergarbeiterstreik in Rheinland-Westf. (200 000 Streikende). Gemeinsames Vorgehen aller gewerkschaftlichen Organisationen. Ergebnis: die Novellen zum preußischen Berggesetz.</p> <p>Auf dem soz.-dem. Parteitag zu Jena schärfere Tonart. Der politische Massenstreik als Agitationsmittel anerkannt.</p>	<p>Straßendemonstrationen und Massenstreiks der Arbeiterschaft zugunsten des allgem. Wahlrechts. Blütige Zusammenstöße in Prag.</p>	<p>Gründung eines nichtsozialdemokrat. Zentralbureaus für soziale Arbeit in Stockholm. Hauptleiter Redakteur G. v. Koch.</p> <p>Gründung eines nordischen „Sozialen Aufklärungs- und Reformverbandes“ in Stockholm. Im Vorstände Vertreter von Schweden, Norwegen und Dänemark. Hauptleiter Dr. Edw. Laurent.</p>
<p>Die Gewerkschaften erklären sich energisch gegen den Generalstreik. Der Parteitag zu Mannheim beschließt, daß sein vorjähriges Eintreten zugunsten des Generalstreiks in keinem Gegensatz zu dem Kölner Beschluß der Gewerkschaften stehe.</p>	<p>Einführung des allgemeinen Wahlrechts.</p>	
<p>Bei den Reichstagswahlen erfolgreicher Zusammenschluß der „nationalen“ Parteien gegen die Sozialdemokratie, die die Hälfte ihrer Sitze verliert.</p> <p>Zweiter Kongreß der nicht sozialdemokratischen Gewerkschaften (über 1 Million Arbeiter).</p>	<p>Bei den ersten Wahlen auf Grund des neuen Wahlgesezes erobern die Soz.-Demokrat. im Reichsrate 87 Sitze (über 1 Millionen Stimmen).</p>	

Jahr	Staaten	Vereinigte Staaten von Amerika
1904	<p>Sozialistenkongreß zu Bologna. Sieg der vereinigten Intransigenten (Ferri) und Revolutionäre (Labriola) über die Reformisten (Turati). Verbot jeder systematischen Unterstützung der Regierung durch die Partei.</p> <p>Pius X. hebt für einzelne Wahlkreise das Non expedit auf. Anfänge einer katholischen Volkspartei.</p>	<p>Die sozialistischen Parteien vereinigen bei den Präsidentschaftswahlen 450 000 Stimmen auf ihre Kandidaten.</p>
1905	<p>Kongreß der Gewerkschaften in Genua. Anerkennung des Generalstreiks als gewerkschaftliches Kampfmittel.</p>	<p>Gründung einer „revolutionären“ Gewerkschaftsorganisation: der Industrial Workers of the World, in Opposition gegen die A. F. of L.</p> <p>Der Roman Upton Sinclairs „The Jungle“ macht großes Aufsehen.</p>
1906	<p>Allgemeiner Gewerkschaftskongreß erklärt sich gegen den Syndikalismus und setzt einen Zentralausschuß (Confederazione del Lavoro) in Turin ein.</p> <p>Demission der sozialistischen Abgeordneten. Zerklüftung der Partei, die sich jedoch auf dem Kongreß zu Rom wieder zur Einheit zusammen findet: Sieg des sog. „Integralismus“ (Morgari).</p>	<p>Die A. F. of L. beteiligt sich als solche an den Wahlkämpfen. Bewegung zugunsten des sozial-reformerischen Hearst, der bei den Mayorwahlen in New York nur mit wenigen Stimmen seinem republikanischen Gegner unterliegt.</p>
1907	<p>Auf ihrem 1. Kongreß zu Ferrara beschließt ein Teil der Syndikalisten formell die innerlich längst vollzogene Loslösung von der soz.-dem. Partei.</p>	<p>Allgemeine Bewegung zugunsten einiger gewalttätig und unrechtmäßig behandelter Arbeiterführer in Colorado.</p>

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
	<p>Ausbruch der politischen Revolution zur Erkämpfung einer Verfassung. Blutige Straßenschlachten in allen größeren Städten.</p>	<p>Französisch - italienischer Arbeitsvertrag: bezeichnet den ersten Schritt auf dem Wege internationaler Vereinbarungen sozialpolitischen Inhalts. VI. Internat. Sozialistenkongreß zu Amsterdam.</p>
<p>Zusammenschluß der (soz. = dem.) Gewerkschaften in dem Niederländisch Verbond van Vakvereeningen.</p>	<p>Gewährung einer Verfassung, die jedoch die Massen nicht befriedigt. Die Revolution nimmt ihren Fortgang. Anwendung des Generalstreiks als Kampfmittel.</p>	<p>Internationale Konferenz für Arbeiterschutz, einberufen durch Kreis schreiben des schweizerischen Bundesrats, in Bern.</p>
<p>Auf dem Parteitag der holländischen Soz. Dem. ein Kampf zwischen den Radikalen (Me. Roland-Holst, van den Goes) und Gemäßigten (Troelstra, Schaper, Bliegen), die die Mehrheit behalten.</p>	<p>Auflösung des neuen Reichsparlamentes: der Duma. Terror.</p>	<p>In Bern schließen 13 Staaten bindende Verträge über die Regelung der Nacharbeit d. Frauen, 7 Staaten über das Verbot der Verwendung weißen (gelben) Phosphors in der Streichholz-Industrie ab: Beginn eines internationalen Arbeiterschutzes. Die Int. Ver. f. ges. Arb.-Schutz beschließt auf ihrer 4. Tagung in Genf in eine Bewegung für den gesetzlichen Maximalarbeitstag auch für erwachsene männliche Arbeiter einzutreten.</p>
	<p>Auflösung der Zweiten Duma. Zusammentritt einer weniger radikalen neuen Duma.</p>	<p>VII. Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Stuttgart.</p>

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1908	Einführung der Altersversicherung und des gesetzlichen 8-Stundentages im Kohlenbergbau.	Auf dem Parteitag zu Toulouse Abkehr vom Syndikalismus.	
1909	Die Bergarbeiter treten als letzte Gewerkschaft der U. K. bei. Gesetz über staatliche Arbeitsvermittlung.	Generalfstreik der Post- und Telegraphenangestellten in Paris; gesetzliches Verbot von Beamtenausständen.	
1910	Osbornefall; das höchste Gericht verbietet in einer Entscheidung die Verwendung von Gewerkschaftsgeldern zu politischen Zwecken.	Gesetz betreffs Altersversorgung. Großer Erfolg bei den Kammerwahlen; Gewinn von 20 Mandaten.	
1911	Versicherungsgesetz; Invaliditäts-, Kranken- und partielle Arbeitslosenversicherung, sowie Mutterschaftsrente.	Altersversicherungsgesetz.	
1912	Streik von 800 000 Bergarbeitern; als Folge hiervon Gesetz über Minimallöhne im Bergbau.		Gesetz über Kranken- und Unfallversicherung.

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
<p>Anfang Januar große Wahlrechtsdemonstrationen in vielen Städten; Zusammenstoße in Berlin. Anschluß der hauptsächlichsten lokalistischen Gewerkschaften an den Zentralverband.</p> <p>Annahme des Reichsvereinsgesetzes; Zulassung von Frauen und Streichung des Mitgliederlistenzwanges.</p> <p>6 Sozialisten im preussischen Landtag.</p>	<p>Wahlrechtsbewegung in Ungarn; Demonstrationen und Streiks in Budapest.</p> <p>Ein Sozialist Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhanjes.</p>	<p>Ausschluß der Anarcho-Sozialisten auf dem schwedischen Parteitag.</p>
<p>Streik der reichstreuen Arbeiter in Mansfeld.</p> <p>Sozialisten im Präsidium des Badenschen und Weingenschen Landtags.</p>		<p>Generalfreier von 300 000 Arbeitern mit Unterstützung der ausländischen Gewerkschaften in Schweden.</p> <p>Wahlreform in Schweden.</p>
<p>Wahlrechtskampagne in Preußen; Demonstrationen in fast allen größeren Städten Deutschlands.</p> <p>Die freien Gewerkschaften über 2 000 000 Mitglieder.</p>		<p>Erweiterung des Arbeiterinnenschutzes in Norwegen.</p>
<p>Annahme der Reichsversicherungsordnung.</p> <p>Gesetz über Zwangsversicherung der Angestellten und Einführung des 10-Stundentages für Arbeiterinnen.</p>	<p>„Lex Pernerstorfer“; Erweiterung der Freiheit politischer Vereine.</p>	<p>Großer Wahlerfolg in Schweden.</p> <p>Gewinn von 30 Mandaten.</p>
<p>Bei den Reichstagswahlen 4 250 329 sozialistische Stimmen und 110 Abgeordnete.</p> <p>Vorübergehender Eintritt Scheidemanns ins Reichstagspräsidium.</p> <p>Der Papst erklärt sich für die katholischen Fachvereine, nur Duldung der christlichen Gewerkschaften.</p> <p>Kongress der christlichen Gewerkschaften; Stellungnahme zur Papsterklärung.</p>		

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1908	Auf dem Parteitag abermaliger Sieg der Reformisten, deren Führer in den Vorstand der Partei und die Redaktion des <i>Avanti</i> gewählt werden.	Gerichtsentcheidung macht die Gewerkschaften für Boykottschäden haftbar. Die Gewerkschaften unterstützen bei den Präsidentschaftswahlen den demokratischen Kandidaten; 750 000 sozialistische Stimmen.
1909	Große Erfolge bei den Kammerwahlen; Verdoppelung der Mandate.	
1910		1 Sozialist ins Repräsentantenhaus gewählt.
1911		Erfolge der Sozialisten bei den Wahlen in den Einzelstaaten.
1912	Gesetz über Mutterschaftsversicherung. Wahlreform gewährt. Geheimes direktes und beinahe gleiches Wahlrecht. Auf dem Parteitage zu Reggio Emilia werden 4 rechtsreformistische Abgeordnete aus der Partei ausgeschlossen; diese gründen mit 8 anderen die Italienische sozialistisch-reformistische Partei.	900 000 sozialistische Stimmen bei der Präsidentschaftswahl.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Der Parteitag spricht sich wiederum für die Revisionisten aus (Holland).	Reaktion.	Kongreß der christlichen Gewerkschaften in der Schweiz; Gründung eines internationalen Sekretariats. Die englische L. P. tritt der Internationale bei.
Auf dem holländischen Parteitage werden die radikalen Tribüneredakteure aus der Partei ausgeschlossen; sie gründen die Sozialdemokratische Partei, die bei den Wahlen eine schwere Niederlage erleidet.		Die Inter. Ver. für ges. Arb. Sch. beschließt ein Verbot der Nacharbeit schulpflichtiger Kinder zu fordern.
Einführung des gesetzlichen 9-Stundentages für die Bergarbeiter in Belgien.	Der Führer der Sozialrevolutionäre Kzew als Lockpfeil entlarvt.	Anschluß der American Federation of Labor an die internationale Gewerkschaftsorganisation. Tagung eines internationalen Kongresses zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Paris; Gründung einer internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.
Wahlartell und Wahlsieg der Liberalen und Sozialisten bei den belgischen Gemeinderatswahlen; gemeinsame Demonstrationen.		VIII. Internationaler Sozialistenkongreß zu Kopenhagen; Gründung eines intern. Sekretariats zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.
Niederlage des liberalsozialistischen Blockes bei den Kammerwahlen in Belgien.		Außerordentlicher internationaler Sozialistenkongreß zu Basel: Aufruf an das internationale Proletariat für den Frieden und Aufzorderung, sich mit allen Mitteln für ihn einzusetzen.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1913	Ein Gesetz gestattet unter gewissen Kautelen die Verwendung von Gewerkschaftsgeldern zu politischen Zwecken.		
1914		<p>Große Erfolge bei den Kammervahlen. Die Kammerfraktion und die französische Sektion der Internationale erläßt ein Manifest gegen den Krieg. Am 31. Juli Jaurès in Paris ermordet.</p>	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
<p>Die Sozialisten stimmen im Reichstag für den Wehrbeitrag und die Besitzsteuern; der Jenaer Parteitag billigt dies Vorgehen.</p> <p>Die Bischöfe auf der Kölner Konferenz gegen die christlichen Gewerkschaften.</p> <p>„Rote Woche“ als Propaganda für die Sozialdemokratie in ganz Deutschland.</p> <p>Anruf des Parteivorstandes gegen den Krieg und große sozialistische Friedensdemonstrationen.</p>	<p>Die deutsch-österreichischen Abgeordneten protestieren gegen das Ultimatum an Serbien.</p>	<p>Frauenwahlrecht in Norwegen.</p> <p>Große Erfolge bei den Folkethingwahlen in Dänemark.</p> <p>Große Demonstrationen in Stockholm.</p> <p>Großer Wahlerfolg in Schweden.</p>

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika.
1913	Große Erfolge der beiden getrennt marschierenden Parteien.	Die Gewerkschaften für das Verbot der Einwanderung der Gelben nach Kalifornien.
1914		

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
<p>Generalstreik für die Wahlreform in Belgien. Erfolge der alten Partei bei den Kammerwahlen in Holland; infolge der Weigerung der Sozialisten in die Partei einzutreten, kein parlamentarisches, sondern ein Geschäftsministerium.</p>		<p>In Bern beschließen 12 Staaten die Nachtarbeit für Kinder unter 16 Jahren zu verbieten und für Frauen und Jugendliche den 8-Studentag einzuführen.</p> <p>Tagung des internationalen Sozialistischen Bureaus in Brüssel; am 29. Juli Kundgebung für den Frieden und gegen den Krieg.</p>

W. Fäy'sche Buchdr. Lipperi & Co. G. m. b. H., Hamburg a. d. E.





